Gründonnerstag: Schreiben an die Priester 1979 bis 2005 (Hl. Johannes Paul II.)

Inhalt

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1979 4](#_Toc445782307)

[1. Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Priester 4](#_Toc445782308)

[2. Uns verbindet die Liebe zu Christus und zur Kirche 4](#_Toc445782309)

[3. „Aus den Menschen genommen ... für die Menschen eingesetzt“ 5](#_Toc445782310)

[4. Der Priester, ein Geschenk Christi für die Gemeinschaft 6](#_Toc445782311)

[5. Im Dienst des Guten Hirten 7](#_Toc445782312)

[6. „Die Kunst aller Künste ist die Seelenführung“ 7](#_Toc445782313)

[7. Ausspender und Zeuge 8](#_Toc445782314)

[8. Bedeutung des Zölibats 9](#_Toc445782315)

[9. Prüfung und Verantwortung 10](#_Toc445782316)

[10. Tag für Tag müssen wir uns bekehren 11](#_Toc445782317)

[11. Die Mutter der Priester 13](#_Toc445782318)

[Gründonnerstagsschreiben an die Bischöfe 1980 15](#_Toc445782319)

[Einleitung 15](#_Toc445782320)

[I. Das Geheimnis der Eucharistie im Leben der Kirche und des Priesters 15](#_Toc445782321)

[Eucharistie und Priestertum 15](#_Toc445782322)

[Die Verehrung des eucharistischen Geheimnisses 16](#_Toc445782323)

[Eucharistie und Kirche 17](#_Toc445782324)

[Eucharistie und Liebe 18](#_Toc445782325)

[Eucharistie und Mitmensch 18](#_Toc445782326)

[Eucharistie und Leben 19](#_Toc445782327)

[II. Der sakrale Charakter der Eucharistie und das Opfer 20](#_Toc445782328)

[Der sakrale Charakter 20](#_Toc445782329)

[Das Opfer 21](#_Toc445782330)

[III. Die beiden Tische des Herrn und das Gemeinwohl der Kirche 23](#_Toc445782331)

[Tisch des Wortes Gottes 23](#_Toc445782332)

[Tisch des Brotes des Herrn 24](#_Toc445782333)

[Das Gemeinwohl der Kirche 26](#_Toc445782334)

[Schluß 28](#_Toc445782335)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1982 30](#_Toc445782336)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1983 35](#_Toc445782337)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1984 39](#_Toc445782338)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1985 43](#_Toc445782339)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1986 48](#_Toc445782340)

[Das unerreichte Vorbild des Pfarrers von Ars 48](#_Toc445782341)

[Das wahrhaft außerordentliche Leben des Pfarrers von Ars 49](#_Toc445782342)

[Sein ausdauernder Wille, sich auf das Priestertum vorzubereiten 49](#_Toc445782343)

[Die Tiefe seiner Liebe zu Christus und zu den Seelen 49](#_Toc445782344)

[Die erstaunlichen und vielfältigen Früchte seines Dienstes 50](#_Toc445782345)

[Die wichtigsten pastoralen Dienste im Wirken des Pfarrers von Ars 50](#_Toc445782346)

[Die verschiedenen Wege seines Apostolates, stets auf das Wesentliche bezogen 50](#_Toc445782347)

[Das Sakrament der Versöhnung 50](#_Toc445782348)

[Eucharistie: Meßopfer, Kommunion, Anbetung 51](#_Toc445782349)

[Predigt und Katechese 52](#_Toc445782350)

[Die Identität des Priesters 53](#_Toc445782351)

[Der spezifische Dienst des Priesters 53](#_Toc445782352)

[Seine innere Gleichgestaltung mit Christus und seine Solidarität mit den Sündern 54](#_Toc445782353)

[Schluß: für den Gründonnerstag 55](#_Toc445782354)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1987 56](#_Toc445782355)

[Zwischen dem Abendmahlssaal und dem Garten Getsemani 56](#_Toc445782356)

[Das Gebet als Mitte priesterlicher Existenz 58](#_Toc445782357)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1988 62](#_Toc445782358)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1989 68](#_Toc445782359)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1990 73](#_Toc445782360)

[Komm, Schöpfer Geist! 73](#_Toc445782361)

[Komm, Schöpfer Geist 73](#_Toc445782362)

["Besuch das Herz der Kinder Dein, erfüll uns all mit Deiner Gnad, die Deine Macht erschaffen hat." 73](#_Toc445782363)

[Komm, Schöpfer Geist! 74](#_Toc445782364)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1991 76](#_Toc445782365)

[Die menschliche Dimension des priesterlichen Dienstes muß in Gott verwurzelt sein. 77](#_Toc445782366)

[Die Krise der priesterlichen Identität überwinden 77](#_Toc445782367)

[Erneuerung der sakramentalen Gnade des Priestertums 78](#_Toc445782368)

[Zeichen der Gemeinschaft, die Bischöfe, Priester und Diakone verbindet 79](#_Toc445782369)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1992 80](#_Toc445782370)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1993 81](#_Toc445782371)

[„Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit" (Hebr 13,8) 81](#_Toc445782372)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1994 83](#_Toc445782373)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1995 88](#_Toc445782374)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1996 95](#_Toc445782375)

[Die einzigartige Berufung Christi zum Priestertum 95](#_Toc445782376)

[Allgemeines Priestertum und Amtspriestertum 95](#_Toc445782377)

[Die persönliche Berufung zum Priestertum 96](#_Toc445782378)

[Die priesterliche Berufung der Apostel 97](#_Toc445782379)

[Der Priester verwirklicht sich selbst in einer immer neuen, wachsamen Antwort 97](#_Toc445782380)

[Das Priestertum als "Officium Laudis" 98](#_Toc445782381)

[Der Priester geht mit den Gläubigen der Fülle des Lebens in Gott entgegen 98](#_Toc445782382)

[Das Priesterjubiläum : Zeit der Freude und Danksagung 99](#_Toc445782383)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1997 102](#_Toc445782384)

[1. Iesu, Sacerdos in aeternum, miserere nobis! 102](#_Toc445782385)

[2. Iesu, Sacerdos in aeternum, miserere nobis! 102](#_Toc445782386)

[3. Iesu, Sacerdos in aeternum, miserere nobis! 103](#_Toc445782387)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1998 106](#_Toc445782388)

[1. Der Heilige Geist, der Leben schafft und heilig macht 106](#_Toc445782389)

[2. Eucharistie und Weihe, Früchte des Heiligen Geistes 107](#_Toc445782390)

[3. Die Gaben des Heiligen Geistes 108](#_Toc445782391)

[4. Einwirkung der Gaben des Heiligen Geistes auf den Menschen 109](#_Toc445782392)

[5. Die Gaben des Heiligen Geistes im Leben des Priesters 110](#_Toc445782393)

[6. Der Heilige Geist führt in das dreifaltige Leben ein 111](#_Toc445782394)

[7. Ausgestreckt in der Gegenwart des Heiligen Geistes 111](#_Toc445782395)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1999 113](#_Toc445782396)

[«*Abbà*, Vater!» 113](#_Toc445782397)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2000 117](#_Toc445782398)

[Ein Brief aus dem Abendmahlssaal 117](#_Toc445782399)

[Aus der Liebe geboren 118](#_Toc445782400)

[Ein Schatz in zerbrechlichen Gefäßen 118](#_Toc445782401)

[Sacerdos et Hostia 119](#_Toc445782402)

[Tut dies zu meinem Gedächtnis 120](#_Toc445782403)

[Eine Gedächtnisfeier, die Gegenwart schafft 121](#_Toc445782404)

[Das Vermächtnis des Abendmahlsaales 121](#_Toc445782405)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2001 123](#_Toc445782406)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2002 128](#_Toc445782407)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2004 135](#_Toc445782408)

[Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2005 139](#_Toc445782409)

[Eine zutiefst »verdankte« Existenz 139](#_Toc445782410)

[Eine »geschenkte« Existenz 139](#_Toc445782411)

[Ein »erlöstes« Leben, um der Erlösung zu dienen 140](#_Toc445782412)

[Eine Existenz als »Gedächtnis« 140](#_Toc445782413)

[Eine »geweihte« Existenz 140](#_Toc445782414)

[Ein auf Christus hin ausgerichtetes Leben 141](#_Toc445782415)

[Eine »eucharistische« Existenz in der Schule Mariens 141](#_Toc445782416)

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1979

## 1. Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Priester

Zu Beginn meines neuen Dienstamtes in der Kirche fühle ich das tiefe Bedürfnis, mich an euch zu wenden, an euch alle ohne Ausnahme, Welt- und Ordenspriester, denn ihr seid kraft des Weihesakramentes meine Brüder. Ich möchte von Anfang an meinen Glauben an die Berufung zum Ausdruck bringen, die euch mit euren Bischöfen zu einer besonderen Gemeinschaft des Sakramentes und des Dienstes verbindet, durch die die Kirche, der mystische Leib Christi, auferbaut wird. Meine Gedanken und mein Herz sind also auf euch gerichtet, die ihr aufgrund einer besonderen Gnade mit einzigartiger Hingabe an unseren Erlöser bei den vielfältigen Aufgaben des priesterlichen und seelsorglichen Dienstes "die Last des ganzen Tages und die Hitze" ertragt. Ihr alle seid mir nahe seit dem Augenblick, da Christus mich auf diese Kathedra berufen hat, wo einst der hl. Petrus mit seinem Leben und seinem Tod bis zum Ende auf die Frage antworten mußte: "Liebst du mich? Liebst du mich mehr, als diese mich lieben ... ?"

Unablässig denke ich an euch, bete ich für euch und *suche* mit euch *nach Wegen geistlicher Einheit und Zusammenarbeit,* weil ihr meine Brüder seid kraft des Weihesakramentes, das auch ich einmal aus den Händen meines Bischofs empfangen habe (es war der unvergeßliche Metropolit von Krakau, Kardinal Adam Stephanus Sapieha). Daher mache ich mir - den Umständen angepaßt - die Worte des hl. Augustinus zu eigen, um euch zu versichern: **Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Priester.** Der bevorstehende Gründonnerstag drängt mich in besonderer Weise, euch einige Gedanken anzuvertrauen, die ich euch in diesem Brief vorlege. Der Gründonnerstag ist ja das jährlich wiederkehrende Fest unseres Priestertums. Er vereint das Presbyterium einer jeden Diözese um den Bischof zur gemeinschaftlichen Eucharistiefeier. An diesem Tag sind alle Priester eingeladen, vor ihrem Bischof und zusammen mit ihm die einmal bei der Priesterweihe gegebenen Versprechen zu erneuern. Diese Tatsache verbindet mich und alle meine Brüder im Bischofsamt mit euch durch ein besonderes Band der Einheit und vor allem im innersten Geheimnis Jesu Christi selber, an dem wir alle Anteil haben.

Das II. Vatikanische Konzil, das so deutlich die Kollegialität der Bischöfe innerhalb der Kirche betonte, hat auch dem Leben der priesterlichen Gemeinschaften, die miteinander in besonderer Brüderlichkeit und zugleich mit dem Bischof der jeweiligen Ortskirche verbunden sind, eine neue Ausrichtung gegeben. Das ganze Leben und Amt des Priesters trägt zur Vertiefung und Festigung dieses Bandes bei. Eine besondere Verantwortung für die verschiedenen Aufgaben, die ihr Leben und Dienstamt betreffen, tragen unter anderem die Priesterräte, die im Sinn des Konzils und des Motu proprio *Ecclestae Sanctae* von Paul VI. in jeder Diözese vorhanden und tätig sein sollen. All das will sicherstellen, daß sich jeder Bischof in Einheit mit seinem Presbyterium in wirksamster Weise für das große Anliegen der Evangelisierung einsetzen kann. Durch diesen Dienst verwirklicht die Kirche ihre Sendung, ja ihr eigenes Wesen. Welche Bedeutung hierbei die Einheit der Priester mit ihrem Bischof hat, geht aus folgenden Worten des hl. Ignatius von Antiochien hervor: "Seid bestrebt, alles in gottgewollter Eintracht zu tun, wobei der Bischof an Gottes Stelle und die Presbyter an Stelle der Versammlung der Apostel den Vorsitz führen und die mir besonders lieben Diakone mit dem Dienst Jesu Christi betraut sind."

## 2. Uns verbindet die Liebe zu Christus und zur Kirche

Es ist nicht meine Absicht, in diesem Brief alles zu behandeln, was den **Reichtum des priesterlichen Lebens** und Dienstamtes ausmacht. Dafür verweise ich auf die gesamte Überlieferung des Lehramtes der Kirche und besonders auf die Lehre des Il. Vatikanischen Konzils, wie sie sich in dessen verschiedenen Dokumenten findet, zumal in der Konstitution *Lumen gentium* und in den Dekreten *Presbyterorum ordinis* und *Ad gentes.* Ich schließe mich ferner der Enzyklika meines Vorgängers Paul Vl. *Sacerdotalis Caelibatus* an. Sodann möchte ich auch die große Bedeutung des Dokumentes *De Sacerdotio ministeriali* unterstreichen, das Paul VI. als Ergebnis der Arbeiten der Bischofssynode von 1971 bestätigt hat. Obwohl diese Sitzung der Synode, die es erarbeitet hat, nur beratenden Charakter hatte, so halte ich seine Aussagen zur konkreten Situation des Lebens und Dienstes der Priester in der Welt von heute doch für außerordentlich wichtig.

Während ich mich also auf alle diese euch bekannten Quellen berufe, möchte **ich in diesem Brief *nur auf einige Probleme eingehen****,* die mir in diesem Augenblick der Geschichte der Kirche und der Welt äußerst bedeutsam erscheinen. Es sind Worte, die mir die Liebe zur Kirche eingegeben hat, die bei aller menschlichen Schwäche ihre Sendung für die Welt nur dann erfüllen kann, wenn sie Christus die Treue hält. Ich weiß, daß ich mich hierbei an Menschen wende, denen es nur die Liebe zu Christus in einer besonderen Berufung möglich gemacht hat, sich in den Dienst der Kirche zu stellen und in der Kirche sich der wichtigsten Fragen des Menschen anzunehmen und sie, vor allem jene, die sein ewiges Heil betreffen, zu beantworten.

Wenn ich auch zu Beginn dieser meiner Überlegungen auf viele schriftliche Quellen und amtliche Dokumente verweise, so gehe ich doch vor allem von der lebendigen Quelle unserer gemeinsamen Liebe zu Christus und seiner Kirche aus. Diese Liebe erwächst aus der Gnade der Berufung zum Priestertum, sie ist die größte Gabe des Heiligen Geistes.

## 3. „Aus den Menschen genommen ... für die Menschen eingesetzt“

Das II. Vatikanische Konzil hat die Auffassung vom Priestertum vertieft und es im Zusammenhang seiner Lehraussagen als Ausdruck der inneren Kräfte und "Dynamismen" dargestellt, durch die sich die Sendung des ganzen Volkes Gottes in der Kirche ausformt und entfaltet. Hier gilt es vor allem, die Konstitution *Lumen gentium zu* beachten und ihre entsprechenden Abschnitte aufmerksam nachzulesen. Die Sendung des Volkes Gottes vollzieht sich durch die Teilnahme an dem Amt und der Sendung Christi selber, die bekanntlich eine dreifache Dimension aufweisen: Sendung und Amt des **Propheten, Priesters und Königs**. Wer die Konzilstexte aufmerksam studiert, weiß, daß man eigentlich nur von einer **dreifachen Dimension des Amtes und der Sendung Christi** sprechen darf statt von drei verschiedenen Funktionen. Diese sind nämlich zuinnerst miteinander verbunden, sie erklären, bedingen und verdeutlichen sich gegenseitig. Folglich entspringt auch unsere Teilnahme an der Sendung und dem Amt Christi aus dieser dreifach gegliederten Einheit. Als Christen, als Glieder des Volkes Gottes und später dann als Priester, die in die hierarchische Ordnung der Kirche eingefügt sind, verdanken wir unseren Ursprung der Gesamtwirklichkeit der Sendung und des Amtes unseres Meisters, der zugleich Prophet, Priester und König ist. Für ihn sollen wir in der Kirche und vor der Welt besondere Zeugen sein.

*Das Priestertum, an dem wir durch das Weihesakrament teilhaben* und das für immer durch ein besonderes Zeichen Gottes, den "Charakter", unserer Seele eingeprägt worden ist, *bleibt immer ausdrücklich auf das allgemeine Priestertum der Gläubigen,* das heißt aller Getauften, hingeordnet und unterscheidet sich gleichzeitig von diesem "dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach". Auf diese Weise erhalten die Worte, die der Verfasser des Hebräerbriefes vom Priester sagt, ihre volle Bedeutung, daß er "aus den Menschen genommen und für die Menschen eingesetzt" ist. Am besten lesen wir hier noch einmal den gesamten klassischen Text des Konzils, der die grundlegenden Wahrheiten über unsere Berufung innerhalb der Kirche darbietet:

"Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen (vgl. Hebr 5,1-5), hat das neue Volk zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht (vgl. Offb 1,6; 5,9-10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (vgl. 1 Petr 2,4-10). So sollen alle jünger Christi ausharren im Gebet und gemeinsam Gott loben (vgl. Apg 2,42-47) und sich als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe darbringen (vgl. Röm 12, 1); überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, das in ihnen ist (vgl. 1 Petr 3,15).

Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil. Der Amtspriester nämlich bildet kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat, das priesterliche Volk heran und leitet es; er vollzieht in der Person Christi das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes dar; die Gläubigen hingegen wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe."

## 4. Der Priester, ein Geschenk Christi für die Gemeinschaft

Wir müssen nicht nur die theoretische, sondern auch die **existentielle Bedeutung** der gegenseitigen Zuordnung des hierarchischen Priestertums und des gemeinsamen Priestertums der Gläubigen gründlich erwägen. Wenn beide sich nicht bloß dem Grade, sondern dem Wesen nach unterscheiden, so ist das eine Folge des besonderen Reichtums des Priestertums Christi selbst: dieses ist sowohl für die allen Getauften gemeinsame Teilnahme wie auch für jene andere, die man durch ein eigenes Sakrament, nämlich das Weihesakrament, erlangt, der alleinige Mittelpunkt und die einzige Quelle. Das für uns spezifische Sakrament, liebe Brüder, das eine Frucht der besonderen Gnade unserer Berufung und die Grundlage unserer Identität ist, soll kraft seiner eigenen Natur und durch alles, was es in unserem Leben und Tun bewirkt, den Gläubigen ihr gemeinsames Priestertum bewußt machen und sie zu dessen Ausübung anregen: „es erinnert sie daran, daß sie Volk Gottes sind, und befähigt sie, jene "geistigen Opfer darzubringen", durch die Christus selbst uns zu einer ewigen Gabe für seinen Vater macht." Das geschieht vor allem, wenn der Priester "kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat..., in der Person Christi (in persona Christi) das eucharistische Opfer (vollzieht) und ... es im Namen des ganzen Volkes Gottes darbringt", wie wir im oben angeführten Konzilstext lesen.

**Unser sakramentales Priestertum ist also zugleich ein hierarchisches Priestertum und ein Priestertum des Dienstes.** Es ist ein besonderes Dienstamt, denn es steht im Dienst an der Gemeinschaft der Gläubigen. Es leitet aber nicht von dieser Gemeinschaft seinen Ursprung her, als ob sie ''berufen'' oder "delegieren" könnte. Es ist vielmehr ein Geschenk für diese Gemeinschaft, das von Christus selber kommt, aus der Fülle seines Priestertums.

Diese findet ihren Ausdruck darin, daß Christus, während er alle zur Darbringung des geistigen Opfers befähigt, einige beruft und dazu ausrüstet, Diener seines sakramentalen Opfers, der Eucharistie, zu sein, bei deren Darbringung alle Gläubigen mitwirken und in die auch die geistigen Opfer des Volkes Gottes aufgenommen werden.

Sind wir uns dieser Wirklichkeit bewußt, so verstehen wir, in welcher Weise unser *Priestertum, hierarchisch* das heißt mit der Vollmacht verbunden ist, das priesterliche Volk heranzubilden und zu leiten, „und *eben deswegen ein … Dienst"* ist. Wir üben ein Amt aus, durch das Christus selber unaufhörlich dem Vater im Werk unserer Erlösung "dient". Unsere ganze priesterliche Existenz ist tief von diesem Dienst geprägt, und sie muß es sein, wenn wir in angemessener Weise das eucharistische Opfer *in persona Christi* darbringen wollen.

Das Priestertum erfordert eine **besondere Integrität im Leben und Dienen,** und gerade diese Integrität gehört vor allem anderen zu unserer priesterlichen Identität. In ihr zeigen sich zugleich die Größe unserer Würde und die ihr entsprechende Verfügbarkeit: gemeint ist die demütige Bereitschaft, die Gaben des Heiligen Geistes anzunehmen und die Früchte der Liebe und des Friedens den anderen weiter zu schenken. Wir müssen bereit sein, ihnen jene Glaubensgewißheit zu vermitteln, die sie den Sinn der menschlichen Existenz tiefer verstehen läßt und sie befähigt, im Leben des einzelnen und in den Lebensbereichen der Menschen die moralische Ordnung zur Geltung zu bringen.

Weil das Priestertum uns gegeben ist, um wie Christus unaufhörlich den anderen zu dienen, dürfen wir es nicht wegen der Schwierigkeiten, die uns begegnen, und wegen der von uns geforderten Opfer aufgeben. Wie die Apostel "haben wir alles verlassen, um Christus nachzufolgen"; deshalb gilt es jetzt, bei ihm auszuharren, auch unter dem Kreuz.

## 5. Im Dienst des Guten Hirten

Während ich dies schreibe, breiten sich vor meinem inneren Auge die äußerst weiten und vielfältigen Lebensbereiche der Menschen aus, zu denen ihr, liebe Brüder, gesandt seid wie die Arbeiter im Weinberg des Herrn. Für euch gilt aber ebenso auch das Gleichnis von der Herde; denn dank des priesterlichen Charakters habt ihr ja Anteil am *Charisma des Seelsorgers,* das das Zeichen für eine besondere *Ähnlichkeit mit Christus, dem Guten Hirten,* ist. Gerade euch ist dieses Charisma in einer einzigartigen Weise geschenkt. Obgleich die Sorge um das Heil der Mitmenschen die Aufgabe eines jeden Mitgliedes der großen Gemeinschaft des Gottesvolkes, also auch aller unserer Brüder und Schwestern aus dem Laienstand, ist und sein muß, wie es das II. Vatikanische Konzil so ausführlich dargelegt hat, erwartet man dennoch von euch Priestern eine weit größere Sorge und einen noch entschlosseneren Einsatz, der über den eines jeden Laien hinausgeht; und dies deswegen weil eure Teilnahme am Priestertum Jesu Christi sich von ihrer Teilnahme "dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach" unterscheidet.

Das Priestertum Jesu Christi ist in der Tat die erste Quelle und der Ausdruck einer unaufhörlichen und immer tätigen Sorge um unser Heil, und eben deshalb dürfen wir ihn als den Guten Hirten betrachten. Beziehen sich seine Worte: Der gute Hirt gibt sein Leben für die Schafe etwa nicht auf das Kreuzesopfer, den endgültigen Vollzug des Priestertums Christi? Zeigen diese Worte nicht uns allen, die Christus der Herr durch das Weihesakrament seines Priestertums teilhaftig gemacht hat, den Weg, den auch wir gehen sollen? Sagen sie uns nicht, daß unsere Berufung eine einzigartige Sorge *um das Heil unseres Nächsten ist?* Daß diese Sorge den eigentlichen *Seinsgrund* unseres priesterlichen Lebens ausmacht? Daß gerade sie ihm Sinn gibt und daß wir nur durch sie die volle Bedeutung unseres eigenen Lebens, unserer Vollkommenheit und Heiligkeit erfassen können? Dieses Thema wird an verschiedenen Stellen des Konzilsdekretes *Optatam totius* erörtert .

Noch besser verstehen wir jedoch dieses Problem im Licht der Worte unseres Meisters, der sagt: "Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten." Dies sind geheimnisvolle Worte, die sogar widersprüchlich erscheinen. Ihr Geheimnis lichtet sich aber, wenn wir sie im Alltag leben. Dann löst sich der Widerspruch auf, und es offenbart sich die tiefgründige Einfachheit ihrer Bedeutung. Möge uns allen in unserem priesterlichen Leben und in unserem eifrigen Dienst diese Gnade zuteil werden.

## 6. „Die Kunst aller Künste ist die Seelenführung“

Die besondere Sorge um das Heil der anderen, um die Wahrheit, die Liebe und Heiligkeit des ganzen Volkes Gottes sowie die geistige Einheit der Kirche, die uns von Christus zusammen mit der priesterlichen Vollmacht anvertraut worden ist, verwirklicht sich auf unterschiedliche Weise. Die Wege sind in der Tat verschieden, auf denen ihr, liebe Brüder, eure priesterliche Berufung erfüllt. Die einen sind in der normalen Pfarrseelsorge tätig; andere wirken in den Missionsländern; wieder andere arbeiten im Bereich der Schule, der Bildung und der Jugenderziehung; sie setzen sich ein in den verschiedenen konkreten Lebensbereichen und Organisationen und begleiten die Entwicklung des sozialen und kulturellen Lebens; andere schließlich widmen sich dem Dienst für die Leidenden, Kranken und Verlassenen; undzuweilen erfüllt ihr eure Sendung auch als solche, die selbst an ein Schmerzenslager gebunden sind. Es sind sehr verschiedene Wege, die unmöglich alle einzeln aufgezählt werden können. Sie sind notwendig zahlreich und unterschiedlich, weil die Struktur des menschlichen Lebens, der sozialen Entwicklungen, der geschichtlichen Überlieferungen und des Erbes der einzelnen Kulturen und Zivilisationen jeweils verschieden ist. **Dennoch seid ihr trotz all dieser Unterschiede *immer und überall eurer besonderen Berufung verpflichtet:*** ihr seid Träger der Gnade Christi, des ewigen Priesters, Träger des Charismas des Guten Hirten. Ihr könnt das nie vergessen und dürft euch diesem auch niemals entziehen, sondern müßt es vielmehr jederzeit, überall und auf jede mögliche Weise im Leben verwirklichen. Darin besteht jene "Kunst aller Künste", zu der Jesus Christus euch berufen hat. "Die Kunst aller Künste ist die Seelenführung", so schrieb der hl. Gregor der Große.

Ich mache mir gerne seine Worte zu eigen und sage euch: Gebt euch Mühe, in der Seelsorge wirkliche "Künstler" zu werden. In der Geschichte der Kirche hat es schon viele solche gegeben. Ich brauche sie nicht aufzuzählen. jedem von uns haben z. B. der hl. Vinzenz von Paul, der hl. Johannes von Avila, der hl. Pfarrer von Ars, der hl. Johannes Bosco, der selige Maximilian Kolbe und viele, viele andere etwas zu sagen. Jeder war von den anderen verschieden, war er selbst, ein Kind seiner Zeit und auch an seine Zeit "angepaßt". Doch war diese "Anpassung" bei jedem eine ursprüngliche Antwort auf das Evangelium, eine gerade für jene Zeit notwendige Antwort, die Antwort der Heiligkeit und des Seelenelfers. Es gibt auch in unserem Leben und priesterlichen Wirken für die ''Anpassung'' an die Zeit und die Welt von heute keine andere Regel als diese. Zweifellos können jene Versuche und Vorhaben nicht als eine solche angemessene "Anpassung" angesehen werden, die das priesterliche Leben "laisieren" möchten.

## 7. Ausspender und Zeuge

Dem Leben des Priesters liegt als tragende Wirklichkeit das Weihesakrament zugrunde, das unserer Seele das Zeichen eines unauslöschlichen Merkmals einprägt. Dieses Prägemal in der Tiefe unseres menschlichen Seins erfaßt dynamisch auch unsere Person. Die *Persönlichkeit des Priesters* muß *für die anderen ein klares Zeichen und deutliches Zeugnis* sein. Das ist die erste Vorbedingung für unseren seelsorglichen Dienst. Die Menschen, aus denen wir genommen und für die wir eingesetzt sind, möchten in uns vor allem dieses Zeichen und Zeugnis sehen, und sie haben ein Anrecht darauf. Zuweilen kann es jedoch bei einigen scheinen, als wollten sie es nicht oder als wünschten sie, wir wären in allem "wie sie"; manchmal scheinen sie dies sogar von uns zu fordern. Hier braucht es notwendig einen tiefen Glaubenssinn und die Gabe der Unterscheidung. Allzu leicht läßt man sich nämlich vom Anschein leiten und wird Opfer einer grundlegenden Täuschung. Jene, die eine "Laisierung" des priesterlichen Lebens fordern und deren verschiedene Ausdrucksformen begrüßen, werden uns ganz gewiß im Stich lassen, wenn wir der Versuchung erliegen. Wir würden dann aufhören, gefragt und populär zu sein. Für unsere Zeit sind gewisse Formen der Manipulation und der Instrumentalisierung des Menschen charakteristisch, doch dürfen wir keiner von ihnen nachgeben. **Gefragt ist letztlich von den Menschen immer nur jener Priester, der sich seines Priestertums im vollen Sinn bewusst ist: der tief gläubige Priester, der mutig seinen Glauben bekennt, der eifrig betet, mit Überzeugung in der Lehre unterrichtet, der dient und in seinem Leben das Programm der Seligpreisungen verwirklicht, der selbstlos zu lieben weiß und allen nahe ist, besonders denen, die sich am meisten in Not befinden.**

Unsere Seelsorgstätigkeit fordert, daß wir den Menschen und all ihren persönlichen, familiären und sozialen Problemen nahestehen. Sie verlangt aber zugleich, daß wir all diesen Problemen "als Priester" begegnen. Nur dann bleiben wir inmitten dieser Probleme wir selber. Wenn wir uns dieser zuweilen sehr schwierigen menschlichen Fragen in der rechten Weise annehmen, bewahren wir unsere Identität und bleiben auch unserer wahren Berufung treu. Wir müssen mit großer Umsicht zusammen mit allen Menschen nach *der Wahrheit und Gerechtigkeit* streben, deren wahre und letztlich gültige Dimension wir nur im Evangelium, ja nur in Christus selber finden können. Es ist unsere Aufgabe, der Wahrheit und Gerechtigkeit innerhalb der zeitlichen Existenz des Menschen zu dienen, aber immer *im Hinblick auf das ewige Heil.* Dieses trägt all jenem gebührend Rechnung, was der Geist des Menschen in dieser Zeit im Bereich der Wissenschaft und der Moral an neuen Erkenntnissen erworben hat, wie das II. Vatikanische Konzil gut dargelegt hat; es ist jedoch damit nicht identisch. Das Heil übertrifft nämlich alles: "Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat … das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben." Die Menschen, unsere Brüder im Glauben und auch die Nichtglaubenden, erwarten von uns, daß wir ihnen immer diese Perspektive aufzuzeigen vermögen, deren echte Zeugen werden, Ausspender der Gnade und Diener des Wortes Gottes. Sie erwarten, daß wir **Männer des Gebetes** sind.

In unserer Mitte gibt es sodann auch jene, die ihre Berufung zum Priestertum in besonderer Weise mit einem intensiven Leben des Gebetes und der Buße in der spezifisch kontemplativen Form der jeweiligen religiösen **Orden** verbunden haben. Sie mögen bedenken, daß ihr priesterlicher Dienst auch in dieser Form in besonderer Weise der großen Sorge des Guten Hirten zugeordnet ist, nämlich seiner Sorge um das Heil eines jeden Menschen.

Wir alle sollen uns dessen bewußt sein, daß niemand von uns sich so verhalten darf, daß er die Bezeichnung "Tagelöhner" verdient, "dem die Schafe nicht gehören", der "den Wolf kommen sieht, die Schafe im Stich läßt und flieht; und der Wolf reißt und versprengt sie; er flieht, weil er Tagelöhner ist und ihm an den Schafen nichts liegt". Der Gute Hirte dagegen ist darum besorgt, daß die Menschen "das Leben haben und es in Fülle haben", damit niemand von ihnen verlorengeht, sondern das ewige Leben hat. Bemühen wir uns also darum, daß unsere Herzen von dieser Hirtensorge tief durchdrungen sind: suchen wir sie zu leben. Sie soll unsere Persönlichkeit prägen und ein wichtiges Merkmal unserer priesterlichen Identität bilden.

## 8. Bedeutung des Zölibats

Gestattet mir, hier kurz auf das Problem des priesterlichen Zölibats einzugehen. Ich will es in zusammenfassender Weise tun, da es schon gründlich und umfassend während des Konzils, sodann in der Enzyklika *Sacerdotalis Caelibatus* und schließlich auf der ordentlichen Sitzung der Bischofssynode von 1971 behandelt worden ist. Diese Überlegungen haben sich als notwendig erwiesen, sei es, um das Problem noch ausgereifter darzustellen, sei es, um den Sinn jener Entscheidung noch eingehender und tiefer zu erörtern, die die lateinische Kirche seit vielen Jahrhunderten getroffen hat, der sie treu zu bleiben suchte und auch in Zukunft treu bleiben will. Das in Frage stehende Problem ist so bedeutend und schwerwiegend, seine Verbindung mit der Sprache des Evangeliums so eng, daß wir in diesem Fall nicht in anderen Kategorien denken können als in jenen, deren sich das Konzil, die Bischofssynode und der große Papst Paul Vl. bedient haben. Wir können nur versuchen, das Problem tiefer zu verstehen und ausgewogener darauf zu antworten, indem wir uns von den verschiedenen Einwänden freimachen, die schon immer - und so auch heute - gegen den priesterlichen Zölibat vorgebracht wurden, wie auch von den verschiedenen Deutungen an Hand von Kriterien, die dem Evangelium, der Überlieferung und dem Lehramt der Kirche fremd sind. Diese Kriterien, so fügen wir hinzu, erweisen Sich, was ihre anthropologische Zuverlässigkeit und Begründung angeht, als sehr zweifelhaft und von nur relativem Wert.

Im Übrigen dürfen wir uns über die vielen Einwände und Kritiken nicht allzu sehr wundern, die sich in der Zeit nach dem Konzil verschärft haben, heute jedoch hier und dort wieder schwächer zu werden scheinen. Hat Jesus Christus nicht, als er seinen Jüngern das Problem der Ehelosigkeit "um des Himmelreiches willen" darlegte, die bezeichnenden Worte hinzugefügt: "Wer es fassen kann, der fasse es." Die lateinische Kirche wollte und will weiterhin, daß nach dem Beispiel Christi, unseres Herrn, entsprechend der apostolischen Lehre und der ganzen diesbezüglichen Tradition *alle jene, die das Weihesakrament empfangen, diesen Verzicht um des Himmelreiches willen auf sich nehmen.* Diese Tradition ist jedoch mit der Achtung vor den verschiedenen Traditionen anderer Kirchen verbunden. Sie stellt eine Charakteristik, eine Besonderheit und ein Erbe der lateinischen katholischen Kirche dar, der diese viel verdankt. Die Kirche ist entschlossen, diese Tradition fortzusetzen trotz aller Schwierigkeiten, denen eine solche Treue vielleicht ausgesetzt ist, wie auch trotz der verschiedenen Anzeichen der Schwäche und Krise bei einzelnen Priestern. Wir sind uns alle bewußt, daß wir "diesen Schatz in irdenen Gefäßen tragen", und dennoch wissen wir recht gut, daß es ein Schatz ist.

Und **warum ist es ein Schatz?** Wollen wir mit dieser Auffassung etwa den Wert der Ehe und die Berufung zum Familienleben abwerten? Oder unterliegen wir vielleicht der manichäischen Verachtung des menschlichen Leibes und seiner Funktionen? Wollen wir etwa irgendwie die Liebe herabmindern, die Mann und Frau zur Ehe und zur leiblichen Einheit in der Ehe führt, so daß sie "ein Fleisch" werden? Wie sollte es für uns möglich sein, so zu denken und zu argumentieren, wo wir doch wissen, glauben und mit dem hl. Paulus verkünden, daß die Ehe ein "großes Geheimnis" ist im Hinblick auf Christus und die Kirche? Doch entspricht keines der Motive, mit denen man uns zuweilen davon zu "überzeugen" sucht, daß der Zölibat nicht mehr angebracht sei, der Wahrheit, die die Kirche verkündet und im Leben durch die Verpflichtung zu verwirklichen sucht, die alle Priester vor ihrer heiligen Weihe übernehmen**. Das wesentliche, eigentliche und angemessene Motiv findet sich in der Wahrheit, die Christus verkündet hat, als er von der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen sprach**, und die der hl. Paulus herausstellt, wenn er schreibt, daß in der Kirche jeder "seine Gnadengabe" hat. **Der Zölibat ist eine solche Gnadengabe des Geistes**. Eine ähnliche, wenn auch andere Gnadengabe ist in dem großen Geheimnis des Ehesakramentes enthalten, in der Berufung zu wahrer und treuer ehelicher Liebe, die auf leibliche Nachkommenschaft ausgerichtet ist. Alle wissen, wie grundlegend diese Gnadengabe für den Aufbau der großen Gemeinschaft der Kirche, des Volkes Gottes, ist. Wenn aber diese Gemeinschaft ihrer Berufung in Jesus Christus voll entsprechen will, so muß in ihr notwendig auch in entsprechendem Maße die andere Gnadengabe, nämlich die Gnade des Zölibates "um des Himmelreiches willen'' verwirklicht werden.

Warum aber verbindet die lateinische katholische Kirche diese Gnadengabe nicht nur mit dem Leben jener Menschen, die in den Ordensgemeinschaften das Ideal der evangelischen Räte im engeren Sinn übernehmen, sondern auch mit der Berufung zum hierarchischen Priestertum und Dienst? **Sie tut es deswegen, weil der Zölibat "um des Reiches willen" nicht nur ein eschatologisches Zeichen ist, sondern auch große soziale Bedeutung für den Dienst am Volk Gottes im gegenwärtigen Leben hat.** Der Priester wird durch seinen Zölibat zum "Menschen für die anderen", und zwar anders als jemand der sich mit einer Frau zu ehelicher Gemeinschaft verbindet und so ebenfalls als Bräutigam und Vater zum Menschen für die anderen wird, vor allem im Bereich der eigenen Familie: für seine Braut und zusammen mit ihr für die Kinder, denen er das Leben schenkt. Indem der Priester auf diese den Verheirateten eigene Vaterschaft verzichtet, sucht er eine **andere Vaterschaft**, ja fast sogar **eine andere Mutterschaft**, wenn er an die Worte des Apostels von den Kindern denkt, für die er Geburtswehen leidet? Sie sind Kinder seines Geistes, Menschen, die der Gute Hirt seiner Sorge anvertraut hat. Es sind viele Menschen, mehr als eine normale menschliche Familie umfassen kann. Die pastorale Berufung der Priester ist groß und nach der Lehre des Konzils sogar universal: sie richtet sich auf die ganze Kirche und ist daher auch missionarisch. Normalerweise ist sie an den Dienst für eine bestimmte Gemeinschaft des Volkes Gottes gebunden, wo jeder Aufmerksamkeit, Sorge und Liebe erwartet. Soll das Herz des Priesters für einen solchen Dienst, für solche Sorge und Liebe verfügbar werden, so muß es frei sein. **Der Zölibat ist so Zeichen einer Freiheit, die sich zum Dienst bereit macht**. Aufgrund dieses Zeichens ist das hierarchische oder Dienst-Priestertum nach der Tradition unserer Kirche unmittelbar auf das gemeinsame Priestertum der Gläubigen hingeordnet.

## 9. Prüfung und Verantwortung

Die oft verbreitete Ansicht, der priesterliche Zölibat sei in der katholischen Kirche eine den Empfängern des Weihesakramentes rein gesetzlich auferlegte Verpflichtung, beruht auf einem Mißverständnis, wenn sie nicht bar wider besseres Wissen vertreten wird. Es ist uns allen bekannt, daß es nicht so ist. Jeder Christ, der das Weihesakrament empfängt, verpflichtet sich zum Zölibat voll bewußt und freiwillig, nachdem er sich mehrere Jahre lang durch gründliche Prüfung und eifriges Gebet darauf vorbereitet hat. Er fällt die Entscheidung für ein Leben im Zölibat nur, nachdem er zur festen Überzeugung gelangt ist, daß Christus ihm zum Wohl der Kirche und zum Dienst für die anderen diese Gnadengabe schenkt. Erst dann verpflichtet er sich, den Zölibat während des ganzen Lebens zu halten. **Offensichtlich verpflichtet eine solche Entscheidung nicht nur kraft des von der Kirche aufgestellten Gesetzes, sondern auch kraft der personalen Verantwortung.** Es geht hier darum, *das Christus und der Kirche gegebene Wort zu halten.* Das Stehen zu einem Wort ist zugleich Verpflichtung und Zeichen der inneren Reife des Priesters. Es ist Ausdruck seiner personalen Würde. Das zeigt sich mit aller Deutlichkeit, wenn die Treue zu dem Christus versprochenen, bewußt und freiwillig übernommenen lebenslangen Zölibat schwer wird, auf die Probe gestellt oder Versuchungen ausgesetzt wird, alles Dinge, die dem Priester ebenso wenig wie irgendeinem anderen Menschen und Christen erspart bleiben. In dieser Prüfung muß jeder seinen Halt in noch innigerem Gebet suchen, um dadurch in sich jene Haltung der Demut und Aufrichtigkeit Gott und dem eigenen Gewissen gegenüber wiederzufinden, die sich als Kraftquelle und Stütze für das erweist, was ins Wanken geraten ist. Daraus erwächst eine Zuversicht, die der des hI. Paulus gleicht, wenn er sagt: "Alles vermag ich durch ihn, der mich stark macht. Die Erfahrung zahlreicher Priester bestätigt diese Wahrheiten, und auch die Wirklichkeit des Lebens bekräftigt sie. Wer sie annimmt, legt damit die Grundlage für seine Treue zu dem Christus und der Kirche gegebenen Wort. Er bleibt zugleich in echtem Sinne sich selber, seinem Gewissen, seiner eigenen Menschenwürde treu. An all das gilt es vor allem in Stunden der Krise zu denken, um nicht gleich um Dispens zu ersuchen, als ob es sich um einen reinen Verwaltungsakt und nicht vielmehr um eine tiefreichende Gewissensfrage und eine Probe auf die eigene Menschlichkeit handelte. Gott hat ein Recht darauf, daß jeder von uns sich dieser Prüfung stellt, wenn es schon wahr ist, daß das irdische Leben für jeden Menschen eine Prüfungszeit bleibt. Gott will aber auch zugleich, daß wir siegreich aus solchen Prüfungen hervorgehen, und er schenkt uns dazu die entsprechende Hilfe.

Vielleicht ist es gut, hier mit einigem Grund darauf hinzuweisen, daß die Verpflichtung zur ehelichen Treue, wie sie sich aus dem Ehesakrament ergibt, in ihrem Vollzug ähnliche Pflichten mit sich bringt und zuweilen für die verheirateten Männer und Frauen zu ähnlichen Prüfungen und Erfahrungen führt, so daß auch sie in dieser "Feuerprobe" den Wert ihrer Liebe erweisen müssen. Die Liebe ist ja in all ihren Dimensionen nicht nur Gabe, sondern auch Aufgabe. Fügen wir schließlich noch hinzu, daß unsere Brüder und Schwestern im Ehestand *mit Recht von uns* Priestern und Seelsorgern ein gutes Beispiel und *das Zeugnis der Treue zum Beruf bis in den Tod hinein erwarten.* Es ist die Treue zur Berufung, die wir im Weihesakrament so wie sie im Sakrament der Ehe übernommen haben. Auch in diesem Zusammenhang und in diesem Sinne müssen wir unser Dienst-Priestertum als dem allgemeinen Priestertum zugeordnet betrachten, das allen Gläubigen eigen ist, den Laien und besonders jenen, die in der Ehe leben und eine Familie bilden. So tragen wir zum "Aufbau des Leibes Christi" bei; andernfalls würden wir, anstatt seinen Aufbau zu fördern, seinen geistigen Zusammenhalt schwächen. Mit diesem Aufbau des Leibes Christi ist auch die echte Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit eines jeden Christen - so wie die eines jeden Priesters - eng verbunden, die sich nach dem Maß der Gnadengaben Christi vollzieht. Eine Beeinträchtigung des geistigen Zusammenhalts der Kirche kommt ganz gewiß nicht der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit zugute und trägt auch nicht zu ihrem rechten Verständnis bei.

## 10. Tag für Tag müssen wir uns bekehren

"Was sollen wir tun ? scheint ihr, liebe Brüder, nun zu fragen, wie schon die jünger und jene, die Christus zuhörten, oft den Herrn selber gefragt haben. Was muß die Kirche tun, wenn es anscheinend an Priestern fehlt, wenn in einigen Ländern und Gegenden der Welt sich dieser Mangel schon besonders schmerzlich bemerkbar macht? Wie sollen wir auf das übergroße Verlangen nach Evangelisierung antworten, wie sollen wir den Hunger nach dem Wort und dem Leib des Herrn stillen? Wenn die Kirche dennoch entschlossen ist, am Zölibat ihrer Priester als besonderer Gnadengabe um des Reiches Gottes willen festzuhalten, dann *bekennt sie* damit zugleich *ihren Glauben* an ihren Meister, Erlöser und Bräutigam und bezeugt ihm ihr Vertrauen, der ja auch der "Herr der Ernte" und der "Spender der Gnadengabe" ist. Kommt doch "jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben, vom Vater des Lichtes". Wir dürfen diesen Glauben und diese Zuversicht nicht unsererseits durch menschliche Bedenken und durch unsere Kleingläubigkeit schwächen.

Deshalb müssen wir uns alle **Tag für Tag bekehren**. Wir wissen, daß dies eine Grundforderung des Evangeliums ist, die sich an alle Menschen richtet. Um so mehr müssen wir sie als an uns gerichtet betrachten. Wenn uns die Pflicht auferlegt ist, anderen bei ihrer Bekehrung zu helfen, so sollen auch wir dasselbe täglich in unserem eigenen Leben tun. Uns bekehren bedeutet, die Gnade der Berufung neu in uns zu erwecken, die unermeßliche Güte und die unendliche Liebe Christi zu betrachten, der sich jedem einzelnen von uns zugewandt, uns beim Namen gerufen und gesagt hat: Folge mir nach! Uns bekehren bedeutet, jederzeit Rechenschaft abzulegen über unseren Dienst, unseren Seeleneifer und unsere Treue und das vor dem Herrn unseres Herzens, denn wir sind "Diener Christi und Verwalter göttlicher Geheimisse“; bekehren bedeutet, uns Rechenschaft zu geben auch über unsere Nachlässigkeiten und Sünden, über unsere Kleingläubigkeit und den Mangel an Glauben und Hoffnung wie unser allzu menschliches Denken, während wir doch von Gott her denken sollten. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang an die Mahnung Christi an Petrus. Uns bekehren bedeutet für uns, stets von neuem die Vergebung und die Kraft Gottes im Sakrament der Versöhnung zu suchen und so immer neu zu beginnen und täglich voranzuschreiten, uns selber im Zaum zu halten, geistlich zu wachsen und frohen Herzens zu geben, weil "Gott einen fröhlichen Geber liebt".

Uns bekehren bedeutet, "allzeit beten und darin nicht nachlassen". Das *Gebet ist in einem bestimmten Sinn erste und letzte Vorbedingung der Bekehrung,* des geistlichen Fortschritts und der Heiligkeit. Vielleicht hat man in den letzten Jahren -wenigstens in gewissen Bereichen -über das Priestertum, die Identität des Priesters, den Wert seiner Präsenz in der Welt von heute usw. zuviel diskutiert, dagegen allzuwenig gebetet. Es hat an entsprechendem Schwung gefehlt, um das Priestertum selber durch Gebet zu prägen, ihm wirksame Dynamik aus dem Geist des Evangeliums zu geben und so die Identität des Priesters zu festigen. Das Gebet weist auf die wesentliche Lebensform im Priestertum hin, die ohne Gebet verfälscht wird.

**Das Gebet** hilft uns, immer wieder das Licht zu finden, das uns seit den Anfängen unserer priesterlichen Berufung geführt hat und uns ständig führt, auch wenn es sich zuweilen im Dunkel zu verlieren scheint. Das Gebet macht uns die ständige Bekehrung möglich; es hilft uns, immer auf Gott hin ausgerichtet zu bleiben, was ja unerläßlich ist, wenn wir andere zu ihm hinführen wollen. Das Gebet hilft uns zu glauben, zu hoffen und zu lieben, auch wenn uns unsere menschliche Schwäche im Wege steht.

Das Gebet läßt uns ferner beständig die Ausmaße jenes Reiches ermessen, um dessen Kommen wir täglich beten, indem wir die Worte wiederholen, die uns Christus gelehrt hat. Ferner wird uns klar, *welches unser Platz bei der Verwirklichung dieser Bitte ist.- "Dein Reich komme";* wir erkennen, wie notwendig wir für ihre Verwirklichung sind. Vielleicht werden wir uns beim Gebet auch leichter bewußt, was die Felder, die weiß sind zur Ernte bedeuten, und verstehen zugleich, was die Worte Christi angesichts dieser Felder besagen wollen: "Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte zu schicken."

Das Gebet muß sich verbinden mit der ständigen Arbeit an uns selber: gemeint ist hier die *ständige Weiterbildung.* Wie das zu diesem Thema von der Kleruskongregation herausgegebene Dokument zu Recht betont, muß diese Weiterbildung sowohl das geistliche Leben des Priesters innerlich vertiefen, als auch pastoral und intellektuell (philosophisch und theologisch) ausgerichtet sein. Wenn auch unsere pastorale Tätigkeit, die Verkündigung des Wortes und die Gesamtheit unseres priesterlichen Dienstes von der Lebendigkeit unseres eigenen inneren Lebens abhängen, so brauchen sie doch ebenso eine Stütze durch unser ständiges Weiterstudium. Es genügt nicht, bei dem stehenzubleiben, was wir einmal im Seminar gelernt haben, selbst wenn wir damals auf Universitätsniveau studiert haben, worauf die Kongregation für das katholische Bildungswesen entschlossen hinwirkt. Dieser Prozeß der geistigen Bildung muß das ganze Leben hindurch weitergehen, zumal in der heutigen Zeit, die - wenigstens in vielen Gegenden der Welt -durch einen allgemeinen Fortschritt im öffentlichen Schulwesen und in der Kultur gekennzeichnet ist. Für die Menschen, denen die erfreulichen Auswirkungen dieser Entwicklung zugute kommen, müssen wir *Zeugen* Jesu Christi *mit entsprechender Qualifikation* sein. Als Lehrer der Wahrheit und der Moral ist es unsere Aufgabe, ihnen überzeugend und wirksam Rechenschaft von der Hoffnung zu geben, die uns erfüllt. Auch dies macht einen Teil der täglichen Umkehr zur Liebe durch die Wahrheit aus.

Liebe Brüder, die ihr "die Last des ganzen Tages und die Hitze" ertragt, die Hand an den Pflug gelegt habt und nicht zurückschaut, und vielleicht mehr noch ihr, die ihr am Sinn eurer Berufung oder am Wert eures Dienstes zweifelt! Denkt an jene Orte, wo die Menschen sehnsüchtig auf einen Priester warten, wo sie seit vielen Jahren sich unablässig einen Priester wünschen, weil sie sein Fehlen schmerzlich empfinden. Es geschieht zuweilen, daß sie sich in einem verlassenen Gotteshaus versammeln, auf den Altar die noch aufbewahrte Stola legen und alle Gebete der Eucharistiefeier sprechen. Im Augenblick, der der Wandlung entsprechen würde, tritt jedoch eine große Stille ein, die manchmal von einem Weinen unterbrochen wird ... ; so brennend verlangen diese Menschen danach, jene Worte zu hören, die nur die Lippen eines Priesters wirksam aussprechen können! So sehr sehnen sie sich nach der heiligen Kommunion, die sie aber nur durch Vermittlung des priesterlichen Dienstes empfangen können, wie sie auch voller Sehnsucht darauf warten, die Worte der göttlichen Vergebung zu hören: *Ich spreche dich los von deinen Sünden! So* tief empfinden sie es, daß ihnen der Priester fehlt! Es gibt in der Welt viele solche Orte. Wenn also jemand von euch am Sinn seines Priestertums zweifelt, wenn einer meint, es sei sozial betrachtet unfruchtbar oder gar unnütz, dann denke er über diese Tatsache nach!

Wir müssen uns Tag für Tag bekehren, täglich aufs neue die von Christus im Weihesakrament empfangene Gnadengabe entdecken, indem wir uns die Wichtigkeit der Heilssendung der Kirche klar vor Augen halten und uns im Lichte dieser Sendung auf die große Bedeutung unserer Berufung besinnen.

## 11. Die Mutter der Priester

Liebe Brüder, zu Beginn meines Dienstamtes empfehle ich euch alle der Mutter Christi, die in besonderer Weise unsere Mutter ist: die Mutter der Priester. Christus hat ja seinen Lieblingsjünger, der als einer der Zwölf im Abendmahlssaal die Worte gehört hatte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ vom Kreuz herab seiner Mutter anvertraut, indem er zu ihr sagte: „Siehe, dein Sohn.“ Er, der am Gründonnerstag die Vollmacht zur Feier der heiligen Eucharistie empfangen hatte, wurde mit diesen Worten des sterbenden Erlösers seiner eigenen Mutter als "Sohn" geschenkt. Daher haben wir alle, die wir in der Priesterweihe die gleiche Vollmacht empfangen, in gewissem Sinn als erste ein Recht darauf, in ihr unsere Mutter zu sehen. Es ist daher mein Wunsch, daß ihr alle zusammen mit mir in Maria die Mutter des Priestertums findet, das ihr wie ich von Christus empfangen habt. Ich möchte ferner, daß ihr Maria in besonderer Weise euer Priestertum anempfehlt. Erlaubt mir, daß ich es selber tue, indem ich jeden einzelnen von euch - ohne Ausnahme - feierlich und zugleich schlicht und in aller Demut *der Mutter Christi anvertraue.* Sodann bitte ich euch, liebe Brüder, daß jeder von euch persönlich das gleiche tun möge, wie das eigene Herz es ihm eingibt, vor allem die persönliche Liebe zu Christus, dem Priester, aber auch die eigene Schwachheit, die uns in dem Maße bewußt wird, wie unser Verlangen nach Dienstbereitschaft und Heiligkeit wächst. Ich bitte euch darum!

Die Kirche von heute spricht von sich selber vor allem in der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium.* Auch dort, im letzten Kapitel, bekennt sie, daß sie auf Maria als die Mutter Christi schaut, weil sie sich selber Mutter nennt und Mutter sein möchte, indem sie die Menschen zum neuen Leben für Gott gebiert. Liebe Brüder! Und wie nahe steht gerade ihr diesem Werk Gottes! Wie tief sind euer Beruf, euer Dienst und eure Sendung davon geprägt! Deswegen müßt ihr inmitten des ganzen Volkes Gottes, das mit so großer Liebe und Hoffnung seine Augen auf Maria richtet, mit noch größerer Hoffnung und Liebe auf Maria schauen. Eure Aufgabe ist es ja, Christus zu verkündigen, der ihr Sohn ist: wer aber wird euch besser die Wahrheit über ihn vermitteln können als seine Mutter? Ihr sollt die Herzen der Menschen mit Christus nähren- wer aber kann euch das, was ihr tut, tiefer erkennen lassen als jene, die ihn selber genährt hat? "Sei gegrüßt, o wahrer Leib (Christi), den uns die Jungfrau Maria gebar." Zu unserem Dienst-Priestertum gehört die *herrliche und prägende Dimension der Nähe zur Mutter Christi.* Bemühen wir uns also, diese Dimension zu leben. Wenn man auch auf eigene Erfahrung hinweisen darf, so kann ich euch sagen, daß ich mich bei dem, was ich euch hier schreibe, vor allem auf meine persönliche Erfahrung beziehe. Während ich euch all dieses zu Beginn meines Dienstes für die Gesamtkirche anvertraue, höre ich nicht auf, Gott zu bitten, daß er euch, die Priester Jesu Christi, mit all seinem Segen und seiner Gnade erfülle. Als Unterpfand und Bekräftigung dieser vom Gebet getragenen Gemeinschaft mit euch segne ich euch von Herzen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Empfangt diesen Segen und nehmt die Worte des neuen Nachfolgers Petri entgegen, jenes Petrus, dem der Herr aufgetragen hat: "Wenn du wieder zurückgefunden hast, dann stärke deine Brüder.“ Hört nicht auf, gemeinsam mit der ganzen Kirche für mich zu beten, damit ich den Anforderungen eines Primates der Liebe entspreche, den der Herr der Sendung des Petrus als Grundlage gegeben hat, als er ihm sagte: "Weide meine Schafe." Möge es so sein.

Gegeben im Vatikan, am 8. April, dem Palmsonntag des Jahres 1979, im ersten Jahr meines Pontifikates.

Papst Johannes Paul II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Bischöfe 1980

## Einleitung

Auch in diesem Jahr richte ich an euch alle ein Schreiben zum kommenden Gründonnerstag, das in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Brief des vergangenen Jahres steht, den ich euch bei gleicher Gelegenheit zusammen mit dem Brief an die Priester gesandt habe. Ich möchte euch nun vor allem herzlich danken, daß ihr diese vorausgehenden Schreiben in jenem Geist der Einheit entgegengenommen habt, mit dem der Herr uns untereinander verbindet, und daß ihr die Gedanken, die ich am Beginn meines Pontifikates zum Ausdruck bringen wollte, an eure Priester weitergegeben habt.

Ihr habt während der Liturgiefeier am Gründonnerstag gemeinsam mit euren Priestern die Versprechen und Verpflichtungen erneuert, die ihr bei eurer Weihe übernommen habt. Viele von euch, verehrte, liebe Mitbrüder, haben mich hernach davon unterrichtet und Worte der Dankbarkeit hinzugefügt, die sie mir im eigenen Namen und auch oft von seiten ihrer Priesterschaft übermittelten. Ebenso haben viele Priester selbst ihre Freude bekundet, sei es wegen des eindrucksvollen und festlichen Charakters des Gründonnerstags als des jährlichen "Festes des Priesters" oder wegen der wichtigen Fragen, die in dem an sie gerichteten Schreiben behandelt werden.

Diese Antworten bilden eine reiche Sammlung, die einmal mehr zeigt, wie lieb und teuer für die große Mehrheit der Priester in der katholischen Kirche jener Weg des priesterlichen Lebens ist, den die Kirche seit Jahrhunderten geht wie sehr sie diesen Weg lieben und schätzen und wie gern sie ihn auch in Zukunft fortsetzen möchten.

Ich muß hier jedoch hinzufügen, daß im Schreiben an die Priester nur einige Fragen behandelt worden sind, worauf ich auch dort schon zu Beginn hingewiesen habe. Außerdem ist darin hauptsächlich der pastorale Charakter des priesterlichen Dienstes hervorgehoben worden; dies bedeutet natürlich nicht, daß jene Gruppen von Priestern nicht mitberücksichtigt worden wären, die keine direkte pastorale Tätigkeit ausüben. Ich verweise hierfür wiederum auf die Lehre des II. Vatikanischen Konzils wie auch auf die Erklärungen der Bischofssynode vom Jahre 1971.

Der pastorale Charakter des priesterlichen Dienstes gehört auch dann zum Leben eines jeden Priesters, wenn die täglichen Aufgaben, die er verrichtet, nicht ausdrücklich auf die Sakramentenpastoral bezogen sind. In diesem Sinne ist der Brief, der zum Gründonnerstag des letzten Jahres an die Priester geschrieben worden ist, an alle, ohne jede Ausnahme, gerichtet, auch wenn er, wie ich gerade angedeutet habe, nicht alle Fragen aus dem Leben und der Tätigkeit der Priester behandelt hat. Ich halte diese Klarstellung am Beginn des vorliegenden Schreibens für nützlich und angebracht.

## I. Das Geheimnis der Eucharistie im Leben der Kirche und des Priesters

### Eucharistie und Priestertum

Dieses Schreiben, das ich heute an euch, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, richte - und das, wie gesagt, in gewisser Weise die Fortsetzung des vorhergehenden ist -, steht ebenfalls in enger Beziehung zum Geheimnis des Gründonnerstags und ist auch mit dem Priestertum verbunden. Ich möchte es nämlich dem **Thema der Eucharistie** widmen, genauer, einigen Aspekten des eucharistischen Geheimnisses und seiner Bedeutung für das Leben derjenigen, die in seinem Dienst stehen: darum seid ihr Bischöfe der Kirche die unmittelbaren Adressaten dieses Briefes, und zusammen mit euch alle Priester wie auch, für ihren Bereich, die Diakone.

Tatsächlich haben das hierarchische Amtspriestertum, das Priestertum der Bischöfe und der Priester und an ihrer Seite das Amt der Diakone - Ämter, die gewöhnlich mit der Verkündigung der Frohen Botschaft beginnen - eine sehr enge Beziehung zur Eucharistie. Diese ist der wesentliche und zentrale Seinsgrund für das Sakrament des Priestertums, das ja im Augenblick der Einsetzung der Eucharistie und zusammen mit ihr gestiftet worden ist. Nicht ohne Grund wurden die Worte "Tut dies zu meinem Gedächtnis" unmittelbar nach den Worten der eucharistischen Wandlung gesprochen, und auch wir wiederholen sie jedesmal, wenn wir das heilige Meßopfer feiern.

Durch unsere Weihe - deren Feier vom ersten liturgischen Zeugnis an mit der heiligen Messe verknüpft ist sind wir in einzigartiger und herausragender Weise mit der Eucharistie verbunden. Wir sind gewissermaßen "aus ihr" und "für sie". Wir sind auch - und dies in besonderer Weise - verantwortlich für sie, sei es jeder Priester in der eigenen Gemeinde, sei es jeder Bischof durch seinen Auftrag für alle Gläubigen, die ihm anvertraut sind aufgrund der "Sorge für alle Gemeinden", von der der hl. Paulus spricht. Uns Bischöfen und Priestern ist also das große "Geheimnis des Glaubens" anvertraut; und wenn dieses auch dem ganzen Volk Gottes, allen, die an Christus glauben, gegeben worden ist, ist uns doch die Eucharistie auch "für" die anderen anvertraut, die deshalb von uns ein besonderes Zeugnis der Verehrung und Liebe für dieses Sakrament erwarten, damit auch sie ermutigt und angeregt werden, "geistige Opfer darzubringen".

Auf diese Weise ist unsere eucharistische Verehrung, sei es in der Meßfeier oder gegenüber dem allerheiligsten Altarsakrament, wie ein belebender Strom, der unser hierarchisches Amtspriestertum mit dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen verbindet und dieses in seiner vertikalen Dimension und in seinem zentralen Wert darstellt. Der Priester erfüllt seinen wichtigsten Auftrag und tritt selbst am vollkommensten in Erscheinung, wenn er die Eucharistie feiert. Und dies geschieht umso mehr, wenn er die Tiefe dieses Geheimnisses durchscheinen läßt, damit dieses allein durch die Vermittlung seines Dienstes im Herzen und Bewußtsein der Menschen aufleuchtet. Dies ist die höchste Ausübung des "königlichen Priestertums", die Quelle und zugleich der Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens.''

### Die Verehrung des eucharistischen Geheimnisses

Die Verehrung richtet sich auf Gott, den Vater, durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Vor allem auf den Vater, der nach den Worten des Johannesevangeliums "so sehr die Welt geliebt hat, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat".

Die Verehrung richtet sich im Heiligen Geist aber auch auf diesen fleischgewordenen Sohn Gottes in seinem Heilswerk, vor allem in jenem Augenblick höchster Hingabe und völliger Loslösung von sich selbst, auf den sich die Worte beziehen, die im Abendmahlssaal gesprochen worden sind: "Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird" -"Das ist ... mein Blut, das für euch vergossen wird ... "." Der liturgische Ruf "Deinen Tod, o Herr, verkünden wir. . ." verbindet uns gerade mit diesem Augenblick. Bei der Verkündigung seiner Auferstehung umfangen wir mit demselben Akt der Verehrung zugleich Christus als den Auferstandenen und den "zur Rechten des Vaters" Verherrlichten wie auch die Erwartung seiner "Wiederkunft in Herrlichkeit". Was uns jedoch dazu veranlaßt, jenen Erlöser anzubeten, der "gehorsam war bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz"," ist die freiwillige Entäußerung, die der Vater angenommen und mit der Herrlichkeit der Auferstehung belohnt hat, wenn wir sie zusammen mit der Auferstehung auf sakramentale Weise feiern.

Diese unsere Anbetung enthält noch eine weitere Besonderheit. Sie ist durchdrungen von der Größe dieses Todes eines Menschen, bei dem die Welt, das heißt jeder von uns, "bis zur Vollendung" geliebt worden ist." So stellt sie auch eine Antwort dar, die jene Liebe entgelten will, die sich bis zum Tod am Kreuz verschenkt hat: dies ist unsere "Eucharistia", unser Dank und Lobpreis dafür, daß er uns durch seinen Tod erlöst und durch seine Auferstehung an seinem unsterblichen Leben Anteil gegeben hat.

Eine solche Verehrung, die sich auf die Heiligste Dreifaltigkeit, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, bezieht, begleitet und durchdringt mehr als alles andere die Feier der eucharistischen Liturgie. Sie soll aber unsere Kirchen auch außerhalb der Meßzeiten erfüllen. Denn weil das Geheimnis der Eucharistie seine Entstehung einer großen Liebe verdankt und uns Christus in sakramentaler Weise gegenwärtig setzt, verdient es unseren Dank und unsere Verehrung. Diese Verehrung muß sich bei jeder unserer Begegnungen mit dem heiligsten Sakrament zeigen, sei es, wenn wir unsere Kirchen besuchen oder wenn die heilige Kommunion zu den Kranken gebracht und ihnen gereicht wird.

Die Anbetung Christi in diesem Sakrament seiner Liebe muß dann auch seinen Ausdruck in vielfältigen Formen eucharistischer Frömmigkeit finden: persönliches Gebet vor dem Allerheiligsten, Anbetungsstunden, kürzere oder längere Zeiten der Aussetzung, das jährliche Vierzigstündige Gebet, der Sakramentale Segen, eucharistische Prozessionen, Eucharistische Kongresse." Einen besonderen Hinweis verdient an dieser Stelle das Fronleichnamsfest als ein öffentlicher Akt der Verehrung, der dem in der Eucharistie gegenwärtigen Christus bezeugt wird, wie es mein Vorgänger Papst Urban IV. in Erinnerung an die Einsetzung dieses großen Geheimnisses gewollt hat. Dies alles entspricht also den allgemeinen Prinzipien und besonderen Normen, die schon seit langem in Geltung und während oder nach dem II. Vatikanischen Konzil erneut festgelegt worden sind.

Die Belebung und Vertiefung der eucharistischen Frömmigkeit sind der Beweis für jene wahre Erneuerung, die das Konzil sich zum Ziel gesetzt hat und deren inneren Kern sie darstellen. Dies aber, verehrte, liebe Mitbrüder, verdient eine gesonderte Betrachtung. Die Kirche und die Welt haben die eucharistische Verehrung sehr nötig. In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um ihm dort zu begegnen: in der Anbetung, in einer Kontemplation voller Glauben, bereit, die große Schuld und alles Unrecht der Weltzu sühnen. Unsere Anbetung sollte nie aufhören.

### Eucharistie und Kirche

Durch das Konzil ist uns folgende Wahrheit mit neuer Kraft bewußt geworden: Wie die Kirche die Eucharistie vollzieht, so erbaut die Eucharistie ihrerseits die Kirche. Diese Wahrheit ist eng verbunden mit dem Geheimnis des Gründonnerstags. Die Kirche wurde als die neue Gemeinschaft des Volkes Gottes in der Gemeinschaft jener zwölf Apostel gegründet, die beim letzten Abendmahl den Leib und das Blut des Herrn unter den Gestalten von Brot und Wein empfingen. Christus hatte ihnen gesagt: "Nehmt und eßt davon, nehmt und trinkt davon." Indem sie dieser seiner Aufforderung nachkamen, sind sie zum erstenmal in eine sakramentale Gemeinschaft mit dem Schrie Gottes eingetreten, in eine Gemeinschaft, die das Angeld auf das ewige Leben ist. Von diesem Augenblick an bis zum Ende der Zeiten baut sich die Kirche durch diese Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes auf, die das Angeld auf ein ewiges Ostern in sich birgt.

Als Lehrer und Hüter der Heilswahrheit der Eucharistie müssen wir, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, immer und überall diese Bedeutung und diese Dimension der sakramentalen Begegnung und persönlichen Vertrautheit mit Christus bewahren. Gerade sie bilden doch den Kern der eucharistischen Frömmigkeit. Der Sinn der soeben dargelegten Wahrheit verdunkelt keineswegs, sondern verdeutlicht vielmehr den Charakter der Eucharistie als einer geistlichen Begegnung und Vereinigung unter den Menschen, die am heiligen Meßopfer teilnehmen, das dann bei der heiligen Kommunion für sie zum Gastmahl wird. Diese Begegnung und Einheit, deren Urbild die Einheit der Apostel um Christus beim letzten Abendmahl ist, formt und verwirklicht die Kirche.

Diese realisiert sich jedoch nicht nur durch das Einswerden der Menschen in der Erfahrung der Brüderlichkeit, wie das eucharistische Mahl sie ihnen ermöglicht. Vielmehr verwirklicht sich die Kirche, wenn wir in jener brüderlichen Gemeinschaft und Einheit das Kreuzesopfer Christi feiern und dabei "den Tod des Herrn verkünden, bis er kommt" und wenn wir dann, tief durchdrungen vom Geheimnis unserer Erlösung, gemeinsam an den Tisch des Herrn herantreten, um uns in sakramentaler Weise von den Früchten des heiligen Sühneopfers zu nähren. In der heiligen Kommunion empfangen wir also Christus, Christus selber; und die Einheit mit ihm, die einem jeden als Geschenk und Gnade zuteil wird, bewirkt, daß wir durch ihn auch in die Einheit mit seinem Leib, der die Kirche ist, eingefügt werden.

Nur auf diese Weise, durch einen solchen Glauben und eine solche innere Einstellung, kann sich jene Auferbauung der Kirche vollziehen, die nach den bekannten Worten des II. Vatikanischen Konzils in der Eucharistie ihre Quelle und zugleich ihren Gipfel findet. Diese Wahrheit, die durch das Konzil insgesamt mit neuem Nachdruck herausgestellt worden ist, muß ein häufiges Thema unserer Betrachtung und Unterweisung sein. Von ihr muß alle pastorale Aktivität ihre Kraft schöpfen; sie muß ständige Nahrung sein für uns selbst, für alle Priester, die mit uns zusammenwirken, und schließlich für alle Glieder der uns anvertrauten Gemeinden. In einem solchen praktischen Vollzug muß sich so fortwährend diese enge Beziehung zwischen der geistlichen und apostolischen Vitalität der Kirche und der Eucharistie zeigen, wie sie von ihrer tiefsten Wurzel her und in allen ihren Bezügen verstanden werden kann.

### Eucharistie und Liebe

Bevor ich das Thema der Feier des heiligen Meßopfers mehr im einzelnen behandle, möchte ich noch einmal kurz feststellen, daß die eucharistische Verehrung die Seele des gesamten christlichen Lebens bildet. Wenn nämlich das Leben der Christen in der Erfüllung des größten Gebotes besteht, in der Liebe zu Gott und dem Nächsten, so findet diese Liebe ihre Quelle gerade im allerheiligsten Altarsakrament, das ja auch oft Sakrament der Liebe genannt wird.

Die Eucharistie zeigt diese Liebe an, sie erinnert uns daran, setzt sie gegenwärtig und verwirklicht sie zugleich. Immer, wenn wir an der Eucharistie bewußt teilnehmen, öffnet sich unser Herz tatsächlich dieser unergründlichen Liebe, die in sich alles umfaßt, was Gott für uns Menschen getan hat und noch fortwährend tut nach den Worten Christi: "Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk.'' In Verbindung mit diesem unermeßlichen, freien Geschenk der göttlichen Liebe, die sich bis zum äußersten im erlösenden Lebensopfer des Sohnes Gottes offenbart hat, das in der Eucharistie ein bleibendes Zeichen gefunden hat, wird auch in uns als lebendige Antwort die Liebe geboren. Wir lernen nicht nur die Liebe kennen, sondern wir selbst beginnen zu lieben. Wir betreten sozusagen den Weg der Liebe und machen auf diesem Wege Fortschritte. Die Liebe, die in uns aus der Eucharistie entsteht, entfaltet sich, vertieft und verstärkt sich durch sie. Die eucharistische Frömmigkeit ist also ein wahrer Ausdruck jener Liebe, die das echte und tiefste Merkmal der christlichen Berufung bildet. Diese Frömmigkeit entspringt der Liebe und dient der Liebe, zu der wir alle in Jesus Christus berufen sind. Eine lebendige Frucht dieser Frömmigkeit ist die Vervollkommnung des Bildes Gottes, das wir in uns tragen und das mit dem Bild übereinstimmt, das Christus uns offenbart hat. Indem wir so den Vater "im Geist und in der Wahrheit" anbeten wird unsere Einheit mit Christus immer vollkommener, sind wir mit ihm immer enger verbunden und - der Ausdruck sei mir erlaubt - werden wir immer solidarischer mit ihm.

Die Lehre über die Eucharistie, Zeichen der Einheit und Band der Liebe, wie sie in den Briefen des hl. Paulus enthalten ist, ist danach in den Schriften sehr vieler Heiliger vertieft worden, die für uns ein lebendiges Beispiel eucharistischer Frömmigkeit darstellen. Diese Wirklichkeit müssen wir immer vor Augen behalten und uns zugleich ständig darum mühen, daß auch unsere Generation diesen wunderbaren Beispielen der Vergangenheit ähnliche neue und ebenso lebendige, eindrucksvolle Beispiele hinzufügt, die unsere Epoche widerspiegeln.

### Eucharistie und Mitmensch

Die Eucharistie, in ihrem wahren Sinn verstanden, wird von selbst zur Schule tätiger Nächstenliebe. Wir wissen, daß dies die echte und vollständige Ordnung der Liebe ist, die der Herr uns gelehrt hat: "Daran werden alle erkennen, daß ihr meine jünger seid: wenn ihr einander liebt. Die Eucharistie führt uns auf tiefere Weise in diese Liebe ein; denn sie zeigt uns, welchen Wert jeder Mensch als unser Bruder und unsere Schwester in den Augen Gottes hat, da Christus sich unter den Gestalten von Brot und Wein einem jeden in gleicher Weise schenkt. Wenn unsere eucharistische Frömmigkeit echt ist, muß sie in uns das Bewußtsein von der Würde eines jeden Menschen wachsen lassen. Das Wissen um diese Würde wird das tiefste Motiv für unsere Beziehung zum Nächsten. Wir müssen dadurch auch in besonderer Weise empfänglich werden für jedes menschliche Leid und Elend, für Jede Art von Unrecht und Betrug und versuchen, dem in wirksamer Weise abzuhelfen. Wir lernen es, die Wahrheit über das innere Leben des Menschen in Ehrfurcht zu entdecken; denn gerade das Innere des Menschen wird zur Wohnung Gottes, der uns in der Eucharistie gegenwärtig ist. Christus kommt in die Herzen und besucht das Gewissen unserer Brüder und Schwestern. Wie ändert sich das Bild aller und jedes einzelnen, wenn wir uns dieser Wirklichkeit bewußt werden, wenn wir hierüber nachdenken! Der Sinn des eucharistischen Geheimnisses drängt uns zur Liebe des Nächsten, zur Liebe eines jeden Menschen.

### Eucharistie und Leben

Weil die Eucharistie also Quelle der Liebe ist, hat sie immer im Mittelpunkt des Lebens der jünger Christi gestanden. Sie hat die Form von Brot und Wein, somit von Speise und Trank; sie ist dem Menschen deshalb so vertraut, so eng mit seinem Leben verbunden, wie es eben Speise und Trank sind. Die Verehrung Gottes, der die Liebe ist, entspringt bei der eucharistischen Frömmigkeit jener tiefen Verbundenheit, durch die er selbst ähnlich wie Speise und Trank unser geistliches Leben erfüllt und ihm wie diese das Leben erhält. Diese Verehrung Gottes in der Eucharistie entspricht ganz seinen Heilsplänen. Der Vater selbst will, daß "die wahren Beter" ihn genauso anbeten, und Christus verdeutlicht uns diesen Willen durch seine Worte und zugleich durch dieses Sakrament, in dem er uns eine solche Anbetung des Vaters ermöglicht, die dessen Willen am vollkommensten entspricht.

Aus diesem Verständnis der eucharistischen Frömmigkeit ergibt sich dann ein ganz vom Sakrament geprägtes Leben des Christen. Wenn nämlich der Christ sein Leben auf den Sakramenten aufbaut und sich vom allgemeinen Priestertum durchdringen läßt, dann bedeutet das auf seiner Seite vor allem, danach zu verlangen, daß Gott in ihm handle, um ihn im Heiligen Geist "zur Vollgestalt Christi" heranreifen zu lassen . Gott seinerseits begegnet ihm nicht nur durch die geschichtlichen Ereignisse und mit seiner inneren Gnade, sondern handelt in ihm mit größerer Gewißheit und Kraft durch die Sakramente. Diese geben seinem Leben eine sakramentale Prägung.

Nun ist es aber unter allen Sakramenten gerade die heilige Eucharistie, die sein Christwerden zur Vollendung führt und der Ausübung des allgemeinen Priestertums jene sakramentale und kirchliche Form gibt, die es - wie ich früher schon angedeutet habe- mit dem Amtspriestertum verknüpft. So die eucharistische Frömmigkeit die Mitte und das Ziel des sakramentalen Lebens. Wie ein tiefes Echo schwingen darin die Sakramente der christlichen Initiation ständig mit: die Taufe und die Firmung. Wo kommt jene Wahrheit besser zum Ausdruck, daß wir nicht nur Kinder Gottes heißen, sondern es auch Kraft des Taufsakramentes wirklich sind, als gerade in der Tatsache, daß wir in der Eucharistie Anteil bekommen am Leib und Blut des eingeborenen Sohnes Gottes? Und was setzt uns mehr instand, "wahre Zeugen Christi" vor der Welt zu sein, wie ja aus dem Sakrament der Firmung folgt, als die heilige Kommunion, in der Christus uns und wir ihm Zeugnis geben?

Es ist nicht möglich, an dieser Stelle die Verbindungen eingehender zu untersuchen, die zwischen der Eucharistie und den übrigen Sakramenten bestehen, vor allem dem Sakrament des Familienlebens und der Krankensalbung. Auf den engen Zusammenhang zwischen dem Bußsakrament und der Eucharistie habe ich schon in der Enzyklika *Redemptor hominis* hingewiesen. Nicht nur führt die Buße hin zur Eucharistie, sondern auch die Eucharistie führt hin zur Buße. Wenn wir uns nämlich bewußt werden, wer derjenige ist, den wir in der heiligen Kommunion empfangen, entsteht in uns fast spontan ein Gefühl der Unwürdigkeit zusammen mit dem Schmerz über unsere Sünden und mit dem inneren Bedürfnis, rein zu werden.

Wir müssen jedoch immer darauf achten, daß diese tiefe Begegnung mit Christus in der Eucharistie uns nicht zur reinen Gewohnheit wird, daß wir ihn nicht unwürdig empfangen, das heißt im Zustand der Todsünde. Konkrete Taten der Bußgesinnung und das Bußsakrament selbst sind unbedingt notwendig, um in uns jenen Geist der Verehrung zu bewahren und immer mehr zu vertiefen, den der Mensch Gott selbst und seiner so wundervoll geoffenbarten Liebe schuldet.

Mit dem bisher Gesagten sollten einige allgemeine Überlegungen zur Verehrung des eucharistischen Geheimnisses vorgetragen werden, die sicher noch länger und umfassender entfaltet werden könnten. So könnte man insbesondere alles, was über die Auswirkung der Eucharistie für die Liebe zum Menschen gesagt worden ist, mit jenen Aussagen verbinden, die soeben über die Verpflichtungen gemacht wurden, welche wir durch die heilige Kommunion den Menschen und der Kirche gegenüber auf uns nehmen; man könnte dann als Folge davon das Bild jener "neuen Erde" zeichnen, die aus der Eucharistie durch jeden "neuen Menschen" entsteht.

Tatsächlich erfährt alles Menschliche in diesem Sakrament von Brot und Wein, von Speise und Trank, eine einzigartige Umwandlung und Erhöhung. Die Verehrung der Eucharistie ist nicht so sehr die Verehrung einer unzugänglichen Transzendenz als vielmehr die Verehrung der göttlichen Herablassung; zugleich wird dadurch die Welt im Herzen des Menschen durch Gottes erlösende Barmherzigkeit umgeformt.

Wenn ich dies alles nur kurz in Erinnerung bringe, dann möchte ich dadurch bei aller Kürze einen breiteren Hintergrund für jene Fragen schaffen, die im folgenden behandelt werden sollen. sie sind alle sehr eng mit der Feier des heiligen Meßopfers verbunden. In dieser Feier drückt sich die eucharistische Frömmigkeit auf unmittelbarste Weise aus. Sie kommt aus dem Herzen als kostbarste Huldigung, die von Glaube, Hoffnung und Liebe geprägt ist, welche uns bei der Taufe eingesenkt worden sind. Gerade darüber möchte ich euch, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, und mit euch den Priestern und Diakonen vor allem in diesem Brief schreiben, dem die Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst noch konkretere Hinweise hinzufügen wird.

## II. Der sakrale Charakter der Eucharistie und das Opfer

### Der sakrale Charakter

Die Feier der Eucharistie hat eine lange Geschichte, die im Abendmahlssaal am Gründonnerstag beginnt und so weit reicht wie die Geschichte der Kirche. Im Verlauf dieser Geschichte erfuhren die sekundären Elemente gewisse Veränderungen, unverändert blieb aber das Wesen des "Mysteriums", das der Erlöser der Welt beim letzten Abendmahl gestiftet hat. Auch das II. Vatikanische Konzil hat einige Änderungen veranlaßt, als deren Folge sich die heutige Meßliturgie in gewisser Weise von jener unterscheidet, die man vor dem Konzil kannte. Doch wollen wir hier nicht von diesen Unterschieden sprechen; es ist fürs erste angebracht, beim Wesentlichen und Unveränderlichen der Eucharistiefeier zu verweilen.

Mit diesem Wesenselement eng verbunden ist der Charakter des "sacrum" der Eucharistie, d. h. der einer heiligen und sakralen Handlung. Sie ist heilig und sakral, weil in ihr Christus bleibend gegenwärtig und tätig ist, "der Heilige Gottes", "gesalbt mit heiligem Geist" "den der Vater geheiligt hat", um in Freiheit sein Leben hinzugeben und es wieder zu nehmen," "Hoherpriester des neuen Bundes" . Er ist es, der, vom Zelebranten dargestellt, ins Heiligtum eintritt und sein Evangelium verkündet. Er ist es, der zugleich "Opferpriester und Opfergabe, Konsekrator und Konsekrierter" ist. Es handelt sich um eine heilige und sakrale Handlung, weil sie für die heiligen Gestalten konstitutiv ist, für das Sancta sanctis, d. h. die "heiligen Dinge - Christus, den Heiligen -, die den Heiligen anvertraut sind", wie alle Liturgien des Ostens in dem Augenblick singen, wenn das eucharistische Brot erhoben wird, um die Gläubigen zum Mahl des Herrn einzuladen.

Das "sacrum" der Messe stellt daher nicht eine "Sakralisierung" dar, etwas, das der Mensch dem Tun Christi im Abendmahlssaal hinzugefügt hätte, vielmehr ist das Abendmahl des Gründonnerstags selber ein heiliger Ritus, die ursprüngliche und grundlegende Liturgie, in der Christus, da er sich anschickte, sein Leben für uns hinzugeben, selber auf sakramentale Weise das Geheimnis seines Leidens und seiner Auferstehung, das Herzstück jeder Messe, feierte. Da sich unsere Meßfeiern von dieser Liturgie herleiten, haben sie von sich aus eine vollständige liturgische Form, die sich zwar nach den verschiedenen Riten unterscheidet, aber in der Substanz doch identisch bleibt. Das "sacrum" der Messe ist eine Sakralität, die Christus verfügt hat. Die Worte und Handlungen jedes Priesters, denen die bewußte und aktive Teilnahme der ganzen eucharistiefeiernden Gemeinde entspricht, bilden das Echo des Geschehens vom Gründonnerstag.

Der Priester bringt das heilige Opfer "in der Person Christi" dar, was mehr bedeutet als nur "im Namen" oder "in Stellvertretung" Jesu Christi. "In der Person", d. h. in der spezifischen, sakramentalen Identifizierung mit dem "ewigen Hohenpriester", der Urheber und hauptsächliches Subjekt dieses seines eigenen Opfers ist, bei dem er in Wahrheit von niemandem ersetzt werden kann. Nur er, Christus allein, konnte und kann noch immer eine wahre und wirksame "Sühne für unsere Sünden". .. auch für die der ganzen Welt" sein: Sein Opfer allein - und kein anderes - konnte und kann sühnende Kraft vor Gott in seiner Heiligsten Dreifaltigkeit, vor seiner unendlichen Heiligkeit haben. Vom Bewußtwerden dieser Wahrheit fällt ein gewisses Licht auf den Charakter und die Bedeutung des zelebrierenden Priesters, der, im Vollzug des heiligen Opfers und indem er der ''Person'' Christi handelt, auf sakramentale und zugleich unaussprechliche Weise in dieses innerste "sacrum" eingeführt und eingefügt wird, mit dem er dann seinerseits geistigerweise alle verbindet, die an der Eucharistiefeier teilnehmen.

Dieses „sacrum", wie es sich in verschiedenen liturgischen Formen ausprägt, kann ohne dieses und jenes sekundäre Element bestehen, aber in keiner Weise ohne seine wesentliche Sakralität und Sakramentalität, da diese von Christus gewollt sind und von der Kirche überliefert und gehütet werden. Dieses "sacrum'' darf auch nicht anderen Zielen untergeordnet werden. Wenn das Geheimnis der Eucharistie von seinem sakramentalen Opfercharakter getrennt wird, hört es als solches schlechthin auf zu existieren. Es erlaubt keine "profane" Nachahmung, die sehr leicht (wenn nicht sogar in der Regel) zu einer Profanierung würde. Das muß man sich stets und vielleicht vor allem in unserer Zeit vor Augen halten, da wir eine Tendenz beobachten, den Unterschied zwischen "heilig" und "profan" zu beseitigen infolge der allgemein (wenigstens an bestimmten Orten) verbreiteten Neigung, alles zu entsakralisieren.

Angesichts dieser Tatsache hat die Kirche die besondere Pflicht, das "sacrum" der Eucharistie sicherzustellen undzu bekräftigen. In unserer pluralistischen und oft auch bewußt säkularisierten Gesellschaft sichert der lebendige Glaube der christlichen Gemeinschaft - ein Glaube, der sich auch der eigenen Rechte gegenüber all jenen bewußt ist, die diesen Glauben nicht teilen - diesem "sacrum" sein Bürgerrecht. Die Pflicht, den Glauben eines jeden zu achten, steht mit dem natürlichen und bürgerlichen Recht auf Gewissens- und Religionsfreiheit in einem inneren, wechselseitigen Zusammenhang.

Der sakrale Charakter der Eucharistie fand und findet immer seinen Ausdruck in der theologischen und liturgischen Sprechweise. Die Bedeutung der objektiven Sakralität des Geheimnisses der Eucharistie ist derart grundlegend für den Glauben des Volkes Gottes, daß dieser daraus Reichtum und Kraft gewonnen hat. Die Diener der Eucharistie müssen sich daher vor allem in unseren Tagen von der Fülle dieses lebendigen Glaubens erleuchten lassen und in seinem Licht alles, was nach dem Willen Christi und seiner Kirche zu ihrem priesterlichen Dienst gehört, verstehen und vollziehen.

### Das Opfer

Die Eucharistie ist vor allem ein Opfer: Opfer unserer Erlösung und zugleich Opfer des Neuen Bundes, wie unser Glaube sagt und die Ostkirchen klar bekennen: "Das heutige Opfer" - so hat vor Jahrhunderten die griechische Kirche erklärt - "ist jenem gleich, das einmal der Eingeborene, das menschgewordene Wort, dargebracht hat; es wird von ihm (heute wie damals ) dargebracht; da es das eine identische ist. Daher werden gerade bei der Gegenwärtigsetzung dieses einen Opfers unseres Helles Mensch und Welt durch das neue österliche Geschenk der Erlösung Gott zurückgegeben. Diese Rückgabe darf nicht fehlen, denn sie ist Fundament für den "neuen und ewigen Bund" Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott. Ohne diese Rückgabe müßte man sowohl die Erhabenheit des Erlösungsopfers in Frage stellen, das doch vollkommen und endgültig war, als auch den Opfercharakter der heiligen Messe. Da die Eucharistie also ein wahres Opfer ist, bewirkt sie diese Rückgabe an Gott.

Daraus folgt, daß der Zelebrant als Diener dieses Opfers wahrhaft Priester ist und kraft der besonderen Vollmacht seiner Weihe einen Opferakt vollzieht, der die Menschen und Dinge mit Gott verbindet. Alle anderen, die an der Eucharistiefeier teilnehmen, opfern nicht in der gleichen Weise, bringen aber mit ihm kraft des allgemeinen Priestertums ihre eigenen geistlichen Opfer dar, die vom Augenblick der Gabenüberreichung am Altar durch Brot und Wein dargestellt werden. Dieser liturgische Akt, den fast alle Liturgien feierlich gestalten, hat nämlich seinen geistlichen Wert und seine geistliche Bedeutung". Brot und Wein werden gewissermaßen zum Symbol für alles das, was die Gemeinde bei der Eucharistiefeier Gott zum Opfer bringt und im Geiste darbietet.

Es ist wichtig, daß dieser erste Akt der eucharistischen Liturgie im engeren Sinn auch im Verhalten der Teilnehmer zum Ausdruck kommt. Dem entspricht die sogenannte Gabenprozession, wie sie die jüngste Liturgiereform vorsieht," wobei nach alter Überlieferung ein Psalm oder ein Lied gesungen wird. Dabei ist ein gewisser Zeitraum notwendig, damit sich alle dieses Vorgangs bewußt werden können, der zugleich durch die Worte des Zelebranten gedeutet wird.

Das Bewußtsein vom Akt der Gabendarbringung müßte während der ganzen Messe lebendig bleiben. ja, es müßte im Augenblick der Wandlung und der Aufopferung während der Anamnese seinen Höhepunkt erreichen, wie es der Grundgehalt des Opfervollzugs erfordert. Dies wollen die Worte des eucharistischen Hochgebetes zeigen, welche der Priester mit lauter Stimme spricht. Es scheint nützlich, hier einige Sätze des dritten eucharistischen Hochgebetes anzuführen, die besonders den Opfercharakter der Eucharistiefeier hervorheben und die Aufopferung unserer Personen mit der von Christus verbinden: "Schau gütig auf die Gabe deiner Kirche. Denn sie stellt dir das Lamm vor Augen, das geopfert wurde und uns nach deinem Willen mit dir versöhnt hat. Stärke uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes und erfülle uns mit seinem heiligen Geist, damit wir ein Leib und ein Geist werden in Christus. Er mache uns auf immer zu einer Gabe, die dir wohlgefällt."

Dieser Opfercharakter kommt schon bei jeder Meßfeier in den Worten zum Ausdruck, mit denen der Priester die Gabendarbringung abschließt, indem er die Gläubigen auffordert zu beten, daß "mein und euer Opfer Gott, dem allmächtigen Vater, gefalle". Diese Worte besitzen einen verbindlichen Wert, insofern sie die Eigenart der gesamten Eucharistiefeier sowie die Fülle ihres göttlichen und kirchlichen Gehaltes zum Ausdruck bringen.

Alle, die gläubig an der Eucharistie teilnehmen, sind sich bewußt, daß diese ein "Opfer", d. h. eine "geweihte Opfergabe" ist. Tatsächlich werden a Brot und Wein zum Altar gebracht, begleitet vom Gebet und den geistlichen Opfern der Teilnehmer, und schließlich verwandelt, so daß sie wahrhaft, wirklich und substantiell, zum Leib werden, den Christus selber hingegeben, und zum Blut, das er vergossen hat. So vergegenwärtigen die Gestalten von Brot und Wein kraft der Wandlung auf sakramentale und unblutige Weise das blutige Sühneopfer, das er am Kreuz dem Vater für das Heil der Welt dargebracht hat. Indem er sich in einem Akt höchster Hingabe und Aufopferung als Sühneopfer dahingeschenkt hat, hat nur er allein durch sein Lebensopfer die Menschheit mit dem Vater versöhnt: "Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen."

Für dieses Opfer, das in sakramentaler Weise auf dem Altar erneuert wird, stellen also die Gaben von Brot und Wein zusammen mit der inneren Hingabe der Gläubigen einen unersetzlichen Beitrag dar; denn bei der Wandlung durch den Priester werden sie die konsekrierten Gestalten. Dies wird deutlich im Verhalten des Priesters beim eucharistischen Hochgebet, vor allem während der Wandlung und immer dann, wenn die Feier des heiligen Opfers und die Teilnahme daran vom Bewußtsein begleitet sind, daß hier der Meister da ist und dich ruft. Dieser Ruf, den der Herr durch sein Opfer an uns alle richtet, öffnet die Herzen, damit sie sich im Geheimnis unserer Erlösung reinigen lassen und sich mit ihm in der eucharistischen Kommunion vereinigen, die der Teilnahme an der heiligen Messe einen reifen und vollen Wert schenkt, der den Menschen in seiner ganzen Existenz fordert: Die Kirche möchte erreichen, daß die Gläubigen nicht nur diese makellose Gabe darbringen, sondern auch lernen, sich selbst hinzuzuschenken und so durch Christus, den Mittler, zu einer immer innigeren Einheit mit Gott und untereinander gelangen, auf daß Gott alles in allem sei.

Es ist daher durchaus angebracht und notwendig, daß man sich weiterhin um eine neue, intensive Erziehung müht, um allen Reichtum zu entdecken, den die neue Liturgie enthält.

Die nach dem II. Vatikanischen Konzil erfolgte liturgische Erneuerung hat tatsächlich dem eucharistischen Opfer sozusagen eine größere Durchsichtigkeit geschenkt. Dazu helfen u. a. die Worte des eucharistischen Hochgebetes, die der Zelebrant mit lauter Stimme spricht, besonders die Wandlungsworte mit der Akklamation der Gemeinde unmittelbar nach der Wandlung. Wenn uns das alles mit Freude erfüllen soll, so müssen wir doch auch bedenken, daß diese Änderung auch eine neue geistige Aufgeschlossenheit und Reife erfordern, sowohl beim Zelebranten - zumal er heute zum Volk gewandt zelebriert - als auch bei den Gläubigen. Die eucharistische Verehrung reift und wächst, wenn die Worte des eucharistischen Hochgebetes und besonders die Wandlungsworte in großer Demut und Schlichtheit, in verständlicher Weise, entsprechend ihrer Heiligkeit, geziemend und würdig ausgesprochen werden, wenn dieser wesentliche Akt der Eucharistiefeier ohne Hast vollzogen wird, wenn er uns zu solcher Sammlung und Ehrfurcht führt, daß die Teilnehmer die Größe des Geheimnisses spüren, das sich hier vollzieht, und das auch in ihrem Verhalten zum Ausdruck bringen.

## III. Die beiden Tische des Herrn und das Gemeinwohl der Kirche

### Tisch des Wortes Gottes

Wir wissen gut, daß die Feier der Eucharistie seit den ältesten Zeiten nicht nur mit Gebet, sondern auch mit der Lesung der Heiligen Schrift sowie mit dem Gesang der ganzen Gemeinde verbunden war. Infolgedessen konnte man seit langem auf die heilige Messe den Vergleich der Kirchenväter von den beiden Tischen anwenden, auf denen die Kirche ihren Söhnen und Töchtern das Wort Gottes und die Eucharistie, das Brot des Herrn, darreicht. Wir müssen daher zum ersten Teil des heiligen Geheimnisses zurückkehren, der heute meist Wortgottesdienst genannt wird, und ihm einige Aufmerksamkeit schenken.

Die Lektüre von Abschnitten der Heiligen Schrift, die für jeden Tag ausgewählt sind, wurde vom Konzil nach neuen Kriterien und Erfordernissen geordnet. Im Anschluß an diese Normen des Konzils kam es zu einer neuen Zusammenstellung von Lesungen, bei denen in gewissem Maße das Prinzip des fortlaufenden Textes befolgt wird; ferner das Prinzip, die Gesamtheit der heiligen Bücher zugänglich zu machen. Die Einführung der Psalmen mit ihren Responsorien in die Liturgie macht den Teilnehmern den schönsten Schatz an Gebeten und Gesängen aus dem Alten Testament vertraut. Dann bewirkt die Tatsache, daß die betreffenden Texte in der eigenen Sprache vorgelesen und gesungen werden, daß alle ihnen mit vollerem Verständnis folgen können.

Es gibt jedoch auch solche Gläubige, die noch auf der Grundlage der früheren Liturgie in lateinischer Sprache erzogen worden sind und darum jetzt das Fehlen dieser einheitlichen Sprache bedauern, die ja in aller Welt auch ein Ausdruck der Einheit der Kirche gewesen ist und durch ihren feierlichen Charakter ein tiefes Bewußtsein für das eucharistische Geheimnis geweckt hat. Man muß diesen Gefühlen und Wünschen nicht nur Verständnis, sondern auch Respekt entgegenbringen und ihnen im Rahmen des Möglichen entgegenkommen, wie es ja auch in den neueren Anweisungen vorgesehen ist. Die römische Kirche hat besondere Verpflichtungen gegenüber dem Latein, der großartigen Sprache des antiken Rom, und muß sie zum Ausdruck bringen, wo immer sich dafür eine Gelegenheit bietet.

Die Möglichkeiten, welche die nachkonziliare Erneuerung geschaffen hat, werden vielerorts so genutzt, daß wir Zeugen und Teilnehmer einer echten Feier des Wortes Gottes werden. Es nimmt ferner die Zahl jener Menschen zu, die sich aktiv an dieser Feier beteiligen. Es bilden sich Gruppen von Lektoren und Sängern undnoch häufiger "scholae cantorum" von Männern und Frauen, die sich mit großem Eifer auf diesem Gebiet einsetzen. Das Wort Gottes, die Heilige Schrift, beginnt in zahlreichen christlichen Gemeinschaften neu lebendig zu werden. Die zur Liturgiefeier versammelten Gläubigen bereiten sich mit Gesang auf das Hören des Evangeliums vor, das mit der gebührenden Ehrfurcht und Liebe verkündet wird.

Wenn wir das alles mit großer Hochachtung und Dankbarkeit feststellen, können wir doch nicht vergessen, daß eine vollständige Erneuerung immer noch weitere Anforderungen stellt. Sie bestehen in einer neuen Verantwortung gegenüber dem Wort Gottes, wie es durch die Liturgie in verschiedenen Sprachen übermittelt wird, was gewiß dem universalen Charakter und den Zielsetzungen des Evangeliums entspricht. Die gleiche Verantwortung gilt auch für die Ausführung der entsprechenden liturgischen Handlungen, für das Vorlesen oder den Gesang, die auch den künstlerischen Prinzipien entsprechen müssen. Um diese Handlungen vor allem Gekünstelten zu bewahren, müssen in ihnen Können, Einfachheit und Würde zum Ausdruck kommen, so daß schon aus der Art des Vorlesens oder Singens der besondere Charakter der heiligen Texte aufleuchtet.

Diese Erfordernisse, die sich aus der neuen Verantwortung gegenüber dem Wort Gottes in der Liturgie ergeben, reichen jedoch noch tiefer und berühren die innere Haltung, mit der die Diener des Wortes innerhalb der Liturgiefeier ihre Aufgabe erfüllen. Die gleiche Verantwortung betrifft schließlich die Auswahl der Texte. Sie wurde bereits von der zuständigen kirchlichen Autorität vorgenommen, die auch Vorsorge für Fälle getroffen hat, wo man für eine besondere Situation noch geeignetere Lesungen wählen kann." Ferner muß man stets daran denken, daß als Texte für die liturgischen Lesungen der Messe nur das Wort Gottes in Frage kommt. Die Lesung der Bibel darf nicht durch die Lesung anderer Texte ersetzt werden, selbst wenn diese eindeutig religiöse und moralische Werte besitzen. Solche Texte können dagegen mit großem Nutzen in den Homilien verwendet werden. Die Homilie ist in der Tat für die Verwendung solcher Texte höchst geeignet, vorausgesetzt, daß diese inhaltlich den geforderten Bedingungen entsprechen; denn es gehört ja unter anderem zur Natur der Homilie, die Übereinstimmung zwischen der geoffenbarten Weisheit Gottes und dem wahren Gedankengut der Menschheit aufzuzeigen, das auf verschiedenen Wegen die Wahrheit sucht.

### Tisch des Brotes des Herrn

Auch der zweite Tisch des Geheimnisses der Eucharistie, der Tisch des Brotes des Herrn, erfordert aus der Sicht der heutigen liturgischen Erneuerung eine eigene Überlegung. Hierbei handelt es sich um ein äußerst wichtiges Problem, da es um einen besonderen Akt lebendigen Glaubens, ja, wie es seit den ersten Jahrhunderten bezeugt ist einen Ausdruck der Verehrung Christus gegenüber geht, der sich selber in der eucharistischen Kommunion einem jeden von uns, unserem Herzen, unserem Bewußtsein und unserem Mund in Form einer Speise anvertraut. Daher ist hierbei besonders jene Wachsamkeit notwendig, von der das Evangelium spricht, sei es von seiten der für den eucharistischen Kult verantwortlichen Hirten oder auch des Volkes Gottes, dessen "Glaubenssinn" gerade hier sehr aufmerksam und geschärft sein muß.

Ich möchte daher auch dieses Problem einem jeden von euch, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, besonders ans Herz legen. Ihr sollt es vor allem in eure Sorge für alle euch anvertrauten Kirchen aufnehmen. Darum bitte ich euch im Namen jener Einheit, die wir als Erbe von den Aposteln empfangen haben: der kollegialen Einheit. Diese Einheit ist gewissermaßen am Tisch des Brotes des Herrn, am Gründonnerstag, geboren worden. Mit Hilfe eurer Brüder im Priesteramt tut alles, was ihr könnt, um die sakrale Würde des eucharistischen Dienstes und jenen tiefen Sinn für die eucharistische Kommunion zu sichern, der ein besonderes Gut der Kirche als Volk Gottes ist und zugleich das besondere Erbe, das uns von den Aposteln, von verschiedenen liturgischen Traditionen und vielen Generationen von Gläubigen, die oft als heroische Zeugen Christi in der "Schule des Kreuzes" und der Eucharistie erzogen worden sind, überliefert worden ist.

Man muß sich also daran erinnern, daß die Eucharistie als Tisch des Brotes des Herrn eine ständige Einladung ist, wie sich aus dem liturgischen Hinweis des Zelebranten ergibt, wenn er sagt: "Seht das Lamm Gottes … Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind ferner aus dem bekannten Gleichnis des Evangeliums von den zum Hochzeitsmahl Geladenen. Bedenken wir, daß in diesem Gleichnis viele sich entschuldigen und aus verschiedenen Gründen die Einladung ausschlagen.

Gewiß fehlt es auch in unseren katholischen Gemeinden nicht an solchen, die an der heiligen Kommunion teilnehmen könnten und doch nicht teilnehmen, obwohl sie sich in ihrem Gewissen keiner schweren Sünde bewußt sind. Diese Haltung, die bei einzelnen mit einer übertriebenen Strenge verbunden ist, hat sich in Wirklichkeit in unserem Jahrhundert geändert, auch wenn man sie da und dort noch antrifft. Tatsächlich begegnet man statt des Gefühls der Unwürdigkeit viel öfter einem gewissen Mangel an innerer Bereitschaft, wenn man so sagen kann, einem Mangel an "Hunger" und "Durst" nach der Eucharistie. Dahinter verbirgt sich auch ein Mangel an einem entsprechenden Gespür und Verständnis für die Natur des großen Sakramentes der Liebe.

Dennoch sind wir in den letzten Jahren auch Zeugen einer anderen Erscheinung. Mitunter, ja sogar ziemlich oft gehen alle Teilnehmer an der Eucharistiefeier zur heiligen Kommunion; dabei fehlt es aber zuweilen, wie erfahrene Seelsorger bestätigen, an dem erforderlichen Eifer, das Bußsakrament zu empfangen, um das eigene Gewissen zu reinigen. Dies kann natürlich bedeuten, daß jene, die sich dem Tisch des Herrn nahen, in ihrem Gewissen und nach dem objektiven Gesetz Gottes nichts finden, was den erhabenen und freudigen Vollzug ihrer sakramentalen Vereinigung mit Christus verhindern könnte. Es kann sich hier aber auch, zumindest manchmal, eine andere Überzeugung verbergen, nämlich daß man die Messe nur als ein Mahl betrachtet," an dem man durch den Empfang des Leibes Christi teilnimmt, um vor allem die brüderliche Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen. Diesen Motiven können sich leicht gewisse menschliche Überlegungen und ein reiner "Konformismus" hinzugesellen.

Diese Erscheinung erfordert von unserer Seite eine wache Aufmerksamkeit und eine theologische und pastorale Analyse, bei der wir uns von größtem Verantwortungsbewußtsein leiten lassen. Wir dürfen es nicht zulassen, daß im Leben unserer Gemeinden der Wert eines feinfühligen christlichen Gewissens abhanden kommt, das sich einzig vom Blick auf Christus leiten läßt, der beim eucharistischen Empfang im Herzen eines jeden von uns eine würdige Wohnung finden muß. Dieses Problem ist nicht nur eng mit der Praxis des Bußsakramentes verbunden, sondern auch mit der richtig verstandenen Verantwortung für die gesamte Lehre der Moral und die genaue Unterscheidung zwischen Gut und Böse, die dann für jeden Teilnehmer an der Eucharistiefeier zur Grundlage für eine richtige Selbstbeurteilung im Inneren des eigenen Gewissens wird. Wohlbekannt sind die Worte des hl. Paulus: jeder soll sich selbst prüfen; ein solches Urteil ist die unerläßliche Bedingung für eine persönliche Entscheidung darüber, ob man die eucharistische Kommunion empfangen oder ihr fernbleiben soll.

Die Eucharistiefeier stellt uns, was den Dienst am Tisch der Eucharistie betrifft, noch vor viele andere Forderungen, die sich zum Teil nur auf die Priester und Diakone, teils aber auf alle beziehen, die an der eucharistischen Liturgie teilnehmen. Die Priester und Diakone müssen sich dessen bewußt sein, daß der Dienst am Tisch des Brotes des Herrn ihnen besondere Verpflichtungen auferlegt, an erster Stelle gegenüber Christus selber, der in der Eucharistie gegenwärtig ist, dann auch gegenüber allen tatsächlichen und möglichen Teilnehmern an der Eucharistiefeier. Was das erste angeht, ist es vielleicht nützlich, sich der Worte des *Pontifikale zu* erinnern, die der Bischof am Weihetag an den Neupriester richtet, während er ihm auf der Patene und im Kelch Brot und Wein übergibt, die die Gläubigen dargereicht haben und der Diakon zubereitet hat: "Nimm hin die Gaben des Volkes für die Feier des Opfers. Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“ Diese letzte vom Bischof gegebene Mahnung muß ihm eine der teuersten Normen für seinen eucharistischen Dienst bleiben.

Von ihr muß die Haltung des Priesters im Umgang mit Brot und Wein, die zu Leib und Blut des Erlösers geworden sind, geprägt werden. Darum müssen wir alle, die wir Diener der Eucharistie sind, unser Tun am Altar aufmerksam überprüfen, besonders die Art und Weise unseres Umgangs mit jener Speise und jenem Trank, die der Leib und das Blut unseres Herrn und Gottes in unseren Händen sind; wie wir die heilige Kommunion austeilen und wie wir die liturgischen Gefäße reinigen.

Alle diese Handlungen haben ihre Bedeutung. Natürlich soll man Skrupulosität vermeiden; Gott bewahre uns aber vor einem ehrfurchtslosen Verhalten, vor ungeziemender Hast und ärgerniserregender Ungeduld. Unsere größte Ehre besteht außer im Einsatz für unsere Sendung zur Verkündigung des Evangeliums in der Ausübung der geheimnisvollen Vollmacht über den Leib des Herrn, und alles in uns muß entschieden darauf hingeordnet sein. Wir müssen ferner stets bedenken, daß wir für diese unsere Amtsvollmacht sakramental geweiht, aus den Menschen erwählt und "für die Menschen eingesetzt" sind. Vor allem wir Priester der römisch-lateinischen Kirche müssen uns dessen bewußt sein, weil in unseren Weiheritus im Verlauf der Jahrhunderte auch der Brauch einer Salbung der Hände des Priesters eingefügt worden ist.

In einigen Ländern ist die Handkommunion üblich geworden. Sie wurde von einzelnen Bischofskonferenzen erbeten und fand die Billigung des Apostolischen Stuhls. Es werden aber Stimmen laut über Fälle von bedauerlichem Mangel an Ehrfurcht vor den eucharistischen Gestalten, ein Mangel, der nicht nur die eines solchen Verhaltens schuldigen Personen belastet, sondern auch die Hirten der Kirche, die es vielleicht an Wachsamkeit über das Verhalten der Gläubigen gegenüber der Eucharistie haben fehlen lassen. Es kommt auch mitunter vor, daß die freie Wahl und der Wille jener nicht berücksichtigt werden, die auch dort, wo die Handkommunion amtlich gestattet ist, es vorziehen, ihrerseits die Mundkommunion zu wählen. Ich kann nicht umhin, im Zusammenhang dieses Briefes auf die soeben genannten schmerzlichen Probleme wenigstens kurz hinzuweisen. Damit meine ich in keiner Weise jene Personen, die in den Ländern, wo diese Praxis erlaubt ist, den Herrn Jesus bei der Handkommunion im Geist tiefer Ehrfurcht und Frömmigkeit empfangen.

Man darf jedoch den vorrangigen Auftrag der Priester nicht vergessen, die in ihrer Ordination dazu geweiht wurden, den Priester Christus darzustellen: damit sind ihre Hände wie ihr Wort und ihr Wille zum direkten Werkzeug Christi geworden. Deshalb haben sie als Diener der heiligen Eucharistie für die heiligen Gestalten eine vorrangige Verantwortung, vorrangig, weil total: sie bringen Brot und Wein dar, konsekrieren sie und verteilen dann die heiligen Gestalten an die teilnehmende Gemeinde. Die Diakone dürfen die Gaben der Gläubigen nur zum Altar tragen und sie nach deren Konsekrierung durch den Priester austeilen. Wie ausdrucksstark, wenn auch nicht ursprünglich ist daher bei unserer lateinischen Priesterweihe der Ritus der Salbung der Hände, als ob gerade für diese Hände eine besondere Gnade und Kraftdes Heiligen Geistes notwendig wäre!

Die heiligen Gestalten zu berühren und sie mit den eigenen Händen auszuteilen, ist ein Vorrecht der Geweihten, das auf ihre aktive Teilnahme am eucharistischen Dienst hindeutet. Natürlich kann die Kirche eine solche Erlaubnis auch Personen geben, die weder Priester noch Diakone sind, z. B. den Akolythen, für die Ausübung ihres Dienstes, vor allem wenn sie auf dem Weg zu einer späteren Weihe sind, aber auch anderen Laien, die für eine echte Notlage, aber stets nach einer angemessenen Vorbereitung eine solche Erlaubnis erhalten.

### Das Gemeinwohl der Kirche

Wir können auch nicht einen Augenblick vergessen, daß die Eucharistie ein besonderes Gut der ganzen Kirche ist. Sie ist das größte Geschenk, das in der Gnaden- und Sakramentenordnung der göttliche Bräutigam seiner Braut gemacht hat und ohne Unterlaß macht. Und gerade weil es um ein solches Geschenk geht, müssen wir uns alle im Geist tiefen Glaubens von echt christlichem Verantwortungsbewußtsein leiten lassen. Ein Geschenk verpflichtet uns immer tiefer, weil es uns nicht nur kraft eines strengen Rechtes anspricht, sondern dadurch, daß es uns persönlich anvertraut wurde. Es verlangt von uns somit vor jeder gesetzlichen Verpflichtung Vertrauen und Dankbarkeit. Die Eucharistie ist genau ein solches Geschenk und ein solches Gut. Wir müssen daher auch in den Einzelheiten dem treu bleiben, was sie in sich darstellt, und dem, was sie von uns will, nämlich Danksagung.

Die Eucharistie ist als Sakrament ihrer Einheit ein gemeinsames Gut der ganzen Kirche. Die Kirche hat daher die strenge Pflicht, all das genau festzulegen, was ihre Feier und die Teilnahme an ihr betrifft. Wir müssen deshalb nach den vom letzten Konzil aufgestellten Prinzipien vorgehen, das in der Konstitution über die heilige Liturgie die Rechte und Pflichten der einzelnen Bischöfe innerhalb ihrer Diözesen sowie die der Bischofskonferenzen festgelegt hat, wobei die einen wie die anderen in kollegialer Einheit mit dem Apostolischen Stuhl handeln.

Außerdem müssen wir den Weisungen folgen, welche die verschiedenen Vatikanischen Behörden auf diesem Gebiet erlassen haben: auf dem Gebiet der Liturgie den in den liturgischen Büchern festgelegten Normen, soweit sie das eucharistische Geheimnis betreffen und den Instruktionen zum selben Geheimnis ; was die "communicatio in sacris" angeht, den Normen des ökumenischen Direktorium sowie denen der "Instruktion über besondere Fälle, in denen andere Christen in der katholischen Kirche zur eucharistischen Kommunion zugelassen werden können" . Wenn auch in dieser Phase der Erneuerung die Möglichkeit einer gewissen "kreativen" Autonomie zugestanden worden ist, so muß diese doch die Erfordernisse der substantiellen Einheit genau beachten. Auf dem Weg dieses Pluralismus, der sich schon aus der Einführung der verschiedenen Sprachen in die Liturgie ergibt, können wir nur so weit voranschreiten, daß die wesentlichen Merkmale der Eucharistiefeier erhalten bleiben und die von der kürzlichen Liturgiereform vorgeschriebenen Normen beachtet werden.

Man muß sich unbedingt und überall darum bemühen, daß in dem vom II. Vatikanischen Konzil vorgesehenen Pluralismus des eucharistischen Kultes jene Einheit deutlich hervortritt, für die die Eucharistie Zeichen und Quelle ist.

Diese Aufgabe, über die naturgemäß der Apostolische Stuhl zu wachen hat, sollte nicht nur von den einzelnen Bischofskonferenzen wahrgenommen werden, sondern auch von jedem einzelnen Diener der Eucharistie ohne Ausnahme. Ein jeder muß sich ferner bewußt sein, daß er für das Gemeinwohl der ganzen Kirche Verantwortung trägt. Der Priester als Diener, als Zelebrant, als jener, der bei der eucharistischen Versammlung der Gläubigen vorsteht, muß ein besonderes Gespür für das Gemeinwohl der Kirche besitzen, das er durch seinen Dienst vertritt, dem er sich aber auch unterzuordnen hat, wie es eine rechte Glaubensdisziplin verlangt. Er darf sich nicht als "Eigentümer" betrachten, der frei über den liturgischen Text und den heiligen Ritus wie über ein Privatgut verfügt, so daß er diesem einen zu persönlichen und beliebigen Stil geben dürfte. Das kann manchmal effektvoller erscheinen und auch einer subjektiven Frömmigkeit mehr entsprechen, objektiv aber ist es immer ein Verrat an jener Einheit, die vor allem im Sakrament der Einheit ihren eigentlichen Ausdruck finden muß.

Jeder Priester, der das heilige Opfer darbringt, muß sich bewußt sein, daß er während dieses Opfers nicht allein mit seiner Gemeinde betet, sondern daß die ganze Kirche hier betet, wobei er auch durch den Gebrauch des approbierten liturgischen Textes ihre geistliche Einheit in diesem Sakrament zum Ausdruck bringt. Wollte jemand eine solche Einstellung "Uniformismus" nennen, so würde das nur eine Unkenntnis der objektiven Erfordernisse der echten Einheit beweisen und das Zeichen eines schädlichen Individualismus sein.

Diese Unterordnung des zelebrierenden Priesters unter das "Mysterium", das ihm von der Kirche zum Wohl des ganzen Volkes Gottes anvertraut ist, muß auch in der Beachtung der liturgischen Vorschriften für die Feier des heiligen Opfers zum Ausdruck kommen. Diese Vorschriften betreffen z. B. die Kleidung und besonders die Paramente, welche der Zelebrant trägt. Natürlich gab und gibt es Umstände, unter denen die Vorschriften nicht verpflichten. Mit Ergriffenheit haben wir in Büchern von Priestern, die in Konzentrationslagern gefangen waren, Berichte über Eucharistiefeiern gelesen, bei denen die erwähnten Regeln nicht beobachtet wurden, wo Altar und Paramente fehlten. Wenn das aber unter gegebenen Umständen ein Beweis für Heroismus war und hohe Achtung wecken mußte, kann jedoch die Vernachlässigung der liturgischen Vorschriften unter normalen Umständen als mangelnde Ehrfurcht vor der Eucharistie ausgelegt werden, die vielleicht von Individualismus, von fehlendem kritischem Sinn gegenüber den herrschenden Meinungen oder auch von einem gewissen Mangel an Glaubensgeist herrühren.

Auf uns allen, die wir durch Gottes Gnade Diener der Eucharistie sind, lastet in besonderer Weise die Verantwortung für die Gedanken und Haltungen unserer Brüder und Schwestern, die unserer pastoralen Sorge anvertraut sind. Unsere Berufung ist es, vor allem durch das persönliche Beispiel jede gesunde Form von Verehrung für Christus zu wecken, der in diesem Sakrament der Liebe gegenwärtig ist und wirkt. Gott bewahre uns davor, anders zu handeln und die Frömmigkeit zu schwächen, indem wir uns verschiedene Ausdrucksformen des eucharistischen Kultes "abgewöhnen", in denen eine vielleicht traditionelle, aber gesunde Frömmigkeit und vor allem jener "Glaubenssinn" zum Ausdruck kommen, die das gesamte Volk Gottes besitzt, wie uns das II. Vatikanische Konzil in Erinnerung gerufen hat.

Zum Abschluß dieser meiner Überlegungen möchte ich in meinem eigenen Namen und im Namen von euch allen, verehrte, liebe Brüder im Bischofsamt, für alles das um Verzeihung bitten, was - aus welchem Grund auch immer, aus irgendwelcher menschlichen Schwäche, Ungeduld und Nachlässigkeit, auch infolge einer nur teilweisen, einseitigen oder irrigen Anwendung der Vorschriften des II. Vatikanischen Konzils - Ärgernis und Unbehagen bezüglich der Interpretation der Lehre und der Verehrung, die diesem großen Sakrament gebührt, verursacht haben könnte. Ich bitte den Herrn Jesus, daß es in Zukunft bei unserem Umgang mit diesem heiligen Geheimnis gelingen möge, alles zu vermeiden, was bei unseren Gläubigen das Gefühl der Ehrfurcht und Liebe in irgendeiner Weise schwächen oder verwirren könnte.

Christus selber möge uns helfen, die Wege der echten Erneuerung auf jene Fülle des Lebens und der eucharistischen Frömmigkeit hin fortzusetzen, durch welche die Kirche sich selbst zu jener Einheit auferbaut, die sie schon besitzt und doch noch mehr zu verwirklichen wünscht zur Ehre des lebendigen Gottes und für das Heil aller Menschen.

## Schluß

Gestattet mir, verehrte, liebe Brüder, diese meine Überlegungen nun abzuschließen, die sich darauf beschränkt haben, einige Fragen zu vertiefen. Ich hatte dabei die gesamte Arbeit vor Augen, die das II. Vatikanische Konzil geleistet hat; zugleich war mir auch die Enzyklika Mysterium fidel Pauls VI. gegenwärtig, die während dieses Konzils herausgegebenen Dokumente, welche die nachkonziliare liturgische Erneuerung durchführen sollen. Es besteht nämlich eine sehr enge und organische Verbindung zwischen der Erneuerung der Liturgie und der Erneuerung des gesamten Lebens der Kirche.

Die Kirche handelt nicht nur in der Liturgie, sondern prägt sich auch darin aus; sie lebt von der Liturgie und gewinnt aus der Liturgie ihre Lebenskraft. Daher bildet die liturgische Erneuerung, die im Geist des II. Vatikanischen Konzils auf rechte Weise durchgeführt wird, in gewissem Sinne das Maß und die Bedingung für die Verwirklichung der Lehre dieses II. Vatikanischen Konzils, die wir mit tiefem Glauben annehmen wollen, überzeugt, daß der Heilige Geist sich seiner bedient hat, um der Kirche die Wahrheiten mitzuteilen und die Hinweise zu geben, die sie zur Erfüllung ihrer Sendung für die Menschen von heute und morgen braucht.

Es wird weiter unser besonderes Anliegen sein, die Erneuerung der Kirche gemäß der Lehre des II. Vatikanischen Konzils zu fördern und im Geist einer stets lebendigen Tradition weiterzuführen. Gehört es doch zum Wesen einer recht verstandenen Tradition, daß man auch die "Zeichen der Zeit" richtig deutet, nach denen es gilt, aus dem reichen Schatz der Offenbarung "Neues und Altes hervorzuholen. Indem das II. Vatikanische Konzil in diesem Geiste und gemäß diesem Rat des Evangeliums ans Werk ging, um das Antlitz der Kirche in der heiligen Liturgie zu erneuern, wobei es sich recht oft an das "Alte" hielt, an das, was aus dem Erbe der Väter stammt und Ausdruck des Glaubens und der Lehre der seit so vielen Jahrhunderten geeinten Kirche ist.

Um in Zukunft die Weisungen des Konzils auf dem Gebiet der Liturgie und vor allem auf dem des eucharistischen Kultes weiter verwirklichen zu können, ist eine enge Zusammenarbeit zwischen der zuständigen Behörde des Heiligen Stuhls und den einzelnen Bischofskonferenzen notwendig, eine zugleich behutsame und schöpferische Zusammenarbeit, bei der der Blick auf die Erhabenheit des heiligsten Geheimnisses gerichtet ist und auch auf die geistigen Strömungen und sozialen Wandlungen, die für unsere Epoche so bezeichnend sind. Sie machen ja nicht nur zuweilen Schwierigkeiten, sondern befähigen auch zu einer neuen Weise der Teilnahme an diesem großen Geheimnis des Glaubens.

Es drängt mich vor allem zu unterstreichen, daß die Probleme der Liturgie und besonders jene der eucharistischen Liturgie nicht Anlaß zu Spaltungen unter den Katholiken und zur Bedrohung für die Einheit der Kirche werden dürfen. So fordert es das Grundverständnis dieses Sakramentes, das Christus uns als Quelle geistiger Einheit hinterlassen hat. Wie könnte gerade die Eucharistie, die in der Kirche "das Sakrament der Frömmigkeit, das Zeichen der Einheit und das Band der Liebe" ist, in diesem Augenblick für uns zu einem Ort der Spaltung, zueiner Quelle gegensätzlicher Denk- und Verhaltensweise werden, statt, wie es ihrem wahren Wesen entspricht, konstitutives Zentrum der Einheit der Kirche selber zu sein?

Wir sind alle in gleicher Weise unserem Erlöser gegenüber Schuldner. Wir müssen alle gemeinsam jenem Geist der Wahrheit und der Liebe Gehör schenken, den er der Kirche verbeißen hat und der jetzt in ihr am Werk ist. Im Namen dieser Wahrheit und Liebe, im Namen des gekreuzigten Christus und seiner Mutter bitte und beschwöre ich euch, daß wir jede Opposition und Spaltung hinter uns lassen und uns alle in dieser großen Heilssendung vereinen, die zugleich Preis und Frucht unserer Erlösung ist. Der Heilige Stuhl wird alles tun, was möglich ist, um auch weiterhin nach Mitteln und Wegen zu suchen, welche die hier gemeinte Einheit sichern können. jeder möge durch die Art und Weise seines Handelns vermeiden, "den Heiligen Geist zu betrüben".

Damit diese Einheit sowie die ständige geordnete Zusammenarbeit, die zu dieser hinführt, beharrlich fortgesetzt werden können, erflehe ich auf den Knien für uns alle durch die Fürbitte Mariens, seiner heiligen Braut und der Mutter der Kirche, das Licht des Heiligen Geistes. Indem ich alle von ganzem Herzen segne, wende ich mich noch einmal mit brüderlichem Gruß und voller Vertrauen an euch, meine verehrten, lieben Brüder im Bischofsamt. In dieser kollegialen Einheit, an der wir Anteil haben, wollen wir alles tun, damit die heilige Eucharistie immer mehr Quelle des Lebens und Licht für die Gewissen aller unserer Brüder und Schwestern in allen Gemeinschaften innerhalb der universalen Einheit der Kirche Christi auf Erden wird.

Im Geist brüderlicher Liebe erteile ich euch mit allen Mitbrüdern im Priesteramt von Herzen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 24. Februar, dem ersten Fastensonntag des Jahres 1980, im II. Jahr meines Pontifikates.

Papst Johannes Paul II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1982

*Liebe Brüder im Priesteramt!*

Seit Beginn meines Dienstes als Hirt der ganzen Kirche war es mein Wunsch, daß der Gründonnerstag alljährlich zu einem Tag besonderer geistlicher Verbundenheit mit euch werde, um zusammen mit euch zu beten, die pastoralen Sorgen und Hoffnungen zu teilen, euch in eurem hochherzigen und treuen Dienst zu ermutigen und euch im Namen der ganzen Kirche zu danken.

In diesem Jahr schreibe ich euch keinen Brief, sondern übersende euch den Text eines Gebetes, das mir, vom Glauben angeregt, aus dem Herzen kommt. Dieses Gebet möchte ich zusammen mit euch am Geburtstag meines und eures Priestertums an Christus richten und uns allen dabei eine Betrachtung vorlegen, die von diesem Gebet erhellt und getragen sei.

Möge es jedem von euch gegeben sein, die Gnade Gottes wieder zu entfachen, die er durch die Auflegung der Hände in sich trägt (vgl. 2 Tim 1,6), und in neuer Lebendigkeit die Freude zu verkosten, sich ganz an Christus verschenkt zu haben.

**I.**

1. An diesem Festtag unseres Priestertums wenden wir uns an dich, Christus im Abendmahlssaal und auf dem Kalvarienberg.

Wir alle wenden uns an dich: Bischöfe und Priester, die wir in priesterlicher Gemeinschaft in unseren Kirchen versammelt und in der umfassenden Einheit der heiligen und apostolischen Kirche miteinander verbunden sind.

Der Gründonnerstag ist der *Geburtstag unseres Priestertums.* An diesem Tag sind wir alle geboren. Wie ein Kind aus dem Schoß der Mutter geboren wird, so sind wir, Christus, aus deinem einen und ewigen Priestertum geboren worden. Wir sind geboren in der Gnade und in der Kraft des Neuen und Ewigen Bundes, aus dem Leib und Blut deines Erlösungsopfers: aus dem Leib, der für uns hingegeben wird, und aus dem Blut, das für uns alle vergossen wird.

Unser Ursprung ist im Abendmahlssaal und zugleich zu Füßen des Kreuzes auf dem Kalvarienberg; dort, wo *die Quelle* für das neue Leben und für alle Sakramente der Kirche liegt, dort ist auch der Anfang unseres Priestertums. Wir wurden geboren zusammen mit dem ganzen Gottesvolk des Neuen Bundes, das du, der geliebte Sohn des Vaters, zu Königen, zu Priestern für Gott, deinen Vater, gemacht hast.

Wir wurden berufen zu *Dienern* dieses Volkes, das seine "geistigen Opfer" zu den ewigen Zelten des Dreimal Heiligen trägt.

Das eucharistische Opfer ist "Mitte und Höhepunkt" des ganzen christlichen Lebens. Es ist ein einziges Opfer, das alles einschließt. Es ist das höchste Gut der Kirche. Es ist ihr Leben.

Wir danken dir, Christus,

- weil du selbst uns erwählt hast, indem du uns auf besondere Weise mit deinem Priestertum verbunden und mit einem unauslöschlichen Merkmal gezeichnet hast, das jeden von uns befähigt, dein persönliches Opfer als Opfer des ganzen Volkes darzubringen: das Opfer der Versöhnung, in welchem du ununterbrochen dich selbst und in dir den Menschen und die Welt dem Vater darbringst;

- weil du uns zu Dienern der Eucharistie und deiner Vergebung bestellt hast, zu Mitarbeitern in deiner Verkündigung der Frohen Botschaft, zu Dienern des Volkes des Neuen Bundes.

**II.**

2. Herr Jesus Christus! Als du dich am Gründonnerstag von denen trennen mußtest, die du bis ans Ende geliebt hast, hast du ihnen den Geist der Wahrheit verheißen. Du sagtest: "Es ist gut für euch, daß ich fortgehe; denn wenn ich nicht fortgehe, so wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden."

Du bist fortgegangen durch das Kreuz, indem du "gehorsam wurdest bis zum Tod"; "du hast dich selbst erniedrigt" in der Liebe, mit der du uns geliebt hast bis zum Ende; so ist nach deiner Auferstehung *der Kirche der Heilige Geist gegeben* worden, der gekommen ist und für immer bei ihr bleibt.

Es ist der Geist, der "durch die Kraft des Evangeliums die Kirche allezeit sich verjüngen läßt, sie immerfort erneut und zur vollkommenen Vereinigung" mit dir geleitet.

Indem wir uns - ein jeder von uns - dessen bewußt sind, daß wir durch den Heiligen Geist, der in der Kraft des Kreuzes und deiner Auferstehung wirkt, das Amtspriestertum empfangen haben, um für die Erlösung der Menschen in deiner Kirche zu wirken,

- bitten wir heute, an diesem für uns so heiligen Tag, um die *ständige Erneuerung* deines Priestertums in der Kirche durch deinen Geist, der in jeder Epoche diese deine Braut "verjüngen" muß;

- wir bitten, daß jeder von uns in seinem eigenen Herzen die wahre Bedeutung, die seine persönliche Berufung zum Priestertum für ihn selbst und für alle Menschen hat, erneut entdeckt und ununterbrochen durch sein Leben bekräftigt;

- auf daß er mit den Augen des Glaubens in immer größerer Reife die wahre Dimension und Schönheit des Priestertums erkennt;

- auf daß er fortwährend für das Geschenk der Berufung als einer unverdienten Gnade dankt;

- auf daß er in ständiger Dankbarkeit die Treue zu diesem heiligen Geschenk in sich festigt, daß gerade, weil es unverdient ist, um so stärker verpflichtet.

3. Wir danken dir, daß du uns als Diener deines Priestertums dir gleichgestaltet und berufen hast, deinen Leib, die Kirche, nicht nur durch die Ausspendung der Sakramente, sondern auch durch die *Verkündigung deines „Heilswortes“* aufzuerbauen und uns so Anteil an deiner verantwortungsvollen Hirtensorge gegeben hast.

Wir danken dir, daß du trotz unserer menschlichen Schwäche und Gebrechlichkeit Vertrauen zu uns hattest und uns in der Taufe die Berufung und die Gnade der Vollkommenheit eingestiftet hast, um die Tag für Tag gerungen werden muß.

Wir bitten darum, daß wir immer unseren heiligen Verpflichtungen nach dem Maßstab eines reinen Herzens und eines guten Gewissens zu entsprechen vermögen. Mögen auch wir "bis ans Ende" dir treu bleiben, der du uns "bis ans Ende" geliebt hast.

Mögen jene Strömungen und Ideen in unseren Herzen keinen Einlaß finden, die die Bedeutung des Amtspriestertums herabmindern, jene Meinungen und Bestrebungen, die sich sogar gegen die Natur der heiligen Berufung und des Dienstes richten, zu dem du, Christus, uns in deiner Kirche rufst.

Als du am Gründonnerstag bei der Einsetzung der Eucharistie und des Priestertums von jenen Abschied nahmst, die du bis ans Ende geliebt hast, hast du ihnen den neuen "Tröster" verheißen? Mach, daß dieser Tröster, "der Geist der Wahrheit" , mit seinen heiligen Gaben bei uns sei! Daß mit uns seien die Weisheit und der Verstand, die Wissenschaft und der Rat, die Stärke, die Frömmigkeit und die heilige Gottesfurcht, auf daß wir immer zu erkennen vermögen, was von dir kommt und unterscheiden können, was vom "Geist der Welt" oder gar vom "Herrscher dieser Welt" herkommt.

*4. Gib, daß wir deinen Geist nicht , beleidigen"*

- mit unserem Kleinglauben und dem Mangel an Bereitschaft, dein Evangelium "in Tat und Wahrheit zu bezeugen";

- mit Verweltlichung und dem Verlangen ,uns um jeden Preis "dieser Welt anzugleichen";

- schließlich mit dem Fehlen jener Liebe, die "langmütig und gütig ist...", die "nicht prahlt..." und "nicht ihren Vorteil sucht...", die "alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, allem standhält", jener Liebe, die "sich mit der Wahrheit freut" und nur mit der Wahrheit .

Laß uns deinen Geist nicht "beleidigen"

- mit all dem, was innere Traurigkeit verursacht und die Seele behindert, - mit dem, was Komplexe hervorruft und zu Entzweiungen führt,

- mit dem, was uns für Versuchungen jeder Art anfällig macht,

- mit der Absicht, das eigene Priestertum vor den Menschen zu verbergen

und jedes äußere Kennzeichen zu meiden,

- mit dem, was schließlich zur Versuchung der Flucht unter dem Vorwand des "Rechts auf Freiheit" führen kann.

Mach, daß wir die Fülle und den Reichtum unserer Freiheit nicht entleeren, die wir doch dadurch geadelt und verwirklicht haben, daß wir uns dir geschenkt und das Geschenk des Priestertums angenommen haben!

Mach, daß wir unsere Freiheit nicht von dir trennen, dem wir doch das Geschenk dieser unaussprechlichen Gnade verdanken!

Mach, daß wir deinen Geist nicht "beleidigen"!

Gib, daß wir *mit jener Liebe lieben, mit der dein* Vater "die Welt geliebt hat", als er "den einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengeht, sondern das ewige Leben hat".

Heute, am Tag, an dem du selbst der Kirche den Geist der Wahrheit und der Liebe versprochen hast, vereinen wir alle uns mit denen, die beim letzten Abendmahl als erste von dir den Auftrag zur Feier der Eucharistie empfingen, und rufen:

"Sende aus deinen Geist ... und erneuere das Angesicht der Erde auch jener ,Erde" unseres Priestertums, die du fruchtbar gemacht hast mit dem Opfer deines Leibes und Blutes, das du durch unsere Hände täglich auf den Altären erneuerst, im Weinberg deiner Kirche.

**III.**

5. Alles spricht uns heute von dieser Liebe, mit welcher "du die Kirche geliebt und dich für sie hingegeben hast, um sie heilig zu machen".

Durch die erlösende Liebe in deiner endgültigen Hingabe hast du die Kirche zu deiner Braut gemacht und bereitest du sie auf den Erdenweg ihres Lernens für die ewige "Hochzeit des Lammes " im "Haus des Vaters".

In dieser bräutlichen Erlöserliebe, in dieser erlösenden Liebe eines Bräutigams schenkst du Fruchtbarkeit allen "hierarchischen und charismatischen Gaben", mit denen der Heilige Geist die Kirche "bereitet und lenkt".

*Dürfen wir* an *dieser Liebe zweifeln, Herr?*

Kann denn jemand, der sich von lebendigem Glauben an den Gründer der Kirche leiten läßt, Zweifel hegen an dieser Liebe, der die Kirche all ihre geistliche Lebendigkeit verdankt?

Darf man bezweifeln,

- daß du deiner Kirche wahre "Verwalter der Geheimnisse Gottes", ins besondere wahre Diener der Eucharistie geben kannst und willst?

- daß du in den Menschen, besonders den jungen, das Charisma des priesterlichen Dienstes, so wie es in der Tradition der Kirche angenommen und verwirklicht wurde, wecken kannst und willst?

- daß du in ihnen mit der Bereitschaft zum Priesteramt auch die Bereitschaft zur Gabe der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen wecken kannst und willst, wie es ganze Generationen von Priestern in der katholischen Kirche bewiesen haben und noch heute beweisen?

Ist es angebracht, entgegen der Stimme des jüngsten Ökumenischen Konzils und der Bischofssynode weiterhin zu fordern, die Kirche müsse auf diese Tradition und dieses Erbe verzichten?

Ist es uns Priestern nicht vielmehr aufgegeben, hochherzig und froh unsere Verpflichtung zu leben, mit unserem Zeugnis und Wirken zur Verbreitung dieses Ideals beizutragen? Ist es nicht unsere Aufgabe zu helfen, daß es in Zukunft mehr Priester für den Dienst am Volk Gottes gibt, indem wir uns mit allen Kräften für die Weckung von Berufungen einsetzen und die unersetzliche Aufgabe der Seminarien unterstützen, wo die zum Priestertum Berufenen sich in sinnvoller Weise auf die volle Hingabe ihrer Person an Christus vorbereiten können?

6. Eine solche Frage wage ich in dieser Gründonnerstagsmeditation meinen Brüdern zu stellen; gerade weil dieser heilige Tag doch wohl *eine volle und absolute Ehrlichkeit vor dir,* dem ewigen Priester und guten Hirten unserer Seelen, von uns verlangt.

Ja, die Jahre nach dem Konzil, die zweifellos reich waren an guten Anstößen und aufbauendem Tun, die in allen Bereichen der Kirche geistliche Erneuerung zeitigten, sie mußten auf der anderen Seite leider auch das Entstehen einer Krise und das Deutlichwerden mancher Uneinigkeiten erleben.

Aber dürfen wir in irgendeiner Krise an deiner Liebe zweifeln? An jener Liebe, mit welcher du "die Kirche geliebt und dich für sie hingegeben hast"? Sind diese Liebe und die Kraft des Geistes der Wahrheit nicht größer als alle menschliche Schwachheit? Auch wenn diese Schwachheit überhandzunehmen scheint und sich gar als ein Zeichen für "Fortschritt" ausgibt?

Die Liebe, die du der Kirche schenkst, gilt immer dem Menschen, der schwach ist und den Folgen seiner Schwachheit ausgesetzt. Und doch hörst du nie auf *mit dieser deiner Liebe,* die einen Anspruch an den Menschen und an die Kirche stellt und ihnen gerade so ihren Adel gibt.

Dürfen wir diese Liebe verkleinern? Machen wir sie nicht kleiner, sooft wir wegen der Schwachheit des Menschen meinen, man dürfe ihre Forderungen nicht aufrechterhalten?

**IV**.

7. "Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden." Am Gründonnerstag, dem Geburtstag unseres Priestertums, sehen wir mit den Augen des Glaubens die ganze Unermeßlichkeit dieser Liebe, die dich im Paschamysterium "gehorsam bis zum Tod" werden ließ, und in diesem Licht sehen wir auch unsere Unwürdigkeit besser.

Mehr als sonst fühlen wir uns heute gedrängt zu dem Ausruf: "Herr, ich bin nicht würdig".

Wir sind wirklich" *unnütze Sklaven"* "

Doch bemühen wir uns, diese Unwürdigkeit und "Nutzlosigkeit" in einer Einfachheit des Herzens zu sehen, die uns zu *Menschen großer Hoffnung* macht. "Die Hoffnung aber läßt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist."

Diese Gabe kommt aus deiner Liebe: aus dem Abendmahl und aus dem Kreuz. Glaube, Hoffnung und Liebe müssen der rechte Maßstab für unser Werten und Handeln sein.

Heute, am Tag der Einsetzung der Eucharistie, bitten wir dich mit der ganzen Demut und Inständigkeit, deren wir fähig sind, daß sie auf dem ganzen Erdkreis von den dazu berufenen Dienern gefeiert werde, damit *keine Gemeinde deiner Jünger und Bekenner* dieses heilige Opfer und diese geistliche Nahrung *entbehren muß.*

8. Die Eucharistie ist vor allem Gabe an die Kirche, eine unsagbare Gabe. Auch das Priestertum ist eine *Gabe* an die Kirche, und zwar *im Hinblick auf die Eucharistie.*

Heute, da man sagt, die Gemeinde hat ein Recht auf die Eucharistie, muß man es besonders ernst nehmen, daß du deinen Jüngern ans Herz gelegt hast, sie sollten "den Herrn der Ernte bitten, Arbeiter für seine Ernte auszusenden".

Wenn man nicht mit Eifer "bittet", wenn man sich nicht mit allen Kräften dafür einsetzt, daß der Herr den Gemeinden wahre Diener der Eucharistie sendet, kann man dann mit innerer Überzeugung behaupten, "die Gemeinde habe ein Recht… "?

Wenn sie ein Recht hat, dann das Recht des Geschenkes! Und mit einem Geschenk kann man nicht umgehen, als wäre es keines. Man muß unablässig darum beten; auf den Knien muß man es erbitten. Man muß also - nachdem die Eucharistie das größte Geschenk Christi an die Kirche ist - um *Priester bitten;* denn auch das Priestertum ist ein Geschenk an die Kirche.

An diesem Gründonnerstag, als Presbyterium und mit den Bischöfen versammelt, bitten wir dich, Herr: Laß uns immer von der Größe des Geschenkes durchdrungen sein, welches das Sakrament deines Leibes und Blutes ist!

Laß uns in innerem Einklang mit der Ordnung der Gnade und mit dem Wesen eines Geschenkes unablässig "den Herrn der Ernte bitten"; und laß dieses Flehen aus einem reinen Herzen kommen und die Einfachheit und Aufrichtigkeit echter jünger in sich tragen. *Dann wirst du, Herr, unser Rufen nicht zurückweisen.*

9. Wir müssen mit so lauter Stimme zu dir rufen, wie es die Größe des Anliegens und die offenkundige Not der Zeit erfordern. Und so erheben wir unsere Stimme und rufen.

Dabei sind wir uns dessen bewußt, daß "wir nicht wissen, worum wir in rechter Weise beten sollen"." Stehen wir doch vor einem Problem, das unsere Kräfte weit übersteigt! Und doch, es ist unser Problem. Und kein anderes ist so sehr unser wie dieses."

Der Gründonnerstag ist unser Festtag.

Zugleich denken wir an jene Felder, die "weiß sind, reif zur Ernte" .

Und so haben wir Vertrauen, daß *der Geist" sich unserer Schwachheit annehmen"* wird, er, der für uns eintritt mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können".

Denn es ist immer der Geist, der "die Kirche sich verjüngen läßt, sie immerfort erneut und zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam geleitet".

10. Wir wissen nichts von einer Gegenwart deiner *Mutter* beim letzten Abendmahl. Und doch empfiehlt sich unser Gebet besonders ihrer Fürsprache. Was kann ihr mehr bedeuten als der Leib und das Blut ihres Sohnes, die im Geheimnis der Eucharistie den Aposteln anvertraut wurden, als der Leib und das Blut, welche von unseren priesterlichen Händen immerfort als Opfer dargebracht werden für das Leben der Welt"?

*Durch ihre Vermittlung* also danken wir dir, besonders heute, und durch ihre Vermittlung flehen wir,

- daß sich unser Priestersein aus der Kraft des Heiligen Geistes erneuere,

- daß es beständig von der demütigen, aber kraftvollen Sicherheit der Berufung und Sendung geprägt werde,

- daß die Bereitschaft zum heiligen Dienst zunehme.

Christus des Abendmahls, Christus des Kreuzes, nimm uns alle an, uns, deine Priester im Jahre des Herrn 1982, und heilige uns wieder neu im Geheimnis des Gründonnerstags. Amen.

Aus dem Vatikan, am 25. März 1982, dem Fest der Verkündigung des Herrn, im vierten Jahr meines Pontifikates.

Papst Johannes Paul II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1983

*Liebe Brüder im Priestertum Christi!*

1. Am Beginn des außerordentlichen Jubiläums, des Heiligen Jahres der Erlösung, das am 25. März sowohl in Rom als auch in der ganzen Kirche eröffnet worden ist, möchte ich mich an euch wenden. Die Wahl dieses Tages, des Festes der Verkündigung des Herrn und seiner Menschwerdung, enthält eine besondere Botschaft. Das Geheimnis der Erlösung begann, als das ewige Wort im Schoß der Jungfrau von Nazaret durch den Heiligen Geist Fleisch annahm, und erreichte seinen Höhepunkt im Osterereignis, in Tod und Auferstehung des Erlösers. Nach jenen Tagen bestimmen wir unser Jubiläumsjahr und wünschen uns, daß gerade in diesem Jahr *das Geheimnis der Erlösung auf besondere Weise im Leben der Kirche gegenwärtig und fruchtbar* werde. Wir wissen wohl, daß es zu allen Zeiten gegenwärtig ist und Frucht bringt: ständig begleitet es die irdische Pilgerschaft des Volkes Gottes und durchdringt und formt es von innen her. Gleichwohl entspricht der Brauch, bei dieser Pilgerschaft Zeitabschnitte von fünfzig Jahren besonders zu beachten, einer alten Tradition. Dieser Tradition möchten wir treu sein, im Vertrauen darauf, daß sie etwas vom Geheimnis der von Gott auserwählten Zeit in sich birgt, vom *Kairos,* in dem sich der Heilsplan verwirklicht.

So steht also am Beginn dieses neuen Jahres der Erlösung, des außerordentlichen Jubiläumsjahres, und nur wenige Tage nach seiner Eröffnung der *Gründonnerstag 1983.* Er erinnert uns, wie wir wissen, an den Tag, an dem zusammen mit der Eucharistie das Priesteramt von Christus eingesetzt worden ist. Es ist eingesetzt für die Eucharistie und darum für die Kirche, die als Gemeinschaft des Volkes Gottes aus der Eucharistie sich aufbaut. An diesem hierarchischen Priesteramt haben wir teil. Wir haben es an unserem Weihetag durch den Dienst des Bischofs empfangen, der einem jeden von uns *das Sakrament* gespendet hat, *das mit den Aposteln begann,* beim letzten Abendmahl, in jenem Saal, am Gründonnerstag. Wenn auch das Datum unserer Priesterweihe jeweils verschieden ist, so bleibt doch der Gründonnerstag eines jeden Jahres der Geburtstag unseres Priesteramtes. An diesem heiligen Tag ist jeder von uns als Priester des Neuen Bundes geboren aus dem Priestertum der Apostel. Ein jeder von uns ist geboren aus dem Offenbarwerden des einen und ewigen Priestertums Jesu Christi selbst. Diese Offenbarung geschah ja im Abendmahlssaal des Gründonnerstags, am Vorabend von Golgota. Gerade dort setzte Christus den Anfang seines Ostergeheimnisses, dort schloß er es auf. Er schloß es auf mit dem Schlüssel der Eucharistie und des Priestertums.

Darum kommen wir "Diener des Neuen Bundes“ am Gründonnerstag mit den Bischöfen in den Kathedralen unserer Ortskirchen zusammen; *gemeinsam* stehen wir vor Christus, der einzigen und ewigen Quelle unseres Priestertums. In dieser Einheit des Gründonnerstags *finden wir Ihn,* und zugleich - durch Ihn, mit Ihm und in Ihm *-finden wir uns selbst.* Gepriesen seien Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist für die Gnade dieser Einheit.

2. In diesem bedeutsamen Augenblick möchte ich noch einmal das Gedenkjahr der Erlösung und das außerordentliche Jubiläum verkünden. Ich möchte es in besonderer Weise euch und vor euch verkünden, verehrte und geliebte Mitbrüder im Priestertum Christi; mit euch zusammen möchte ich wenigstens kurz seine Bedeutung erwägen. Denn dieses Jubiläum bezieht sich in einer besonderen Weise auf uns, die Priester des Neuen Bundes. Wenn es schon für alle Gläubigen, für die Söhne und Töchter der Kirche, *eine Einladung* darstellt, *das eigene Leben und die eigene Berufung im Licht des Erlösungsgeheimnisses neu zu sehen, so* richtet sich diese Einladung mit fast noch größerer Eindringlichkeit an uns. Das Heilige Jahr der Erlösung und das außerordentliche Jubiläum bedeuten für uns also, daß wir unser Priestertum von neuem so sehen sollen, wie Christus selbst es im Geheimnis der Erlösung grundgelegt hat.

"Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... ; vielmehr habe ich euch Freunde genannt.“ Gerade im Abendmahlssaal sind diese Worte gesprochen worden, im unmittelbaren Zusammenhang mit der Einsetzung der Eucharistie und des Priesteramtes. So hat Christus den Aposteln und allen, die von ihnen das Priesteramt übernehmen, kundgetan, daß sie in dieser Berufung und in diesem Amt *seine Freunde* werden sollen, *Freunde* also auch *jenes Geheimnisses,* das zu vollbringen Er gekommen ist. Priester sein bedeutet, in besonderer Weise in Freundschaft zu leben mit dem Geheimnis Christi, mit dem Geheimnis der Erlösung, in dem Er "sein Fleisch (gibt) für das Leben der Welt". Wir, die wir jeden Tag die Messe feiern, das heilige Sakrament des Leibes und Blutes Christi, müssen besonders innig mit jenem Geheimnis verbunden sein, aus dem dieses Sakrament entspringt. Das Priesteramt findet seine Deutung einzig und allein aus dem Zusammenhang mit diesem göttlichen Geheimnis, und nur in ihm kann es sich verwirklichen.

In der Tiefe unseres Priesterseins, dank dessen, was jeder von uns in der Stunde der Weihe geworden ist, sind *wir „Freunde": wir bezeugen aus einer besonders innigen Nähe* jene göttliche Liebe, die sich in der Erlösung offenbart. Im Anfang" ist sie schon bei der Erschaffung der Welt sichtbar geworden, und nun zeigt sie sich fortwährend zusammen mit der Sünde des Menschen in der Erlösung. "Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. Das ist die Definition der Liebe in ihrer erlösenden Bedeutung. Das ist das Geheimnis der Erlösung, definiert durch die Liebe. Der eingeborene Sohn ist es, der diese Liebe vom Vater empfängt und sie dem Vater darbringt, indem er sie in die Welt bringt. Der eingeborene Sohn ist es, der sich in dieser Liebe dahingibt für das Heil der Welt: für das ewige Leben jedes Menschen, für seine Brüder und Schwestern.

Auch als *Diener der Eucharistie* sind wir Priester "Freunde". wir leben in einer besonders innigen Nähe zu dieser erlösenden göttlichen Liebe, die der eingeborene Sohn in die Welt gebracht hat und immer wieder neu bringt. Wenn uns dabei auch ein heiliges Erschrecken durchfährt, so bleibt es doch wahr, daß mit der Eucharistie das Geheimnis dieser erlösenden Liebe gewissermaßen in unseren Händen liegt, daß unsere Lippen es jeden Tag wieder neu aussprechen, daß es für immer unserer Berufung und unserem Dienst eingeschrieben ist.

Wie tief gründet doch bei jedem von uns das Priestersein im Geheimnis der Erlösung! Gerade das wird uns durch die Gründonnerstagsliturgie bewußt. Und gerade das sollen wir zum Gegenstand unserer Betrachtungen im Jubiläumsjahr machen. Darauf muß unsere persönliche innere Erneuerung abzielen. Das Jubiläumsiahr ist ja von der Kirche als eine Zeit geistlicher Erneuerung aller gedacht. Wenn wir Diener dieser Erneuerung für die anderen sein sollen, für unsere Brüder und Schwestern in der gemeinsamen christlichen Berufung, dann müssen wir sie auch uns selber bezeugen und verkünden. Das Heilige Jahr der Erlösung als *Jahr der Erneuerung in der priesterlichen Berufung!*

Wenn wir uns so in unserer Berufung innerlich erneuern, dann können wir mit mehr Kraft und Wirkung "ein Gnadenjahr des Herrn ausrufen"? Das Geheimnis der Erlösung ist ja nicht eine theologische Abstraktion, sondern eine immer gegenwärtige Wirklichkeit: Gott umarmt in Christus den Menschen mit seiner ewigen Liebe - und der Mensch erkennt diese Liebe, läßt sich von ihr führen, durchdringen und innerlich umgestalten und wird so "eine neue Schöpfung" . Derart von der Liebe neugeschaffen, die ihm in Christus offenbar wird, erhebt der Mensch seinen Blick zu Gott und bekennt mit dem Psalmisten: „Copiosa apud eum redemptio- bei ihm ist Erlösung in Fülle!"

Im Jubiläumsjahr soll dieses Bekenntnis besonders machtvoll aus dem Herzen der Kirche hervorbrechen - und dies, liebe Brüder, dank eures Zeugnisses und Dienstes als Priester.

3. Erlösung ist aufs engste mit Vergebung verbunden. Gott hat uns in Jesus Christus erlöst, weil er uns in Jesus Christus vergeben hat; Gott hat uns in Christus "eine neue Schöpfung" werden lassen, weil er uns in ihm Vergebung geschenkt hat.

Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt. Und weil er sie in Jesus Christus, dem Erstgeborenen der ganzen Schöpfung, versöhnt hat, ist *die Verbindung des Menschen mit Gott unwiderruflich besiegelt.* Einst ließ der "erste Adam" zu, daß in ihm die ganze Menschheitsfamilie diese Verbindung verlor; nun ist sie in Christus, dem "zweiten Adam", fest begründet, und niemand kann sie der Menschheit mehr rauben. So wird die Menschheit in Christus unaufhörlich zu einer "neuen Kreatur". In ihm und durch ihn ist die Gnade der Sündenvergebung unerschöpflich für jeden Menschen: *Copiosa apud eum redemptio!*

Das Jubiläumsjahr will es uns, liebe Brüder, in besonderer Weise bewußt machen, daß wir *im Dienst dieser Versöhnung mit Gott* stehen, die in Christus ein für allemal gewirkt ist. Wir sind Diener und Verwalter dieses Sakramentes, in welchem sich die Erlösung als Vergebung erweist und verwirklicht, als Nachlaß der Sünden.

Wie sprechend ist doch der Umstand, daß Christus nach seiner Auferstehung in jenen Abendmahlssaal kam, in dem er am Gründonnerstag den Aposteln zusammen mit der heiligen Eucharistie das Priestersakrament hinterlassen hatte, und daß er dort die Worte an sie richtete: "Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“

Wie er zuerst die Vollmacht zur Eucharistiefeier, zur sakramentalen Erneuerung seines Paschaopfers gegeben hat, so gibt er ihnen jetzt die Vollmacht, Sünden nachzulassen.

Habt diesen Zusammenhang immer vor Augen, wenn ihr im Jubiläumsjahr darüber nachdenkt, wie euer Priesteramt im Geheimnis der Erlösung durch Christus verwurzelt ist! Ein Jubiläum ist ja ein Zeitabschnitt, in welchem die Kirche nach alter Tradition in der ganzen Gemeinschaft des Gottesvolkes das Bewußtsein der Erlösung *durch eine besonders intensive Praxis von Nachlaß und Vergebung der Sünden* erneuert. Und wir, die Priester des Neuen Bundes, sind nach den Aposteln die beauftragten Diener dieser Nachlassung und Vergebung.

Alle, die unseren priesterlichen Dienst in Anspruch nehmen und das Bußsakrament empfangen, können im Anschluß an die hierbei geschenkte Sündenvergebung noch reichlicher aus der sich verströmenden Fülle der Erlösung durch Christus schöpfen, indem sie den Nachlaß der *zeitlichen Strafen* erlangen, die nach der Sündenvergebung noch zu tilgen bleiben - im gegenwärtigen oder im zukünftigen Leben. Es ist Glaube der Kirche, daß jedweder Nachlaß aus der Erlösungstat Christi kommt. Zugleich glaubt und hofft sie, daß Christus die Vermittlung seines mystischen Leibes beim Nachlaß der Sünden und der zeitlichen Strafen annimmt. Aus dem Geheimnis des mystischen Leibes Christi, der Kirche, erwächst in der Dimension der Ewigkeit *das Geheimnis der Gemeinschaft der Heiligen,* und so schaut die Kirche im Jubiläumsjahr mit besonderem Vertrauen auf dieses Geheimnis.

Die Kirche will sich noch mehr als sonst die Verdienste und die Fürsprache Marias, der Märtyrer, der Heiligen zunutze machen, um die Erlösungstat Christi in all ihren Heilsschätzen noch wirksamer werden zu lassen. So wird der *tiefe biblische Sinn der Ablaßpraxis deutlich,* die mit dem Jubiläumsjahr verbunden ist: alles, was aus dem Erlösungsopfer Christi in den Generationen der Märtyrer und Heiligen der Kirche von den Anfängen bis in unsere Gegenwart an Gutem geschah, bringt in den Menschen unserer Zeit noch einmal Frucht im Gnadengeschenk des Nachlasses der Sünden und ihrer Folgen.

Meine lieben Brüder im Priestertum Christi! Verkündet während des Jubiläumsjahres in besonderer Weise diese *göttliche Wahrheit* von Vergebung und Nachlaß der Sünden, so wie sie die Kirche beständig lehrt. Entfaltet diese Wahrheit in ihrem ganzen geistigen Reichtum. Sucht für sie die Wege zu den Herzen und Gewissen der Menschen unserer Zeit. Zusammen mit der Verkündigung bemüht euch in diesem Heiligen Jahr besonders bereitwillig und hochherzig um die *Spendung des Bußsakramentes,* durch das die Söhne und Töchter der Kirche die Verzeihung der Sünden erlangen. Im Dienst der Lossprechung findet ihr jenen unersetzlichen Ausdruck und Vollzug des Priesteramtes, für den uns so viele heilige Priester und Seelsorger der Geschichte der Kirche bis in unsere Zeit ein Beispiel hinterlassen haben. Die *Mühen dieses heiligen Dienstes* mögen euch noch tiefer verstehen helfen, wie eng das Priesteramt eines jeden von uns mit dem Geheimnis der Erlösung Christi durch Kreuz und Auferstehung verbunden ist.

4. Mit den Worten, die ich euch hier schreibe, möchte ich euch in einer besonderen Weise das Jubiläum des Heiligen Jahres der Erlösung verkünden. Wie aus den schon veröffentlichten Dokumenten bekannt ist, soll das Jubiläum vom 25. März 1983 bis zum Osterfest des kommenden Jahres gleichzeitig in Rom und in der ganzen Kirche gefeiert werden. Auf diese Weise wird die besondere Gnade des Jahres der Erlösung allen meinen Brüdern im Bischofsamt als den Hirten der Ortskirchen in der weltweiten Gemeinschaft der katholischen Kirche *anvertraut.* Gleichzeitig wird dieselbe Gnade des außerordentlichen Jubiläums auch euch, liebe Brüder im Priestertum Christi, anvertraut. Ihr seid ja in Gemeinschaft mit euren Bischöfen *Hirten der Pfarreien* und *der anderen Gemeinschaften* des Volkes Gottes, die es in allen Teilen der Welt gibt.

In der Tat, das Jahr der Erlösung soll in der Kirche gelebt werden, indem man gerade bei diesen *grundlegenden Gemeinschaften* des Volkes Gottes beginnt. Im Hinblick darauf möchte ich hier einige Stellen von der Ankündigungsbulle des Jubiläumsjahres anführen, die auf diese Forderung ausdrücklich hinweisen: "Das Heilige Jahr", so habe ich dort geschrieben, "muß *allem Leben der Kirche* einen besonderen Charakter verleihen, damit die Christen *durch persönliche Erfahrung* alle Reichtümer neu entdecken, die das seit der Taufe empfangene Heil ständig in sich birgt". Denn "in der Neuentdeckung und im lebendigen Vollzug der sakramentalen Heilsordnung, durch welche die Gnade Gottes in Christus zu *den einzelnen und in die Gemeinden* kommt, kann man die tiefe Bedeutung und erhabene Schönheit dieses Festjahres erblicken, dessen Feier uns der Herr schenkt“.

Das Jubiläumsjahr will somit "ein Aufruf zu Reue und Umkehr" sein, um so i*n den einzelnen Gläubigen, den Familien, Pfarrgemeinden, Diözesen, den religiösen Gemeinschaften und in den anderen Zentren des christlichen und apostolischen Lebens zu* einer geistigen Erneuerung zu gelangen". Wenn dieser Aufruf bereitwillig Annahme findet, so wird sich daraus eine Art Bewegung von unten" ergeben, die von den Pfarreien und den verschiedenen Gemeinschaften ausgeht - wie ich kürzlich den geliebten Priestern meiner Diözese Rom gesagt habe - und die Diözesen lebendiger macht; dadurch wird dann sicher auch die ganze Kirche fruchtbar beeinflußt werden. Um gerade diese *aufsteigende Dynamik zu* fördern, habe ich mich in der Bulle darauf beschränkt, einige allgemeine Richtlinien zu geben und den Bischofskonferenzen und den Bischöfen in den einzelnen Diözesen die Aufgabe überlassen, unter besonderer Berücksichtigung der Mentalität und der Gewohnheiten der jeweiligen Gegenden wie der geistigen Zielsetzungen der Feiern zur 1950. Wiederkehr des Todes und der Auferstehung Christi *konkrete Richtlinien und pastorale Empfehlungen zu erlassen.*

5. Deshalb bitte ich euch, liebe Brüder, von ganzem Herzen, über die Art und Weise nachzudenken, wie das Jubiläum des Heiligen Jahres der Erlösung in jeder Pfarrgemeinde und auch in den anderen Gemeinschaften des Volkes Gottes, in denen ihr den priesterlichen und seelsorglichen Dienst ausübt, *gefeiert werden kann und soll.* Ich bitte euch zu überlegen, in welcher Form es im Rahmen dieser Gemeinschaften und zugleich in Verbundenheit mit der Ortskirche und der Weltkirche gefeiert werden kann und soll. Ich bitte euch, jenen Zielgruppen eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, auf die die Bulle ausdrücklich hinweist, wie den klausurierten Ordensleuten, den Kranken, den Strafgefangenen, den alten Leuten oder anderen, leidenden Menschen." Wir wissen ja, daß sich ständig und auf verschiedene Weise die Worte des Apostels bewahrheiten: Für den Leib Christi, die Kirche, erfülle ich in meinem irdischen Leben das Maß seiner Leiden.

Möge so das außerordentliche Jubiläum dank dieses pastoralen Einsatzes und Eifers nach den Worten des Propheten für jeden von euch, liebe Brüder, wie auch für alle jene, die Christus, der Priester und Hirt, eurem priesterlichen und seelsorglichen Dienst anvertraut hat, wirklich "ein Gnadenjahr des Herrn" werden.

Nehmt zum heiligen Gründonnerstag 1983 diese meine Worte als Ausdruck herzlicher Liebe entgegen. Und betet auch für den, der sie euch schreibt, damit ihm *niemals jene Liebe fehle,* nach welcher Christus den Simon Petrus dreimal gefragt hat." Im Geiste dieser Bitten segne ich euch alle.

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 27. März, dein Palmsonntag des Jahres 1983, dem fünften meines Pontifikates.

Papst Johannes Paul II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1984

Liebe Brüder in der Gnade des Priesteramtes!

Es nähert sich der Gründonnerstag, an dem jeder von uns eingeladen ist, mit tiefer Dankbarkeit über das unschätzbare Geschenk nachzudenken, das uns Christus gegeben hat. Darum fühle ich mich gedrängt, mich an euch zu wenden, um euch die aufrichtige Liebe und die lebendige Anteilnahme zu bekunden, mit denen ich in Gedanken und Gebet eure tägliche Mühe im Dienst an der Herde des Herrn verfolge.

Am vergangenen 23. Februar habe ich die Freude gehabt, mit einer großen Zahl von Priestern, die aus Rom und allen Teilen der Welt zusammengekommen waren, das Jubiläum unserer Erlösung zu feiern. Es war ein sehr schönes Erlebnis, das mein Herz tief bewegt hat und mit unverminderter Kraft in mir fortlebt. In der Absicht, alle Verwalter der Geheimnisse Gottes" (1 Kor 4,1) an diesem Gemeinschaftsereignis gewissermaßen teilhaben zu lassen, möchte ich euch den Text der Predigt schicken, die ich bei diesem Anlaß gehalten habe.

Mögen diese Worte, die ich dort gesprochen habe, jedem von euch geistliche Ermutigung schenken, um in euren Herzen den Vorsatz zu erneuern, großmütig eurer Berufung im Dienst der barmherzigen Liebe Gottes treu zu bleiben. Darin bestärke euch mein Segen, den ich euch aus herzlicher Verbundenheit in Jesus Christus erteile.

**Homilie des Heiligen Vaters zur Jubiläumsfeier der Priester im Heiligen Jahr der Erlösung**

1. "Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen die Frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung, damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe" (Jes 61,1-2)

Liebe Brüder in der Gnade des Priesteramtes!

Vor einem Jahr habe ich mich mit dem Brief zum Gründonnerstag 1983 an euch gewandt und euch gebeten, gemeinsam mit mir und mit allen Bischöfen der Kirche das Jahr der Erlösung zu verkünden: das außerordentliche Jubiläum, das Jahr der Barmherzigkeit des Herrn.

Heute möchte ich euch für alles danken, was ihr getan habt, damit dieses Jahr, in dem wir den 1950. Jahrestag der Erlösung begehen, in Wahrheit "das Gnadenjahr des Herrn" wurde, ein Heiliges Jahr. Zugleich möchte ich bei dieser Konzelebration, dem Höhepunkt eurer Pilgerfahrt zum Heiligen Jahr nach Rom, zusammen mit euch das Bewußtsein vom Geheimnis der Erlösung erneuern und vertiefen: sie ist ja die lebendige und lebenspendende Quelle des sakramentalen Priestertums, an dem jeder von uns teilhat.

In euch, die ihr nicht nur aus Italien, sondern auch aus anderen Ländern und Kontinenten hier zusammengekommen seid, sehe ich alle Priester: die gesamte Priesterschaft der ganzen Kirche. Und an sie alle wende ich mich mit der ermutigenden Aufforderung aus dem Epheserbrief: Brüder, ich ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging (vgl. Eph 4,1).

Auch wir, die dazu berufen sind, den anderen bei ihrer geistigen Erneuerung im Heiligen Jahr der Erlösung zu helfen, müssen uns mit Hilfe der Gnade dieses Jahres in unserer eigenen heiligen Berufung erneuern.

2. "Von den Taten deiner Huld, Herr, will ich ewig singen " (Ps 89,2).

Dieser Vers des Antwortpsalms der heutigen Liturgie erinnert uns daran, daß wir in besonderer Weise "Diener Christi" und "Verwalter von Geheimnissen Gottes" (1 Kor 4,1) sind, Menschen im göttlichen Heilsplan, ein bewußtes "Werkzeug" der Gnade, des Wirkens des Heiligen Geistes in der Kraft des Kreuzes und der Auferstehung Christi.

Was ist dieser göttliche Heilsplan, was ist die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, jene Gnade, die er in sakramentaler Weise mit unserem priesterlichen Leben und mit unserem priesterlichen Dienst hat verbinden wollen, auch wenn dieser von so armseligen, so unwürdigen Menschen verrichtet wird?

Diese Gnade ist, wie der Psalm der heutigen Liturgie verkündet, das Zeugnis für die Treue Gottes zu jener ewigen Liebe, mit der er die Schöpfung und vor allem den Menschen seit jeher in seinem ewigen Sohn geliebt hat.

So sagt der Psalm: "Denn ich bekenne": Deine Huld besteht für immer und ewig; "deine Treue steht fest im Himmel" (Ps 89,3).

Diese Treue seiner Liebe - seiner barmherzigen Liebe - ist dann auch *die Treue zu dem Bund,* den Gott von Anfang an mit dem Menschen geschlossen und den er viele Male erneuert hat, obwohl der Mensch diesem Bund so oft nicht treu geblieben ist.

Die Gnade ist also *ein reines Geschenk der Liebe,* das nur in der Liebe selbst und in nichts anderem seine Begründung und sein Motiv findet.

Der Psalm preist den *Bund,* den Gott mit *David geschlossen* hat, und zugleich läßt er durch seinen messianischen Inhalt erkennen, wie jener Bund der fernen Geschichte nur eine Etappe und *Ankündigung des vollkommenen Bundes in Jesus Christus* ist: "Er wird zu mir rufen: Mein Vater bist du, mein Gott, der Fels meines Heiles" (Ps 89,27).

Die Gnade als Geschenk ist die Grundlage der *Erhebung des Menschen zur Würde eines Adoptivsohnes Gottes,* angenommen in Christus, dem eingeborenen Schrie.

"Meine Treue und meine Huld begleiten ihn, und in meinem Namen erhebt er sein Haupt" (Ps 89,25).

Eben diese *Macht, die zu Söhnen Gottes werden läßt,* von der der Prolog zum Johannesevangelium spricht, die ganze Heilsmacht: sie ist der Menschheit in Christus, in seiner Erlösung, in Kreuz und Auferstehung geschenkt worden.

Und *wir* - Diener Christi - sind ihre Verwalter.

Priester: *Mensch der göttlichen Hellsordnung.* Priester: *Mensch, von der Gnade geformt. Priester: Verwalter der Gnade!*

3. "Von den Taten deiner Huld, Herr, will ich ewig singen." Genau das ist unsere Berufung. Hierin besteht das Besondere, das *Originale* der priesterlichen Berufung. Sie ist in besonderer Weise *in der Sendung Christi, des Messias, verwurzelt.*

"Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn *der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt,* damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung,. . . damit ich alle Trauernden tröste" (jes 61,1-2)

In der Tiefe dieser messianischen Sendung Christi, des Priesters, *ist auch unsere Berufung und Sendung verwurzelt-.* die Berufung und Sendung der Priester des Neuen und Ewigen Bundes. Es ist die Berufung und Sendung der *Verkünder der Frohen Botschaft;*

- derer, die *die Wunden der Menschenherzen verbinden* müssen;

- derer, die *Befreiung verkünden* müssen inmitten vielfältiger Bedrängnis, inmitten des Übels, das auf so vielfältige Weise den Menschen gefangen hält;

- derer, die *trösten* müssen.

Das ist unsere Berufung und Sendung als *Diener Christi.* Unsere Berufung, liebe Brüder, enthält einen wichtigen und grundlegenden *Dienst an je ein Menschen!* Niemand anders kann diesen Dienst an unserer Stelle verrichten. *Darin kann uns niemand ersetzen. Mit dem Sakrament des Neuen und Ewigen Bundes* müssen wir bis zu den Wurzeln der menschlichen Existenz auf dieser Erde vordringen.

Tag für Tag müssen wir *die Dimension der Erlösung und der Eucharistie* dort hineinbringen.

Das *Bewußtsein von der gnadenhaften Sohnschaft* Gottes müssen wir stärken. Welches höhere Ziel, welche herrlichere Bestimmung als diese könnten wir für den Menschen haben?

Schließlich müssen wir auch den sakramentalen Bereich der Versöhnung mit Gott und der heiligen Kommunion verwalten: damit kommen wir der tiefsten Sehnsucht des Menschenherzens entgegen, das sich durch nichts anderes "sättigen" läßt.

Ja, es ist wahr: *Unsere priesterliche Salbung* ist zutiefst in der *messianischen Salbung* Christi enthalten.

Unser Priestertum ist ein Dienst. Ja, wir müssen dienen. Und "dienen" bedeutet, den Menschen an die Fundamente seines Menschseins zu bringen, an den innersten Kern seiner Würde.

Dort soll durch unseren Dienst "*Jubel* statt der Verzweiflung" erschallen, um noch einmal die Worte des Textes aus Jesaja zu verwenden (61,3).

4. Geliebte Brüder! Tag für Tag und Jahr für Jahr wollen wir Gehalt und Kern *unseres Priestertums, die* letztlich unbegreifbar sind, aus der Tiefe des Geheimnisses der Erlösung schöpfen. Und ich wünschte mir, daß dieses außerordentliche Jubiläumsjahr in besonderer Weise uns dazu diene!

*Immer mehr wollen wir unsere Augen* - die Augen unserer Seele - öffnen, um besser zu begreifen, was es heißt, Eucharistie zu feiern, das *Opfer* Christi *selber, unseren* priesterlichen Lippen und Händen in der Gemeinschaft der Kirche anvertraut.

Immer mehr wollen wir unsere Augen - die Augen unserer Seele - öffnen, um besser zu begreifen, was es heißt, *Sünden zu vergeben und die Gewissen der Menschen mit* Gott zu *versöhnen,* dem unendlich Heiligen, dem Gott der Wahrheit und der Liebe.

Öffnen wir unsere Augen - die Augen unserer Seele - immer mehr, um besser zu verstehen, was es bedeutet, "in der Person Christi", *im Namen Christi zu handeln: aus seiner Kraft zu* handeln - der Kraft, die letztlich im Heilswerk der Erlösung wurzelt.

Öffnen wir schließlich unsere Augen - die Augen unserer Seele - immer mehr, um besser zu verstehen, was *das Geheimnis der Kirche* ist. *Wir sind Männer der Kirche!*

"Ein Leib und Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist"; *ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater* aller, der über allem und durch alles in allem ist (Eph 4,4-6).

Darum: "Bemüht euch, *die Einheit des Geistes zu wahren* durch den Frieden, der euch zusammenhält" (Eph 4,3). ja, gerade dies hängt in besonderer Weise von euch ab:" *die Einheit des Geistes wahren".*

In einer Zeit großer Spannungen, die den irdischen Leib der Menschheit erschüttern, ergibt sich *der wichtigste Dienst der Kirche* aus dieser Einheit des Geistes": sie soll nicht nur selber vor einer Aufspaltung von außen her bewahrt bleiben, sondern darüber hinaus die Menschen inmitten der Widerwärtigkeiten, die sich in der Welt von heute rings um sie her und auch in ihnen selbst ansammeln, *miteinander versöhnen und einen.*

Meine Brüder! jeder von uns "empfing *die Gnade* in dem Maß, wie Christus sie ihm geschenkt hat *... für den Aufbau* des Leibes Christi" (Eph 4,7.12).

Seid dieser Gnade treu! Seid ihr treu auf heroische Weise!

Meine Brüder! Gott hat uns reich beschenkt, einen jeden von uns! So reich, daß jeder Priester in sich die Zeichen einer besonderen göttlichen Liebe entdecken kann.

jeder bewahre grundsätzlich sein Geschenk in der ganzen Fülle seiner Ausdrucksformen: auch das herrliche Geschenk des Zölibates, das wir aus freiem Willen dem Herrn geweiht haben - und das von ihm angenommen worden ist - zu unserer Heiligung und zur Erbauung der Kirche.

5. *Jesus Christus* ist unter uns und spricht: "Ich bin *der gute Hirt" (Job 10,11).*

Er selbst hat auch uns zu *Hirten , bestellt.* Er selbst ist es, der alle Städte und Dörfer durchzieht (vgl. Mt 9,35), *wohin auch immer wir* für unseren priesterlichen Hirtendienst *gesandt werden.*

Er ist es, Jesus Christus, der lehrt, das Evangelium vom Reich verkündet und alle Krankheiten und Leiden des Menschen heilt (vgl. ebenda), *wohin auch immer wir für den Dienst am Evangelium und an den Sakramenten gesandt werden.*

Er, Jesus Christus, hat fortwährend Mitleid mit der Volksmenge und mit jedem müden, erschöpften Menschen, wie mit "Schafen, die keinen Hirten haben" (vgl. Mt 9,36).

Liebe Brüder! In dieser liturgischen Versammlung *bitten wir Christus* um eines allein: daß jeder von uns besser, reiner und wirksamer *seiner Gegenwart als Hirt* unter den Menschen der heutigen Welt diene!

Das ist ja auch so wichtig für uns selbst, damit uns nicht die Versuchung der "Nutzlosigkeit" befällt, die Versuchung, sich überflüssig zu fühlen. Denn es ist nicht wahr! *Mehr denn je sind wir notwendig, weil Christus mehr denn je notwendig ist!* Mehr denn je notwendig ist der gute Hirte!

Wir halten in Händen - gerade in unseren "leeren Händen" - die machtvollen Werkzeuge, die der Herr uns anvertraut hat.

Denkt an das Wort Gottes, schärfer als jedes zweischneidige Schwert (vgl. Hebr 4,12); denkt an das liturgische Beten, insbesondere an das Stundengebet, bei dem Christus selbst mit uns und für uns betet; denkt an die Sakramente, vor allem an das Bußsakrament, ein wahrer Rettungsanker für so zahlreiche Gewissen, ein sicherer Hafen, zu dem so viele Menschen auch unserer Zeit hinstreben. Die Priester müssen diesem Sakrament erneut großes Gewicht geben, für das eigene geistliche Leben wie für das der Gläubigen.

Das ist gewiß, liebe Brüder: Wenn ihr diese "armseligen Werkzeuge" - aber voller Kraft durch Gott - gut anwendet, werdet ihr auf eurem Wege die Wunder der unendlichen Barmherzigkeit Gottes aufblühen sehen.

Auch das Geschenk neuer Berufungen!

In diesem Bewußtsein und mit diesem gemeinsamen Gebet wollen wir uns auch die Worte des Meisters zu eigen machen, die er an seine jünger gerichtet hat: "Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. *Bittet also den Herrn der Ernte" Arbeiter für seine Ernte auszusenden"* (Mt 9,37-38).

Wie gültig sind diese Worte gerade auch in unserer Zeit!

Beten wir also darum! Die ganze Kirche muß dafür beten! In diesem Beten erweise sich unser - in diesem Jubiläumsjahr neu geschärftes - Bewußtsein *vom Geheimnis der Erlösung.*

Aus dem Vatikan, am 7. März 1984

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1985

*Liebe Brüder im Priesteramt!*

1. In der Liturgie des Gründonnerstags verbinden wir uns in besonderer Weise *mit Christus,* der ewigen und fortwährenden Quelle unseres Priestertums in der Kirche. Er allein ist *der Priester* seines eigenen Opfers, wie er auch die einzigartige Opfergabe *(hostia)* seines Priestertums beim Opfer auf Golgota ist.

Beim letzten Abendmahl hat er der Kirche dieses sein Opfer - das Opfer des Neuen und Ewigen Bundes - als *Eucharistia* hinterlassen: als Sakrament seines Leibes und Blutes unter den Gestalten von Brot und Wein "nach der Ordnung Melchisedeks".

Wenn Christus den Aposteln sagt: Tut dies zu meinem Gedächtnis!", setzt er damit *die Verwalter dieses Sakramentes* in der Kirche ein, wo das von ihm zur Erlösung der Welt dargebrachte Opfer für alle Zeiten fortgeführt, erneuert und gegenwärtig gesetzt werden soll; zugleich beauftragt er diese, in der Kraft ihres sakramentalen Priestertums an seiner Statt, „in *persona Christi“,* dabei zu handeln.

An alldem, liebe Mitbrüder, erhalten wir in der Kirche Anteil durch die apostolische Nachfolge. Der Gründonnerstag ist jedes Jahr *der Geburtstag der Eucharistie* und gleichzeitig der Geburtstag unseres Priestertums, das vor allem ein dienendes, dann aber auch ein hierarchisches Priestertum ist. Dienend ist es, weil wir kraft unserer heiligen Weihe jenen Dienst in der Kirche verrichten, der nur den Priestern übertragen ist, insbesondere den *Dienst an der Eucharistie.* Hierarchisch ist es, weil dieser Dienst uns gestattet, die einzelnen *Gemeinden* des Volkes Gottes als Hirten zu leiten in Gemeinschaft mit den Bischöfen, die von den Aposteln die Vollmacht und das Charisma des Hirtendienstes in der Kirche geerbt haben.

2. Bei der Feier des Gründonnerstags gibt die Gemeinschaft der Priester -das Presbyterium - einer jeden Ortskirche, angefangen bei der Kirche von Rom, ihrer *Einheit im Priestertum Christi* einen besonderen Ausdruck. So wende ich mich auch in diesem Jahr - und dies nicht zum ersten mal - in kollegialer Einheit mit meinen Brüdern im Bischofsamt wieder an euch, die ihr meine und unsere Mitbrüder im Priesteramt Christi an jedem Ort der Erde, bei jedem Volk und in jeder Sprache und Kultur seid. Was ich schon einmal in Abwandlung der bekannten Worte des hl. Augustinus geschrieben habe, möchte ich heute wiederholen: „*Für euch bin ich Bischof; mit euch bin ich Priester".* Am Fest von Gründonnerstag werde ich mir mit euch allen, liebe Mitbrüder, - wie jeder Bischof in seiner eigenen Kirche - in tiefer Demut und Dankbarkeit *wieder neu der Wirklichkeit jenes Geschenkes bewußt,* das uns, jedem einzelnen und allen zusammen im Presbyterium der ganzen Kirche, in der Priesterweihe zuteil geworden ist.

Das Gefühl demütiger Dankbarkeit soll uns Jahr für Jahr besser darauf vorbereiten, *das Talent,* das der Herr uns am Tage seines Abschieds übergeben hat, zu *vervielfachen,* damit wir am Tag seines zweiten Kommens vor ihn treten können, wir, denen er gesagt hat: "Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt ... Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, *daß ihr euch aufmacht und Frucht bringt* und daß eure Frucht bleibt."

3. Im Hinblick auf diese Worte unseres Meisters, die den schönsten *Glückwunsch* für den Geburtstag unseres Priestertums enthalten, möchte ich in diesem Schreiben zum Gründonnerstag *eine der Aufgaben* berühren, die uns auf dem Weg unserer priesterlichen Berufung und der apostolischen Sendung unbedingt begegnen.

Von dieser Aufgabe handelt ausführlicher das "Schreiben an die jugendlichen", das ich dieser Botschaft zum Gründonnerstag dieses Jahres beifüge. Das laufende Jahr 1985 wird auf Initiative der Vereinten Nationen in der ganzen Welt als *Internationales Jahr der Jugend* begangen. Es schien mir, daß die Kirche diese Initiative nicht unbeachtet vorbeigehen lassen dürfe, wie sie es auch bei anderen wertvollen Initiativen internationalen Charakters nicht getan hat, wie zum Beispiel beim Jahr der alten Menschen oder dem der Behinderten und ähnlichen. Bei all solchen Initiativen *darf die Kirche nicht am Rande bleiben,* vor allem deshalb nicht, weil diese ja gerade im Mittelpunkt ihrer Sendung und ihres Dienstes stehen, die darin bestehen, sich als Gemeinschaft von Gläubigen aufzubauen und *heranzuwachsen,* wie die Dogmatische Konstitution *Lumen gentium* des II. Vatikanischen Konzils deutlich hervorhebt. jede dieser Initiativen bestätigt ihrerseits, daß die Kirche in der Welt von heute wirklich gegenwärtig ist, wie das Konzil in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* meisterhaft dargelegt hat.

Darum möchte ich auch im diesjährigen Schreiben zum Gründonnerstag einige Gedanken zum Thema der Jugend im pastoralen Wirken der Priester undin dem mit unserer Berufung ganz allgemein verbundenen Apostolat darlegen.

4. *Jesus Christus* ist auch in diesem Zusammenhang das vollkommenste Beispiel*.* Sein Gespräch mit dem JungenMann*,* das wir in allen drei synoptischen Evangelien finden 6 bildet eine unerschöpfliche Quelle der Reflexion zu diesem Thema. Auf diese Quelle beziehe ich mich vor allem im "Schreiben an die Jugendlichen" von diesem Jahr; aber auch wenn wir *unseren priesterlichen und pastoralen Einsatz für die Jugendlichen* bedenken wollen, ist es sinnvoll, sich dieser Quelle zuzuwenden und aus ihr zu schöpfen. Jesus Christus muß für uns bei alldem die erste und grundlegende Quelle der Inspiration bleiben.

Der Text des Evangeliums deutet an, daß der junge Mann einen *leichten Zugang zu Jesus* hatte. Für ihn war der Meister von Nazaret eine Person, an die er sich vertrauensvoll wenden konnte: *jemand, dem er seine wesentlichen Fragen anvertrauen konnte;* jemand, von dem er eine wahre Antwort erwarten konnte. Dies alles ist auch für uns ein Hinweis von grundlegender Bedeutung. Jeder von uns soll sich darum bemühen, ähnlich wie Christus für andere *zugänglich zu* sein: Für die Jungen Menschen darf es nicht schwierig sein, sich dem Priester zu nähern; an ihn müssen sie dieselbe Of*fenheit* und *Verfügbarkeit,* dieselbe *Gesprächsbereitschaft* gegenüber den Problemen feststellen können, die sie bedrängen. ja, wenn sie von Natur aus etwas zurückhaltend oder verschlossen sind, sollte das Verhalten des Priesters es ihnen *erleichtern,* die Widerstände zu überwinden, die von dort herrühren. Im übrigen gibt es verschiedene Wege, jenen Kontakt herzustellen und zu vertiefen, der insgesamt als "Heilsdialog" bezeichnet werden kann. Zu diesem Thema könnten die in der Jugendseelsorge eingesetzten Priester selbst viel sagen; ich möchte mich also einfach auf ihre Erfahrung beziehen. Eine besondere Bedeutung hat hier natürlich *die Erfahrung der Heiligen;* wir wissen ja, daß in den Generationen von Priestern auch die "heiligen Jugendseelsorger" nicht fehlen.

Die *Zugänglichkeit* des Priesters für jugendliche bedeutet nicht nur eine *leichte Kontaktaufnahme* mit ihnen im Raum der Kirche oder auch außerhalb, wo immer sich junge Menschen den gesunden Neigungen ihres Alters entsprechend gern aufhalten (ich denke hier zum Beispiel an den Tourismus, den Sport und auch an den ganzen Bereich kultureller Interessen). Die Zugänglichkeit, von der Christus uns ein Beispiel gibt, besagt noch etwas mehr. Der Priester muß nicht nur durch seine theologisch-geistliche Ausbildung, sondern auch durch Kompetenz in den Erziehungswissenschaften Vertrauen erwecken als einer, dem die jugendlichen *Probleme grundsätzlicher Natur* anvertrauen können, Fragen ihres geistlichen Lebens und Gewissensfragen. Der junge Mann, welcher vor Jesus von Nazaret tritt, fragt in direkter Weise: "Guter Meister, *was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?"* Die gleiche Frage kann auch anders gestellt werden, nicht immer so ausdrücklich; oft wird sie nur indirekt gestellt und scheinbar ohne unmittelbaren Bezug zum Fragenden. Auf jeden Fall umschreibt die vom Evangelium berichtete Frage gleichsam einen *weiten Raum,* in dem sich unser pastorales Gespräch mit der Jugend bewegt. Sehr viele Fragen haben in diesem Raum Platz, zahlreiche mögliche Fragen wie auch viele mögliche Antworten; denn das menschliche Leben ist vor allem in der Jugendzeit reich an vielfältigen Fragen, und das Evangelium seinerseits ist *reich an möglichen Antworten.*

5. Der Priester muß im Kontakt mit den jugendlichen *zuhören und antworten können.* Beides soll Frucht seiner inneren Reife sein und in klarer Übereinstimmung von Leben und Lehre geschehen; noch mehr aber soll es Frucht des Gebetes, der Einheit mit Christus, dem Herrn, und der Führung durch den Heiligen Geist sein. Eine entsprechende Ausbildung ist hierfür natürlich wichtig, vor allem aber das *Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Wahrheit und dem Gesprächspartner.* Das von den synoptischen Evangelien überlieferte Gespräch zeigt, daß der Meister in den Augen des jungen Mannes, der sich an ihn wendet, eine besondere *Glaubwürdigkeit* und *Autorität* hat: *eine moralische Autorität.* Der junge Mann erwartet von ihm die Wahrheit, und er nimmt seine Antwort an als Ausdruck einer Wahrheit, die verpflichtet. Diese Wahrheit kann anspruchsvoll sein. Wir dürfen keine Angst davor haben, von den jungen Menschen viel zu fordern. Es mag sein, daß jemand "traurig" weggeht, wenn er glaubt, der einen oder anderen Forderung nicht gewachsen zu sein; eine solche Traurigkeit kann jedoch auch "heilsam" sein. Bisweilen *müssen* sich junge Menschen durch solche *heilsame Traurigkeit den Weg bahnen,* um stufenweise zur Wahrheit und zu der Freude zu gelangen, welche diese zu schenken vermag.

Die jugendlichen wissen übrigens, daß etwas wirklich Gutes nicht "billig" zu haben ist, sondern seinen Preis kostet. Sie besitzen ein gewisses gesundes Gespür für Werte. Wenn der Grund ihrer Seele noch nicht verdorben ist, reagieren sie unmittelbar nach ihrem *gesunden Urteil.* Wenn jedoch die Verdorbenheit schon eingedrungen ist, muß man diesen Grund erneuern; und das ist nicht anders möglich als durch wahre Antworten und durch den Aufweis wahrer Werte.

Es ist lehrreich, wie Christus hierbei vorgeht. Als der junge Mann sich an ihn wendet ("guter Meister"), *tritt Jesus selbst gewissermaßen beiseite,* indem er antwortet: "Niemand ist gut außer Gott." In all unseren Kontakten mit jugendlichen scheint dies tatsächlich besonders wichtig zu sein. Wir müssen uns mehr denn je *persönlich einsetzen,* wir müssen mit der ganzen Natürlichkeit eines Gesprächspartners, Freundes und Führers handeln; gleichzeitig aber dürfen wir auch nicht für *einen Augenblick Gott dadurch verdunkeln, daß wir uns selbst in den Vordergrund rücken. Wir* dürfen nicht den verdunkeln, "der allein gut ist", der unsichtbar und doch zugleich in höchstem Grade gegenwärtig ist: "näher meiner Seele als ich selbst", wie der hl. Augustinus sagt. Wenn wir uns auf ganz natürliche Weise mit all unserer Person einsetzen, dürfen wir dabei doch nicht vergessen, daß die "erste Person" in jedem Gespräch über das Heil nur derjenige sein kann, *der als einziger heilt und als einziger heiligt.* jeder Kontakt mit den Jugendlichen, jegliche Pastoral auch jene mehr "weltliche", was den äußeren Rahmen angeht - müssen in aller Demut dazu dienen, *den Raum für Gott in Jesus Christus zu öffnen und zu erweitern,* weil "mein Vater noch immer am Werk ist und auch ich am Werk bin".

6. In der Darstellung des Evangeliums vom Gespräch zwischen Christus und dem jungen Mann gibt es einen Ausdruck, den wir uns in besonderer Weise zu eigen machen müssen. Der Evangelist sagt, daß Jesus *"ihn anschaute und liebgewann".* Hier berühren wir in der Tat den entscheidenden Punkt. Wenn wir jene fragen könnten, die unter den Generationen von Priestern am meisten für die jungen Menschen, für jungen und Mädchen getan haben und die bei der Jugendarbeit in höherem Maße bleibende Früchte erzielt haben, würden wir uns davon überzeugen, daß *die erste und tiefste Quelle ihres erfolgreichen Wirkens dieser , liebende Blick"* Christi war.

Man muß *diese Liebe* in unserem priesterlichen Herzen *richtig verstehen.* Sie ist ganz einfach die Liebe "zum Nächsten": die Liebe zum Menschen in Christus, die jeden einzelnen und alle umfaßt. Die Liebe zur Jugend ist *nichts Ausschließliches,* als wenn sie sich nicht auch auf andere erstrecken dürfte, wie zum Beispiel auf die Erwachsenen, auf die alten und kranken Menschen. ja, die Liebe zur Jugend entspricht nur dann dem Evangelium, wenn *sie aus der Liebe zu jedem und für alle entspringt.* Gleichwohl besitzt sie als solche ihren besonderen, geradezu charismatischen Charakter. Denn diese Liebe entspringt, indem man *sich besonders zu Herzen nimmt, was die Jugend im Leben des Menschen bedeutet. Zweifellos haben* die jungen Menschen einen besonderen Charme, der mit ihrem Alter gegeben ist; *zuweilen* aber besitzen sie auch manche Schwächen und Fehler. Der junge Mann im Evangelium, mit dem Jesus spricht, zeigt sich einerseits als Israelit, der den Geboten Gottes *treu* ist; dann aber erscheint er als ein Mensch, der allzu sehr von seinem Reichtum bestimmt wird und zu stark an seinen Gütern hängt.

Die Liebe zu den jungen Menschen, die für jeden echten Erzieher und guten Seelsorger unerläßlich ist, weiß sehr wohl um die Vorzüge und Fehler, die für die Jugend und die jungen Menschen eigentümlich sind. Diese Liebe erreicht aber - wie die Liebe Christi - durch *die Vorzüge und Fehler hin durch* den Menschen selbst; sie erreicht einen Menschen, der *sich in einem äußerst wichtigen Abschnitt seines Lebens befindet.* Es sind wirklich viele Dinge, die sich in diesem Lebensabschnitt formen und entscheiden, bisweilen in einer nicht rückgängig zu machenden Weise. Vom Verlauf der Jugend *hängt* in großem Maße *die Zukunft eines Menschen ab,* das heißt die Zukunft einer konkreten und einmaligen menschlichen Person. Die Jugendzeit ist darum im Leben eines jeden Menschen *ein Abschnitt besonderer Verantwortung.* Die Liebe zu den jungen Menschen ist vor allem das Wissen um diese Verantwortung und die Bereitschaft, sie mit ihnen zu *teilen.*

Eine solche Liebe ist wirklich uneigennützig. Sie weckt Vertrauen bei den jugendlichen. Ja, Vertrauen haben sie in dieser Lebensphase besonders nötig. jeder von uns Priestern muß *in einer* besonderen Weise zu *einer solchen selbstlosen Liebe bereit sein.* Man kann sagen, daß alle Askese des Priesterlichen Lebens, die tägliche Arbeit an sich selber, der Geist des Gebetes, die Einheit mit Christus, das Vertrauen auf *seine* Mutter, sich gerade an diesem Punkt täglich bewähren muß. Die jungen Menschen sind besonders feinfühlig, wie auch ihr Denken mitunter sehr kritisch ist. Eine entsprechende intellektuelle Ausbildung ist deshalb für den Priester wichtig. Zugleich jedoch bestätigt die Erfahrung, daß noch wichtiger *Güte, Hingabe und auch Fe*s*tigkeit* sind: also Qualitäten des Charakters und des Herzens.

Liebe Mitbrüder, ich denke, jeder von uns muß den Herrn inständig darum bitten, daß sein Kontakt mit den jungen Menschen wesentlich *eine Teilnahme an jenem Blick sei, mit dem Christus den jungen Mann im Evangelium "anschaute", sowie eine* Teilnahme an *jener Liebe,* mit der er ihn "liebte". Auch muß man inständig darum beten, daß diese selbstlose priesterliche Liebe konkret den Erwartungen der *ganzen Jugend, der jungen und Mädchen,* entspreche. Es ist ja bekannt, wie sehr verschieden der Reichtum ist, den das Mann- oder Frau sein für die Entwicklung einer konkreten und einmaligen menschlichen Person darstellt. Im Hinblick auf jeden einzelnen dieser jungen Menschen müssen wir von Christus jene Liebe lernen, mit der er selbst geliebt hat.

7. Die Liebe macht uns fähig, auf das Gute hinzuweisen. Jesus "blickte mit Zuneigung" seinen jungen Gesprächspartner im Evangelium an und sagte zu ihm:" *Folge mir nach."* Das Gute, auf das wir die jugendlichen hinweisen können, schließt immer die Aufforderung ein: Folge *Christus* nach! Wir haben kein anderes Gut anzubieten, niemand hat ein größeres Gut vorzulegen. Folge Christus nach, das will vor allem besagen, bemühe dich darum, *dich selbst* auf möglichst tiefe und überzeugende Weise zu *finden.* Trachte danach, *dich als Menschen zu finden.* Christus ist nämlich derjenige, der -wie das Konzil lehrt - *dem Menschen den Menschen selbst voll kundmacht* und ihm seine höchste Berufung erschließt".

Darum folge Christus nach! Das besagt, bemühe dich, jene Berufung zu finden, in der sich der *Mensch* und seine *Würde* verwirklichen. Nur im Lichte Christi und des Evangeliums können wir voll begreifen, was es heißt, daß der Mensch *als Bild und Gleichnis* Gottes geschaffen ist. Nur indem wir ihm nachfolgen**,** können wir dieses ewige Bild *im konkreten Leben mit Inhalt* füllen. Dieser Inhalt ist vielgestaltig; es gibt viele Berufungen und Lebensaufgaben, denen gegenüber die jugendlichen ihren *eigenen* Weg bestimmen müssen. Dennoch gilt es, auf jedem dieser Wege eine Grundberufung zu verwirklichen: nämlich Mensch zu sein! Und dies als Christ! Mensch zu sein nach dem Maß der Gnade Christi.

Wenn unser priesterliches Herz mit Liebe zu den jugendlichen erfüllt ist, werden wir ihnen zu helfen wissen auf ihrer Suche nach einer Antwort darauf, was die Lebensberufung für einen jeden von ihnen ist. *Wir werden ihnen zu helfen wissen,* wobei wir ihnen bei ihrer *Suche und Wahl* die volle Freiheit lassen, ihnen aber zugleich den grundlegenden Wert - im menschlichen und christlichen Sinn *-Jeder dieser Entscheidungen* aufzeigen.

Wir werden es auch verstehen, *bei ihnen,* bei jedem einzelnen von ihnen zu sein in den Prüfungen und Leiden, vor denen auch die Jugend nicht verschont bleibt. ja, mitunter wird sie dadurch außerordentlich belastet. Es sind Leiden und Prüfungen verschiedener Art: *Enttäuschung, Ernüchterung,* echte *Krisen.* Die Jugend ist besonders empfindlich und nicht immer vorbereitet auf die Schläge, die das Leben austeilt. Die heutige Bedrohung der menschlichen Existenz in weiten Gesellschaftsbereichen, ja in der ganzen Menschheit, *verursacht zu Recht Unruhe unter vielen Jugendlichen.* Wir müssen ihnen in dieser Besorgnis helfen, ihre Berufung zu entdecken. Gleichzeitig müssen wir sie unterstützen und bestärken *in ihrem Wunsch, die Welt zu verändern, sie menschlicher* und *brüderlicher zu* machen. Hierbei geht es nicht nur um Worte; es handelt sich um die ganze Wirklichkeit jenes "Weges", den Christus uns zu einer so verwandelten Welt zeigt. Diese Welt heißt im Evangelium das Reich Gottes. *Das Reich Gottes* ist zugleich auch das wahre "Reich des Menschen": die neue Welt, in der sich die wahre *"königliche Würde des Menschen"* verwirklicht.

Die Liebe ist fähig, auf das Gute hinzuweisen. Als Christus zum jungen Mann sagt: Folge mir nach", ist das in diesem konkreten Fall des Evangeliums ein Ruf, "alles zu verlassen" und den Weg der Apostel einzuschlagen. Das *Gespräch Christi mit dem jungen Mann* ist das *Urbild* für viele verschiedenartige Gespräche, bei denen sich vor der Seele junger Menschen *die Perspektive zum Priester- oder Ordensberuf* eröffnet. Wie müssen, liebe Brüder, Priester und Seelsorger, es verstehen, diese Berufungen richtig zu erkennen. "Die Ernte ist (wirklich) groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter!" Hier und da sind es sogar sehr wenige! Bitten wir deshalb den, Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden." *Beten wir selber* und bitten wir auch die anderen, dafür zu beten. Bemühen wir uns vor allem, durch unser eigenes Leben ein Bezugspunkt, ein konkretes Modell für Priester und Ordensberufe zu sein. Die jugendlichen brauchen unbedingt ein solch konkretes Modell, um zu erkennen, ob sie eventuell selbst eine ähnliche Straße einzuschlagen vermögen. In dieser Hinsicht kann unser Priestertum auf einzigartige Weise fruchtbar werden. Bemüht euch darum und betet, daß das Geschenk, das ihr empfangen habt, auch für die anderen zur Quelle einer ähnlichen Hingabe werde: gerade für die Jugendlichen.

8. Man könnte über dieses Thema noch viel sagen und schreiben. Die Erziehung und Pastoral der jugendlichen sind der Gegenstand vieler systematischer Studien und Veröffentlichungen. In diesem meinem Schreiben zum Gründonnerstag möchte ich mich, liebe Brüder im Priesteramt, *nur auf einige Gedanken beschränken.* Ich möchte gewissermaßen eines der Themen "signalisieren", das zum vielfältigen Reichtum unserer priesterlichen Berufung und Sendung gehört. Über dasselbe Thema handelt noch ausführlicher das *Schreiben an die Jgendlichen,* das ich zusammen mit dem vorliegenden euch überreiche, damit ihr euch ihrer besonders während des Jahres der Jugend bedienen könnt.

In der früheren Liturgie, an die sich die älteren Priester noch erinnern, begann die heilige Messe mit dem Stufengebet vor dem Altar; seine ersten Worte lauteten: Introibo ad altare Dei - ad Deum, qui *laetificat iuventutem meam"* ("Zum Altare Gottes will ich treten - zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf").

Am Gründonnerstag kehren wir alle zur *Quelle unseres Priestertums,* in den *Abendmahlssaal* zurück. Wir betrachten, wie es während des letzten Abendmahles im Herzen Jesu Christi entstanden ist. Wir überdenken ebenso, wie es im Herzen eines jeden von uns aufgekeimt ist.

An diesem Tag möchte ich euch, liebe Brüder, - unabhängig vom Alter und der Generation, der einer angehört - wünschen, daß das "Hinzutreten zum Altare Gottes'' (wie es im Psalm heißt) für euch die übernatürliche Quelle der Jugend eures Geistes sei, die von Gott selbst kommt. Er "erfreut uns mit der Jugend" seines ewigen Geheimnisses in Jesus Christus. Als Priester dieses Heilsgeheimnisses nehmen wir teil an den Quellen *der Jugend Gottes* selbst: an der unerschöpflichen "Neuheit des Lebens", das sich mit Christus in unsere menschlichen Herzen ergießt.

Möge diese göttliche Jugend für uns alle und *durch uns für die anderen,* besonders *für die jugendlichen,* eine Quelle des Lebens und der Heiligkeit werden. Diese Wünsche empfehle ich dem Herzen Mariens; sie ist ja mitgenannt, wenn wir singen: "Ave verum Corpus, natum de Maria Virgine. Vere passum, immolatum in Cruce pro homine. Esto nobis praegustatum mortis in examine."

In tiefer Verbundenheit erneuere ich von Herzen meinen Apostolischen Segen, um euch in eurem Dienst zu bestärken.

Aus dem Vatikan, am 3 1. März, dem Palmsonntag des Jahres 1985, dem siebten meines Pontifikates.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1986

1. Wieder stehen wir kurz vor dem Gründonnerstag, dem Tag, an dem Jesus Christus die heilige Eucharistie und zugleich unser Priesteramt eingesetzt hat. "Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung." Als der Gute Hirte ging er hin, sein Leben zu geben für seine Schafe um die Menschen zu retten, sie mit seinem Vater zu versöhnen und zu einem neuen Leben zu führen. Und so bot er schon den Aposteln als Speise seinen Leib dar, für sie hingegeben, und sein Blut, für sie vergossen.

In jedem Jahr ist dies ein großer Tag für alle Christen: In der Nachfolge der ersten jünger kommen sie zusammen, um in der abendlichen Liturgie, welche das letzte Abendmahl erneuert, den Leib und das Blut Christi zu empfangen. Sie erhalten vom Heiland das Vermächtnis der Bruderliebe, die ihr ganzes Leben durchdringen soll, und sie beginnen, mit ihm zu wachen, um sich seiner Passion anzuschließen. Ihr selbst werdet sie zur Gemeinschaft zusammenführen und ihr Gebet leiten.

Aber dieser Tag ist in besonderer Weise groß für euch, liebe Brüder im Priesteramt. Er ist das Fest der Priester. Er ist der Tag, an dem unser Priestertum entstand, das Teilhabe ist am einzigen Priestertum unseres Mittlers Jesu Christi. An diesem Tag sind die Priester der ganzen Welt eingeladen, zusammenführen Bischöfen die Eucharistie gemeinsam zu feiern und vor ihnen die Versprechen ihrer priesterlichen Verpflichtungen im Dienst Christi und seiner Kirche zu erneuern.

Wie ihr wißt, fühle ich mich einem jeden von euch bei dieser Gelegenheit besonders verbunden. Und wie in jedem Jahr sende ich euch als Zeichen unserer sakramentalen Einheit im selben Priestertum und gedrängt durch meine herzliche Wertschätzung, die ich für euch hege, und durch meinen Auftrag, alle meine Brüder in ihrem Dienst für den Herrn zu stärken, diesen Brief, um euch zu helfen, das unerhörte Geschenk neu zu beleben, das euch durch die Auferlegung der Hände anvertraut worden ist. Dieses Priesteramt, an dem wir Anteil haben, ist auch unsere Berufung und unsere Gnade. Es prägt unser ganzes Leben mit dem Siegel eines Dienstes, der am meisten notwendig ist und die höchsten Anforderungen stellt, der Dienst am Heil der Seelen. Wir werden darin eingeübt durch das Vorbild zahlreicher Mitbrüder, die uns vorangegangen sind.

## Das unerreichte Vorbild des Pfarrers von Ars

2. Einer von ihnen ist dem Gedächtnis der Kirche sehr gegenwärtig geblieben und wird in diesem Jahr wegen des zweihundertsten Jahrestages seiner Geburt besonders gefeiert: *der heilige Jean-Marie Vianney, Pfarrer von Ars.* Wir möchten alle Christus, dem Ersten der Hirten, für dieses außerordentliche Beispiel eines priesterlichen Lebens und Wirkens danken, wie es der heilige Pfarrer von Ars der ganzen Kirche und vor allem uns Priestern darbietet.

Wie viele von uns haben sich auf das Priestertum vorbereitet oder üben heute ihren schwierigen Dienst als Seelsorger aus, indem sie dabei die Gestalt des heiligen Jean-Marie Vianney vor Augen haben! Sein Beispiel sollte nicht in Vergessenheit geraten. Mehr denn je haben wir sein Zeugnis und seine Fürbitte nötig, um der Situation unserer Zeit begegnen zu können, in der sich die Verkündigung trotz einer gewissen Zahl von Hoffnungszeichen einer wachsenden Verweltlichung gegenübersieht, man die übernatürliche Aszese vernachlässigt, viele die Ausrichtung auf das Reich Gottes aus den Augen verlieren und man sich oft, sogar in der Pastoral, zu ausschließlich um den sozialen Aspekt und um irdische Ziele kümmert. Der Pfarrer von Ars mußte im vergangenen Jahrhundert gegen Schwierigkeiten angehen, die vielleicht anders aussahen, aber nicht weniger groß als die heutigen waren. Durch sein Leben und Wirken war er für die Gesellschaft seiner Zeit gleichsam eine starke evangelische Herausforderung, die erstaunliche Früchte der Bekehrung gebracht hat. Zweifellos stellt er auch heute noch für uns diese *große evangelische Herausforderung* dar.

Ich lade euch darum ein, jetzt über unser Priestertum nachzudenken und dabei auf diesen einzigartigen Hirten zu schauen, der zugleich die volle Erfüllung des priesterlichen Amtes und die Heiligkeit seines Trägers veranschaulicht.

Ihr wißt, daß Jean-Marie Baptiste Vianney am 4. August 1859 in Ars verstorben ist, nach, vierzig Jahren einer Hingabe bis zur Erschöpfung. Er war damals 73 Jahre alt. Bei seiner Ankunft war Ars ein kleines, unbekanntes Dorf in der Diözese von Lyon, heute von Belley. Am Ende seines Lebens strömte man aus ganz Frankreich dorthin, und sein Ruf der Heiligkeit hat nach seinem Heimgang zu Gott schnell die Aufmerksamkeit der ganzen Kirche auf sich gezogen. Nach der Seligsprechung durch den heiligen Pius X. im Jahre 1905 hat Pius XI. ihn im Jahre 1925 heiliggesprochen; im Jahre 1929 hat er ihn dann zum Schutzpatron der Seelsorger der ganzen Welt erklärt. Zum 100. Jahrestag seines Todes hat Johannes XXIII**.** die Enzyklika *Nostri sacerdotii primitias* geschrieben, um den Pfarrer von Ars als Beispiel für Leben und Aszese des Priesters, als Vorbild für Gebet und eucharistische Frömmigkeit sowie für pastoralen Einsatz vorzustellen, und das alles auf die Bedürfnisse unserer Zeit bezogen. Im vorliegenden Brief möchte ich lediglich eure Aufmerksamkeit auf einige wesentliche Aspekte richten, die uns helfen können, unser Priestertum neu und tiefer zu entdecken und es besser zu leben.

## Das wahrhaft außerordentliche Leben des Pfarrers von Ars

### Sein ausdauernder Wille, sich auf das Priestertum vorzubereiten

3. Der Pfarrer von Ars ist zunächst ein Beispiel an starkem Willen für diejenigen, die sich auf das Priestertum vorbereiten. Eine Reihe von Schwierigkeiten hätte ihn entmutigen können: Auswirkungen der Revolutionswirren, fehlender Unterricht in seiner ländlichen Umgebung, die Zurückhaltung seines Vaters, die Notwendigkeit, sich an der Feldarbeit zu beteiligen, die Risiken des Militärdienstes und vor allem, trotz seiner intuitiven Intelligenz und regen Empfindsamkeit, die große Schwierigkeit, zu lernen und sich etwas einzuprägen und folglich dem theologischen Unterricht auf Latein folgen zu können, und schließlich eine dadurch bedingte Entlassung aus dem Seminar von Lyon. Weil jedoch die Echtheit seiner Berufung anerkannt wurde, konnte er im Alter von 29 Jahren geweiht werden. Wegen seiner Ausdauer im Arbeiten und Beten überwand er alle Hindernisse und Begrenzungen wie auch in seinem späteren Priesterleben die Schwierigkeit, seine Predigten mühsam vorzubereiten oder am Abend Werke von Theologen oder geistlichen Schriftstellern zu lesen. Von jungen Jahren an war er von der großen Sehnsucht erfüllt, als Priester "die Seelen für den lieben Gott zu gewinnen"; er wurde darin bestärkt durch das Vertrauen seines Nachbarpfarrers von Ecully, der einen guten Teil seiner Vorbereitung auf das Priestertum übernommen hatte, weil er an seiner Berufung nicht zweifelte. Welch mutiges Beispiel für diejenigen, die heute die Gnade erkennen, zum Priesterturn berufen zu sein!

### Die Tiefe seiner Liebe zu Christus und zu den Seelen

4. Der Pfarrer von Ars ist für alle Seelsorger ein Beispiel an priesterlichem Eifer. Das Geheimnis seiner Hochherzigkeit liegt ohne Zweifel in seiner grenzenlos gelebten *Liebe zu Gott,* mit der er ständig auf jene Liebe antwortete, die *sich im gekreuzigten Herrn Jesus Christus* offenbart hat. Dort gründet sein sehnliches Verlangen, alles zu tun, um die durch Christus zu einem so hohen Preis erlösten Seelen zu retten und zur Liebe Gottes zurückzuführen. Erinnern wir uns an eines seiner knappen Worte, für die er ein Geschick hatte: "Das Priestertum, das ist die Liebe des Herzens Jesu. Immer wieder kam er in seinen Predigten und Katechesen auf diese Liebe zurück: "Mein Gott, ich möchte lieber sterben in der Liebe zu dir, als nur einen einzigen Augenblick zu leben, ohne dich zu lieben ... Ich liebe dich, mein göttlicher Erlöser, weil du für mich gekreuzigt worden bist ... weil du mich gekreuzigt hältst für dich."

Um Christi willen sucht er wortwörtlich den radikalen Forderungen zu entsprechen, die Jesus im Evangelium den Jüngern, die er zur Mission aussendet, stellt: Gebet, Armut, Demut, Selbstverleugnung, freiwillige Buße. Und wie Christus empfindet er für seine Pfarrkirche eine Liebe, die ihn zur letzten pastoralen Hingabe und zum Opfer seiner selbst führt. Selten ist sich ein Seelsorger seiner Verantwortung so sehr bewußt gewesen, indem er sich vor Sehnsucht verzehrte, seine Gläubigen ihrer Sünde oder ihrer Lauheit zu entreißen. "Mein Gott, gewähre mir die Bekehrung meiner Pfarrei: Dafür laß mich erleiden, was du möchtest, mein ganzes Leben lang."

Liebe Brüder im Priesteramt, belehrt durch das II. Vatikanische Konzil, das die Weihe des Priesters auf so glückliche Weise in seine pastorale Sendung eingefügt hat, wollen wir den Elan unseres pastoralen Eifers mit Jean-Marie Vianney im Herzen Jesu suchen, in seiner Liebe zu den Seelen. Wenn wir nicht aus derselben Quelle schöpften, liefe unser Dienst Gefahr, recht wenig Früchte zu tragen!

### Die erstaunlichen und vielfältigen Früchte seines Dienstes

5. Gerade im Falle des Pfarrers von Ars *sind die Früchte erstaunlich gewesen,* fast wie bei Jesus im Evangelium. Der Heiland, dem Jean-Marie Vianney all seine Kräfte und sein ganzes Herz weiht, schenkt ihm gleichsam die Seelen. Ihm vertraut er sie an, in überreichem Maße.

Da ist zunächst *seine Pfarrei* - bei seiner Ankunft zählte sie nur 230 Personen -, die sich tief verändern wird. Nun weiß man, daß es in diesem Dorf viel Gleichgültigkeit im Glauben und sehr wenig religiöse Praxis bei den Menschen gab. Der Bischof hatte Jean-Marie Vianney gewarnt. "Es gibt nicht viel Gottesliebe in dieser Pfarrei, du mußt sie dorthin bringen." Aber sehr schnell wird dieser Pfarrer weit über sein Dorf hinaus zum *Seelsorger ungezählter Menschen,* die aus der ganzen Gegend, aus verschiedenen Teilen Frankreichs und aus anderen Ländern herbeiströmen. Man spricht von 80.000 Personen im Jahr 1858! Man wartet manchmal mehrere Tage, um ihn zu treffen und bei ihm zu beichten. Was die Menschen anzieht, ist nicht so sehr die Neugierde und auch nicht sein Ruf, der durch Wunder, außerordentliche Heilungen, die der Heilige verbergen möchte, begründet ist. Es ist vielmehr die Vorahnung, einem Heiligen zu begegnen, so erstaunlich durch sein Bußleben, so vertraut mit Gott im Gebet, so auffällig in seiner Friedfertigkeit und Demut inmitten seiner Erfolge bei den Leuten und vor allem so einfühlend, um der seelischen Verfassung der Menschen zu entsprechen und sie von ihrer Last zu befreien, besonders im Beichtstuhl. ja, Gott hat als Beispiel für die Seelsorger den erwählt, der in den Augen der Menschen armselig, schwächlich, wehrlos und verachtet hätte erscheinen können. Er hat ihn überreich beschenkt mit seinen besten Gaben als Hirt und Arzt der Seelen. Auch wenn man die besondere Begnadung des Pfarrers von Ars berücksichtigt, liegt nicht doch gerade darin ein Zeichen der Hoffnung für die Seelsorger, die auch heute an einer gewissen geistigen Wüste leiden?

## Die wichtigsten pastoralen Dienste im Wirken des Pfarrers von Ars

### Die verschiedenen Wege seines Apostolates, stets auf das Wesentliche bezogen

6. Jean-Marie Vianney widmete sich im wesentlichen der Glaubensunterweisung und der Reinigung der Gewissen; diese beiden Dienste führten dann zusammen zur Eucharistie. Muß man nicht darin auch heute noch die drei Schwerpunkte im pastoralen Dienst des Priesters erblicken?

Wenn es auch gewiß das Ziel ist, das Volk Gottes durch Katechese und christliche Buße um das Geheimnis der Eucharistie zu versammeln, so sind doch auch andere pastorale Mittel und Wege je nach den Umständen notwendig. Manchmal ist es eine schlichte Gegenwart über Jahre hinweg, verbunden mit einem stillen Glaubenszeugnis im nichtchristlichen Milieu, oder eine Bekanntschaft mit Personen, mit Familien und deren Anliegen; dann ein erster Anruf, der versucht, die Ungläubigen und die Lauen zum Glauben zu erwecken; auch das Zeugnis der Liebe und Gerechtigkeit zusammen mit den christlichen Laien, das den Glauben glaubwürdiger macht und ins Leben überträgt. Hieraus ergibt sich eine ganze Reihe von Arbeiten oder apostolischen Werken, welche die christliche Glaubensformung vorbereiten oder fortführen. Der Pfarrer von Ars hat alles darangesetzt, Initiativen in die Wege zu leiten, die seiner Zeit und seinen Pfarrangehörigen angemessen waren. Gleichwohl waren alle seine priesterlichen Tätigkeiten auf die Eucharistie, die Katechese und das Sakrament der Versöhnung bezogen.

### Das Sakrament der Versöhnung

7. Ohne jeden Zweifel hat gerade sein unermüdlicher Dienst am Bußsakrament das hauptsächliche Charisma des Pfarrers von Ars offenbart und zu Recht seinen Ruf begründet. Es ist gut, daß ein solches Beispiel uns heute dazu drängt, dem Dienst an der Versöhnung seine volle Bedeutung zurückzugeben, die ihm zukommt, wie die Bischofssynode vom Jahre 1983 mit sovielRecht hervorgehoben hat. Ohne den Willen zu Bekehrung, Buße und Bitte um Vergebung, den dieHirten der Kirche unermüdlich ermutigen und bestärken müssen, würde das so ersehnte Aggiornamento oberflächlich und trügerisch bleiben.

Der Pfarrer von Ars bemühte sich zunächst darum, in den Gläubigen das Verlangen nach Reue zu wecken. Er betonte die Schönheit der Vergebung Gottes. Waren nicht sein ganzes Leben als Priester und all seine Kräfte der Bekehrung der Sünder geweiht? Nun ist es gerade im Beichtstuhl, wo sich mehr als sonst die Barmherzigkeit zeigte. Er wollte sich darum denen, die von überall her zur Beichte gekommen waren, nicht entziehen; so widmete er ihnen oft zehn Stunden am Tag, manchmal auch fünfzehn oder mehr. Das war für ihn ohne Zweifel die härteste seiner aszetischen Übungen, ein "Martyrium"; zunächst physisch in Hitze, Kälte oder drückender Enge; dann auch moralisch, denn er litt selbst unter den vorgebrachten Sünden und noch mehr unter dem Fehlen von Reue: "Ich weine über das, was euch nicht zum Weinen bringt." Neben solchen gleichgültigen Menschen, die er in aller Güte empfing und für die Gottesliebe zu erwecken suchte, schenkte ihm der Herr die Gnade, reumütige große Sünder zu versöhnen und auch Seelen, die danach verlangten, zur Vollkommenheit zu führen. Hier vor allem verlangte Gott also von ihm, daß er an der Erlösung mitwirkte.

Was uns betrifft, so haben wir mehr als im letzten Jahrhundert den gemeinschaftlichen Aspekt der Buße, der Vorbereitung auf die Vergebung, der Danksagung nach der Vergebung wiederentdeckt. Aber die sakramentale Lossprechung erfordert eine persönliche Begegnung mit dem gekreuzigten Herrn Jesus Christus durch die Vermittlung seines beauftragten Dieners. Leider kommen heute beichtwillige Gläubige nicht in großer Zahl und bereitwillig zum Beichtstuhl wie zur Zeit des Pfarrers von Ars. Nun, gerade dort, wo sich eine große Zahl aus vielfältigen Gründen vom Bußsakrament fernhält, ist damit ein Zeichen gegeben, daß man dringend eine Gesamtpastoral des Sakramentes der Versöhnung entwickeln muß; unablässig muß man dahin wirken, daß die Christen die Erfordernisse einer ehrlichen Beziehung zu Gott wiederentdecken, ebenfalls das Bewußtsein von Sünde, bei der man sich dem göttlichen wie dem menschlichen Gegenüber verschließt, ferner die Notwendigkeit, sich zu bekehren und durch die Kirche die Vergebung als unverdientes Geschenk Gottes zu empfangen, und schließlich auch die Bedingungen, die es ermöglichen, das Sakrament gut zu feiern, indem man die hierbei bestehenden Vorurteile, falschen Ängste und die Routine hinter sich läßt. Eine solche Lage erfordert zugleich, daß wir uns für diesen Dienst der Vergebung voll zur Verfügung stellen, stets bereit, die notwendige Zeit und Sorgfalt dafür einzusetzen und - so möchte ich sagen - diesem Dienst die Priorität vor anderen Aktivitäten zu geben. Die Gläubigen werden so verstehen, welchen Wert wir - wie der Pfarrer von Ars - dieser Aufgabe beimessen.

Gewiß bleibt der Dienst der Versöhnung, wie ich im Apostolischen Schreiben im Anschluß an die Bischofssynode über die christliche Buße geschrieben habe, zweifellos der schwierigste und heikelste, der die meiste Mühe macht und die höchste Anforderung an uns stellt, vor allem wenn die Zahl der Priester gering ist. Er setzt auch beim Beichtvater hohe menschliche Qualitäten voraus, außer einem tiefen und ernsthaften geistlichen Leben; der Priester muß auch selbst dieses Sakrament regelmäßig empfangen.

Seid stets davon überzeugt, liebe Brüder im Priesteramt: Dieser Dienst der Barmherzigkeit ist eine der schönsten und trostvollsten Aufgaben. Sie ermöglicht euch, die Gewissen zu erleuchten, ihnen im Namen unseres Herrn Jesus Christus Vergebung zuzusprechen und neue Lebenskraft zu schenken und für sie geistlicher Arzt und Ratgeber zu sein; sie bleibt "für den priesterlichen Dienst unersetzliches Zeichen und steter Test".

### Eucharistie: Meßopfer, Kommunion, Anbetung

8. Die beiden Sakramente der Versöhnung und der Eucharistie bleiben eng miteinander verbunden. Ohne eine Bekehrung, die man ständig erneuert, und den Empfang der sakramentalen Gnade der Vergebung gelangt die Teilnahme an der Eucharistie nicht zu ihrer vollen erlösenden Wirkung. Christus selbst hat seine Sendung mit den Worten begonnen: "Kehrt um und glaubt an das Evangelium!" Ebenso begann der Pfarrer von Ars gewöhnlich jeden Tag mit dem Dienst der Vergebung. Aber er war glücklich darüber, seine bekehrten Pönitenten vor allem auf die Eucharistie hinzuweisen.

Die *Eucharistie* stand ganz im Mittelpunkt seines geistlichen und seelsorglichen Lebens. Er sagte: "Alle guten Werke zusammen haben nicht den gleichen Wert wie das Meßopfer; denn jene sind Menschenwerk, die heilige Messe aber ist Gottes Werk." " Hier wird das Opfer von Golgota für die Erlösung der Welt gegenwärtig gesetzt. Natürlich muß der Priester mit dem Opfer der Messe seine tägliche persönliche Hingabe verbinden: "Ein Priester tut also gut daran, sich jeden Morgen Gott als Opfer darzubringen!" "Die heilige Kommunion und das heilige Meßopfer sind die zwei wirksamsten Akte, um die Umkehr der Herzen zu erlangen." Ferner war die Messe für Jean-Marie Vianney die große Freude und die Kraftquelle für sein Priesterleben. Trotz des großen Andrangs von Beichtenden verwandte er große Sorgfalt darauf, sich mehr als eine Viertelstunde still auf sie vorzubereiten. Er feierte die Messe gesammelt und bekundete seine Anbetung besonders bei der Wandlung und der Kommunion. Realistisch bemerkte er: "Der Grund für das Nachlassen eines Priesters ist, daß man der Messe keine Aufmerksamkeit mehr schenkt!"

Der Pfarrer von Ars war besonders von der bleibenden wirklichen Gegenwart Christi in der Eucharistie ergriffen. Vor Tagesanbruch oder am Abend verbrachte er gewöhnlich lange Stunden der Anbetung vor dem Tabernakel. Dorthin wandte er sich auch oft während seiner Predigten, indem er voller Bewunderung sagte: "Er ist dort!" Aus demselben Grund zögerte er, der so arm in seinem Pfarrhaus lebte, nicht, viel für die schöne Ausgestaltung seiner Kirche auszugeben. Die bemerkenswerte Folge davon war, daß auch seine Pfarrangehörigen es sich schnell zur Gewohnheit machten, vor dem Allerheiligsten Sakrament zu beten, indem sie durch das Verhalten ihres Pfarrers die Größe dieses Glaubensgeheimnisses entdeckten.

Angesichts eines solchen Zeugnisses denken wir an das, was uns das II. Vatikanische Konzil heute über die Priester sagt: "Am meisten üben sie ihr heiliges Amt in der eucharistischen Feier ... aus." Und erst kürzlich hat uns die außerordentliche Synode (Dezember 1985) daran erinnert: "Die Liturgie muß sehr klar den Sinn für das Heilige fördern und ihn aufleuchten lassen. Sie muß vom Geist der Ehrfurcht vor Gott, der Anbetung und seiner Verherrlichung durchdrungen sein ... Die Eucharistie ist Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens."

Liebe Brüder im Priesteramt, das Beispiel des Pfarrers von Ars lädt uns zu einer ernsten Gewissenserforschung ein: Welchen Platz räumen wir in unserem täglichen Leben der Messe ein? Ist sie wie am Tag unserer Weihe - sie war unsere erste priesterliche Handlung! - die Kraftquelle unserer Pastoral und unserer persönlichen Heiligung? Welche Sorgfalt verwenden wir darauf, uns auf sie vorzubereiten? Sie würdig zu feiern? Vor dem Allerheiligsten Sakrament zu beten? Auch unsere Gläubigen dahin zu führen? Aus unseren Kirchen das Haus Gottes zu machen, wo die göttliche Gegenwart unsere Mitmenschen anzieht, die nur allzu oft eine Welt ohne Gott erfahren?

### Predigt und Katechese

9. Der Pfarrer von Ars war ferner darauf bedacht, auch den Dienst am Wort Gottes keineswegs zu vernachlässigen, der ja absolut notwendig ist, um die Menschen auf den Glauben und die Bekehrung vorzubereiten. Er sagte: "Unser Herr, der die Wahrheit selber ist, legt nicht weniger Wert auf sein Wort als auf seinen Leib." Man weiß, wieviel Zeit er vor allem am Anfang darauf verwandte, um seine Sonntagspredigten mit Mühe auszuarbeiten. In der Folge kam er dazu, sich auch spontaner auszudrücken, stets mit kraftvoller und klarer Überzeugung und mit Bildern oder Vergleichen aus dem täglichen Leben, die für seine Gläubigen sehr einprägsam waren. Seine Katechesen für die Kinder bildeten ebenfalls einen wichtigen Teil seines Dienstes. Gern gesellten sich die Erwachsenen zu den Kindern hinzu, um aus dieser einzigartigen Unterweisung, die aus dem Herzen kam, auch für sich Nutzen zu ziehen.

Er hatte den Mut, das Böse in all seinen Formen anzuprangern, ohne jemandem zu Gefallen zu sein; denn es ging hier um das ewige Heil seiner Gläubigen: "Wenn ein Seelsorger stumm bleibt, da er sieht, daß Gott gelästert und die Seelen irregeführt werden, dann Schande über ihn! Wenn er nicht sich selber verdammen will, so muß er, wenn es eine Unordnung in seiner Pfarrei gibt, die Achtung von seiten der Menschen und die Furcht, von ihnen mißverstanden oder gehaßt zu werden, geringachten." Diese Verantwortung beängstigte ihn als Pfarrer. Allgemein aber "zog er es vor, mehr die ansprechende Seite der Tugend als die Häßlichkeit des Lasters aufzuzeigen". Und wenn er - zuweilen unter Tränen - auf die Sünde und die Gefahr für das Heil zu sprechen kam, so betonte er vor allem die Liebe Gottes, die beleidigt worden war, und das Glück, von Gott geliebt zu werden, mit ihm verbunden zu sein sowie in seiner Gegenwart und für ihn zu leben.

Liebe Brüder im Priesteramt! Ihr seid selbst fest überzeugt von der Wichtigkeit der Verkündigung des Evangeliums, die das II. Vatikanische Konzil an die erste Stelle unter den Aufgaben des Priesters gesetzt hat." Ihr sucht durch die Katechese, die Predigt und andere Formen, die auch die Medien einschließen, die Herzen unserer Zeitgenossen mit ihren Erwartungen und Unsicherheiten zu erreichen, um in ihnen den Glauben zu wecken und zu nähren. Sorgt euch wie der Pfarrer von Ars und entsprechend der Ermahnung des KonzilS22 darum, das Wort Gottes selbst zu lehren, das die Menschen zur Bekehrung und zur Heiligkeit aufruft.

## Die Identität des Priesters

### Der spezifische Dienst des Priesters

10. Der heilige Jean-Marie Vianney gibt eine beredte Antwort auf gewisse Weisen, wie man im Laufe der letzten zwanzig Jahre die *Identität des Priesters in Frage gestellt* hat; es scheint übrigens, daß man inzwischen zu einer ausgeglicheneren Beurteilung gelangt.

Der Priester findet immer und unverändert die Quelle für seine Identität im Priester Christus. Es ist nicht die Welt, die nach den Bedürfnissen und Begriffen der gesellschaftlichen Rollen seine Funktion bestimmt. Der Priester ist gekennzeichnet durch das Siegel des Priestertums Christi, an dessen Sendung als einzigem Mittler und Erlöser er teilnehmen soll.

Kraft dieser grundlegenden Bindung öffnet sich dem Priester dann das weite Feld der Seelsorge für das Heil der Menschen in Christus und in der Kirche. Ein Dienst, der ganz von der Liebe zu den Seelen durchdrungen sein muß nach dem Vorbild Christi, der sein Leben für sie hingibt. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden, daß keiner von diesen Kleinen verlorengeht . "Der Priester muß stets bereit sein, sich der Bedürfnisse der Seelen anzunehmen", sagte der Pfarrer von Ars, „Er ist nicht für sich, er ist für euch da.“

Der Priester ist für die Laien da: Er führt und stützt sie in der Ausübung des gemeinsamen Priestertums der Getauften, das vom II. Vatikanischen Konzil so sehr herausgestellt worden ist. Dieses besteht darin, ihr Leben zu einer geistigen Opfergabe zu machen, vom christlichen Geist in der Familie und in der Verwaltung der irdischen Dinge Zeugnis zu geben sowie an der Evangelisierung ihrer Brüder und Schwestern teilzunehmen. Der Dienst des Priesters ist jedoch von anderer Natur. Er ist dazu bestimmt, im Namen Christi, des Hauptes, zu handeln, um die Menschen in das durch Christus eröffnete neue Leben einzuführen, ihnen seine Geheimnisse - Wort, Vergebung, Lebensbrot - zu vermitteln, sie zu seinem Leib zu vereinen und ihnen zu helfen, sich von innen her zu bilden sowie nach dem Heilsplan Gottes zu leben und zu handeln. Kurz, unsere Identität als Priester zeigt sich in der schöpferischen Entfaltung der Liebe zu den Seelen, die uns durch Jesus Christus geschenkt worden ist.

Die Versuche, den Priester den Laien gleichzuschalten, sind schädlich für die Kirche. Das will keineswegs besagen, daß der Priester den menschlichen Anliegen der Laien fern bleiben könnte. Er muß ihnen vielmehr sehr nahe sein, wie Jean-Marie Vianney, aber als Priester, immer im Blick auf ihr Heil und den Fortschritt des Reiches Gottes. Er bezeugt und spendet ein anderes Leben als das irdische. Es ist wesentlich für die Kirche, daß die Identität des Priesters mit ihrer vertikalen Dimension gewahrt bleibt. Das Leben und die Persönlichkeit des Pfarrers von Ars sind dafür ein besonders leuchtendes und kraftvolles Beispiel.

### Seine innere Gleichgestaltung mit Christus und seine Solidarität mit den Sündern

11. Der heilige Jean-Marie Vianney begnügt sich wahrhaftig nicht damit, seine Diensthandlungen nur rituell zu vollziehen. Er sucht sein Herz und sein Leben Christus gleich zu gestalten.

Das *Gebet* war die Seele seines Lebens: das stille, betrachtende Gebet, gewöhnlich in seiner Kirche, zu Füßen des Tabernakels. Durch Christus öffnete sich seine Seele den drei göttlichen Personen, denen er in seinem Testament "seine arme Seele" anvertraut. "Er bewahrte eine ständige Verbindung mit Gott inmitten seines äußerst arbeitsreichen Lebens." Er vernachlässigte weder das Breviergebet noch den Rosenkranz und wandte sich spontan an die Jungfrau Maria.

Seine *Armut* war außergewöhnlich. Er verschenkte buchstäblich alles an die Armen. Er mied die Ehrenbezeugungen. Die *Keuschheit* erstrahlte hell bei ihm. Er wußte um den Preis der Reinheit, um "die Quelle der Liebe, die Gott ist, wiederzufinden". Der *Gehorsam* Christus gegenüber ließ sich für Jean-Marie Vianney übersetzen mit Gehorsam gegenüber der Kirche und besonders gegen den Bischof. Er konkretisierte sich in der Annahme der schweren Last des Pfarrers, die ihn oft erschreckte.

Aber das Evangelium betont mit Nachdruck gerade die *Selbstverleugnung* und die Annahme des Kreuzes. Zahlreiche Kreuze begegneten dem Pfarrer von Ars im Verlauf seines Priesterdienstes: Verleumdungen der Leute, Unverständnis von seiten eines Vikars oder von Mitbrüdern, Widerspruch und auch ein geheimnisvoller Kampf mit den höllischen Mächten, mitunter sogar die Versuchung zur Verzweiflung in geistiger Nacht.

Dennoch begnügte er sich nicht damit, diese Prüfungen ohne Klage anzunehmen. Er schritt zur *Abtötung,* indem er sich ein ständiges Fasten und noch ganz andere strenge Übungen auferlegte, um "seinen Körper dienstbar zu machen", wie der heilige Paulus sagt. Doch muß man die Beweggründe für diese Bußübungen, mit denen unser Jahrhundert leider wenig vertraut ist, klar sehen: die Liebe zu Gott und die Bekehrung der Sünder. Deshalb fragt er einen entmutigten Mitbruder- "Du hast gebetet, … du hast geseufzt … hast du aber auch gefastet, hast du gewacht?"

Man begegnet hier den Worten Jesu an die Apostel: "Diese Art von Dämonen kann nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden.“

Letztlich heiligte Jean-Marie Vianney sich selbst, um noch besser die anderen heiligen zu können. Gewiß, die Bekehrung bleibt das Geheimnis der Herzen, die in ihrem Wollen frei sind, und das Geheimnis der Gnade Gottes. Durch seinen Dienst kann der Priester die Personen nur erleuchten, sie im Gewissensbereich führen und ihnen die Sakramente spenden. Diese Sakramente sind ganz Handlungen Christi, deren Wirksamkeit durch die Unvollkommenheit oder die Unwürde des Spenders nicht vermindert wird. Doch hängt ihre Frucht auch von den Dispositionen des Empfängers ab, und diese werden sehr gefördert durch die persönliche Heiligkeit des Priesters, durch sein sichtbares Zeugnis wie auch durch den geheimnisvollen Austausch der Verdienste in der Gemeinschaft der Heiligen. Der heilige Paulus hat gesagt: Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leib das, was an den Leiden Christi noch fehlt. Jean-Marie Vianney wollte diese Gnaden der Bekehrung gleichsam nicht nur durch sein Gebet, sondern auch durch das Opfer seines ganzen Lebens von Gott erlangen. Er wollte Gott für diejenigen lieben, die ihn nicht liebten, und sogar einen großen Teil der Buße verrichten, die sie nicht taten. Er war wirklich ein solidarischerHirte seines sündigen Volkes.

Liebe Brüder im Priesteramt, fürchtet nicht dieses ganz persönliche Engagement - gekennzeichnet von der Aszese und beseelt von der Liebe -, das Gott von uns verlangt, um unseren Priesterberuf gut auszuüben.Erinnern wir uns an die kürzlichen Überlegungen der Väter der Bischofssynode: "Uns scheint, daß Gott uns durch die heutigen Schwierigkeiten tiefer den Wert, die Bedeutung unddie zentrale Stelle des Kreuzes Jesu Christi lehren will." Im Priester lebt Christus neu seine Passion für die Seelen. Danken wir Gott, der uns erlaubt, mit Herz und Leib an der Erlösung teilzunehmen.

Aus all diesen Gründen hört der heilige Jean-Marie Vianney nicht auf, stets lebendiger und aktueller Zeuge für die Wahrheit über die Berufung und den Dienst des Priesters zu sein. Man wird sich stets an die überzeugende Art erinnern, mit der er über die Größe des Priesters und seine absolute Notwendigkeit zu sprechen verstand. Die Priester, diejenigen, die sich auf das Priestertum vorbereiten, und jene, die dazu noch berufen werden, müssen ihre Augen auf sein Beispiel heften und ihm nachfolgen. Die Gläubigen ihrerseits werden durch ihn das Geheimnis des Priestertums bei ihren Priestern besser erkennen. Nein, *die Gestalt des Pfarrers von Ars vergeht nicht!*

## Schluß: für den Gründonnerstag

12. Liebe Brüder! Mögen diese Überlegungen die Freude an eurem Priestersein und den Wunsch, es noch tiefer zu leben, in euch erneuern! Das Zeugnis des Pfarrers von Ars enthält noch viele andere Schätze, die es noch zu bedenken gilt. Wir werden ausführlicher auf diese Themen zurückkommen während meiner Pilgerreise, die ich im kommenden Oktober mit Freude unternehmen werde, da mich die französischen Bischöfe zur Feier des zweihundertsten Geburtstages von Jean-Marie Vianney nach Ars eingeladen haben. Diese erste Betrachtung übermittle ich euch, liebe Brüder, zum Gründonnerstag. In allen unseren Diözesen kommen wir an diesem Tag der Einsetzung unseres Priestertums zusammen, um die Gnade des Weihesakramentes zu erneuern und die Liebe neu zu entfachen, die unsere Berufung kennzeichnet.

Wir hören die Worte Christi, die er an uns wie an die Apostel richtet: "ES gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt ... Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt.“

Vor ihm, der uns die Fülle seiner Liebe bezeugt hat, erneuern wir, Priester und Bischöfe, unsere priesterlichen Verpflichtungen.

Wir beten füreinander, jeder für seinen Bruder und alle für alle.

Wir bitten den ewigen Vater, daß das Andenken an den Pfarrer von Ars uns helfe, unseren Eifer in seinem Dienst neu zu beleben.

Wir beten zum Heiligen Geist, daß er für die Kirche viele Priester von der Art und Heiligkeit des Pfarrers von Ars berufen möge: Sie bedarf ihrer in unserer Zeit so dringend, und sie ist auch heute nicht weniger fähig, diese Berufungen zur vollen Entfaltung zu bringen.

Wir vertrauen unser Priestertum der Jungfrau Maria an, der Mutter der Priester, zu der Jean-Marie Vianney ununterbrochen mit kindlicher Liebe und vollem Vertrauen seine Zuflucht genommen hat. Sie war für ihn ein weiterer Grund zur Dankbarkeit: Jesus Christus", so sagte er, "will uns, nachdem er uns schon alles geschenkt hat, was er uns schenken konnte, auch noch zu Erben dessen machen, was ihm am kostbarsten ist, nämlich seiner heiligen Mutter."

Meinerseits erneuere ich euch von Herzen den Ausdruck meiner brüderlichen Liebe und erteile euch zusammen mit eurem Bischof meinen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, den 16. März 1986, am fünften Fastensonntag, im achten Jahr meines Pontifikates.

Papst Johannes Paul II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1987

## Zwischen dem Abendmahlssaal und dem Garten Getsemani

1. "Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus" (Mk 14,26).

Laßt mich, liebe Mitbrüder im Priesteramt, meinen Brief zum Gründonnerstag dieses Jahres mit diesen Worten beginnen, die uns an den Augenblick erinnern, da Jesus Christus nach dem letzten Abendmahl das Haus verließ, um zum Ölberg zu gehen.

Wir alle, die wir durch das Weihesakrament in einer besonderen amtlichen Weise am Priestertum Christi Anteil haben dürfen, vertiefen uns am Gründonnerstag geistig in *die Erinnerung an die Einsetzung der Eucharistie;* denn dieses Ereignis kennzeichnet den Anfang und die Quelle von all dem, was wir durch die Gnade Gottes in der Kirche und in der Welt sind. Der Gründonnerstag ist der Geburtstag unseres Priestertums und darum auch unser jährlicher Festtag.

Dies ist ein bedeutender und heilger Tag nicht nur für uns, sondern für die ganze Kirche, für alle, die Gott selbst in Christus zu "Königen" und "Priestern" gemacht hat (vgl. Offb 1,6). Für uns ist dieser Tag besonders wichtig und entscheidend, weil das gemeinsame Priestertum des Volkes Gottes *an den Dienst der Ausspender der Eucharistie gebunden* ist: unsere höchste Aufgabe. Indem ihr euch mit euren Bischöfen versammelt, liebe Brüder, *erneuert ihr* darum heute zusammen mit ihnen in euren Herzen *die Gnade,* die euch "durch die Auflegung der Hände" (vgl. 2 Tim 1,6) *im Sakrament der Priesterweihe geschenkt* worden ist.

An diesem so außerordentlichen Tag möchte ich - wie jedes Jahr - mit euch allen wie auch mit euren Bischöfen verbunden sein; denn wir alle verspüren ein tiefes Verlangen, uns erneut der Gnade dieses Sakramentes bewußt zu werden, das uns zutiefst mit Christus, Priester und Opfergabe, verbindet.

Zu diesem Ziel möchte ich mit dem vorliegenden Schreiben einige *Gedanken Über die Bedeutung des Gebetes in unserem Leben* ausdrücken, vor allem im Blick auf unsere Berufung und Sendung.

2. Nach dem letzten Abendmahl begibt sich Jesus zusammen mit den Aposteln zum Ölberg. In der Abfolge der Hellsereignisse der Heiligen Woche bildet das Abendmahl für Christus den Beginn *"seiner Stunde".* Gerade während des Abendmahles beginnt alles endgültig Wirklichkeit zu werden, was zu dieser "Stunde" gehören soll.

Beim Abendmahl setzt Jesus das Sakrament ein, das Zeichen einer Wirklichkeit, die sich in der Folge der Ereignisse noch ergeben muß. Darum sagt er: "Das ist *mein Leib, der für euch hingegeben wird";* "dieser Kelch ist der

neue Bund in *meinem Blut, das für euch vergossen wird"* (Lk 22,19 f). So entsteht das Sakrament des Leibes und Blutes des Erlösers, mit dem das Priestersakrament wegen des Auftrages an die Apostel: jut dies zu meinem

Gedächtnis" (Lk 22,19), eng verbunden ist.

Die Worte der Einsetzung der Eucharistie nehmen nicht nur voraus, was am folgenden Tag Wirklichkeit werden sollte, sondern betonen auch ausdrücklich, daß diese unmittelbar bevorstehende Verwirklichung *den Sinn und die Tragweite eines Opfers* besitzt. Denn der Leib wird ''*hingegeben",* und das Blut wird "*vergossen für euch".*

Auf diese Weise legt Jesus während des letzten Abendmahles ein wahres Opfer in die Hände der Apostel und der Kirche. Was im Augenblick der Einsetzung noch eine, wenn auch endgültige, Ankündigung darstellt, aber auch bereits eine echte Vorwegnahme der Wirklichkeit des Opfers auf Kalvaria ist, wird dann durch das Amt des Priesters zur "Gedächtnisfeier", die in sakramentaler Weise dieselbe erlösende Wirklichkeit immer wieder neu gegenwärtig setzt: eine Wirklichkeit in der Mitte der gesamten göttlichen Heilsordnung.

3. Als Jesus zusammen mit den Aposteln hinausgeht und sich zum Ölberg begibt, geht er geradewegs auf die Wirklichkeit seiner "Stunde" zu, jener Zeit der österlichen Erfüllung des Planes Gottes und aller fernen und nahen Verheißungen, die hierüber in den "Schriften" enthalten sind (vgl. Lk 24,27). Diese "Stunde" bezeichnet auch die Zeit, in der das *Priestertum* mit einem neuen und endgültigen Inhalt als *Berufung und Dienst* aufgrund von Offenbarung und göttlicher Einsetzung erfüllt wird. Wir könnten eine ausführlichere Darlegung dieser Wahrheit vor allem im *Hebräerbrief* finden, einem grundlegenden Text für die Kenntnis des Priestertums Christi und unseres eigenen Priestertums.

Aber im Rahmen der vorliegenden Erwägungen erscheint es wesentlich, daß Jesus auf die Vollendung der Wirklichkeit, die ihren Höhepunkt in seiner Stunde" hat, *im Gebet* zugeht.

4. *Das Gebet im Garten von Getsemani* versteht man nicht nur aus seiner Verbindung mit all dem, was ihm während der Ereignisse des Karfreitags folgt, das heißt sein Leiden und Sterben am Kreuz, sondern auch und ebenso tief aus seiner Verbindung mit dem letzten Abendmahl.

Während dieses Abschiedsmahles erfüllte Jesus, was der ewige Wille des Vaters für ihn und was auch sein eigener Wille, der Wille des Sohnes, war: ''Deshalb bin ich in diese Stunde gekommen'' (Joh 12,27). Die Worte, mit denen das Sakrament des neuen und ewigen Bundes, die Eucharistie, eingesetzt wird, bilden in gewisser *Weise das sakramentale Siegel jenes ewigen Willens des Vaters und des Sohnes,* für den nunmehr die "Stunde" der endgültigen Erfüllung gekommen ist.

Im Garten Getsemani verbindet der *Name "Abba", der im* Munde Jesu stets eine trinitarische Tiefe besitzt - diesen Namen benutzt er ja, um mit dem Vater und über den Vater zu sprechen, vor allem im Gebet -, die Schmerzen der Passion mit dem Sinn der Worte bei der Einsetzung der Eucharistie. Jesus kommt in der Tat nach Getsemani, um noch einen weiteren Aspekt der Wahrheit über sich selbst, den Sohn, zu offenbaren, und er tut dies eben mit dem Wort *Abba.* Diese Wahrheit, diese unerhörte Wahrheit über Jesus Christus, besteht darin, daß er, der *dem Vater gleich* ist, weil eines Wesens mit ihm, zugleich *wahrer Mensch* ist. Und tatsächlich nennt er sich selbst häufig "Menschensohn". Niemals so wie in Getsemani zeigt sich die Wirklichkeit des Sohnes Gottes, der "wie ein Sklave" wurde (vgl. Phil 2,7) nach der Weissagung des Jesaja (vgl. Jes 53).

Das Gebet in Getsemani offenbart mehr als jedes andere Gebet Jesu die Wahrheit über Identität, Berufung und Sendung des Sohnes, der in die Welt gekommen ist, um den Vaterwillen Gottes bis zum letzten zu erfüllen, wenn er sagen wird: "Alles ist vollbracht!" (vgl. Joh 19,30).

Das ist wichtig für alle, die an der "Gebetsschule" Christi teilnehmen wollen; und besonders wichtig ist es für uns Priester.

5. Jesus Christus, der wesensgleiche Sohn, tritt also vor den Vater und spricht: ''Abba." Und siehe: Indem er in einer gleichsam radikalen Weise seine Situation als wahrer Mensch, als "Menschensohn", offenbart, *bittet er darum, daß der bittere Kelch ihm fern bleibe:* "Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber" (Mt 26,39 par.).

Jesus weiß, daß dies "nicht möglich" ist, daß "der Kelch" ihm gegeben ist, damit er ihn bis zur Neige "austrinke". Und doch spricht er genau so: "Wenn es möglich ist, gehe er an mir vorüber." Dies sagt er im selben Augenblick, da dieser "Kelch", von ihm so heiß ersehnt (vgl. Lk 22,15), bereits das sakramentale Siegel des neuen und ewigen Bundes im Blut des Lammes geworden ist; da alles, was von Ewigkeit her "festgesetzt" war, schon in sakramentaler Weise in der Zeit "eingesetzt" worden ist: eingeführt in die gesamte Zukunft der Kirche.

Jesus, der diese Einsetzung in jenem Saal vorgenommen hat, wird sicherlich die vom Sakrament des letzten Abendmahles bezeichnete Wirklichkeit nicht zurücknehmen wollen. Im Gegenteil, von ganzem Herzen wünscht er sich ihre Vollendung. Wenn er trotzdem betet, daß "dieser Kelch an ihm vorübergehe", offenbart er auf diese Weise vor Gott und vor den Menschen das ganze Gewicht der Aufgabe, die er auf sich nehmen muß: an unser aller Stelle treten in der Sühne für die Sünde. Er zeigt damit auch den *unendlichen Schmerz,* der sein Menschenherz erfüllt. So erweist sich der Menschensohn

solidarisch mit allen seinen Brüdern und Schwestern, die vom Anfang bis zum Ende der Zeiten zur großen Menschheitsfamilie gehören. Leiden ist für den Menschen *das Übel - in* Getsemani erfährt es Jesus Christus mit seinem ganzen Gewicht, wie es unserer gemeinsamen Erfahrung sowie unserer spontanen inneren Einstellung entspricht. Vor seinem Vater behält er *die ganze Wahrheit seiner Menschennatur bei,* die Wahrheit eines Menschenherzens, das von dem Leiden bedrückt ist, welches seinem dramatischen Höhepunkt zustrebt: "Meine Seele ist zu Tode betrübt" (Mk 14,34). Niemand ist jedoch in der Lage, mit nur menschlichen Kriterien das wahre Maß dieses Leidens eines Menschen auszudrücken. Der da im Garten Getsemani zum Vater betet, ist Ja ein Mensch, der zugleich Gott ist, eines Wesens mit dem Vater.

6. Die Worte des Evangelisten: "Da ergriffen ihn Angst und Traurigkeit" (Mt 26,37), wie auch der gesamte Verlauf des Gebetes in Getsemani scheinen nicht nur auf die Angst vor dem Leiden, sondern auch auf die dem Menschen eigene Furcht hinzuweisen, auf eine Art von Furcht, die *mit seinem Verantwortungsbewußtsein verbunden* ist. Ist der Mensch nicht jenes einzigartige Wesen, dessen Berufung es ist, fortwährend sich selbst zu übersteigen"?

Jesus Christus, der "Menschensohn", gibt im Gebet, das seine Passion einleitet, der typischen Mühseligkeit jener Verantwortung Ausdruck, wie sie der Mensch mit der Übernahme von Aufgaben verbunden ist, bei denen "sich selbst übersteigen" muß.

Die Evangelien erwähnen mehrmals die Tatsache, daß Jesus betete, ja daß er "die ganze Nacht im Gebet verbrachte" (vgl. Lk 6,12); aber keines dieser Gebete ist in so tiefer und eindringlicher Weise dargestellt worden wie jenes von Getsemani. Das ist verständlich; war doch keine andere Stunde im Leben Jesu so entscheidend. Kein anderes Gebet gehörte dermaßen zu dem, was "seine Stunde" sein sollte. Von keiner anderen Entscheidung seines Lebens wie von dieser hing die Erfüllung des Willens des Vaters ab, der "die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat" (Joh 3,16).

Als Jesus in Getsemani sagt: "Nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen" (Lk 22,42), offenbart er damit die Wahrheit vom Vater und von dessen Heilsliebe für den Menschen. "Der Wille des Vaters" ist eben diese Heilsliebe: Das Heil der Welt soll sich durch das *erlösende Opfer des Sohnes* verwirklichen. Es ist sehr verständlich, daß der Menschensohn bei der Übernahme dieser Aufgabe in der entscheidenden Zwiesprache mit dem Vater erkennen läßt, daß er sich der übermenschlichen Bedeutung einer solchen Aufgabe bewußt ist, in der er den Willen des Vaters in der göttlichen Tiefe der Einheit des Sohnes mit ihm erfüllen soll.

"Ich habe das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast" (vgl. Joh 17,4). Der Evangelist Lukas sagt hierzu: „Und *in seiner Angst betete er noch inständiger"* (Lk 22,44). Diese Todesangst zeigte sich auch im Schweiß, der wie Blutstropfen das Antlitz Jesu benetzte (vgl. ebenda). Das ist der äußerste Ausdruck eines Leidens, das sich im Gebet verwandelt, und eines Gebetes, das seinerseits den Schmerz kennt, indem es das Opfer begleitet, das im Abendmahlssaal sakramental vorweggenommen und im Geiste von Getsemani tief durchlebt worden ist und das nun auf Kalvaria zu Ende geführt werden soll.

Auf diese Momente im Beten Jesu als Priester und Opfer möchte ich eure Aufmerksamkeit hinlenken, liebe Brüder, weil sie zu tun haben mit unserem Gebet und mit unserem Leben.

## Das Gebet als Mitte priesterlicher Existenz

7. Wenn wir in unserer Betrachtung zum Gründonnerstag dieses Jahres den Abendmahlssaal mit Getsemani zusammenbringen, dann darum, um zu verstehen, wie tief unser Priestertum mit dem Gebet verbunden sein muß: *Es muß im Gebet verwurzelt sein.*

Diese Feststellung erfordert wirklich keinen Beweis, sondern muß vielmehr ständig mit Herz und Verstand bedacht werden, damit die in ihr enthaltene Wahrheit sich immer tiefer im Leben verwirklichen kann.

Es handelt sich ja um unser Leben, um *unsere priesterliche Existenz selbst* in all ihrem Reichtum, wie er vor allem in der Berufung zum Priestertum und dann auch im daraus erwachsenden Heilsdienst enthalten ist.

Wir wissen, daß das sakramentale und amtliche Priestertum eine besondere Teilhabe am Priestertum Christi ist. Es existiert nicht ohne ihn und außerhalb von ihm. Es blüht nicht auf und bringt keine Frucht, ohne in ihm verwurzelt zu sein. "Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen" (Joh 15,5), sagte Jesus beim letzten Abendmahl am Ende seines Gleichnisses über den Weinstock und die Rebzweige. Als Jesus später, während seines einsamen Gebetes im Garten von Getsemani, zu Petrus, Johannes und Jakobus kommt und sie schlafend findet, weckt er sie mit den Worten auf: "Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet" (Mt 26,41).

Das Gebet soll also für die Apostel *die konkrete und wirksame Weise ihrer Teilnahme an der "Stunde Jesu" und* ihrer Verwurzelung an ihm und in seinem österlichen Geheimnis sein. So wird es immer auch für uns Priester sein. Ohne das Gebet droht die Gefahr jener Versuchung, der die Apostel im Augenblick, da sie sich dem Ärgernis des "Kreuzes" (vgl. Gal 5,11) von Angesicht zu Angesicht gegenübersahen, leider erlegen sind.

8. In unserem priesterlichen Leben kennt das Gebet verschiedene Formen und Bedeutungen: Das gilt für *das persönliche, das gemeinschaftliche wie auch das liturgische* - das öffentliche und offizielle - Gebet. Diesem vielfältigen Gebet muß jedoch stets jenes *tiefste Fundament* zugrundeliegen, das unserer priesterlichen Existenz in Christus entspricht, insofern sie in einer besonderen Weise die christliche Existenz selbst, ja sogar - in einem allgemeineren Sinne - die menschliche Existenz verwirklicht. Das Gebet ist ja der angemessene Ausdruck unseres Bewußtseins, daß wir von Gott geschaffen sind, und darüber hinaus - wie man der Bibel deutlich entnehmen kann -, daß sich der *Schöpfer* dem Menschen als Gott des Bundes offenbart hat.

Das Gebet, das unserer priesterlichen Existenz entspricht, umfaßt zunächst natürlich alles, was sich aus unserem Christsein ergibt oder auch einfach aus der Tatsache, daß wir Menschen sind, die nach dem Bild und Gleichnis" Gottes geschaffen wurden. Es schließt dann auch das Bewußtsein ein, *daß wir Menschen und Christen nach Art von Priestern sind.* Gerade dies scheint der Gründonnerstag tiefer aufzeigen zu können, wenn er uns nach dem letzten Abendmahl zusammen mit Christus nach Getsemani führt. Hier sind wir ja *Zeugen des Gebetes Jesu selbst, das der höchsten Vollendung seines Priestertums durch sein Lebensopfer am Kreuz unmittelbar vorausgeht.* Er ist als Hoherpriester der künftigen Güter gekommen; ist ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ... mit seinem eigenen Blut" (vgl. Hebr 9,11 f.). In der Tat, wenn er auch vom Anfang seiner Existenz an Priester war, so "wurde" er doch der einzige Priester des neuen und ewigen Bundes in voller Weise erst durch das Erlösungsopfer, das in Getsemani begann. Und dieser Beginn geschah im Gebet.

9. Liebe Brüder, dies ist für uns am Gründonnerstag, den wir zu Recht als Geburtstag unseres Priesteramtes in Christus betrachten, eine Entdeckung von grundlegender Bedeutung. Zwischen die Einsetzungsworte: "Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird", "mein Blut, das für euch vergossen wird" und die tatsächliche Realisierung dieser Worte tritt das Gebet von Getsemani. Ist es nicht so, daß dieses Gebet in der Abfolge der österlichen Ereignisse zu *jener auch sichtbaren Wirklichkeit* hinführt, die das Sakrament bezeichnet und zugleich erneuert?

Das Priestertum, das durch ein so eng mit der Eucharistie verbundenes Sakrament unser Erbe geworden ist, ist immer ein Anruf, an eben dieser erlösenden göttlich-menschlichen Wirklichkeit teilzunehmen, die durch unseren Dienst in der Heilsgeschichte immer neue Früchte hervorbringen soll: "daß ihr euch aufmacht und Frucht bringt und daß eure Frucht bleibt" (Joh 15,16). Der *heilige Pfarrer von Ars,* von dem wir im vergangenen Jahr den zweihundertsten Geburtstag gefeiert haben, erscheint uns gerade als Mann dieser Berufung, indem er auch in uns das Bewußtsein davon stärkt. In seinem heroischen Leben war das Gebet das Mittel, das es ihm gestattete, beständig in Christus zu bleiben und *angesichts seiner" Stunde '' mit ihm zu , wachen''.*

Diese "Stunde" hört nicht auf, über das Heil so vieler Menschen zu entscheiden, die dem priesterlichen Dienst und der pastoralen Sorge eines jeden Priesters anvertraut sind. Im Leben des heiligen Johannes-Maria Vianney verwirklichte sich diese "Stunde" besonders durch seinen Dienst im Beichtstuhl.

10. Das Gebet in Getsemani ist *wie ein Eckstein,* der von Christus zur Grundlage des Dienstes für den "ihm vom Vater anvertrauten" Auftrag, zum Fundament für das Werk der Erlösung der Welt durch das Kreuzesopfer gemacht worden ist.

Da wir am Priestertum Christi teilhaben, das mit seinem Opfer untrennbar verbunden ist, müssen auch wir den Eckstein des Gebetes zum Fundament unserer priesterlichen Existenz machen. Dieses erlaubt uns, unser Leben mit dem priesterlichen Dienst in Einklang zu bringen, indem wir die *Identität und Echtheit* dieser Berufung unversehrt bewahren, die in der Kirche als Gemeinschaft des Volkes Gottes unser besonderes Erbe geworden ist.

Das priesterliche Gebet, besonders das Breviergebet und die eucharistische Anbetung, wird uns vor allem helfen, daß wir uns bewußt bleiben, als "Diener Christi" in einer besonderen und außerordentlichen Weise "Verwalter von Geheimnissen Gottes" zu sein (1 Kor 4,1). Wie auch immer unsere konkrete Aufgabe und die Art unseres seelsorglichen Dienstes ist, das Gebet wird uns das Bewußtsein von jenen Geheimnissen Gottes erhalten, dessen "Verwalter" wir sind, und wird uns helfen, dies in allen unseren Werken zum Ausdruck zu bringen.

Auch auf diese Weise werden wir für die Menschen *ein verständliches Zeichen* für Christus und sein Evangelium.

Liebe Mitbrüder! Wir brauchen das Gebet, das tiefe und gewissermaßen alles verbindende Gebet, um ein solches Zeichen sein zu können. "Daran werden alle erkennen, daß ihr meine jünger seid: wenn ihr einander liebt" (Joh 13,35). Ja, das ist wirklich *eine Frage der Liebe,* der Liebe "für *die ande*ren*; als Priester "Verwalter von Geheimnissen Gottes" zusein, bedeutet* ja, sich den anderen zur Verfügung zu stellen und auf diese Weise Zeugnis zu geben von jener höchsten Liebe, die in Christus ist, von jener Liebe, die Gott selber ist.

11. Wenn das priesterliche Gebet ein solches Bewußtsein und eine solche Haltung im Leben eines jeden von uns stärkt, so muß es sich zugleich nach der inneren "Logik" der Berufung eines Verwalters von Geheimnissen Gottes *ausweiten und auf alle jene erstrecken, die'' der Vater uns gegeben hat''* (vgl. Joh 17,6).

Dies ergibt sich deutlich aus dem priesterlichen Gebet Jesu im Abendmahlssaal: "Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir, und du hast sie mir gegeben, und sie haben an deinem Wort festgehalten" (Joh 17,6).

Nach dem Vorbild Jesu ist der *Priester* als ''Verwalter von Geheimnissen Gottes'' ganz er selbst, *wenn* er ''für *die anderen " da ist.* Das Gebet gibt ihm ein besonderes Gespür für *diese'' anderen", macht* ihn empfänglich für ihre Nöte, für ihr Leben und ihr Schicksal. Das Gebet gestattet dem Priester auch, diejenigen zu erkennen, "die der Vater ihm gegeben hat". Dies sind vor allem jene, die ihm vom Guten Hirten sozusagen auf den Weg seines priesterlichen Dienstes, *seiner Seelsorge,* geschickt werden. Es sind die Kinder, die Erwachsenen, die alten Leute. Es sind die jugendlichen, die Eheleute, die Familien, aber auch die Alleinstehenden. Ferner die Kranken, die Leidenden, die Sterbenden; es sind jene, die uns geistig nahestehen, die zur Mitarbeit im Apostolat bereit sind, aber auch die Fernstehenden, die Abwesenden, die Gleichgültigen, von denen viele sich doch in der Phase der Besinnung und Suche befinden können. Schließlich jene, die aus verschiedenen Gründen schlecht disponiert sind, jene, *die sich in Schwierigkeiten verschiedener Art befinden,* jene, die gegen Laster und Sünde ankämpfen, jene, die für Glauben und Hoffnung kämpfen. jene, die die Hilfe des Priesters suchen und auch jene, die sie ablehnen.

Wie aber kann man "für" diese alle - und "für" jeden von ihnen - dasein nach dem Vorbild Christi? Wir "für" jene, die *, der Vater uns gibt",* uns als Aufgabe anvertraut? Dies wird für uns immer eine *Probe der Liebe* sein -eine Probe, die wir vor allem auf der Ebene des Gebetes annehmen müssen.

12. Wir wissen alle, liebe Brüder, daß diese Probe uns etwas "kostet". Was kosten mitunter die scheinbar gewöhnlichen Gespräche mit den verschiedenen Personen! Was kostet der Dienst, mit dem wir den Gewissen im Beichtstuhl beistehen! Was kostet die Sorge "für alle Gemeinden" (vgl. 2 Kor 11,28: sollicitudo omnium ecclesiarum)! Hierbei handelt es sich um die "Hauskirchen" (vgl. Lumen gentium, 11), d. h. die Familien, besonders in ihren gegenwärtigen Schwierigkeiten und Krisen; es handelt sich um jeden einzelnen Tempel des Heiligen Geistes (1 Kor 6,19): um jeden Mann oder jede Frau in ihrer menschlichen und christlichen Würde. Es geht schließlich um eine kirchliche Gemeinschaft wie die Pfarrei, die immer die grundlegende Gemeinschaft bleibt, oder um jene Gruppen, Bewegungen und Vereinigungen, die der Erneuerung des Menschen und der Gesellschaft im Geist des Evangeliums dienen, welche heute im Bereich der Kirche aufblühen und für die wir dem Heiligen Geist dankbar sein müssen, der so zahlreiche gute Initiativen ins Leben ruft. Ein solcher Einsatz hat "seine Kosten", die wir mit der Hilfe des Gebetes tragen müssen.

*Das Gebet ist unerläßlich,* um das pastorale Gespür für all das zu bewahren, was vom "Geist" kommt, um jene Charismen *richtig zu unterscheiden* und einzusetzen, die zur Einheit beitragen und mit dem priesterlichen Dienst in der Kirche verbunden sind. Denn es ist die Aufgabe der Priester, „*das Volk Gottes zu vereinen",* nicht zu spalten. Und sie tun dies vor allem als Ausspender der heiligen Eucharistie.

Das Gebet wird uns also erlauben, wenn auch inmitten vieler Hindernisse, *.jene Probe der Liebe zu geben,* die das Leben jedes Menschen bieten muß -und das des Priesters in einer besonderen Weise. Wenn diese Probe unsere Kräfte zu übersteigen scheint, erinnern wir uns an das, was der Evangelist von Jesus in Getsemani sagt. . Und *er betete in seiner Angst noch inständiger"* (Lk 22,44).

13. Das II. Vatikanische Konzil stellt das Leben der Kirche als eine *Pilgerschaft im Glauben* dar (vgl. Lumen gentium, 48 ff.). Jeder von uns, liebe Brüder, hat aufgrund seiner priesterlichen Berufung und Weihe an dieser Pilgerschaft einen besonderen Anteil. Wir sind berufen, voranzugehen und die anderen zu führen, ihnen auf ihrem Weg als Diener des Guten Hirten zu helfen. Als Verwalter von Geheimnissen Gottes müssen wir daher eine *Glaubensreife* besitzen, die unserer Berufung und unseren Aufgaben entspricht. Denn "von Verwaltern verlangt man, daß sie sich treu erweisen" (1 Kor 4,2) vom Augenblick an, da der Herr ihnen sein Erbe anvertraut.

Deshalb ist es gut, daß auf dieser Pilgerschaft des Glaubens jeder von uns seinen *inneren Blick auf die Jungfrau Maria, die Mutter Jesu Christi,* des Sohnes Gottes, richtet. Sie nämlich geht uns - wie das Konzil im Anschluß an die Väter lehrt - voraus auf dieser Pilgerschaft (vgl. Lumen gentium, 58) und gibt uns ein erhabenes Beispiel, das ich auch in meiner kürzlichen Enzyklika herausgestellt habe, die ich für das Marianische Jahr, auf das wir uns vorbereiten, veröffentlicht habe.

In ihr, der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau, entdeckten wir auch *das Geheimnis* jener übernatürlichen *Fruchtbarkeit durch das Wirken des Heiligen Geistes,* durch die sie "Typus" der Kirche ist. Denn die Kirche wird "auch selbst Mutter- Durch Predigt und Taufe nämlich gebiert sie die vom Heiligen Geist empfangenen und aus Gott geborenen Kinder zu neuem und unsterblichem Leben" (Lumen gentium, 64). Der Apostel Paulus bezeugt: "Meine Kinder, *für die ich von neuem Geburtswehen erleide"* (Gal 4,19). Die Kirche wird Mutter, indem sie wie eine Mutter leidet, die "bekümmert ist, weil ihre Stunde da ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über die Freude, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist'' (Joh 16,21).

Berührt dieses Zeugnis nicht vielleicht auch das Wesen unserer besonderen Berufung in der Kirche? Auf jeden Fall - so möchte ich zum Abschluß sagen - müssen wir, damit das Zeugnis des Apostels auch unser eigenes werden kann, *ständig zum Abendmahlssaal und nach Getsemani zurückkehren* und im Gebet und durch das Gebet *in die Herzmitte unseres Priestertums* gelangen.

Wenn wir zusammen mit Jesus rufen: "Abba, Vater!", dann "bezeugt der Geist selber unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind" (Röm 8,15 f.). ''So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht,worum wir in rechter Weise beten sollen; *der Geist selber tritt für uns ein mit Seufzen* das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzenerforscht, weißauch, was die Absicht des Geistes ist" (Röm8,26 f.).

Empfangt, liebe Brüder, meinen österlichen Gruß und den Friedenskuß in Jesus Christus,unserem Herrn.

Aus dem Vatikan, am 13. April des Jahres 1987.

Papst Johannes Paul II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1988

*Liebe Brüder im Priesteramt!*

1. Heute gehen wir alle zum Abendmahlssaal. Wenn wir an so vielen Orten der Erde an den Altar treten, feiern wir inmitten der Gemeinde des Gottesvolkes, der wir dienen, in besonderer Weise das Gedächtnis des letzten Abendmahles. In der Abendliturgie des Gründonnerstags erklingen auf unseren Lippen die Worte Christi vom "Abend vor seinem Leiden" so wie an jedem Tage und doch auch wieder in einer anderen Weise: Unmittelbarer als sonst beziehen sie sich heute auf jenen einzigartigen Abend, den die Kirche gerade heute in Erinnerung ruft.

Wie unser Herr - und zugleich an seiner Statt (in persona Christi) - sprechen wir die Worte: "Nehmet und esset alle davon: das ist mein Leib ... Nehmet und trinket alle daraus: das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut." So hatte es uns ja der Herr selbst aufgetragen, als er zu den Aposteln sagte: ''Tut dies zu meinem Gedächtnis" (Lk *22,19).*

Bei diesem Tun muß in unserem Geist und in unserem Herzen das ganze Geheimnis der Menschwerdung lebendig gegenwärtig sein. Christus, der am Gründonnerstag ankündigt, daß sein Leib wird "hingegeben" und sein Blut wird "vergossen" werden, ist der ewige Sohn, der "bei seinem Eintritt in die Welt" zum Vater spricht: "Einen Leib hast du mir geschaffen. . . , um deinen Willen, Gott, zu tun" (Hebr 10,5-7).

Eben jenes Pascha steht nahe bevor, an dem der Sohn Gottes als Erlöser der Welt den Willen des Vaters durch die Hingabe und Aufopferung seines Leibes und Blutes auf Golgota erfüllen wird. Durch dieses Opfer "ist er mit seinem eigenen Blut ... ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen und hat so eine ewige Erlösung gewirkt" (Hebt *9,12).* Das ist das Opfer des "neuen und ewigen Bundes". Es ist mit dem Geheimnis der Menschwerdung eng verbunden: Das "Wort", das "Fleisch" geworden ist (vgl. Joh 1,14), opfert seine Menschennatur als Homo assumptus, als Mensch, der in die Einheit der göttlichen Person aufgenommen worden ist.

Gerade in diesem Jahr, das von der ganzen Kirche als Marianisches Jahr begangen wird, erinnern wir uns im Zusammenhang mit der Einsetzung der Eucharistie wie auch des Priesteramtes zu Recht an diese Wirklichkeit der Menschwerdung. Der Heilige Geist hat sie gewirkt, indem er auf die Jungfrau Maria herabkam, als diese auf die Ankündigung des Engels antwortete und ihr ''Fiat'' sprach (vgl. Lk *1,3 8).*

"Wahrer Leib, sei uns gegrüßet, den Maria uns gebar, der am Kreuz für uns gebüßet, das Versöhnungsopfer war!"

Ja, es ist derselbe Leib! Während wir die heilige Eucharistie feiern, wird durch unseren priesterlichen Dienst das Geheimnis der Menschwerdung des ewigen Wortes gegenwärtig: Als göttlicher Sohn, dem Vater wesensgleich, ist er als Mensch, "von einer Frau geboren", der Sohn der Jungfrau Maria.

*2.* Während des letzten Abendmahles war die Mutter Christi anscheinend nicht im Saal Sie war jedoch zugegen auf Kalvaria, zu Füßen des Kreuzes, "wo sie" - wie das II. Vatikanische Konzil lehrt - "nicht ohne göttliche Absicht stand (vgl. Joh *19,25),* heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich mit seinem Opfer in mütterlicher Gesinnung verband, indem sie der Darbringung der Opfergabe, die sie geboren hatte, liebevoll zustimmte". So weit reichte jenes ''Fiat'', das Maria bei der Verkündigung gesprochen hatte.

Wenn wir im Namen und Auftrag Christi das Sakrament feiern, das sich auf dasselbe und einzige Opfer bezieht, bei dem Christus der eine Priester und die eine Opfergabe ist und bleibt, dürfen wir dabei nicht dieses Mitleiden der Mutter vergessen, bei dem sich die Worte erfüllen, die Simeon im Tempel von Jerusalem gesprochen hat: "Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen" (Lk *2,35).* Diese Worte werden vierzig Tage nach Jesu Geburt direkt an Maria gerichtet. Auf Golgota, unter dem Kreuz, sind diese Worte in ihrer ganzen Tiefe in Erfüllung gegangen. Als sich ihr Sohn am Kreuz im vollen Sinne als ein "Zeichen" erwies, "dem widersprochen wird", erreichte dieser Opferakt, dieser Todeskampf des Sohnes zugleich auch das Mutterherz Marias.

So hat auch das Herz Marias gleichsam einen Todeskampf zu bestehen; sie leidet zusammen mit ihm, "indem sie der Darbringung der Opfergabe, die sie geboren hatte, liebevoll zustimmte" (Lumen gentium, *58).* Wir treffen hier auf den Höhepunkt der Gegenwart Marias im Geheimnis Christi und der Kirche auf Erden. Dieser gehört zum Weg der "Pilgerschaft des Glaubens", auf die wir uns im Marianischen Jahr in besonderer Weise beziehen. Liebe Brüder, wer hätte mehr einen tiefen und unerschütterlichen Glauben nötig als gerade wir, die wir kraft apostolischer Nachfolge, wie sie im Abendmahlssaal begonnen hat, das Sakrament des Opfers Christi feiern? Darum muß sich unsere geistliche Verbindung mit der Muttergottes beständig vertiefen; sie geht ja auf der Pilgerschaft des Glaubens dem ganzen Volk Gottes voran.

Gerade wenn wir jeden Tag in der Eucharistiefeler auf Golgota stehen, muß an unserer Seite diejenige sein, die ihre Einheit mit dem Sohn ebendort, auf Golgota, durch einen heroischen Glauben zur höchsten Vollendung gebracht hat.

3. Hat uns übrigens nicht Christus selbst einen besonderen Hinweis darauf hinterlassen? Während seines Todeskampfes am Kreuz hat er doch Worte gesprochen, die für uns die Bedeutung eines Testamentes haben: "Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der jünger zu sich" (Joh 19,26f.). Dieser jünger, der Apostel Johannes, war mit Christus zusammen beim letzten Abendmahl. Er war einer jener "Zwölf", an die der Meister mit den Einsetzungsworten auch die Aufforderung richtete: ''Tut dies zu meinem Gedächtnis'' (Lk 22,19).So empfing der jünger die Vollmacht, das eucharistische Opfer zu feiern, das am Tag vor dem Leiden im Abendmahlssaal als heiligstes Sakrament der Kirche eingesetzt wurde.

Im Augenblick seines Todes vertraut Jesus dann diesem jünger seine eigene Mutter an. Und Johannes "nahm sie zu sich": Er nahm sie zu sich als erste Zeugin des Geheimnisses der Menschwerdung. Als Evangelist gab darum gerade er der Wahrheit vom "Wort", das "Fleisch" geworden ist und "unter uns gewohnt hat'' (Job 1,14), der Wahrheit also von der Menschwerdung und vom Immanuel, den tiefsten und zugleich knappsten Ausdruck.

Indem er die Mutter, die unter dem Kreuz des Sohnes stand, zu sich nahm, nahm er zugleich auch das zu sich, was auf Golgota in ihr vorging: daß sie nämlich tief mit ihrem Eingeborenen mitlitt und sich in mütterlicher Gesinnung seinem Opfer anschloß, indem sie der Darbringung der Opfergabe, die sie selbst geboren hatte, liebevoll zustimmte. Dies alles - das gesamte übermenschliche Erleben des Opfers unserer Erlösung, wie es sich dem Herzen gerade der Mutter Christi, des Erlösers, eingeprägt hat - wurde dem Menschen anvertraut, der im Abendmahlssaal die Vollmacht erhielt, durch seinen priesterlichen Dienst in der Eucharistiefeier dieses Opfer gegenwärtig zu setzen.

Liegt darin nicht eine besondere Botschaft für jeden von uns? Wenn Johannes unter dem Kreuz in gewissem Sinne alle Menschen, Männer und Frauen, vertritt, für die die Mutter Gottes in geistlicher Weise Mutter wird, wie sehr betrifft dies dann jeden von uns, die wir im Weihesakrament zum priesterlichen Dienst an der Eucharistie in der Kirche berufen worden sind!

Das Geschehen von Golgota, das Opfer Christi für die Erlösung der Welt, ist wahrlich überwältigend! Und überwältigend ist dieses Geheimnis Gottes, dem wir in der sakramentalen Ordnung dienen (vgl. 1 Kor 4,1). Droht uns aber nicht die Gefahr, Diener zu sein, die dafür nicht hinreichend würdig sind? Die Gefahr, uns nicht treu genug unter das Kreuz Christi zu stellen, wenn wir die Eucharistie feiern?

Suchen wir dieser Mutter nahe zu sein; denn ihrem Herzen ist in einzigartiger und unvergleichlicher Weise das Geheimnis der Erlösung der Welt eingeprägt.

4. Das Konzil erklärt: "Die selige Jungfrau ist aber durch das Geschenk und die Aufgabe der göttlichen Mutterschaft, durch die sie mit ihrem Sohn und Erlöser vereint ist, ... auch mit der Kirche auf das innigste verbunden. Die Gottesmutter ist, wie schon der heilige Ambrosius lehrte, der Typus der Kirche für den Bereich des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus; im Geheimnis der Kirche, die ja auch selbst mit Recht Mutter und Jungfrau genannt wird, ist die selige Jungfrau Maria vorangegangen, da sie in herausragender und einzigartiger Weise das Urbild sowohl der Jungfrau wie der Mutter darstellt."

Kurz danach entwickelt der Konzilstext folgenden typologischen Vergleich: "Nun aber wird die Kirche, indem sie Marias geheimnisvolle Heiligkeit betrachtet, ihre Liebe nachahmt und den Willen des Vaters getreu erfüllt, durch die gläubige Annahme des Wortes Gottes auch selbst Mutter. Durch die Predigt und Taufe nämlich gebiert sie die vom Heiligen Geist empfangenen und aus Gott geborenen Kinder zu neuem und unsterblichem Leben. Auch sie ist Jungfrau, da sie das Treuewort, das sie dem Bräutigam gegeben hat, unversehrt und rein bewahrt." Deswegen bewahrt die Kirche "in Nachahmung der Mutter ihres Herrn in der Kraft des Heiligen Geistes jungfräulich einen unversehrten Glauben, eine feste Hoffnung und eine aufrichtige Liebe".

Zu Füßen des Kreuzes auf Golgota "nahm der Jünger (Maria) zu sich", die ihm von Christus mit den Worten anempfohlen worden war: "Siehe, deine Mutter." Die Lehre des Konzils zeigt, wie sehr dabei die ganze Kirche Maria "zu sich genommen hat" und wie tief das Geheimnis dieser Jungfrau und Mutter zum Geheimnis der Kirche, zu ihrer innersten Wirklichkeit, gehört. Das alles hat grundlegende Bedeutung für alle Söhne und Töchter der Kirche. Das alles hat eine besondere Bedeutung für uns, die wir durch das sakramentale Zeichen des Priestertums geprägt sind, das uns zwar in die "Hierarchie" eingliedert, uns zugleich aber nach dem Beispiel Christi zum "Dienst" bestimmt: Er ist ja der erste Diener der Erlösung der Welt.

Wenn alle in der Kirche - Männer und Frauen, die durch die Taufe an der Sendung des Priesters Christus teilhaben - das gemeinsame "königliche Priestertum" besitzen, von dem der Apostel Petrus spricht (vgl. 1 Ptr 2,9), müssen alle die soeben angeführten Worte der Konzilskonstitution auf sich beziehen, in einer besonderen Weise aber beziehen sich die Worte auf uns. Das Konzil sieht die Mutterschaft der Kirche - nach dem Vorbild der Mutterschaft Marias - in der Tatsache, daß sie "die vom Heiligen Geist empfangenen und aus Gott geborenen Kinder zum neuen und unsterblichen Leben gebiert". Wir vernehmen hier gleichsam ein Echo der Worte des heiligen Paulus über die ''Kinder, für die er Geburtswehen erleidet",(vgl. Gal 4,19), wie eben eine Mutter gebiert. Wenn wir im Epheserbrief vom Bräutigam Christus lesen, der die Kirche wie seinen Leib "nährt und pflegt'' (vgl. Eph *3,29),* so liegt es nahe, diese bräutliche Sorge Christi vor allem mit dem Geschenk des eucharistischen Brotes zu verbinden, eine Sorge, die mit den vielen mütterlichen Sorgen für die "Ernährung und Pflege" des Kindes verglichen werden kann.

Es lohnt sich, diese biblischen Ausdrücke ins Gedächtnis zu rufen, damit uns als Priester die Wahrheit von der Mutterschaft der Kirche nach dem Beispiel der Gottesmutter bewußter wird. Auch wenn jeder von uns diese geistliche Mutterschaft eher auf männliche Weise als "Vaterschaft im Geiste" lebt, hat Maria, als Vorbild" der Kirche, in dieser Erfahrung ihren besonderen Anteil. Die angeführten Textstellen zeigen, wie tief ihre Teilnahme zur Mitte unseres priesterlichen und pastoralen Dienstes gehört. Ist der Vergleich des heiligen Paulus von der "Geburt unter Schmerzen" nicht vielleicht auf uns alle anwendbar in den vielen Situationen, bei denen auch wir in den geistigen Prozeß der "Zeugung'' und der "Wiedergeburt" des Menschen in der Kraft des Geistes, des Lebensspenders, einbezogen sind? Die stärksten Erfahrungen davon machen wohl die Beichtväter an den verschiedensten Orten der Welt - und nicht nur sie.

Am Gründonnerstag müssen wir die geheimnisvolle Wahrheit unserer Berufung neu vertiefen: die Wahrheit dieser "Vaterschaft im Geist, die auf personaler Ebene der Mutterschaft gleicht. Hat übrigens nicht Gott selbst, der Schöpfer und Vater, seine Liebe mit der einer menschlichen Mutter verglichen (vgl. Is *49,15; 66,13)?* Es handelt sich also hier um ein Merkmal unserer priesterlichen Persönlichkeit, das gerade ihre apostolische Reife und geistige Fruchtbarkeit ausdrückt. Wenn die ganze Kirche von Maria ihr eigenes Muttersein erlernt, müssen es dann nicht auch wir tun? Darum muß ein jeder von uns sie "zu sich nehmen", so wie sie der Apostel Johannes auf Golgota zu sich genommen hat; das heißt, jeder von uns soll es Maria gestatten, "im Hause" seines sakramentalen Priestertums als Mutter und Mittlerin jenes "großen Geheimnisses" (vgl. Eph *5,32),* dem wir alle mit unserem Leben dienen wollen, Wohnung zu nehmen.

*5.* Maria ist Jungfrau und Mutter, und auch die Kirche, die sich an sie als ihr eigenes Vorbild wendet, erkennt sich darin wieder, weil auch sie "Mutter und Jungfrau" genannt wird. Sie ist Jungfrau, weil "sie das Treuewort, das sie dem Bräutigam gegeben hat, unversehrt und rein bewahrt". Nach der Lehre des *Epheserbriefes* (vgl. *5,32)* ist Christus der Bräutigam der Kirche. Die bräutliche Bedeutung der Erlösung drängt jeden von uns, die Treue zu dieser Berufung zu bewahren, durch die wir an der erlösenden Sendung Christi, des Priesters, Propheten und Königs, Anteil erhalten haben.

Die Analogie zwischen der Kirche und der Jungfrau Maria hat eine besondere Aussagekraft für uns, die wir unsere priesterliche Berufung mit dem Zölibat verbinden, wodurch wir uns "um des Himmelreiches willen zur Ehe unfähig gemacht haben". Wir erinnern uns an das Gespräch, in dem Christus den Aposteln die Bedeutung dieser Entscheidung erklärt (vgl. Mt *19,12)* und wollen uns darum bemühen, die Motive dafür voll zu begreifen. Wir verzichten freiwillig auf die Ehe und auf die Gründung einer eigenen Familie, um Gott und den Brüdern dienen zu können. Man kann sagen, daß wir auf die Vaterschaft "nach dem Fleisch" verzichten, damit in uns die Vaterschaft "nach dem Geist" heranreift und sich entfaltet, die, wie schon gesagt, zugleich mütterliche Merkmale aufweist. Die bräutliche Treue zum Bräutigam, die in dieser Lebensform ihren besonderen Ausdruck findet, läßt uns am innersten Leben der Kirche teilnehmen, die sich nach dem Beispiel der Jungfrau Maria darum bemüht, "das Treuewort, das sie dem Bräutigam gegeben hat, unversehrt und rein" zu bewahren.

Aufgrund dieses Modells, ja des Prototyps, den die Kirche in Maria findet, muß unsere priesterliche Entscheidung für den lebenslangen Zölibat auch in ihrem Herzen hinterlegt werden. Wir müssen zu dieser Jungfrau-Mutter unsere Zuflucht nehmen, wenn wir auf unserem gewählten Lebensweg Schwierigkeiten begegnen. Mit ihrer Hilfe müssen wir uns um ein immer tieferes Verständnis dieses Weges und seine immer vollkommenere Bejahung unseres Herrn bemühen. Schließlich muß sich in unserem Leben diese Vaterschaft "im Geist entfalten, die eine der Früchte davon ist, daß wir uns "um des Himmelreiches willen für die Ehe unfähig gemacht haben".

Bei Maria, die die einzigartige Erfüllung einer biblischen "Frau" des Protoevangeliums (vgl. Gen *3,15)* und der Offenbarung des Johannes (vgl. Offb *12,1)* darstellt, wollen wir auch die rechte Kontaktfähigkeit zu den Frauen erlernen, jene Haltung ihnen gegenüber, wie sie uns Jesus von Nazaret selber gezeigt hat und die an vielen Stellen des Evangeliums zum Ausdruck gebracht wird. Dies ist ein wichtiges Thema im Leben eines jeden Priesters, und das Marianische Jahr hält uns dazu an, es besonders aufzugreifen und zu vertiefen. Der Priester muß aufgrund seiner Berufung und seines Dienstes in neuer Weise die Würde und Berufung der Frau, sei es in der Kirche oder in der Welt von heute, entdecken. Er muß zutiefst begreifen, was Christus uns allen sagen wollte, als er mit der Samaritanerin sprach (vgl. Joh *4,1-42)* und die von der Steinigung bedrohte Ehebrecherin verteidigte (vgl. Joh *8,1-11),* als er sich zu jener Frau bekannte, der "ihre vielen Sünden vergeben wurden, weil sie so viel Liebe gezeigt hat" (vgl. Lk 7,36-50), und mit Maria und Marta in Betanien sprach (vgl. Lk *10,41-42;* Joh *11,1-44)* und der schließlich von allen anderen den Frauen die Osterbotschaft vor seiner Auferstehung (vgl. Mt *28,1-10)* anvertraut hat.

An der Sendung der Kirche haben von den apostolischen Zeiten her Männer und Frauen in verschiedener Weise aktiven Anteil genommen. In unserer Zeit, nach dem II. Vatikanischen Konzil, bedeutet diese Tatsache einen neuen Anruf, der an jeden von uns ergeht, wenn unser Priestertum, das wir in den verschiedenen Gemeinschaften der Kirche ausüben, ein wirklicher Dienst und gerade dadurch apostolisch wirksam und fruchtbar sein will.

6. Indem wir uns heute, am Gründonnerstag, am Ort der Entstehung unseres Priestertums begegnen, möchten wir seine Bedeutung im Licht der Lehre des Konzils von der Kirche und ihrer Sendung neu und tief erkennen. Die Gestalt der Gottesmutter gehört zu dieser Lehre in ihrer Gesamtheit. Dies ist ja auch die Grundlage für die Gedanken der vorliegenden Meditation.

Vom Kreuz auf Golgota herab sprach Christus zu dem jünger: "Siehe, deine Mutter." Und der jünger "nahm sie zu sich" als seine Mutter. Führen auch wir Maria als Mutter in das innere "Gemach" unseres Priestertums. Auch wir gehören ja zu den Gläubigen, "bei deren Geburt und Erziehung" die Gottesmutter "in mütterlicher Liebe mitwirkt". Ja, in einem gewissen Sinne haben wir sogar ein besonderes "Recht" auf diese Liebe, wenn wir auf das Geheimnis des Abendmahlssaals schauen. Christus sagte dort: "Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... , vielmehr habe ich euch Freunde genannt" (Joh *15,15).* Ohne diese "Freundschaft" wäre es schwierig zu denken, daß er uns nach den Aposteln das Sakrament seines Leibes und Blutes, das Sakrament seines Erlösertodes und seiner Auferstehung, anvertraut habe, damit wir dieses unaussprechliche Geheimnis in seinem Namen, ja sogar "in persona Christi" feiern. Ohne diese besondere Freundschaft wäre es auch schwer, an den Osterabend zu denken, als der Auferstandene inmitten der Apostel erschien und ihnen sagte: "Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert'' (Joh *20,22-23).*

Eine solche Freundschaft verpflichtet. Eine solche Freundschaft müßte in uns heilige Ehrfurcht wecken, ein höheres Verantwortungsbewußtsein, eine größere Bereitschaft dafür, mit der Hilfe Gottes alles zu geben, was wir vermögen. Im Abendmahlssaal hat diese Freundschaft durch die Verheißung des Heiligen Geistes ein tief verankertes Fundament erhalten- "(Er) wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe ... Dann wird er Zeugnis für mich ablegen. Und auch ihr sollt Zeugnis für mich ablegen" (Joh *14,26; 15,26-27).*

Wir spüren, daß wir dieser Freundschaft mit Christus eigentlich immer unwürdig sind. Es ist aber gut, wenn uns heilige Furcht davor ergreift, wir könnten dieser Freundschaft nicht treu bleiben.

Die Mutter Christi weiß um all das. Sie selbst hat vollkommen verstanden, was die Worte bedeuten, die ihr Sohn beim Sterben am Kreuz gesprochen hat: "Frau, siehe, dein Sohn ... Das ist deine Mutter." Sie bezogen sich auf sie und auf den jünger, auf einen von jenen, zu denen Christus im Abendmahlssaal sagte: "Ihr seid meine Freunde" (Joh *15,14): zu* Johannes und zu allen, die durch das Geheimnis des letzten Abendmahls an der gleichen ,Freundschaft" teilhaben. Die Muttergottes, die, wie das Konzil lehrt, mit mütterlicher Liebe an der Wiedergeburt und Heranbildung aller mitwirkt, die Brüder ihres Sohnes und seine Freunde werden, wird alles tun, damit sie diese heilige Freundschaft nicht enttäuscht und sich ihrer würdig erweist.

*7.* Mit dem Apostel und Evangelisten Johannes richten wir noch den Blick unseres Herzens auf jene Frau", die, mit der Sonne bekleidet-, am eschatologischen Horizont der Kirche und der Welt im *Buch der Offenbarung* erscheint (vgl. Offb *12,1* ff.). Man kann in ihr leicht die gleiche Gestalt erkennen, die am Anfang der Geschichte des Menschen, nach dem Sündenfall, als Mutter des Erlösers angekündigt worden ist (vgl. Gen *3,15).* In der Of*fenbarung des Johannes* sehen wir sie als eine in der sichtbaren Schöpfung herausragende Frau wie auch als jene, die fortwährend am geistigen Kampf für den Sieg des Guten über das Böse teilnimmt. Dies ist der Kampf, den die Kirche in Einheit mit der Gottesmutter als ihrem "Modell" "gegen die Be -herrscher dieser finsteren Welt, gegen die bösen Geister führt, wie wir im *Epheserbrief(16,12)* lesen. Der Beginn dieses geistigen Kampfes geht auf den Augenblick zurück, da der Mensch "unter dem Einfluß des Bösen durch Auflehnung gegen Gott und durch den Willen, sein Ziel ohne Gott zu erreichen, seine Freiheit mißbrauchte". Man kann sagen, daß der Mensch, geblendet von der Aussicht, über das Maß eines Geschöpfes, das er ist, hinausgehoben zu werden (nach den Worten des Versuchers: "Ihr werdet sein wie Gott'': Gen *3,5),* aufgehört hat, die Wahrheit der eigenen Existenz und seiner Entwicklung in demjenigen zu suchen, der "der Erstgeborene der ganzen Schöpfung" ist (Kor *1,15);* er hat aufgehört, diese Schöpfung und sich selbst in Christus an Gott, von dem alles ausgeht, zurückzuschenken. Der Mensch hat das Bewußtsein dafür verloren, Priester'' der ganzen sichtbaren Welt zu sein, wenn er diese ausschließlich auf sich selbst bezieht.

Die Worte des Protoevangeliums am Anfang und die Worte der *Offenbarung* des Johannes am Schluß der Heiligen Schrift sprechen von demselben Kampf, in den der Mensch verwickelt ist. Im Rahmen dieses geistigen Kampfes, der sich in der Geschichte abspielt, ist jener Sohn der Frau der Erlöser der Welt. Die Erlösung geschieht durch das Opfer, in welchem Christus, der Mittler des neuen und ewigen Bundes, "ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ist ... mit seinem eigenen Blut", indem er im Haus des Vaters - im Herzen der Heiligsten Dreifaltigkeit - den Raum für alle öffnete, die das verheißene ewige Erbe erhalten" (vgl. Hebr 9,12-15). Aus diesem Grunde ist der gekreuzigte und auferstandene Herr der Hohepriester der künftigen Güter'' (Hebr 9,11), und sein Opfer bedeutet eine neue Ausrichtung der geistigen Geschichte des Menschen auf Gott hin, den Schöpfer und Vater, zu dem der Erstgeborene der ganzen Schöpfung alle im Heiligen Geist führt.

Das Priestertum, das beim letzten Abendmahl beginnt, erlaubt uns, an dieser tiefgreifenden Umformung der geistigen Geschichte des Menschen teilzunehmen. In der Eucharistie vergegenwärtigen wir ja das Opfer der Erlösung, dasselbe, das Christus am Kreuz "mit seinem eigenen Blut" dargebracht hat. Durch dieses Opfer berühren auch wir, die Ausspender dieses Sakramentes, zusammen mit allen, denen wir durch seine Feier dienen, immer wieder den entscheidenden Augenblick jenes geistigen Kampfes, der nach dem Buch der *Genesis* und der *Offenbarung* des Johannes mit der "Frau" verbunden ist. Sie führt diesen Kampf in völliger Einheit mit dem Erlöser. Und deshalb schließt sich auch unser priesterlicher Dienst ihr an, der Mutter des Erlösers und dem "Modell" der Kirche. Auf diese Weise bleiben ihr alle in diesem geistigen Kampf, der sich die gesamte menschliche Geschichte hindurch abspielt, verbunden. An diesem Kampf haben wir durch unser Weiheepriestertum einen besonderen Anteil. Wir erfüllen einen besonderen Dienst im Werk der Erlösung der Welt.

Das Konzil lehrt, daß Maria, indem sie auf der Pilgerschaft des Glaubens in vollkommener Einheit mit dem Sohn bis zum Kreuz fortschreitet, dem ganzen Volk Gottes, das auf dem gleichen Weg ist, wenn es Christus im Heiligen Geist nachfolgt, in einzigartiger und herausragender Weise vorangeht. Müßten wir Priester uns nicht in besonderer Weise mit ihr verbinden, die wir als Hirten die uns anvertrauten Gemeinden auf dem Weg führen müssen, der vom Pfingstsaal aus auf den Spuren Christi durch die ganze Geschichte des Menschen führt?

*8.* Liebe Brüder im Priesteramt, während wir uns heute mit den Bischöfen an so vielen Orten der Erde versammeln, wollte ich in diesem jährlichen Brief gerade dieses Thema entwickeln, das, wie mir scheint, auch mit dem Inhalt des Marlanischen Jahres in besonderer Weise verbunden ist.

Wenn wir die heilige Eucharistie an den vielen Altären in der ganzen Welt feiern, wollen wir dem ewigen Hohenpriester für das Geschenk danken, das er uns im Sakrament des Priestertums gegeben hat. In diesem Dank sollen die Worte aufklingen, die der Evangelist Maria beim Besuch bei ihrer Verwandten Elisabeth sprechen läßt: "Großes hat an mir getan der Mächtige, sein Name ist heilig" (Lk *1,49).* Danken wir auch Maria für das unaussprechliche Geschenk des Priestertums, durch das wir in der Kirche jedem Menschen dienen können. Möge die Dankbarkeit auch unseren Eifer wieder neu wecken! Erfüllt sich nicht durch unseren priesterlichen Dienst all das, wovon die folgenden Verse des Magnifikats Marias sprechen? Wahrhaftig, der Erlöser, der Gott des Kreuzes und der Eucharistie, "erhöht die Niedrigen" und "beschenkt die Hungernden mit seinen Gaben". "Er, der reich war, wurde unseretwegen arm, um uns durch seine Armut reich zu machen" (2 Kot *8,9);* er hat das wunderbare Geheimnis seiner Armut, die reich macht, der demütigen Jungfrau von Nazaret anvertraut. Dasselbe Geheimnis vertraut er auch uns an im Sakrament des Priestertums. Danken wir ohne Unterlaß dafür! Danken wir mit unserem ganzen Leben. Danken wir mit allem, was uns gegeben ist. Danken wir zusammen mit Maria, der Mutter der Priester: Nie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat? Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn" (Ps 116,12-13).Allen meinen Brüdern im Priester- und Bischofsamt sende ich zu unserem gemeinsamen Festtag in brüderlicher Liebe meinen herzlichenGruß und Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, dem 25. März, dem Fest der Verkündigung des Herrn des Jahres *1988,* im 10. Pontifikatsjahr.

Papst Johannes Paul II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1989

1. Auch in diesem Jahr möchte ich die Größe dieses Tages wieder besonders hervorheben, der uns alle um Christus versammelt. Während des heiligen Triduums vertieft die ganze Kirche ihr Bewußtsein vom österlichen Geheimnis. Hierbei richtet sich der Gründonnerstag in einer besonderen Weise an uns. Er ist das *Gedächtnis an das letzte Abendmahl,* das wir an diesem Tag neu erleben und vergegenwärtigen. Wir finden in ihm das, wovon wir leben, das, was wir durch die Gnade Gottes sind. Wir *kehren zurück* zum Anfang des Opfers des neuen und ewigen Bundes und zugleich zum *Anfang unseres Priestertums,* das ganz und vollkommen in Christus verwirklicht ist. Er, der während des österlichen Mahles die Worte sprach: "Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird"; "das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden" *(Römisches Missale;* vgl. Lk 22,19-20; Mt 26,26-28), hat sich kraft dieser sakramentalen Worte *als der Erlöser der Welt* und zugleich *als Priester* des neuen und ewigen Bundes *offenbart.*

Der Hebräerbrief drückt diese Wahrheit am vollkommensten aus, wenn er von Christus als dem "Hohenpriester der künftigen Güter" spricht, der "ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ist ... *mit seinem eigenen Blut* und so eine ewige Erlösung bewirkt hat"; durch sein am Kreuz vergossenes Blut hat er "sich selbst kraft ewigen Geistes Gott als makelloses Opfer dargebracht (vgl. Hebr 9,11-14).

Darum ist dieses *eine Priestertum Christi ewig und endgültig, so* wie auch das von ihm dargebrachte *Opfer* endgültig und ewig ist. Die Kirche lebt immer, jeden Tag und besonders während des heiligen Triduums im Bewußtsein dieser Wahrheit: "Wir haben einen erhabenen Hohenpriester" (vgl. Hebr 4,14).

Gleichzeitig hat das, was sich während des letzten Abendmahles vollzogen hat, dieses Priestertum Christi zum *Sakrament der Kirche* gemacht. Dieses ist bis zum Ende der Zeiten zum Zeichen ihrer Identität und zur Quelle des Lebens im Heiligen Geiste geworden, das die Kirche ununterbrochen von Christus empfängt. An diesem Leben haben alle teil, die in Christus die Kirche bilden. *Und alle haben auch Anteilam Priestertum Christi.* Diese Teilnahme besagt, daß sie schon *durch die Taufe* "aus dem Wasser und dem Heiligen Geist'' (vgl. Joh 3,5) geheiligt sind, um in Vereinigung mit dem einen Erlösungsopfer, das Christus selbst dargebracht hat, geistige Opfer darzubringen. Alle werden in Christus - als messianisches Volk des Neuen Bundes - ein "königliches Priestertum" (vgl. 1 Petr 2,9).

2. An diese Wahrheit zu erinnern, scheint besonders aktuell *aus Anlaß der kürzlichen Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens " Christifideles laici".* In ihr sind die Ergebnisse der Arbeiten der Bischofssynode enthalten, die im Jahr 1987 in ordentlicher Sitzung getagt hat und die Berufung und Sendung der Laien in der Kirche und der Welt zum Thema gehabt hat.

Es ist notwendig, daß wir alle von diesem wichtigen Dokument Kenntnis nehmen. Ebenso sollen wir *in seinem Licht unsere eigene Berufung betrachten.* Eine solche Besinnung erscheint sehr aktuell, besonders an dem Tage, der uns an die Einsetzung der Eucharistie und an den sakramentalen Dienst der Priester erinnert, der mit der Eucharistie verbunden ist.

In der Konstitution "Lumen gentium" hat das II. Vatikanische Konzil daran erinnert, worin der *Unterschied zwischen dem gemeinsamen Priestertum* aller Getauften und dem *Priestertum* besteht, das wir *im Weihesakrament* empfangen. Das Konzil nennt das letztere "Amtspriestertum", was zugleich "Amt" und "Dienst" bedeutet. Es ist auch "hierarchisch" im Sinn von heiligem Dienst. "Hierarchie" bedeutet nämlich heiliges Leitungsamt, das in der Kirche Dienst ist.

Erinnern wir uns an den bekannten Konzilstext: "Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nimmt)e auf besondere Weise am Priestertum Christi teil. Der Amtspriester nämlich bildet kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat, das priesterliche Volk heran und leitet es; er vollzieht in der Person Christi *(in persona Christi)* das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes Gott dar; die Gläubigen hingegen wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und über ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe" (Dogm. Konst. *Lumen gentium, 10;* vgl. Apost. Schreiben *Christifideles laici, 22).*

3. Während des heiligen Triduums tritt vor allem das eine *Priestertum* des neuen und ewigen Bundes, *das in Christus selbst verwirklicht ist,* ins Blickfeld unseres Glaubens. Auf ihn können wir nämlich die Worte anwenden über den *Hohenpriester,* der aus *den Menschen ausgewählt* und für die Menschen eingesetzt ist (Hebr 5,1). Als *Mensch ist Christus Priester,* ist er der"Hohepriester der künftigen Güter"; zugleich aber ist dieser Mensch und Priesterder wesensgleiche Sohn des Vaters. Darum ist auch *sein Priestertum* - das Priestertum seines Erlösungsopfers - einzig und unwiederholbar. Es ist die *transzendente Vollendung* von allem, was Priestertum beinhaltet.

An diesem einzigen Priestertum Christi haben nun durch das Sakrament der Taufe alle in der Kirche teil. Wenn sich auch die Worte ''Priester aus den Menschen ausgewählt" auf jeden von uns, die Träger des Amtspriestertums, beziehen, so weisen sich doch vor allem auf die Zugehörigkeit zum messianischen Volk, zum königlichen Priestertum, hin; ebenso zeigen sie *unsere tiefe Verwurzelung im gemeinsamen Priestertum* der Gläubigen, das der Berufung eines jeden von uns zum priesterlichen Dienst zugrunde liegt.

Die „*Laienchristen '' sind* diejenigen, *aus denen jeder von uns „ausgewählt wird",* diejenigen, unter denen unser Priestertum geboren wurde. Es sind zuerst unsere Eltern, dann die Brüder und Schwestern und viele andere Personen in verschiedenen Lebensverhältnissen, aus denen ein jeder von uns kommt: menschliche und christliche und mitunter auch entchristlichte Verhältnisse. Die *priesterliche Berufung* entsteht nämlich nicht immer in einer für sie günstigen Atmosphäre; *mitunter* führt die Gnade der Berufung *über einen Gegensatz zur Umgebung,* ja sogar über den Widerstand von Angehörigen.

Außer all jenen, die wir kennen und persönlich auf dem Weg unserer Berufung identifizieren können, gibt es noch andere, unbekannte. Wir sind niemals imstande, genau anzugeben, *wem wir diese Gnade schulden,* welchem Gebet und den Opfern *welcher Personen* wir im Geheimnis der göttlichen Ökonomie sie verdanken.

In jedem Fall haben die Worte "Priester aus den Menschen ausgewählt" eine große Weite. Wenn wir heute über die Entstehung des Priestertums Christi vor allem im Herzen eines jeden von uns nachdenken (noch bevor wir es durch die Handauflegung des Bischofs empfangen haben), so *müssen wir diesen Tag als Schuldner leben!* ja, *Brüder, wir sind Schuldner!* Als Schuldner der unergründlichen Gnade Gottes werden wir zum Priestertum geboren, werden wir aus dem Herzen des Erlösers selbst, in der Mitte seines Kreuzesopfers geboren.

Zugleich werden wir aus dein Schoß der Kirche, des priesterlichen Volkes, geboren. Dieses Volk ist in der Tat wie *der geistliche Nährboden für die Berufungen,* der vom Heiligen Geist, dem Beistand der Kirche für alle Zeiten, bereitet worden ist.

*Das Volk Gottes freut sich über die priesterliche Berufung seiner Söhne. In dieser Berufung findet es die Bestätigung der eigenen Lebenskraft im Heiligen Geist, die Bestätigung des königlichen Priestertums,* durch das Christus, "Hoherpriester der künftigen Güter", in den Generationen der Menschen und in den christlichen Gemeinden gegenwärtig ist. Auch er ist "aus den Menschen ausgewählt''. Er ist der "Menschensohn", der Sohn Mariens.

*4. Wo es an Berufungen mangelt, muß die Kirche sich eifrig darum bemühen.* Und sie tut es auch mit großem Eifer. An dieser Sorge nehmen auch die Laien in der Kirche teil. Diesbezüglich haben wir auf der Synode des Jahres 1987 nicht nur von den Bischöfen und Priestern, sondern auch von den anwesenden Laien selbst bewegende Worte gehört. Solche Bemühungen *bezeugen* auf bestmögliche Weise, *was für die Laien der Priester bedeutet:* es bezeugt seine Identität und ist zugleich ein Zeugnis der Gemeinschaft, ein soziales Zeugnis. Das Priestertum ist nämlich ein "soziales" Sakrament. Der Priester "wird aus den Menschen ausgewählt und für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott" (Hebr *5,1).*

Am Tag vor seinem Leiden und Sterben am Kreuz hat Jesus im Abendmahlssaal *den Aposteln die Füße gewaschen.* Er tat dies, um zu unterstreichen, "daß er nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen" (vgl. Mk *10,45).* All das, was Christus tat und lehrte, stand im Dienst an unserer Erlösung. Der letzte und vollkommenste Ausdruck dieses messianischen Dienstes sollte das *Kreuz au dem Kalvarienberg* werden. In ihm wurde bis zum Ende bestätigt, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist "für uns Menschen und um unseres Heiles willen" *(Credo der Messe).* Und dieser *Heilsdienst,* der einen universalen Wirkungskreis hat, ist für immer in das Priestertum Christi "eingeprägt". Die Eucharistie - das Sakrament des Erlösungsopfers Christi - enthält in sich diese "Einprägung". Christus, der gekommen ist, um zu dienen, *ist in der Eucharistie sakramental gegenwärtig, gerade um zu dienen.* Der Dienst ist gleichzeitig die Fülle der Heilsvermittlung: Christus ist hineingegangen in ein ewiges Heiligtum, "in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor Gottes Angesicht zu erscheinen" (Hebr 9,24). Fürwahr, er wurde "für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott".

jeder von uns, der durch das Weihesakrament am Priestertum Christi teilhat, muß diese *„Einprägung " in den Erlöserdienst Christi ständig neu nachvollziehen.* In der Tat, auch wir - jeder von uns - sind eingesetzt "für die Menschen zum Dienst vor Gott". Das Konzil sagt darum berechtigterweise, daß *… die Laien ... das Recht haben, aus den geistlichen Gütern der Kirche, vor allem die Hilfe des Wortes und der Sakramente, von den geweihten Hirten reichlich zu empfangen" (Dogm. Konst. Lumen gentium, 37).*

Dieser Dienst steht im Mittelpunkt unserer Sendung. Sicher möchten auch unsere Brüder und Schwestern - die gläubigen Laien - in *uns Diener Christi und Verwalter von Geheimnissen Gottes"* (1 Kor 4,1) finden. In dieser Dimension wird die volle Authentizität unserer Berufung, unseres Platzes in der Kirche gesucht. Während der Bischofssynode über das Thema des Laienapostolates wurde oft daran erinnert, daß den Laien *eine solche Authentizität der Berufung und des Lebens der Priester* am Herzen liegt. Diese ist sogar die erste Voraussetzung für die Lebenskraft des Laientums und für das eigentliche Apostolat der Laien. In keiner Weise handelt es sich hierbei um eine "Laisierung" des Klerus, wie es auch nicht um eine "Klerikalisierung" der Laien geht. *Die Kirche entwickelt sich organisch nach dem Prinzip der Vielfalt und der Verschiedenheit der " Gnadengaben",* d. h. der Charismen (vgl. Apostolisches Schreiben *Christifideles laici,* 21-32). Tatsächlich *"hat jeder seine Gnadengabe " (1* Kor 7,7), "damit sie anderen nützt" (ebd. 12,7). *"Dient einander* als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, *jeder mit der Gabe, die er empfangen hat" (1* Petr 4,10). Diese Aussagen der Apostel behalten auch in unserer Zeit ihre volle Gültigkeit.

In gleicher Weise bezieht sich auf alle - Kleriker wie Laien - die Ermahnung, "ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist (vgl. Eph 4,1), an dem jeder teilhat.

5. An einem für uns so heiligen Tag wie dem heutigen, der angefüllt ist mit tiefen geistlichen Inhalten, müssen wir deshalb noch einmal und gründlich den besonderen Charakter unserer Berufung und unseres priesterlichen Dienstes überdenken. Das Konzil lehrt, daß "der Dienst" der Priester ... "verlangt, *sich dieser Welt nicht gleichförmig zu machen;* er erfordert aber zugleich, *daß sie in dieser Welt mitten unter den Menschen leben"* (Dekr. *Presbyterorum ordints,* 3). In der priesterlichen Berufung eines Hirten muß ein besonderer Raum sein für diese Personen, für die Laien und für ihr "Laientum", das auch ein großes Gut für die Kirche darstellt. Ein solcher innerer Raum ist Zeichen für die Berufung des Priesters als Hirte.

Das Konzil hat mit großer Klarheit gezeigt, daß das" *Laientum", das in den Sakramenten der Taufe und der Firmung gründet,* das Laientum als Dimension der gemeinsamen Teilnahme am Priestertum Christi, die wesentliche Berufung aller gläubigen Laien darstellt. *Und die Priester* "könnten nicht Christi Diener sein, wenn sie nicht Zeugen und Ausspender eines anderen als des irdischen Lebens wären", aber gleichzeitig "vermöchten sie auch nicht, den Menschen zu dienen, *wenn diese und ihre Lebensverhältnisse ihnen fremd blieben"* (Dekr. *Presbyterorum ordinis,* 3). Das zeigt gerade jenen inneren Raum für das "Laientum" auf, das in die priesterliche Berufung eines jeden Hirtentief eingeprägt ist: den Raum für all das, worin sich dieses "Laientum" ausdrückt. In all dem muß der Priester versuchen, *"die wahre christliche Würde"* (Dogm. Konst. *Lumen gentium,* 18) eines jeden seiner Brüder und Schwestern im Laienstand anzuerkennen; mehr noch, er muß sich darum bemühen, ihnen selbst diese Würde bewußt zu machen, sie zu dieser Würde durch seinen priesterlichen Dienst zu erziehen.

Wenn man die Würde der Laien und "ihre spezifische Rolle im Rahmen der Sendung der Kirche anerkennt", *"sind die Priester Brüder* unter Brüdern, da sie ja Glieder ein und desselben Leibes Christi sind, dessen Auferbauung allen anvertraut ist" (Dekr. *Presbyterorum ordinis, 9).*

6. Wenn der Priester eine solche Haltung zu allen gläubigen Laien - den Laien und zu ihrem "Laientum" -, die ja auch mit dem Geschenk der von Christus empfangenen Berufung ausgestattet sind, in sich entwickelt, kann er *diese soziale Aufgabe erfüllen, die mit seiner Berufung zum Hirten verbunden ist.* Das heißt, er kann die christlichen Gemeinden, zu denen er gesandt ist, "sammeln". Das Konzil stellt an mehreren Stellen diese Aufgabe heraus. Die Priester - . . üben das Amt Christi aus . . ., sammeln *die Familie Gottes* als von einem Geist durchdrungene Gemeinde von Brüdern und führen sie durch Christus im Geist zu Gott dem Vater" (Dogm. Konst. *Lumen gentium,* 28).

Dieses "Sammeln" ist ihr Dienst. jeder von uns muß sich bewußt sein, die Gemeinde nicht um sich zu sammeln, *sondern um Christus,* und nicht für sich, sondern *für Christus,* damit er selbst in dieser Gemeinde wirken kann, in jedem einzelnen mit der Kraft seines lebenspendenden Geistes und nach Maß der "Gabe", die jeder in diesem Geist Für den allgemeinen Nutzen" empfangen hat.

Deshalb ist dieses "Sammeln" Dienst; *und es ist umso mehr Dienst,* sofern *der Priester* die Gemeinde "leitet". Hierzu unterstreicht das Konzil: "Die Priester müssen ihr Leitungsamt so ausüben, daß sie nicht das Ihre, sondern die Sache Jesu Christi suchen. Sie müssen mit den gläubigen Laien zusammenarbeiten …" (Dekret *Presbyterorum ordints, 9).*

Dieses "Sammeln wird nicht als etwas Zufälliges betrachtet, sondern als *eine fortwährende und kohärente Auferbauung der Gemeinde.* Gerade hierbei ist die Zusammenarbeit, von der im Konzilstext die Rede ist, unbedingt erforderlich. Auch hier sollen (sie) mit Glaubenssinn *die vielfältigen Charismen der Laien,* schlichte wie bedeutendere, freudig anerkennen und mit Sorgfalt hegen''. "Ebenso sollen sie vertrauensvoll den Laien Ämter zum Dienst in der Kirche anvertrauen, ihnen Freiheit und Raum zum Handeln lassen" (ebd.). Mit den Worten des heiligen Paulus erinnert das Konzil die Priester daran, daß sie "mitten unter den Laien" (leben), um alle zur Einheit in der Liebe zu führen, "indem sie in Bruderliebe einander herzlich zugetan sind, an Ehrerbietung einander übertreffen" (Röm 12,10) (ebd.).

7. Jetzt, nach der Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens *Christifideles**Iaici,* studieren viele Kreise in der Kirche seinen Inhalt, in welchem sich der Ausdruck der kollegialen Sorge der Bischöfe findet, die sich zur Synode versammelt hatten. Die *Synode* ist übrigens *ein Echo auf das Konzil* gewesen, in dem sie versucht hat - im Licht der vielfältigen Erfahrungen -, die Richtung anzugeben, in welcher die Verwirklichung der Konzilslehre über die Laien weitergehen sollte. Es ist bekannt, daß diese sich als besonders reichhaltig und anregend erwiesen hat, was gewiß auch *den Erfordernissen der Kirche in der Welt von heute* entspricht.

Wir stellen diese Erfordernisse in all ihrer Bedeutung und Komplexität fest. Darum wird die Kenntnis des nachsynodalen Dokumentes es uns ermöglichen, uns ihnen zu stellen und in vielen Fällen auch uns selbst in unserem priesterlichen Dienst zu helfen. "Die geweihten Hirten wissen sehr gut -lesen wir in der Konstitution *Lumen gentium - wieviel* die Laien zum Wohl der ganzen Kirche beitragen. *Sie wissen ja, daß sie von Christus nicht bestellt sind, um die ganze Heilsmission* der Kirche an der Welt *allein auf sich zu nehmen"* (Nr. 30).

Indem sie für die Würde und Verantwortung der Laien eintreten, sollen sie gern deren klugen Rat benutzen" (ebd., 37). Alle Hirten - Bischöfe und Priester - Jollen ... bemüht sein ... der Welt *ein solches Antlitz der Kirche zu zeigen,* daß die Menschen sich daran ein Urteil über die Kraft und Wahrheit der christlichen Botschaft bilden können" (Dogm. Konst. *Gaudium et spes,* 43). "In den Laien wird so der Sinn für die eigene Verantwortung gestärkt, die Bereitwilligkeit gefördert, und die Kraft der Laien verbindet sich leichter mit dem Werk der Hirten" (Dogm. Konst. *Lumen gentium,* 37).

Auch dies wird - unter anderem - Gegenstand der Versammlung der Bischofssynode *über das Thema der Priesterausbildung* sein, die für das Jahr 1990 angekündigt ist. Eine solche Themenfolge läßt schon von sich aus erkennen, daß in der Kirche eine tiefe Verbindung zwischen der Berufung der Laien und jener der Priester besteht.

8. Wenn ich im Brief zum Gründonnerstag dieses Jahres an all das erinnere, so habe ich eine Frage berühren wollen, die wesentlich mit dem Weihesakrament verbunden ist. Als Presbyterium der einzelnen Orts- und Partikularkirchen *versammeln wir uns heute* an vielen Orten der Erde *um unsere Bischöfe.* Wir feiern zusammen die Eucharistie, wir erneuern die priesterlichen Versprechen, die mit unserer Berufung und mit unserem Dienst in der Kirche Christi verbunden sind. Es ist der große Priestertag aller Kirchen der Erde in der einzigen Universalkirche! Wir tauschen untereinander den Friedensgruß und *wollen mit diesem Zeichen alle Brüder im Priestertum erreichen,* bis hin zu jenen, die uns in der sichtbaren Welt räumlich am entferntesten sind.

*Wir bringen* gerade *diese Welt zusammen mit Christus dem Vater im Heiligen Geist dar:* diese Welt von heute, "das heißt die ganze Menschheitsfamilie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten, in denen sie lebt" (Dogm. Konst. *Gaudium et spes,* 2). Wenn wir "in persona Christi" handeln, als "Verwalter von Geheimnissen Gottes" (1 Kor 4,1), sind wir uns der universalen Dimension des eucharistischen Opfers bewußt.

Die *gläubigen Laien - unsere* Brüder und Schwestern - sind kraft ihrer eigenen Berufung *mit dieser" Welt" in einer Weise verbunden, die von der unsrigen verschieden ist.* Die Welt ist ihnen als Aufgabe von Gott in Christus, dem Erlöser, anvertraut. Ihr Apostolat soll direkt *zur Umformung der Welt im Geist des Evangeliums führen* (vgl. Apostolisches Schreiben *Christifideles laici,* 36). Sie kommen, um in der Eucharistie, deren Diener wir durch die Gnade Christi sind, das Licht und die Kraft zu finden, diese Aufgabe zu erfüllen.

Erneuern wir an den Altären der Kirchen in der Welt von heute den Erlösungsdienst Christi, indem wir an sie denken. Erneuern wir ihn als "gute und getreue Knechte", die der Herr wach findet, wenn er kommt" (vgl. Lk 19,17; 12,37).

Euch allen, liebe Brüder im Priestertum Christi, sende ich meine herzlichen Grüße und den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 12. März 1989, dem fünften Fastensonntag, im elften Jahr meines Pontifikates.

Papst Johannes Paul II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1990

## Komm, Schöpfer Geist!

1. Mit diesen Worten hat die Kirche am Tag unserer Priesterwelhe gebetet. Heute gedenken wir zusammen dieses Weihetages, da wir das Ostertriduum des Jahres des Herrn 1990 beginnen. Wir begeben uns mit Christus und den Aposteln in den Abendmahlssaal, um *in cena Dommi* die Eucharistie zu feiern und jene Wurzel wiederzufinden, die die Eucharistie des Paschafestes Christi und unser sakramentales Priestertum, das wir von den Aposteln ererbt haben, in sich vereint: Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung" (Joh 13,1).

## Komm, Schöpfer Geist

Während wir an diesem Gründonnerstag zum Ursprung des Priestertums des neuen und ewigen Bundes zurückkehren, erinnert sich ein jeder von uns zugleich an jenen Tag, an dem das sakramentale Priestertum als Dienst in der Kirche Christi in der Geschichte seines eigenen Lebens begonnen hat. *Die Stimme der Kirche, die an diesem für uns so entscheidenden Tag den Heiligen Geist anruft,* nimmt Bezug auf die Verheißung Christi im Abendmahlssaal: "Ich werde den Vater (für euch) bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit (Joh 14,16-17). Der Tröster - der Beistand! Die Kirche ist sich seiner heilenden und heiligenden Gegenwart sicher. Er ist es, "der das Leben *g*ibt'' (Joh 6,63). *"Der Geist der Wahrheit'' , der* vom Vater ausgeht. . ., den ich euch vom Vater senden werde" (vgl. Joh 15,26). Genau er hat in uns jenes neue Leben gezeugt, das sich das Amtspriestertum Christi nennt und ist. Christus sagt:'' *Er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden''* (Joh 16,14). Genau so ist es geschehen. Der Geist der Wahrheit, der Beistand, hat von jenem einzigen Priestertum "genommen", das in Christus

ist, und er hat es uns als den Weg unserer Berufung und unseres Lebens offenbart. Es war an jenem Tag, daß jeder von uns sich selbst im Priestertum Christi des Abendmahlssaals als Diener der Eucharistie gesehen und mit dem Blick darauf begonnen hat, in diese Richtung zu gehen. *Es war an jenem Tag,* daß jeder von uns durch das Sakrament dieses Priestertums in sich verwirklicht gesehen hat, gleichsam eingeprägt in seine Seele in der Form eines unauslöschlichen Merkmales: "Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks" (Hebr 5,6).

2. All das tritt uns jedes Jahr *an unserem Weihetag* vor Augen, ebenso geschieht *es am Gründonnerstag.* Denn heute versammeln wir uns in der Liturgie der Chrisammesse am Morgen innerhalb der jeweiligen Priestergemeinschaften mit unseren Bischöfen, *um die sakramentale Gnade der Weihe zu bekräftigen.* Wir versammeln uns, um vor dem priesterlichen Volk des Neuen Bundes jene Versprechen zu erneuern, die seit dem Tag unserer Weihe den besonderen Charakter unseres Dienstes in der Kirche begründen.

Und in der Erneuerung der Versprechen rufen wir den Geist der Wahrheit an - den Beistand, auf daß er uns die erlösende und heiligende Kraft durch jene Worte vermittelt, die die Kirche in ihrem Hymnus fürbittend spricht:

## "Besuch das Herz der Kinder Dein, erfüll uns all mit Deiner Gnad, die Deine Macht erschaffen hat."

In der Tat! Heute öffnen wir unsere Herzen -jene Herzen, die Er mit seinem göttlichen Wirken neugeschaffen hat. Er hat sie neugeschaffen mit der Gnade der priesterlichen Berufung und ist in ihnen ständig am Werk. Er schafft jeden Tag: Er schafft in uns immer wieder neu jene Wirklichkeit, die das Wesen unseres Priestertums darstellt - die jenem von uns die volle Identität und Authentizität im priesterlichen Dienst verleiht -, die es uns ermöglicht, zu "gehen und Frucht zu bringen" und dafür sorgt, daß diese Frucht bleibt (vgl. Joh 15,16).

Er ist es, der Geist des Vaters und des Sohnes, der uns gestattet, *immer tiefer das Geheimnis jener Freundschaft zu entdecken, zu* der uns Christus im Abendmahlssaal berufen hat: "Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt" (Joh 15,15). Während nämlich der Knecht nicht weiß, was sein Herr tut, ist der Freund hingegen über die Geheimnisse seines Herrn unterrichtet. Der Knecht kann nur verpflichtet sein zu arbeiten. Der Freund erfreut sich der Erwählung dessen, der sich ihm anvertraut hat - und dem auch er sich anvertraut, vollkommen anvertraut.

Heute also bitten wir den Heiligen Geist, daß er beständig unser Denken und unser Herz heimsuche. *Seine Heimsuchung ist Bedingung, um mit Christus in Freundschaft verbunden zu bleiben-* sie gewährleistet uns auch eine immer tiefere und innigere Erkenntnis des Geheimnisses unseres Herrn und Meisters. An diesem Geheimnis nehmen wir auf einzigartige Weise teil: *wir sind seine Herolde un*d vor allem *seine Ausspender.* Dieses Geheimnisdringt in uns ein und läßt - ähnlich dem Weinstock - durch uns die Rebzweige des göttlichen Lebens hervorsprießen. Wie sehr sollen wir uns darum nach der Zeit des Kommens dieses Geistes sehnen, der "das Leben gibt"! Wie eng muß unser Priestertum mit Ihm verbunden sein, um "im Weinstockzu bleiben, der Christus ist (vgl. Joh 15,5).

## Komm, Schöpfer Geist!

3. In einigen Monaten werden diese gleichen Worte des liturgischen Hymnus die *Versammlung der Bischofssynode* eröffnen, *die dem Priestertum und der Priesterausbildung in der Kirche gewidmet ist.* Dieses Thema erschien bereits vor drei Jahren am Horizont der vorhergehenden Versammlung der Bischofssynode 1987. Frucht der Arbeiten jener Synode war das Apostolische Schreiben *Christifideles laici,* das in weiten Bereichen mit großer Zufriedenheit aufgenommen worden ist. Dies war ein Thema, das sich geradezu aufdrängte. Die Arbeiten der Synode, an der eine bemerkenswerte Zahl von katholischen Laien - Männer und Frauen aus allen Kontinenten - teilnahm, er-wiesen sich als besonders hilfreich im Hinblick auf die Probleme des Apostolats in der Kirche. Man muß noch hinzufügen, daß auch das Dokument *Mulieris dignitatem* seine Entstehung den Anregungen dieser Synode verdankt, das in gewisser Weise das Marianische Jahr vervollständigt hat.

Aber schon damals erwies sich *das Thema des Priestertums* und der Priesterausbildung am Horizont der damaligen Arbeiten als gegenwärtig. "Ohne die Priester, welche die Laien aufrufen können, ihre Aufgabe in der Kirche und in der Welt wahrzunehmen, die bei der Ausbildung der Laien für ihr Apostolat helfen können und diese in ihrer schweren Berufung bestärken, würde ein wesentliches Zeugnis im Leben der Kirche fehlen." Mit diesen Worten äußerte sich ein verdienter und erfahrener Vertreter der Laien darüber, was dann das Thema der nächsten Synodenversammlung der Bischöfe aus aller Welt werden sollte. Diese Stimme war jedoch nicht die einzige. Die gleiche Notwendigkeit stellt auch das Volk Gottes fest, sowohl in den Ländern, in denen das Christentum und die Kirche schon seit vielen Jahrhunderten bestehen, als auch in den Missionsländern, in denen die Kirche und das Christentum erst Wurzel fassen. Wenn man während der ersten Jahre nach dem Konzil in diesem Bereich unter den Laien wie auch unter den Seelsorgern eine gewisse Verwirrung feststellen konnte, so ist die Notwendigkeit von Priestern heute von allen als selbstverständlich und dringend anerkannt.

In dieser Problematik wird auch der *Lehre des Konzils Rechnung getragen über die Beziehung zwischen dem , Priestertum der Gläubigen",* das sich aus ihrer durch die Taufe gewirkten grundlegenden Eingliederung in die priesterliche Sendung Christi herleitet - und dem" *Amtspriestertum",* an dem -in verschiedenen Abstufungen - die Bischöfe, die Priester und die Diakone teilhaben (vgl. Dogm. Konst. *Lumen gentium,* 10 und 28). Diese Beziehung entspricht der gemeinschaftlichen Struktur der Kirche. Das Priestertum ist nicht eine Einrichtung, die neben" oder "über'' dem Laientum besteht. Das Priestertum der Bischöfe, der Priester, wie auch das Amt der Diakone, *ist "für" die Laien da,* und gerade deswegen besitzt es einen "dienenden" Charakter; es ist ein "Dienst". Dieses hebt von sich aus das "Taufpriestertum", d. h. das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen, hervor: es unterstreicht dieses und hilft ihm zugleich, sich im sakramentalen Leben zu verwirklichen.

Man sieht so, wie *das Thema des Priestertums* und der Priesterausbildung sich aus der Thematik der vorausgehenden Bischofssynode selbst ergibt. Man sieht ferner, wie dieses Thema in dieser Reihenfolge so wohl überaus berechtigt und folgerichtig als auch *äußerst* dringend ist.

4. Möge deshalb das Ostertriduum dieses Jahres, besonders der Gründonnerstag, ein entscheidender Tag für die Vorbereitung der Herbstversammlung der Bischofssynode sein. Während der Vorbereitungsphase, die bereits seit ungefähr zwei Jahren andauert, wurden die Diözesan- und Ordenspriester gebeten, sich aktiv daran zu beteiligen und Anmerkungen, Vorschläge und Schlußfolgerungen einzureichen. Zwar betrifft das Thema die Kirche insgesamt, doch sind es vor allem die Priester des ganzen Erdkreises, die als erste das Recht und zugleich die Pflicht haben, diese Synode als "ihre eigene" zu betrachten: in der Tat, *res nostra agitur!*

Da all das zugleich *res sacra* ist, mögen sich die Synodenvorbereitungen nicht nur auf den Austausch von Überlegungen, Erfahrungen und Anregungen stützen, sondern auch einen sakralen Charakter haben. Es *ist daher notwendig, viel* für die Arbeiten der Synode zu *beten.* Vieles hängt von ihnen für den weiteren Erneuerungsprozeß ab, der vom II. Vatikanischen Konzil begonnen worden ist. Es hängt viel in diesem Bereich von jenen "Arbeitern" ab, die "der Herr für seine Ernte aussendet" (vgl. Mt 9,3 8). Im Blick auf das herannahende dritte Jahrtausend seit dem Kommen Christi spüren wir heute vielleicht auf noch tiefere Weise die Größe und die Schwierigkeiten der Ernte: *"Die Ernte ist groß";* doch sehen wir zugleich auch das Fehlen der Arbeiter: *"Aber es gibt nur wenig Arbeiter"* (Mt 9,37). "Wenig" bezieht sich nicht nur auf die Anzahl, sondern auch auf die Qualität! Deshalb bedarf es auch der Ausbildung! Von hier gewinnen die folgenden Worte des Herrn entscheidende Bedeutung: *"Bitte also den Herrn der Ernte,* Arbeiter für seine Ernte auszusenden" (Mt 9,38).

Die Synode, auf die wir uns vorbereiten, muß sich durch das Gebet auszeichnen. Ihre Arbeiten müssen in einer geistlichen Atmosphäre der Teilnehmer vonstattengehen. Das aber allein genügt nicht. Die Arbeiten der Synode müssen auch vom Gebet aller Priester und der ganzen Kirche begleitet werden. Die Gedanken, die ich seit einigen Wochen beim sonntäglichen *Angelus* vorgetragen habe, zielen darauf ab, ein solches Beten anzuregen.

5. Aus diesen Gründen hat der *Gründonnerstag des Jahres 1990 - der Priestertag* der ganzen Kirche - auf diesem Weg der Vorbereitung eine *grundsätzliche Bedeutung.* Von heute an müssen wir den Heiligen Geist anrufen, der das Leben gibt: *Komm, Schöpfer Geist!* Keine andere liturgische Zeit läßt auf so innige Weise die tiefe Wahrheit um das Priestertum Christi erkennen. jener, der "ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ist, mit seinem eigenen Blut, und so eine ewige Erlösung bewirkt hat" (vgl. Hebr 9,12), der selbst der Priester des neuen und ewigen Bundes ist, "liebte zugleich die Seinen, die in der Welt waren, bis zur Vollendung" (vgl. Joh 13,1). Das Maß dieser Liebe ist *das Geschenk des Abendmahls: die Eucharistie und das Priestertum.*

Um dieses Geschenk durch die heutige Liturgie versammelt und im Blick auf die Synode, die dem Priestertum gewidmet ist, wollen wir den Heiligen Geist in uns wirken lassen, damit die Sendung der Kirche fortfährt zu reifen *nach dem Maß, das Jesus Christus ist* (vgl. Eph 4,13). So mögen wir immer vollkommener "die Liebe Christi verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt" (Eph 3,19). Damit wir in unserem Leben und in unserem priesterlichen Dienst in Ihm und durch Ihn "von der ganzen Fülle Gottes erfüllt werden" (ebd.). In brüderlicher Wertschätzung und Liebe grüße ich alle Brüder im Priesteramt Christi und erteile ihnen meinen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am Gründonnerstag, dem 12. April 1990, im zwölften Jahr meines Pontifikates.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1991

1. "Der Geist des Herrn ruht auf mir" (Lk 4,18; vgl. Jes 61,1).

Während wir in den Domkirchen unserer Diözesen zur Liturgie der Chrisammesse um den Bischof versammelt sind, hören wir diese Worte, die Christus in der Synagoge von Nazaret gesprochen hat. Als Jesus zum ersten Mal vor der Gemeinde seines Herkunftsortes auftritt, liest er aus dem Buch des Propheten Jesaja die Worte von der Ankündigung des Messias: "Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt" (Lk 4,18). In ihrer unmittelbaren Bedeutung weisen diese Worte auf die prophetische Sendung des Herrn als Verkünder des Evangeliums hin. Aber wir können sie auf die vielfältige Gnade anwenden, die uns darin mitgeteilt wird.

Die Erneuerung der Priesterversprechen am Gründonnerstag ist verbunden mit dem Ritus der Weihe der heiligen Öle, die bei einigen Sakramenten der Kirche Ausdruck jener Salbung des Heiligen Geistes sind, die aus der Fülle kommt, die in Christus ist. Die Salbung des Heiligen Geistes verwirklicht zuerst die übernatürliche Gabe der heiligmachenden Gnade, durch die der Mensch in Christus zum Teilhaber an der göttlichen Natur und am Leben der Heiligsten Dreifaltigkeit wird. Diese Beschenkung ist in jedem von uns die innere Quelle der christlichen Berufung und jeder Berufung in der Gemeinschaft der Kirche als Volk Gottes des Neuen Bundes.

Am heutigen Tag blicken wir also auf Christus, der Fülle, Quelle und Vorbild aller Berufungen und im besonderen der Berufung zum priesterlichen Dienst ist - als besondere Teilhabe an seinem Priestertum durch den priesterlichen Charakter der Weihe.

In ihm allein gibt es die Fülle der Salbung, die Fülle der Gabe, die für alle und für jeden einzelnen da ist: Sie ist unerschöpflich. Zu Beginn des *triduum sacrum,* während die gesamte Kirche durch die Liturgie in einzigartiger Weise in das Ostergeheimnis Christi eindringt, lesen wir am Beispiel des Meisters, der vor dem letzten Abendmahl den Jüngern die Füße wäscht, die Tiefe unserer Berufung ab, die eine Berufung zum Dienst ist, die gelebt werden muß.

Während dieses Abendmahles wird Christus aus der in ihm vorhandenen Fülle der Gabe des Vaters, mit der durch ihn der Mensch beschenkt wird, das Sakrament seines Leibes und seines Blutes in den Gestalten von Brot und Wein einsetzen und wird es - das Sakrament der Eucharistie - für alle Zeiten, bis zu seiner endgültigen Wiederkunft in Herrlichkeit, den Händen der Apostel und durch sie den Händen der Kirche anvertrauen.

In der Kraft des Heiligen Geistes, der seit dem Pfingsttag in der Kirche wirksam ist, ist durch die lange Reihe der Priestergenerationen dieses Sakrament nun im gegenwärtigen Augenblick der Geschichte des Menschen und der Welt, die in Christus endgültig Hellsgeschichte geworden ist, auch uns anvertraut worden.

Ein jeder von uns, liebe Brüder, durchläuft heute geistig und mit dem Herzen noch einmal den eigenen Weg zum Priestertum und, im Anschluß daran, seinen Weg im Priestertum, der ein Weg des Lebens und des Dienstes ist und der für uns im Abendmahlssaal seinen Anfang genommen hat. Wir alle erinnern uns an den Tag und die Stunde, als wir, auf dem Kirchenboden kniend, gemeinsam die Allerheiligenlitanei gesprochen hatten und dann der Bischof jedem von uns schweigend die Hände auflegte. Die Handauflegung ist seit der Zeit der Apostel das Zeichen für die Übertragung des Heiligen Geistes, der selbst letzter Urheber der heiligen Vollmacht des Priesters ist: Vollmacht aufgrund der sakramentalen Weihe und Vollmacht aufgrund des übertragenen Amtes.

Die gesamte Liturgie des *triduum sacrum* führt uns näher an das Ostergeheimnis heran, in dem diese Vollmacht ihren Ursprung hat, um Dienst und Sendung zu sein. Darauf können wir die Worte aus dem Buch des Jesaja (vgl. Jes 61,1) anwenden, die Jesus in der Synagoge von Nazaret gesprochen hat: "Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt."

2. Liebe Brüder, in meinem Gründonnerstagsbrief an euch im vergangenen Jahr ging es mir darum, eure Aufmerksamkeit auf die Vollversammlung der Bischofssynode zu lenken, die dem Thema Priesterausbildung gewidmet sein sollte. Die Versammlung wurde im vergangenen Oktober abgehalten, und zur Zeit sind wir daran, gemeinsam mit dem Rat des Generalsekretariats der Synode die Veröffentlichung des diesbezüglichen Dokumentes vorzubereiten. Aber noch bevor dieser Text veröffentlicht ist, möchte ich euch schon heute sagen, daß die Synode selbst eine große Gnade war. Jede Synode ist immer für die Kirche eine Gnade besonderer Verwirklichung der Kollegialität des Episkopats der Gesamtkirche. Dieses Mal ist die Erfahrung in einzigartiger Weise bereichert worden, denn bei der Synodenversammlung haben die Bischöfe von Ländern das Wort ergriffen, in denen die Kirche erst vor kurzem sozusagen aus den Katakomben hervorgekommen ist.

## Die menschliche Dimension des priesterlichen Dienstes muß in Gott verwurzelt sein.

Eine weitere Gnade der Synode war eine neue Reife in der Auffassung vom priesterlichen Dienst in der Kirche; eine Reife, die der Zeit angemessen ist, in der sich unsere Sendung entfaltet. Diese Reife äußert sich als ein vertieftes Verständnis des eigentlichen Wesens des sakramentalen Priestertums - und daher auch des persönlichen Lebens jedes Priesters, das heißt seiner Teilhabe am Heilsmysterium Christi: *Sacerdos alter Christus.* Dieser Ausdruck weist darauf hin, wie notwendig es für das Verstehen der priesterlichen Wirklichkeit ist, von Christus auszugehen. Nur so können wir der Wahrheit über den Priester voll entsprechen, der aus den Menschen ausgewählt und für die Menschen eingesetzt wird zum Dienst vor Gott" (Hebr 5,1). Die menschliche Dimension des priesterlichen Dienstes muß, um ganz glaubwürdig zu sein, in Gott verwurzelt sein. In der Tat, dieser Dienst ist durch all das, was in ihm Dienst für die Menschen" ist, Dienst vor Gott": Er dient dem vielfältigen Reichtum dieser Beziehung. Ohne eine Anstrengung, um jener "Salbung mit dem Geist des Herrn", die ihn in das Amtspriestertum einsetzt, voll zu entsprechen, vermag der Priester jene Erwartungen nicht zu erfüllen, die die Menschen - die Kirche und die Welt - zu Recht mit ihm verbinden. Das alles hängt eng mit der Frage der priesterlichen Identität zusammen. Es läßt sich schwer sagen, aus welchen Gründen in der Zeit nach dem Konzil das Bewußtsein für diese Identität in manchen Kreisen verunsichert worden ist. Das mag von einer unzutreffenden Auslegung des Konzilslehramtes der Kirche im Zusammenhang mit gewissen, der Kirche fremden ideologischen Voraussetzungen und bestimmten "Trends", die aus dem kulturellen Bereich herrühren, abhängen. In letzter Zeit scheint sich - auch wenn dieselben Voraussetzungen und bestimmten "Trends" weiterhin wirksam sind - ein bedeutsamer Wandel in den Kirchengemeinden selbst abzuzeichnen. Die Laien sehen die unabdingbare Notwendigkeit von Priestern als Vorbedingung für ihr authentisches Leben und Apostolat. Dieses Erfordernis macht sich seinerseits bemerkbar, ja wird in zahlreichen Situationen zwingend aufgrund des Mangels oder der ungenügenden Zahl von Verwaltern der Geheimnisse Gottes. Das betrifft, wie die jüngste Enzyklika über die Missionen zeigt, unter einem anderen Gesichtspunkt auch die Länder der Erstevangelisierung.

## Die Krise der priesterlichen Identität überwinden

Dieser Priestermangel - ein in verschiedener Hinsicht in Zunahme begriffenes Phänomen - wird dazu beitragen müssen, die Krise der priesterlichen Identität zu überwinden. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt immer deutlicher, wie sehr wir den Priester in der Kirche und in der Welt brauchen und das nicht in irgendeiner Jaisierten'' Form, sondern eben in jener, die man aus dem Evangelium und aus der reichen Tradition der Kirche entnehmen kann. Das Lehramt des II. Vatikanischen Konzils ist Ausdruck und Bestätigung dieser Tradition im Sinne einer angemessenen Erneuerung (accommodata renovatio); und genau in diese Richtung wiesen sowohl die Interventionen der Teilnehmer an der letzten Synode als auch jene der Vertreter der Priester, die aus verschiedenen Teilen der Welt zur Synode eingeladen worden waren.

Der Prozeß zur Wiederbelebung von Priesterberufen vermag den Priestermangel nur teilweise wiedergutzumachen. Auch wenn der globale Prozeß positiv ist, entstehen dennoch Disproportionen zwischen den verschiedenen Teilen der kirchlichen Gemeinschaft in der ganzen Welt. Die erstellte Übersicht ist sehr unterschiedlich.

Diese Übersicht wurde anläßlich der Synode nicht nur zu statistischen Zwecken, sondern auch im Hinblick auf einen möglichen "Austausch der Gaben", d. h. gegenseitige Hilfe, eingehendsten Analysen unterzogen. Die Opportunität einer solchen Hilfe drängt sich von selbst auf, wenn man weiß, daß es Orte gibt, wo für einige hundert Gläubige ein Priester zur Verfügung steht, und daß es auch Orte gibt, wo es für zehntausend Gläubige und sogar eine noch größere Zahl nur einen Priester gibt. Ich möchte in diesem Zusammenhang einige Worte aus dem Dekret des II. Vatikanischen Konzils über "Dienst und Leben der Priester" in Erinnerung rufen: "Die Geistesgabe, die den Priestern in ihrer Weihe verliehen wurde, rüstet sie nicht für irgendeine begrenzte und eingeschränkte Sendung, sondern für die alles umfassende und universale Heilssendung, bis an die Grenzen der Erde (Apg 1,8) ... Die Priester mögen also daran denken, daß ihnen die Sorge für alle Kirchen am Herzen liegen muß" *(Presbyterorum ordinis, 10).* Der beängstigende Priestermangel in manchen Gegenden macht diese Worte des Konzils heute aktueller denn je. Ich wünsche mir, daß man insbesondere in den an Klerikern reicheren Diözesen über diese Worte ernsthaft nachdenken und sie auf möglichst großzügige Weise in die Tat umsetzen möge.

Auf jeden Fall muß überall für jeden Ort unbedingt gebetet werden, daß "der Herr der Ernte Arbeiter für seine Ernte aussende" (vgl. Mt 9,38). Das ist das Gebet um Berufe und es ist zudem das Gebet darum, daß jeder Priester in seiner Berufung zu einer immer größeren Reife gelange: im Leben und im Dienst. Diese Reife trägt in besonderer Weise zur Vermehrung der Priesterberufe bei. Er muß einfach sein Priestertum lieben, sich selbst ganz dafür einsetzen, damit die Wahrheit über das Amtspriestertum auf diese Weise für die anderen anziehend wird. Am Leben eines jeden von uns muß das Geheimnis Christi ablesbar sein, in dem der "sacerdos" als "alter Christus" seinen Ursprung hat.

3. Als Christus im Abendmahlssaal von den Aposteln Abschied nahm, verhieß er ihnen den Paraklet, einen anderen Beistand - den Heiligen Geist, "der vom Vater und vom Sohn ausgeht". Er sagte nämlich: "Es ist gut für euch, daß ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden'' (Joh 16,7). Diese Worte heben die Beziehung zwischen dem letzten Abendmahl und Pfingsten besonders hervor. Um den Preis seines "Weggangs" durch das Kreuzesopfer auf Golgota (noch vor seinem "Weggang" zum Vater am vierzigsten Tag nach der Auferstehung) bleibt Christus in der Kirche. Er bleibt in der Kraft des Beistandes, des Heiligen Geistes, der Lebendig macht" (Joh 6,63), der Leben schafft: Es ist der Geist, der dieses göttliche Leben schafft", das sich im Ostergeheimnis Christi als mächtiger erwiesen hat als der Tod, Leben, das mit der Auferstehung Christi in der Geschichte des Menschen begonnen hat.

Das Priestertum steht ganz im Dienst dieses Lebens. Es gibt Zeugnis von ihm durch den Dienst des Wortes, es bringt dieses Leben hervor, läßt es immer wieder neu erstehen und vermehrt es durch den Dienst der Sakramente. Der Priester selbst lebt vor allem aus diesem Leben, das die tiefste Quelle seiner priesterlichen Reife und auch die Gewähr für die geistliche Fruchtbarkeit seines gesamten Dienstes ist! Das Sakrament der Priesterweihe prägt der Seele des Priesters ein besonderes Wesensmerkmal ein, das, einmal empfangen, als Quelle der sakramentalen Gnade, aller jener Gaben und Charismen, die der Berufung zum priesterlichen Dienst in der Kirche entsprechen, in ihm bleibt.

## Erneuerung der sakramentalen Gnade des Priestertums

Die Gründonnerstags-Liturgie ist ein besonderer Augenblick des Kirchenjahres, in dem wir die sakramentale Gnade des Priestertums in uns erneuern und wiederbeleben können und sollen. Wir tun das vereint mit dem Bischof und mit dem gesamten Presbyterium, wobei wir die geheimnisvolle Wirklichkeit des Abendmahlssaals vor Augen haben: sowohl jene vom Gründonnerstag als auch jene von Pfingsten. Während wir in die göttliche Tiefe des Opfers Christi eintreten, öffnen wir uns zugleich gegenüber dem Heiligen Geist als dem Beistand, dessen Gabe unsere besondere Teilhabe an dem einen Priestertum Christi, des ewigen Priesters, ist. Durch den Heiligen Geist können wir "in persona Christi" wirken, wenn wir die Eucharistie feiern und den ganzen sakramentalen Dienst zum Heil der anderen vollbringen.

Unser Zeugnis von Christus ist oft sehr unvollkommen und mangelhaft. Als Trost bleibt uns die Versicherung, daß vor allem er, der Geist der Wahrheit, von Christus Zeugnis ablegt (vgl. Joh 15,26). Möge sich unser menschliches Zeugnis vor allem seinem Zeugnis öffnen! Denn er selbst "ergründet die Tiefen Gottes" (vgl. 1 Kor 2,10), und nur er vermag diese "Tiefen", diese "großen Taten Gottes" (vgl. Apg 2,11) dem Verstand und den Herzen der Menschen nahezubringen, zu denen wir als Diener des Evangeliums vom Heil gesandt sind. je mehr wir das Gefühl haben, daß uns unsere Sendung überfordert, desto mehr müssen wir uns dem Wirken des Heiligen Geistes öffnen. Das gilt insbesondere dann, wenn die geistige und gefühlsmäßige Ablehnung, der Widerstand einer unter dem Einfluß des ''Geistes der Welt'' (vgl. 1 Kot 2,12) entstandenen Zivilisation besonders spürbar und stark wird. ,so nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an.. ., er tritt für uns ein , Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können" (Röm 8,26). Trotz des Widerstandes seitens des Verstandes, der Herzen und der vom "Geist der Welt" durchdrungenen Zivilisation hält dennoch in der ganzen Schöpfung die ''Erwartungen" an, von welcher der Apostel im Römerbrief schreibt: "Wir wissen, daß die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt'' (Röm 8,22), "um befreit zu werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes" (ebd. 8,21). Möge dieses Bild des Paulus unser Priesterbewußtsein nicht loslassen und Stütze sein für das Leben und für den Dienst! Dann werden wir besser begreifen, warum der Priester für die Welt und für die Menschen notwendig ist.

## Zeichen der Gemeinschaft, die Bischöfe, Priester und Diakone verbindet

4. "Der Geist des Herrn ruht auf mir." Noch ehe der Text des nachsynodalen Schreibens über die Priesterausbildung in unsere Hände gelangt, sollt ihr, liebe Brüder im Priesteramt, diesen Brief zum Gründonnerstag erhalten. Er soll Zeichen und Ausdruck jener Gemeinschaft sein, die uns alle - Bischöfe, Priester und auch Diakone - durch ein sakramentales Band verbindet. Möge er uns helfen, in der Kraft des Heiligen Geistes Jesus Christus, "dem Urheber und Vollender des Glaubens" (Hebr. 12,2), nachzufolgen.

Mit meinem Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 10. März, dem vierten Fastensonntag des Jahres 1991, dem dreizehnten Jahr meines Pontifikats.

Papst Johannes Paul II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1992

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer" (Joh 15,1).

Liebe Mitbrüder im Priesteramt!

1. Gestattet mir daß ich euch heute diese Worte des Johannesevangeliums in Erinnerung rufe. Sie sind mit der Liturgie des Gründonnerstags verbunden: „Es war vor dem Paschafest. Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war" (Joh 13,1); er wusch seinen Jüngern die Füße und sprach dann in besonders vertraulicher und herzlicher Weise mit ihnen wie der johanneische Text berichtet. In dieser Abschiedsrede finden wir auch das Gleichnis vom Weinstock und den Reben: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht" (Joh 15,5).

Auf eben diese Worte Christi möchte ich mich an diesem Gründonnerstag im Jahr des Herrn 1992 beziehen und der Kirche das Apostolische Schreiben über die Priesterausbildung anempfehlen. Es ist Frucht der kollegialen Arbeit der Bischofssynode vom Jahre 1990, die gänzlich diesem Thema gewidmet war. Wir haben gemeinsam ein gleichermaßen erwünschtes und notwendiges Dokument des kirchlichen Lehramtes erarbeitet und darin die Lehre des II. Vatikanischen Konzils wie auch die Rückbesinnung auf die Erfahrungen von fünfundzwanzig Jahren seit dessen Abschluß aufgenommen.

2. Ich möchte heute diese Frucht des Gebetes und des Nachdenkens der Synodenväter Christus zu Füßen legen, dem Priester und Hirten unserer Seelen (vgl. 1 Petr 2,25). Gemeinsam mit euch möchte ich diesen Text vom Altar des einzigen und ewigen Priestertums des Erlösers entgegennehmen, das beim Letzten Abendmahl auf sakramentale Weise unser Anteil geworden ist.

Christus ist der wahre Weinstock. Wenn der Ewige Vater auf dieser Welt seinen Weinberg bestellt, so tut er es in der Kraft der Wahrheit und des Lebens die im Sohn ist. Darin liegen der nie endende Beginn und der unerschöpfliche Quell der Formung eines jeden Christen und in besonderer Weise jeden Priesters. Versuchen wir, uns dessen vor allem am Gründonnerstag neu bewußt zu werden, zusammen mit der unabdingbaren Bereitschaft, unter dem Wirken des Geistes der Wahrheit in Christus bleiben zu können und so reiche Frucht zu bringen vermögen im Weinberg des Herrn.

3. Vereinigen wir uns in der Gründonnerstagsliturgie mit allen Hirten der Kirche, und danken wir für das Priestertum, an dem wir Anteil haben. Beten wir gleichzeitig dafür daß die Vielen, die die Gnade der Berufung erreicht, in aller Welt diesem Geschenk entsprechen mögen, so daß es der großen Ernte nicht an Arbeitern fehle! (vgl. Mt 9,37).

Aus diesem Wunsch heraus richte ich an alle einen herzlichen Gruß mit meinem Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan am 29 März - dem vierten Fastensonntag - des Jahres 1992, dem vierzehnten meines Pontifikates.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1993

## „Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit" (Hebr 13,8)

Liebe Brüder im Priesteramt Christi!

Während wir uns heute an den vielen Bischofssitzen der Welt versammeln - die Mitglieder der Presbyterien aller Kirchen mit den Hirten der Diözesen -, kommen uns wiederum mit neuer Wirkkraft die Worte über Jesus Christus in Erinnerung, die zum Leitfaden des 500. Jahrestages der Evangelisierung der Neuen Welt geworden sind.

„Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit": Es sind die Worte über den einzigen und ewigen Priester, der „ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen (ist) ... mit seinem eigenen Blut, und so eine ewige Erlösung bewirkt (hat)" (Hebr 9,12). Nun sind die Tage gekommen das „Triduum Sacrum" der heiligen Liturgie der Kirche -‚ an denen wir in vertiefter Verehrung und Anbetung das Pascha Christi erneuern, „seine Stunde" (vgl. Joh 2,4; 13,1) die gesegnete Stunde, „als die Zeit erfüllt war" (Gal 4,4).

Durch die Eucharistie bleibt diese „Stunde" der Erlösung Christi in der Kirche weiter die Stunde des Heils, und eben heute erinnert die Kirche an die Einsetzung der Eucharistie während des Letzten Abendmahles. „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch" (Joh 14,18). Die „Stunde" des Erlösers, die „Stunde" seines Fortgehens aus dieser Welt zum Vater, die „Stunde", von der Er selbst sagt: „Ich gehe fort und komme wieder, zu euch zurück"! (Joh 14,28). Gerade durch sein österliches Fortgehen kommt er immerfort und bleibt in der Kraft des Geistes, des Beistandes, stets unter uns gegenwärtig. Er ist auf sakramentale Weise gegenwärtig. Er ist durch die Eucharistie gegenwärtig. Er ist wirklich gegenwärtig.

Wir, liebe Brüder, haben nach den Aposteln dieses unaussprechliche Geschenk auf eine Weise empfangen, daß wir die Verwalter dieses Fortgehens Christi durch das Kreuz und gleichzeitig seines Kommens durch die Eucharistie sein können. Was bedeuten uns diese drei heiligen Tage? Was bedeutet für uns der heutige Tag der Tag des Letzten Abendmahles! Wir sind Verwalter des Geheimnisses der Erlösung der Welt, Verwalter des zum Nachlaß unserer Sünden dargebrachten Leibes und vergossenen Blutes, Verwalter jenes Opfers, durch das Er als Einziger für immer ins Heiligtum eingetreten ist: „Das Blut Christi, der sich selber kraft ewigen Geistes Gott als makelloses Opfer dargebracht hat, (wird) unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen" (Hebr 9,14).

Wenn auch alle Tage unseres Lebens von diesem großartigen Mysterium des Glaubens geprägt sind, so gilt das für den heutigen Tag in ganz besonderer Weise. Es ist unser Tag mit Ihm.

2. Am heutigen Tag versammeln wir uns in der Gemeinschaft unserer Presbyterien, damit ein jeder das Geheimnis jenes Sakramentes tiefer betrachten kann, durch das wir in der Kirche Verwalter der priesterlichen Hingabe Christi geworden sind. Zugleich sind wir Diener des königlichen Priestertums des ganzen Gottesvolkes, aller Getauften geworden, um die „magnalia Dei", „Gottes große Taten" (Apg 2,11) zu verkünden.

In diesem Jahr ist es angebracht, in unseren Dank einen besonderen Faktor der Dankbarkeit einzuschließen für das Geschenk des „Katechismus der katholischen Kirche". Dieser Text ist in der Tat auch eine Antwort auf die Sendung, die der Herr seiner Kirche anvertraut hat: das Glaubensgut zu bewahren und es mit glaubwürdiger und liebevoller Sorge unversehrt an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben.

Als Ergebnis der fruchtbaren Zusammenarbeit des gesamte Episkopates der katholischen Kirche wird der Katechismus zunächst uns als Hirten des Volkes Gottes anvertraut, um unsere tiefen Gemeinschaftsbande in eben diesem apostolischen Glauben zu stärken. Als Kompendium des einen und immerwährenden katholischen Glaubens stellt er ein ausgewiesenes und glaubwürdiges Instrument dar, um jene Einheit im Glauben zu bezeugen und zu gewährleisten, für die Christus selbst, als seine „Stunde" nahte, ein inbrünstiges Gebet an den Vater richtete (vgl. Joh 17,2 1-23).

Dadurch, daß der Katechismus die grundlegenden und wesentlichen Inhalte des Glaubens und der katholischen Moral erneut vorlegt, so wie sie heute von der Kirche geglaubt, gefeiert, gelebt und gebetet werden, ist dieser ein vorzügliches Mittel, um die Kenntnis des unerschöpflichen christlichen Geheimnisses zu vertiefen, einem Gebet neue Lebendigkeit zu verleihen, das zutiefst mit dem Gebet Christi verbunden ist, und den engagierten Einsatz eines konsequenten Lebenszeugnisses zu stärken.

Zugleich wird uns dieser Katechismus als sicherer Bezugspunkt geschenkt für die Erfüllung der uns im Weihesakrament übertragenen Sendung, im Namen Christi und der Kirche allen Menschen die „Frohe Botschaft" zu verkünden. Dank dieses Geschenkes können wir auf immer neue Weise das Gebot Christi verwirklichen: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern ... und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe" (Mt 28,19-20).

In dieser zusammenfassenden Darstellung unseres Glaubensgutes können wir in der Tat eine wahre und sichere Richtlinie erblicken für die Unterweisung in der katholischen Lehre, für die Durchführung der Katechese beim christlichen Volk, für jene Neuevangelisierung, die die heutige Welt so notwendig braucht.

Liebe Priester, unser Leben und unser Dienst, wenn sie in der Wahrheit, die Christus ist, verwurzelt sind, werden aus sich heraus für die ganze uns anvertraute Gemeinde zu einer beredten Katechese werden. Unser Zeugnis wird dann nicht für sich allein dastehen, es wird vielmehr ein einhelliges Zeugnis sein, das von Menschen abgelegt ist, die in demselben Glauben verbunden sind und an dem einen Kelch teilhaben. Diese lebendige gegenseitige „Durchdringung" müssen wir in sachbezogener und empfindungsmäßiger Gemeinschaft anstreben, um die immer dringlichere „Neuevangelisierung" zu verwirklichen.

3. Wenn wir uns am Gründonnerstag in der Gemeinschaft aller Priester auf der ganzen Erde versammeln, danken wir für das Geschenk des Priestertums Christi, an dem wir durch das Weihesakrament teilhaben. In diesen Dank wollen wir auch den „Katechismus" einschließen, weil das, was er enthält und wozu er dient, in besonderer Weise mit unserem priesterlichen Leben und mit dem seelsorglichen Dienst in der Kirche verbunden ist.

Es ist also der Kirche, die sich auf dem Weg zum großen Jubiläumsjahr 2000 befindet, gelungen, nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein Kompendium der Glaubens- und Morallehre, des sakramentalen Lebens und des Gebetes zu erarbeiten. Diese zusammenfassende Darstellung kann unserem priesterlichen Dienst auf verschiedene Weise Rückhalt bieten. Sie vermag ebenso das apostolische Bewußtsein unserer Brüder und Schwestern zu erhellen, die entsprechend ihrer christlichen Berufung zusammen mit uns Zeugnis geben wollen von jener Hoffnung (vgl. 1 Petr 3,15), die uns in Jesus Christus gemeinsam neue Lebendigkeit verleiht.

Der Katechismus bietet das „Neue des Konzils" und bindet es gleichzeitig in die gesamte Überlieferung ein; der Katechismus ist so reich an jenen Schätzen, die wir in der Heiligen Schrift und dann zwei Jahrtausende hindurch bei den Vätern und Kirchenlehrern finden, daß er einen jeden von uns jenem Mann aus dem biblischen Gleichnis ähnlich werden läßt, „der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt" (Mt 13,52), die alten und immer neuen Reichtümer des göttlichen Gutes.

Während wir die Gnade des Weihesakramentes in uns wieder entfachen, und im Bewußtsein der Bedeutung des „Katechismus der katholischen Kirche" für unseren priesterlichen Dienst, bekennen wir uns zu dem, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben" ist (Joh 14,6).

„Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit."

Aus dem Vatikan, am 8. April, dem Gründonnerstag des Jahres 1993, dem fünfzehnten Jahr meines Pontifikates

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1994

1. Am heutigen Tag versammeln wir uns um die Eucharistie, die, wie das II. Vatikanische Konzil in Erinnerung ruft, "das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle enthält" (Presbyterorum Ordinis, 5). Wenn wir in der Liturgie vom Gründonnerstag das Gedächtnis der Einsetzung der Eucharistie begehen, ist uns wohl klar, was Christus uns in diesem so erhabenen Sakrament hinterlassen hat: "Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung" (Joh 13,1). Dieses Wort des hl. Johannes enthält in gewissem Sinn die ganze Wahrheit über die Eucharistie: eine Wahrheit, die zugleich den Kern der Wahrheit über die Kirche darstellt. Es ist tatsächlich so, als ob die Kirche täglich von der Eucharistie geboren würde, die an vielen Orten der Erde unter so unterschiedlichen Bedingungen und so verschiedenen Kulturen gefeiert wird, daß die Erneuerung des eucharistischen Geheimnisses gleichsam zu einer täglichen "Schöpfung" wird. Dank der Feier der Eucharistie reift zunehmend das evangelische Bewußtsein des Volkes Gottes, sowohl in den Nationen mit jahrhundertealter christlicher Tradition als auch bei den Völkern, welche erst vor kurzem in die neue Dimension eingetreten sind, die der Kultur der Menschen vom Mysterium der Fleischwerdung des Wortes und der Erlösung durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung immer und überall verliehen wird.

Das Heilige Triduum führt uns in einer für das ganze Kirchenjahr einmaligen Weise in dieses Mysterium ein. Die Liturgie der Einsetzung der Eucharistie stellt eine einzigartige Vorwegnahme des Osterfestes dar, das sich über den Karfreitag und über die Osternacht bis zum Sonntag und der Oktav der Auferstehung entfaltet.

An der Schwelle der Feier dieses großen Geheimnisses des Glaubens, liebe Brüder im Priesteramt, begegnet ihr euch heute rund um eure Bischöfe in den Domkirchen der Diözesen, um zusammen mit der Einsetzung des Sakramentes der Eucharistie jene des Sakramentes der Priesterweihe wieder lebendig werden zu lassen. Der Bischof von Rom feiert diese Liturgie, umgeben von der Priesterschaft seiner Kirche, so wie es meine Brüder im Bischofsamt zusammen mit den Priestern ihrer diözesanen Gemeinschaft tun.

Und dies ist der Grund für die heutige Begegnung. Ich möchte, daß euch bei dieser Gelegenheit ein besonderes Wort von mir erreicht, damit wir alle zusammen das große Geschenk, das Christus uns gegeben hat, voll erleben können. Denn für uns Priester stellt das Priestertum das höchste Geschenk dar, eine besondere Berufung zur Teilhabe am Geheimnis Christi, der uns die erhabene Möglichkeit verleiht, in seinem Namen zu sprechen und zu handeln. Jedesmal, wenn wir die Eucharistie feiern, wird diese Möglichkeit zur Wirklichkeit. Wir handeln "in persona Christi", wenn wir bei der Wandlung die Worte sprechen: "Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird ... Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis." Genau das tun wir: in großer Demut und tiefer Dankbarkeit. Diese erhabenste und zugleich schlichte Handlung unseres täglichen Auftrages als Priester erweitert, so könnte man sagen, unser Menschsein bis an die äußersten Grenzen.

Wir haben teil am Geheimnis der Menschwerdung des Wortes, des "Erstgeborenen der ganzen Schöpfung" (Kol 1,15), der in der Eucharistie dem Vater die ganze Schöpfung zurückgibt, die Welt der Vergangenheit und die der Zukunft und vor allem die heutige Welt, in der er mit uns zusammen lebt, durch uns gegenwärtig ist und eben durch uns dem Vater das Erlösungsopfer darbringt. Wir haben teil am Geheimnis Christi, des "Erstgeborenen der Toten" (Kol 1,18), der in seinem Ostern unablässig die Welt umgestaltet, indem er sie auf "das Offenbarwerden der Söhne Gottes" (Rom 8,19) zugehen läßt. So wird also die gesamte Wirklichkeit in ihrer ganzen Dimension in unserem eucharistischen Dienst gegenwärtig, der sich, je nach den Gebetsmeinungen, die die Gläubigen für die hl. Messe angeben, zugleich jedem konkreten persönlichen Anliegen, jedem Leiden, jeder Erwartung, Freude und Traurigkeit öffnet. Wir nehmen diese Gebetsmeinungen im Geist der Liebe an und lassen so jedes menschliche Problem in die Dimension der universalen Erlösung eintreten.

Liebe Brüder im Priesteramt! Dieser Dienst gestaltet in uns und um uns ein neues Leben. Die Eucharistie evangelisiert die menschlichen Lebensbereiche und bestärkt uns in der Hoffnung, daß die Worte Christi nicht vergehen (vgl. Lk 21,33). Seine Worte vergehen nicht, da sie im Kreuzesopfer wurzeln: Wir sind besondere Zeugen und bevorzugte Diener der Beständigkeit dieser Wahrheit und der göttlichen Liebe. Wir können uns dann miteinander freuen, wenn die Menschen das Bedürfnis nach dem neuen Katechismus spüren, wenn sie die Enzyklika Veritatis splendor in die Hand nehmen. Das alles bestätigt uns in der Überzeugung, daß unser Dienst am Evangelium kraft der Eucharistie fruchtbar wird. Während des Letzten Abendmahles sagte Christus übrigens zu den Aposteln:"Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... Vielmehr habe ich euch Freunde genannt... Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, daß ihr euch aufmacht und Frucht bringt und daß eure Frucht bleibt" (Joh 15,15-16).

Welchen unendlichen Reichtum an Inhalten bietet uns die Kirche während des Heiligen Triduums und besonders heute, am Gründonnerstag, in der Chrisam-Messe! Meine Worte sind nur ein teilweiser Widerschein der Gefühle, den sicher jeder von euch im Herzen trägt. Und vielleicht wird dieser Gründonnerstagsbrief mithelfen, daß die vielfältigen, vielen ins Herz gegossenen Offenbarungen der Hingabe Christi vor der Majestät des großen "Mysteriums des Glaubens" zusammenfließen zu einer bedeutsamen Zustimmung zu dem, was das Priestertum ist und in der Kirche immer bleiben wird. Möge unser Vereintsein um den Altar alle umfassen, die in sich das unauslöschliche Zeichen dieses Sakramentes tragen, wobei wir auch jener Brüder gedenken, die sich in irgendeiner Weise vom heiligen Dienst entfernt haben. Ich vertraue darauf, daß dieses Gedenken jeden von uns dazu veranlaßt, die Erhabenheit des vom Priestertum Christi eingesetzten Geschenkes noch tiefer zu erleben.

2. Heute möchte ich euch, liebe Brüder, gedanklich den Brief überreichen, den ich in dem ihnen gewidmeten Jahr an die Familien gerichtet habe. Ich halte es für eine willkommene Gelegenheit, daß die Organisation der Vereinten Nationen 1994 zum Internationalen Jahr der Familie erklärt hat. Die Kirche nimmt, während sie auf das Geheimnis der Heiligen Familie von Nazaret blickt, an dieser Initiative teil, in der sie einen besonderen Anlaß für die Verkündigung des "Evangeliums von der Familie" findet. Christus hat es durch sein verborgenes Leben in Nazaret im Schoß der Heiligen Familie verkündet. Dieses Evangelium ist dann, wie aus dem Neuen Testament klar hervorgeht, von der apostolischen Kirche verkündet und später von der nachapostolischen Kirche bezeugt worden, von der wir die Gepflogenheit ererbt haben, die Familie als Hauskirche zu betrachten.

In unserem Jahrhundert wird das "Evangelium von der Familie" von der Kirche durch die Stimme vieler Priester, Pfarrer, Beichtväter und Bischöfe vorgestellt; insbesondere durch die Stimme des Nachfolgers des hl. Petrus. Nahezu alle meine Vorgänger haben einen bedeutenden Teil ihres "Petrusamtes" der Familie gewidmet. Überdies hat das II. Vatikanische Konzil seine Liebe für die Institution der Familie durch die Pastoralkonstitution Gaudium et spes zum Ausdruck gebracht und die Notwendigkeit bekräftigt, die Würde von Ehe und Familie in der heutigen Welt hochzuhalten.

Die Bischofssynode von 1980 bildet den Ausgangspunkt des Apostolischen Schreibens Familiaris consortio, das als Magna Charta der Familienpastoral angesehen werden kann. Die Schwierigkeiten der modernen Welt und besonders der Familie, mit denen sich Paul VI. in der Enzyklika Humanae vitae mutig auseinandersetzte, erforderten einen globalen Überblick über die menschliche Familie und die Hauskirche in der gegenwärtigen Gesellschaft. Genau das hat sich das Apostolische Schreiben vorgenommen. Es war nötig, neue Methoden des pastoralen Wirkens zu erarbeiten, die den Bedürfnissen der modernen Familie entsprachen. Zusammenfassend könnte man sagen, daß die Sorge um die Familie und im einzelnen um die Eheleute, um die Kinder und Jugendlichen, um die Erwachsenen von uns, Priestern und Beichtvätern, vor allem die offene und ständige Förderung des Laienapostolats in diesem Bereich verlangt. Die Familienpastoral - das weiß ich aus meiner persönlichen Erfahrung - bildet in gewissem Sinne die Quintessenz des priesterlichen Wirkens auf allen Ebenen. Von all dem spricht Familiaris consortio. Der Brief an die Familien unternimmt nichts anderes, als dieses Erbe der nachkonziliaren Kirche wiederaufzunehmen und zu aktualisieren.

Ich möchte, daß dieser Brief für die Familien in der Kirche und außerhalb der Kirche nutzbringend sei; daß er euch, liebe Priester, bei eurem pastoralen Dienst an den Familien dient. Es ist ein wenig wie mit dem Schreiben an die Jugend im Jahr 1985, das eine große apostolische und pastorale Belebung der Jugendlichen in allen Teilen der Welt auslöste. Ausdruck dieser Bewegung sind die in den Pfarreien, in den Diözesen und auf der Ebene der Gesamtkirche abgehaltenen Weltjugendtage - wie jener, der vor kurzem in Denver in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat.

Der Brief an die Familien ist umfassender. Denn die Problematik der Familie ist komplexer und universal. Bei der Vorbereitung des Textes konnte ich mich wieder einmal davon überzeugen, daß das Lehramt des II. Vatikanischen Konzils und die Pastoralkonstitution Gaudium et spes im besonderen wirklich eine reiche Quelle christlichen Denkens und Lebens darstellen. Ich hoffe, daß dieser von der Lehre des Konzils inspirierte Brief für euch eine nicht geringere Hilfe darzustellen vermag als für alle Familien guten Willens, an die er gerichtet ist.

Um sich diesem Text in der richtigen Weise anzunähern, wird man auf jene Stelle der Apostelgeschichte zurückgreifen müssen, wo es von den Urgemeinden heißt, "sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft und am Brechen des Brotes und an den Gebeten" (2,42). Der Brief an die Familien ist nicht so sehr ein Lehr-, traktat als vielmehr eine Vorbereitung und Aufforderung zum Gebet mit den Familien und für die Familien. Das ist die erste Aufgabe, durch die ihr, liebe Brüder, die Pastoral und das Apostolat der Familien in euren Pfarrgemeinden einleiten bzw. entfalten könnt. Wenn ihr vor der Frage steht: Wie soll ich die Aufgaben des Jahres der Familie verwirklichen?, so zeigt euch die in dem Brief enthaltene Aufforderung zum Gebet in gewissem Sinne die einfachste Richtung an, die einzuschlagen ist. Jesus hat zu den Aposteln gesagt: "Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen" (Joh 15,5). Es ist daher klar, daß wir es "mit Ihm vollbringen" müssen, das heißt auf den Knien und im Gebet. "Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20). Diese Worte Christi werden in jeder Gemeinde in konkrete Initiativen umgesetzt. Aus ihnen kann man ein vortreffliches Pastoralprogramm, ein trotz Knappheit der Mittel reiches Programm gewinnen.

Wie viele Familien beten auf der Welt! Es beten die Kinder, denen an erster Stelle das Himmelreich gehört (vgl. Mt 18,2-5); dank ihnen beten nicht nur die Mütter, sondern auch die Väter und finden manchmal zur praktizierten Religiosität zurück, die sie aufgegeben hatten. Erlebt man das etwa nicht anläßlich der Erstkommunion? Und wird man etwa nicht gewahr, wie anläßlich von Wallfahrten zu den Heiligtümern bei den Jugendlichen, aber nicht nur bei den Jugendlichen, die "geistliche Temperatur" steigt? Die ältesten Pilgerfahrten im Orient und im Abendland, angefangen von jenen nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela, bis hin zu jenen zu den Marienheiligtümern von Lourdes, Fatima, Jasna Göra und vielen anderen, sind im Laufe der Jahrhunderte für Massen von Gläubigen und sicher auch unzählige Familien zu einer Gelegenheit geworden, die Kirche zu entdecken. Das Jahr der Familie soll diese Erfahrung bestätigen, ausweiten und bereichern. Darüber mögen alle Hirten und alle für die Familienpastoral verantwortlichen Stellen wachen, im Einverständnis mit dem Päpstlichen Rat für die Familien, dem dieser Bereich in weltkirchlicher Dimension anvertraut ist. Der Präsident dieses Rates hat, wie allgemein bekannt, am 26. Dezember 1993, dem Fest der Heiligen Familie, in Nazaret das Jahr der Familie eröffnet.

3. "Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft und am Brechen des Brotes und an den Gebeten" (Apg 2,42). Nach der Konstitution Lumen gentium ist die Kirche "das Haus Gottes (vgl. 1 Tim 3,15), in dem nämlich die Familie Gottes wohnt, Wohnstatt Gottes im Geiste (vgl. Eph 2,19-22), Wohnung Gottes unter den Menschen (Offb 21,3)" (Nr. 6). So wird unter den vielen anderen biblischen Bildern das Bild vom "Haus Gottes" vom Konzil aufgegriffen, um die Kirche zu beschreiben. Dieses Bild ist übrigens in gewisser Weise in jedem anderen enthalten; es tritt auch in die paulinische Leib-Christi-Analogie ein (vgl. 1 Kor 12,13.27; Rom 12,5), auf die sich Pius XII. in seiner historischen Enzyklika Mystici Corporis bezog; es tritt, den Bezugnahmen des Konzils entsprechend, in die Dimensionen des Volkes Gottes ein. Das Jahr der Familie ist für uns alle ein Aufruf, die Kirche noch mehr zu dem "Haus" zu machen, "in dem die Familie Gottes wohnt".

Das ist ein Aufruf, eine Einladung, die sich als außerordentlich fruchtbar für die Evangelisierung der heutigen Welt herausstellen kann. Wie ich in dem Brief an die Familien geschrieben habe, wird die Grunddimension der menschlichen Existenz, die die Familie darstellt, in der modernen Zivilisation von verschiedenen Seiten ernsthaft bedroht (vgl. Nr. 13). Dennoch stellt dieses "Familie-Sein" des menschlichen Lebens ein großes Gut des Menschen dar. Die Kirche will ihm dienen. Das Jahr der Familie bildet da eine bedeutsame Gelegenheit, um das "Familie-Sein" der Kirche in ihren verschiedenen Bereichen zu erneuern.

Liebe Brüder im Priesteramt! Jeder von euch wird gewiß im Gebet das nötige Licht finden, um zu wissen, wie sich das alles durchführen läßt: Ihr in euren Pfarreien und in den verschiedenen Arbeitsbereichen für das Evangelium; die Bischöfe in ihren Diözesen; der Apostolische Stuhl gegenüber der Römischen Kurie gemäß der Apostolischen Konstitution Pastor bonus.

Die Kirche bemüht sich, dem Willen Christi entsprechend, immer mehr zur "Familie" zu werden, und das Bemühen des Apostolischen Stuhls geht dahin, ein solches Wachstum zu fördern. Das wissen die Bischöfe sehr wohl, die zu ihrem Besuch ad limina Apostolorum hierherkommen. Ihre Besuche sowohl beim Papst wie bei den einzelnen Dikasterien verlieren trotz Wahrung all dessen, was vom Kanonischen Recht vorgeschrieben ist, immer mehr den alten juristisch-administrativen Beigeschmack. Man erlebt ein Klima des "Gabenaustausches", entsprechend der Lehre der Konstitution Lumen gentium (vgl. Nr. 13). Die Brüder im Bischofsamt bezeugen das häufig während unserer Begegnungen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf das von der Kleruskongregation vorbereitete Direktorium hinweisen, das den Bischöfen, den Priesterräten und allen Priestern übergeben wird. Es wird zweifellos einen nützlichen Beitrag zur Erneuerung ihres Lebens und ihres Amtes leisten.

4. Der Aufruf zum Gebet mit den Familien und für die Familien, liebe Brüder, betrifft jeden von euch ganz persönlich. Wir verdanken das Leben unseren Eltern und haben ihnen gegenüber eine ständige Dankesschuld. Mit ihnen, ob sie noch leben oder bereits in die Ewigkeit eingegangen sind, sind wir durch ein enges Band verbunden, das die Zeit nicht zerstört. Auch wenn wir Gott unsere Berufung verdanken, so ist ein bedeutender Anteil daran auch ihnen zuzuerkennen. Der Entschluß eines Sohnes, sich besonders in einem Missionsland dem priesterlichen Dienst zu widmen, stellt für die Eltern ein nicht geringes Opfer dar. So ist es auch für unsere Lieben gewesen, die sich dennoch von tiefem Glauben führen ließen und Gott die Opfergabe ihrer Gesinnung dargebracht und uns dann im Gebet begleitet haben, wie es Maria Jesus gegenüber getan hat, als er das Haus in Nazaret verließ, um zur Erfüllung seiner messianischen Sendung aufzubrechen.

Was für eine Erfahrung war für jeden von uns und zugleich für unsere Eltern, für unsere Geschwister und für die uns teuren Menschen der Tag unserer Primiz! Zu welchen Festen sind jene Primizen für unsere Pfarreien und für die Kreise geworden, in denen wir aufgewachsen waren! Jede neue Berufung macht der Pfarrei die Fruchtbarkeit ihrer geistlichen Mutterschaft bewußt: je öfter das geschieht, um so größer ist die Ermutigung, die daraus für die anderen erwächst! Jeder Priester kann von sich sagen: "Ich bin zum Schuldner gegenüber Gott und den Menschen geworden." Zahlreich sind die Personen, die uns in Gedanken und im Gebet begleitet haben, und ebenso zahlreich sind jene, die meinen Dienst auf dem Stuhl Petri in Gedanken und im Gebet begleiten. Diese große Solidarität des Gebets ist für mich eine Kraftquelle. Ja, die Menschen setzen ihr Vertrauen in unsere Berufung zum Dienst an Gott. Die Kirche betet beständig für neue Priesterberufe, sie freut sich über die Zunahme an Priestern, sie ist über deren Mangel dort, wo er auftritt, betrübt, so wie sie betrübt ist über den Mangel an Großherzigkeit bei vielen Menschen.

An diesem Tag erneuern wir jedes Jahr unsere Versprechen, die an das Sakrament der Priesterweihe gebunden sind. Diesen Versprechen kommt große Bedeutung zu. Es handelt sich um das Christus selbst gegebene Wort. Die Treue zur Berufung baut die Kirche auf; jede Untreue dagegen wird zu einer schmerzhaften Wunde am mystischen Leib Christi. Während wir also hier versammelt das Geheimnis der Eucharistie und des Priestertums betrachten, flehen wir zum Hohenpriester, der sich - wie die Heilige Schrift sagt - als treu erwiesen hat (vgl. Hebr 2,17), darum, daß es auch uns gegeben sein möge, treu zu bleiben. Beten wir im Geist dieser "sakramentalen Brüderlichkeit" gegenseitig füreinander - die Priester für die Priester! Auf daß der Gründonnerstag für uns zu einer erneuerten Berufung werde, mitzuwirken an der Gnade des Sakraments der Priesterweihe. Beten wir für unsere geistlichen Familien, für die unserem Dienst anvertrauten Menschen; beten wir insbesondere für jene, die unser Gebet in besonderer Weise erwarten und seiner bedürfen: die Treue zum Gebet möge bewirken, daß Christus immer mehr zum Leben unserer Seele werde.

O großes Sakrament des Glaubens, o heiliges Priestertum des Erlösers der Welt! Wie dankbar sind wir Dir, Christus, daß Du uns in die Gemeinschaft mit Dir aufgenommen hast, daß Du uns zu einer einzigen Gemeinschaft um Dich herum gemacht hast, daß Du uns erlaubst, Dein unblutiges Opfer zu feiern und überall Diener der göttlichen Geheimnisse zu sein: am Altar, im Beichtstuhl, auf der Kanzel, bei Kranken- und Gefangenenbesuchen, in den Klassenzimmern der Schulen, auf den Lehrstühlen der Universitäten, in den Büros, in denen wir arbeiten. Sei gepriesen, allerheiligste Eucharistie! Ich grüße dich, Kirche Gottes, die du das priesterliche Volk (vgl. 1 Petr 2,9) bist, erlöst durch das kostbare Blut Christi!

Aus dem Vatikan, am 13. März - dem vierten Fastensonntag - des Jahres 1994, im sechzehnten Jahr meines Pontifikats.

Johannes Paulus II.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1995

*1. "Ehre sei Maria,*

*Ehre und Lob, Ehre der Heiligen Jungfrau!*

*Er, der die Welt so wunderbar erschaffen hat,*

*ehrte in ihr seine Mutter ( ... ).*

*Er liebte sie als Mutter, lebte im Gehorsam.*

*Obwohl Er Gott war,*

*achtete Er jedes ihrer Worte".*

Liebe Brüder im Priesteramt!

Wundert euch nicht darüber, daß ich dieses Schreiben, das ich traditionellerweise zum Gründonnerstag an euch richte, mit den Worten eines polnischen Marienliedes beginne. Ich tue dies, weil ich in diesem Jahr zu euch *über die Bedeutung der Frau im Leben des Priesters* reden will, und diese Verse, die ich schon als Kind gesungen habe, können eine bezeichnende Einführung zu diesem Thema darstellen.

Das Lied weist uns auf die Liebe Christi zu seiner Mutter hin. Die erste und fundamentale Beziehung, die der Mensch zur Frau herstellt, ist ja die des Kindes zur Mutter. jeder von uns kann seiner Liebe zur irdischen Mutter so Ausdruck geben, wie es der Sohn Gottes seiner Mutter gegenüber getan hat und tut. Die Mutter ist *die Frau, der wir das Leben verdanken.* Sie hat uns in ihrem Schoß empfangen, sie hat uns zur Welt gebracht unter Schmerzen, die das Erlebnis der Niederkunft jeder Frau begleiten. Durch die Zeugung entsteht ein besonderes, gleichsam *heiliges* Band zwischen dem menschlichen Wesen und seiner Mutter.

Nachdem unsere Eltern uns für das irdische Leben gezeugt hatten, waren es wiederum sie, die uns dank des *Taufsakramentes* in Christus zu Adoptivkindern Gottes werden ließen. Das alles hat die bestehende Bindung zwischen uns und den Eltern, besonders zwischen uns und unseren Müttern, noch vertieft. Das *Urbild ist hier Christus selber, der Priester Christus,* der sich mit den Worten an den ewigen Vater wendet: "Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen. Da sagte ich: ja, ich komme ( ... ), um deinen Willen, Gott, zu tun" *(Hebr 10, 5-7). Diese Worte beziehen irgendwie auch die Mutter ein,* hat doch der ewige Vater durch das Wirken des Heiligen Geistes im Schoß der Jungfrau Maria auch dank ihrer Zustimmung den Leib Christi gebildet: "Mir geschehe, wie du es gesagt hast" *(Lk* 1, 38).

*Wie viele von uns verdanken ihrer Mutter gerade auch die Berufung zum Priestertum!* Die Erfahrung lehrt, daß sehr oft die Mutter jahrelang in ihrem Herzen den Wunsch nach dem Priesterberuf des Sohnes hegt und *diesen durch ihr Gebet in festem Vertrauen und mit tiefer Demut erreicht. So* begünstigt sie, ohne ihren Willen aufzuzwingen, mit der für den Glauben typischen Wirksamkeit im Herzen des Sohnes das Aufbrechen der Sehnsucht nach dem Priestertum, einer Sehnsucht, die im rechten Augenblick Frucht tragen wird.

*2.* Ich möchte in diesem Brief eine Betrachtung anstellen über die Beziehung des Priesters zur Frau, wobei ich den Umstand zum Ausgangspunkt nehme, *daß das Thema Frau in diesem Jahr besondere Aufmerksamkeit verlangt,* ähnlich wie es im vergangenen Jahr für das Thema Familie zutraf. Denn der Frau wird die wichtige, für den kommenden September *von der Organisation der Vereinten Nationen nach Peking einberufene internationale Konferenz* gewidmet sein. Es ist ein im Vergleich zum Vorjahr zwar neues Thema, hängt jedoch eng mit jenem zusammen.

Mit dem vorliegenden Schreiben, liebe Brüder im Priesteramt, will ich die Verbindung zu einem anderen Dokument herstellen. So wie ich im vergangenen Jahr die Gründonnerstagsbotschaft mit dem *Brief an die Familien* begleitet habe, *möchte ich euch jetzt* das Apostolische Schreiben *Mulieris dignitatem* vom *15.* August des Jahres 1988 *wieder ans Herz legen.* Wie ihr euch erinnern werdet, handelt es sich um einen Text, der zum Abschluß des Marianischen Jahres 1987-1988 entstanden ist; während des Marianischen Jahres habe ich (am *25.* März 1987) die Enzyklika *Redemptoris Mater* veröffentlicht. Es ist mein lebhafter Wunsch, daß im Laufe dieses Jahres *Mulieris dignitatem* wieder gelesen und zum Gegenstand besonderer Betrachtung gemacht werde, wobei man den marianischen Aspekten besondere Beachtung schenken möge.

*Die Verbindung mit der Mutter Gottes ist für das christliche "Denken" grundlegend.* Dies ist es vor allem auf theologischer Ebene wegen der ganz besonderen Beziehung Mariens zum fleischgewordenen Wort und zur Kirche, seinem mystischen Leib. Aber das gilt auch auf historischer, anthropologischer und kultureller Ebene. Im Christentum stellt nämlich die Gestalt der Gottesmutter eine großartige Quelle der Inspiration nicht nur für das religiöse Leben dar, sondern auch für die christliche Kultur und selbst für die Vaterlandsliebe. Dafür gibt es im historischen Erbe vieler Nationen Beweise. So ist zum Beispiel in Polen das älteste Literaturdenkmal der Gesang *Bogurodzica* (Gottesgebärerin), der unsere Vorfahren nicht nur bei der Gestaltung des Lebens der Nation, sondern sogar bei der Verteidigung der gerechten Sache auf dem Schlachtfeld inspiriert hat. Die Mutter des Gottessohnes ist für einzelne Menschen und für ganze christliche Nationen zur "großen Inspiration" geworden. Auch das *sagt* auf seine Art *sehr viel aus über die Bedeutung der Frau im Leben des Menschen* und in besonderer Weise *im Leben des Priesters.*

Ich hatte bereits Gelegenheit, dieses Thema in der Enzyklika *Redemptoris Mater* und in dem Apostolischen Schreiben *Mulieris dignitatem zu* behandeln, wobei ich jenen Frauen - Müttern, Bräuten, Töchtern oder Schwestern - Hochachtung zollte, die für ihre Söhne bzw. Ehegatten, Eltern und Brüder eine wirksame Inspiration zum Guten gewesen sind. Nicht ohne Grund spricht man vom "weiblichen Genius", und was ich bis jetzt geschrieben habe, bestätigt, wie zutreffend dieser Ausdruck ist. Wenn es jedoch um das Priesterleben geht, erhält die Präsenz der Frau einen besonderen Charakter und erfordert eine eigene Analyse.

3. Aber kehren wir zum Gründonnerstag zurück, dem Tag, an dem die Worte des liturgischen Hymnus besondere Bedeutung gewinnen:

*Ave verum Corpus natum de Maria Virgine:*

*Vere passum, immolatum in cruce pro homine.*

*Cuius latus perforatum fluxit acqua et sanguine:*

*Esto nobis praegustatum mortis in examine.*

*0 Iesu dulcis! 0 Iesu pie! 0 Iesu,* fili *Mariae!*

Auch wenn diese Worte nicht zur Liturgie des Gründonnerstag gehören, sind sie doch zutiefst mit ihr verbunden.

Mit dem Letzten Abendmahl, in dessen Verlauf Christus die Sakramente des Opfers und des Priestertums des Neuen Bundes einsetzte, beginnt das *Triduum paschale. Im Zentrum dieser drei Tage steht der Leib Christi.* Und eben dieser Leib wird, ehe er dem Leiden und dem Sterben ausgesetzt wird, während des Letzten Abendmahles bei der Einsetzung der Eucharistie als Speise dargebracht. Christus nimmt das Brot in seine Hände, bricht es, verteilt es an die Apostel und spricht die Worte: "Nehmt und eßt; das ist mein Leib" *(Mt* 26, 26). So setzt er das Sakrament seines Leibes ein, jenes *Leibes, den er als Sohn Gottes von der Mutter, der unbefleckten Jungfrau, angenommen hatte.* Danach reicht er den Aposteln im Kelch sein Blut in der Gestalt des Weines und spricht: "Trinkt alle daraus; das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden" *(Mt 2 6, 2 7 -2 8). Wiederum handelt es sich hier um das Blut, das den von der Jungfraulichen Mutter empfangenen Leib belebte:* Blut, das in Erfüllung des Geheimnisses von der Erlösung vergossen werden sollte, damit der von der Mutter empfangene Leib - als *Corpus immolatum in cruce pro homine - für* uns und für alle zum Sakrament ewigen Lebens, zur Wegzehrung für die Ewigkeit, werden konnte. Darum bitten wir in dem eucharistischen und zugleich marianischen Hymnus *Ave verum: Esto nobis praegustatum mortis in examine.*

Auch wenn in der Gründonnerstagsliturgie nicht von Maria die Rede ist - wir finden sie jedoch am Karfreitag mit dem Apostel Johannes am Fuß des Kreuzes -, *fällt es einem schwer, ihre Anwesenheit bei der Einsetzung der Eucharistie nicht wahrzunehmen,* dem Geschehen, das das Leiden und Sterben des Leibes Christi gleichsam vorwegnimmt, jenes Leibes, den der Sohn Gottes von der jungfräulichen Mutter im Augenblick der Verkündigung erhalten hatte.

*Für uns als Priester ist das Letzte Abendmahl ein besonders heiliger Augenblick.* Christus, der zu den Jüngern sagt: "Tut dies zu meinem Gedächtnis" *(1 Kor 11, 24),* setzt das Weihesakrament ein. Im Hinblick auf unser Leben als Priester ist das *ein unverkennbar christozentrischer Augenblick:* wir empfangen in der Tat das Priestertum von dem Priester Christus, dem einzigen Priester des Neuen Bundes. Aber wenn wir an das Opfer des Leibes und Blutes denken, das uns *in persona Christi* dargeboten wird, *fällt es uns schwer, in ihm nicht die Anwesenheit der Mutter zu erkennen,* Maria hat dem Sohn Gottes das Leben geschenkt, so wie es unsere Mütter für uns getan haben, auf daß Er sich darbringe und auch wir uns zusammen mit Ihm durch den priesterlichen Dienst im Opfer darbringen. Hinter dieser Sendung steht die von Gott empfangene Berufung, aber es verbirgt sich in ihr -auch die große Liebe unserer Mütter, so wie sich hinter dem Opfer Christi im Abendmahlssaal die unaussprechliche Liebe seiner Mutter verbarg. *0, wie wirklich und zugleich diskret ist die Mütterlichkeit und dank ihr die Weiblichkeit im Weihesakrament gegenwärtig,* das wir jedes Jahr am Gründonnerstag feierlich erneuern!

*4.* Christus Jesus ist *der einzige Sohn der seligen Jungfrau Maria.* Wir verstehen gut die Bedeutung dieses Geheimnisses: so mußte es sein, daß ein durch seine Göttlichkeit so einzigartiger Sohn nur der *einzige* Sohn seiner jungfräulichen Mutter sein konnte. Aber gerade *diese Einzigartigkeit stellt sich gewissermaßen als beste "Garantie" für eine geistliche "Vielfalt" heraus.* Christus, wahrer Mensch und zugleich ewiger und eingeborener Sohn des himmlischen Vaters, *hat eine unermeßliche Zahl geistlicher Brüder und Schwestern.* Denn die Familie Gottes umfaßt ja alle Menschen: nicht nur jene, die durch die Taufe zu Adoptivkindern Gottes werden, sondern in gewissem Sinn die ganze Menschheit, weil Christus dadurch, daß Er ihnen die Möglichkeit bot, zu Adoptivsöhnen und -töchtern des ewigen Vaters zu werden, alle Männer und Frauen erlöst hat. So werden wir alle in Christus zu Brüdern und Schwestern.

Und da taucht denn am Horizont unserer Überlegung zur Beziehung zwischen Priester und Frau neben der Gestalt der Mutter jene der *Schwester* auf. Dank der Erlösung hat der Priester auf eine besondere Weise an der von Christus allen Erlösten angebotenen *geschwisterlichen Beziehung* teil.

Viele von uns Priestern haben Schwestern in der Familie. Auf jeden Fall hatte jeder Priester von Kind an Gelegenheit, Mädchen zu begegnen, wenn nicht in der eigenen Familie, so wenigstens in der Nachbarschaft, bei Kinderspielen und in der Schule. Eine Form gemischter Gemeinschaft besitzt *eine enorme Bedeutung für die Formung der Persönlichkeit der jungen und Mädchen.*

Wir berühren hier den Urplan des Schöpfers, der am Anfang den Menschen "als Mann und Frau" schuf (vgl. *Gen 1, 27).* Dieser göttliche Schöpfungsakt geht von Generation zu Generation weiter. Das Buch Genesis spricht davon im Zusammenhang mit der Berufung zur Ehe. "Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau" *(2, 24).* Die Berufung zur Ehe setzt natürlich voraus und erfordert, daß die Umgebung, in der man lebt, aus Männern und Frauen besteht.

In diesem Rahmen entstehen jedoch nicht nur die Berufungen zur Ehe, sondern auch *die zum Priestertum und Ordensleben.* Sie bilden sich nicht in der Isolation heraus. Jeder Priesteramtskandidat hat, wenn er die Schwelle des Seminars überschreitet, die Erfahrung seiner Familie und der Schule hinter sich, wo er Gelegenheit hatte, vielen Gleichaltrigen männlichen und weiblichen Geschlechts zu begegnen. Um reif und gelassen im Zölibat zu leben, erscheint es besonders wichtig, daß der Priester in seinem Innersten das *Bild der Frau als Schwester* entwickelt. In Christus sind Männer und Frauen unabhängig von ihren verwandtschaftlichen Banden Brüder und Schwestern. Es handelt sich um eine allgemeine Verbundenheit, dank der sich der Priester jedem neuen, selbst dem unter ethnischem oder kulturellem Gesichtspunkt fernstehendsten Umfeld im Bewußtsein zu öffnen vermag, den Menschen gegenüber, zu denen er gesandt ist, ein Amt echter geistlicher Vaterschaft auszuüben, das ihm "Söhne" und "Töchter" im Herrn vermittelt (vgl. 1 *Thess 2, 11; Gal 4, 19).*

5. Zweifellos stellt "die Schwester" *einen spezifischen Ausdruck der geistigen Schönheit der Frau* dar; aber sie ist zugleich Offenbarung einer ihr eigenen "Unberührbarkeit". Wenn der Priester mit Hilfe der göttlichen Gnade und unter dem besonderen Schutz Mariens, der Jungfrau und Mutter, in diesem Sinne seine Haltung gegenüber der Frau reifen läßt, wird er erleben, daß sein Dienst von *einem Gefühl großen Vertrauens* gerade von seiten der Frauen begleitet wird, Frauen, die von ihm in den verschiedenen Altersstufen und Lebenssituationen als Schwestern und Mütter gesehen werden.

Beachtliche Bedeutung erlangt die Gestalt der Frau als Schwester in unserer christlichen Zivilisation, wo unzählige Frauen dank der typischen Haltung, die sie dem Nächsten, besonders dem Notleidenden gegenüber angenommen haben, zu *Schwestern aller* geworden sind. *Eine "Schwester" bedeutet Gewähr für Unentgeltlichkeit:* in der Schule, im Krankenhaus, im Gefängnis und in anderen Bereichen der sozialen Dienste. Wenn eine Frau unverheiratet bleibt, entfaltet sie in ihrer "Hingabe als Schwester" durch den apostolischen Einsatz oder die großherzige Hingabe an den Nächsten eine besondere *Mütterlichkeit im geistigen Sinn.* Diese selbstlose Gabe "schwesterlicher" Weiblichkeit erleuchtet das menschliche Dasein, weckt die edelsten Gefühle, deren der Mensch fähig ist, und hinterläßt immer eine Spur von Erkenntnis für das unentgeltlich dargebotene Gute.

*So sind* also Mutter und Schwester *die beiden Grunddimensionen* der Beziehung zwischen Frau und Priester. Wenn diese Beziehung auf ungezwungene und reife Weise aufgebaut wird, wird die Frau bei ihren Kontakten mit dem Priester keine besonderen Schwierigkeiten haben. So zum Beispiel, wenn sie im Bußsakrament ihre Schuld bekennt. Noch weniger wird sie auf Schwierigkeiten stoßen, wenn sie zusammen mit Priestern *apostolische Tätigkeiten* verschiedener Art übernimmt. jeder Priester hat daher die große *Verantwortung, in sich eine echte brüderliche Haltung* gegenüber der Frau zu *entwickeln,* eine Haltung, die keine Zweideutigkeit zuläßt. Aus dieser Sicht empfiehlt der Apostel seinem Schüler Timotheus, "ältere Frauen wie Mütter, jüngere wie Schwestern, in aller Zurückhaltung" zu behandeln (1 *Tim 5, 2).*

Als Christus - wie der Evangelist Matthäus schreibt - sagte, der Mensch könne *um des Himmelreiches willen ehelos bleiben,* waren die jünger bestürzt (vgl. 19, *10-12).* Kurz vorher hatte Er die Ehe für unauflöslich erklärt, und bereits diese Wahrheit hatte bei ihnen eine bezeichnende Reaktion ausgelöst: "Wenn das die Stellung des Mannes in der Ehe ist, dann ist es nicht gut zu heiraten" (Mt 19, 10). Wie man sieht, ging ihre Reaktion, was die Logik der Treue betraf, von der sich Jesus leiten ließ, in die entgegengesetzte Richtung. Aber der Meister nutzt auch dieses Unverständnis aus, um in den engen Horizont ihrer Denkweise die Perspektive der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen einzuführen. Damit will Er deutlich machen, daß die Ehe eine eigene Würde und sakramentale Heiligkeit besitzt und daß es trotzdem für den Christen noch einen anderen Weg gibt: einen Weg, der nicht Flucht vor der Ehe ist, sondern *bewusste Wahl der Ehelosigkeit* um des Himmelreiches willen.

*So gesehen, kann die Frau für den Priester nur eine Schwester sein,* und diese ihre Würde als Schwester muß von ihm bewußt gepflegt werden. Der Apostel Paulus, der zölibatär lebte, schreibt im ersten Brief an die Korinther: "Ich wünschte, alle Menschen wären (unverheiratet) wie ich. Doch jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so" (7, 7). Für ihn besteht kein Zweifel: sowohl die Ehe wie die Ehelosigkeit sind Gnadengaben Gottes, die eifrig gehütet und gepflegt werden müssen. Dadurch, daß er die Überlegenheit der Jungfräulichkeit betont, will Er keinesfalls die Ehe abwerten. Beiden entspricht ein spezifisches *Charisma;* jede von ihnen ist *eine Berufung,* die der Mensch mit Hilfe der Gnade Gottes in seiner Existenz zu erkennen imstande sein muß.

*Die Berufung zur Ehelosigkeit verlangt eine bewußte Verteidigung,* mit besonderer Wachsamkeit über die Gefühle und das gesamte eigene Verhalten. Im besonderen verteidigen muß seine Berufung der Priester, der gemäß der in der abendländischen Kirche geltenden und von der Ostkirche sehr geschätzten Regelung sich im Hinblick auf das Reich Gottes für die Ehelosigkeit entschieden hat. Würden in der Beziehung zu einer Frau das Geschenk und die Wahl der Ehelosigkeit Gefahren ausgesetzt, dürfte es der Priester nicht unterlassen zu kämpfen, um seiner Berufung treu zu bleiben. Eine solche Verteidigung würde nicht bedeuten, daß die Ehe an sich etwas Schlechtes ist, sondern daß sein Weg ein anderer ist. Ihn zu verlassen wäre in seinem Fall ein Wortbruch gegenüber Gott.

Das Gebet des Herrn: "Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen" gewinnt im Zusammenhang mit der von Elementen des Hedonismus, des Egozentrismus und der Sinnlichkeit erfüllten *modernen Zivilisation* einen einzigartigen Sinn. Bedauerlicherweise nimmt die Pornographie überhand, die die Würde der Frau erniedrigt und sie ausschließlich als Objekt sexueller Lust behandelt. *Diese Aspekte der heutigen Zivilisation begünstigen sicherlich weder die eheliche Treue noch die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen.* Wenn der Priester nicht in sich echte Haltungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu Gott fördert, kann er leicht den Rufen nachgeben, die ihn aus der Welt erreichen. Wie sollte ich mich also an euch, liebe Brüder im Priesteramt, wenden, ohne *euch heute, am Gründonnerstag zu ermahnen, dem Geschenk des Zölibats treu zu bleiben,* das uns von Christus angeboten wurde? In ihm ist ein geistliches Gut enthalten, das jedem einzelnen und der ganzen Kirche gehört.

In den Gedanken und im Gebet sind gerade heute ganz besonders *unsere Brüder im Priesteramt* anwesend, *die auf diesem Gebiet Schwierigkeiten begegnen,* und alle, die wegen einer Frau *den priesterlichen Dienst aufgegeben haben.* Der seligsten Jungfrau Maria, Mutter der Priester, und der Fürbitte der zahllosen heiligen Priester in der Geschichte der Kirche empfehlen wir den schwierigen Augenblick, den sie durchmachen, und bitten für sie *um die Gnade der Rückkehr zum ursprünglichen Eifer* (vgl. Ofjb 2, 4-5). Die Erfahrung meines Amtes - und ich glaube, das gilt für jeden Bischof - bestätigt, daß solche Wiederaufnahmen vorkommen und daß sie auch heute gar nicht so selten sind. Gott bleibt dem Bund treu, den Er im Weihesakrament mit dem Menschen schließt.

6. An dieser Stelle möchte ich das noch weitreichendere Thema der Rolle ansprechen, die die Frau *beim Aufbau der Kirche zu* entfalten berufen ist. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in den Kapiteln II und III der Konstitution *Lumen gentium voll* und ganz die Denkweise des Evangeliums getroffen, wenn es die Kirche zuerst als Volk Gottes und erst danach als hierarchische Verfassung darstellt. Sie ist vor allem Volk Gottes weil alle, die sie bilden, Männer und Frauen - jeder auf die ihm eigene Weise -, *an der prophetischen, priesterlichen und königlichen Sendung Christi teilhaben.* Während ich zum Lesen der genannten Konzilstexte neu einlade, will ich mich hier, ausgehend vom Evangelium, auf einige kurze Betrachtungen beschränken.

Unmittelbar vor der Himmelfahrt gebietet Christus den Aposteln: "Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!" *(Mk* 16, 15). Verkündigung des Evangeliums ist Erfüllung der prophetischen Sendung, die in der Kirche verschiedene Formen annimmt, entsprechend dem einem jeden geschenkten Charisma (vgl. *Eph* 4, 11-13). Da es sich bei jener Gelegenheit um die Apostel und ihren besonderen Auftrag handelt, sind es Männer, denen diese Aufgabe übertragen wird; wenn wir aber die Evangelienberichte, besonders den des Johannes, aufmerksam lesen, maß uns die Tatsache auffallen, daß *die prophetische Sendung,* wenn man sie in ihrer ganzen vielfältigen Fülle betrachtet, *auf Männer und Frauen verteilt wird.* Man denke zum Beispiel an *die Samariterin* und ihr Gespräch mit Christus am Jakobsbrunnen von Sychar (vgl. *Joh* 4, 1-42): ihr, einer "Samariterin" und obendrein einer "Sünderin", offenbart Jesus die Tiefgründigkeiten der wahren Verehrung Gottes, für den nicht der Ort ausschlaggebend ist, sondern die Haltung der Anbetung im Geist und in Wahrheit.

Und was läßt sich von *den Schwestern des Lazarus, Maria und Marta,* sagen? In bezug auf die "kontemplative" Maria merken die Synoptiker den Vorrang an, den Christus der Kontemplation gegenüber der Aktion zuerkennt (vgl. *Lk* 10, 42). Noch wichtiger ist aber, was der hl. Johannes im Zusammenhang mit der Auferweckung ihres Bruders Lazarus schreibt. In diesem Fall ist es Marta, die "aktivere" der beiden, der Jesus die tiefen Geheimnisse seiner Sendung offenbart: Ach bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt" *(Joh 11,* 25-26). In diesen an eine Frau gerichteten Worten ist das Ostergeheimnis enthalten.

Aber gehen wir weiter im Bericht der Evangelien und treten in die Passionsgeschichte ein- Ist es etwa nicht eine unbestreitbare Tatsache, daß gerade die Frauen Christus auf dem Kreuzweg und in der Stunde des Todes am nächsten waren? Ein Mann, Simon von Zyrene, wird gezwungen, das Kreuz zu tragen (vgl. *Mt* 27, 32); zahlreiche Frauen aus Jerusalem bezeigen ihm jedoch spontan *auf der "via crucis" ihr Mitgefühl* (vgl. *Lk* 23, 27). Die Gestalt der Veronika ist zwar nicht biblisch, bringt jedoch treffend die Gefühle der

Frauen von Jerusalem auf der *via dolorosa* zum Ausdruck.

*Unter dem Kreuz* steht nur ein Apostel, Johannes, Sohn des Zebedäus, während *mehrere Frauen dort sind* (vgl. *Mt* 27, 55-56): die Mutter Christi, die ihn der Überlieferung nach auf dem Weg zum Kalvarienberg begleitet hatte; Salome, die Mutter der Söhne des Zebedäus, Johannes und Jakobus; Maria, Mutter des Jakobus des jüngeren und des Josef; und Maria aus Magdala. Sie alle sind unerschrockene Zeugen des Todeskampfes Jesu; alle sind auch im Augenblick der Salbung und *Grablegung seines Leichnams* zugegen. Nach dem Begräbnis, als sich der Tag vor dem Sabbat dem Ende zuneigt, gehen sie weg, allerdings mit dem nahezu einstimmigen Vorsatz zurückzukehren. Und sie werden die ersten sein, die sich am Tag nach dem Fest früh morgens zum Grab begeben. Sie werden *die ersten Zeugen des leeren Grabes* sein und sie werden darüber auch die Apostel benachrichtigen (vgl. *Joh* 20, 1-2). Maria Magdalena, die weinend beim Grab geblieben war, begegnet als erste dem Auferstandenen, der sie als erste Verkünderin seiner Auferstehung zu den Aposteln schickt (vgl. *Joh* 20, 11-18). Mit Recht stellt daher die östliche Überlieferung Magdalena den Aposteln fast gleich, hat sie doch als erste die Wahrheit von der Auferstehung verkündet, worauf ihr dann die Apostel und die jünger Christi folgten.

So haben also die Frauen neben den Männern auch an der prophetischen Sendung Christi teil. Und dasselbe läßt sich über ihre Teilhabe an seiner priesterlichen und königlichen Sendung sagen. *Mit dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen und der königlichen Würde* sind Männer und Frauen ausgestattet. Äußerst aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang das aufmerksame Lesen der Abschnitte des ersten Petrusbriefes (2 ' 9-10) und der Konzilskonstitution *Lumen gentium* (Nr. 10-12; 34-36).

7. In diesem Konzilsdokument folgt auf das Kapitel über das Volk Gottes jenes über die hierarchische Verfassung der Kirche. Darin ist die Rede vom *Amtspriestertum, zu* dem nach dem Willen Christi nur die Männer zugelassen sind. Die Tatsache, daß eine Frau nicht die Priesterweihe empfangen kann, wird heute in manchen Kreisen als eine Form von Diskriminierung ausgelegt. Aber trifft das wirklich zu?

Die Frage könnte sicherlich dann in dieser Formulierung gestellt werden, wenn das hierarchische Priestertum eine privilegierte, von der Ausübung von "Macht" geprägte gesellschaftliche Stellung bezeichnen würde. Aber so ist es nicht: das Amtspriestertum ist im Plan Christi nicht Ausdruck von *Herrschaft,* sondern von *Dienst.* Wer es als "Herrschaft" interpretieren würde, wäre mit Sicherheit weit entfernt von der Absicht Christi, der im Abendmahlssaal das Letzte Abendmahl damit begann, den Aposteln die Füße zu waschen. Auf diese Weise stellte er den "Dienstcharakter" des an eben jenem Abend eingesetzten Priestertums eindrucksvoll heraus. "Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele" *(Mk 10, 45).*

Ja, das Priestertum, dessen wir heute mit so großer Verehrung als unseres besonderen Erbes gedenken, liebe Brüder, *ist ein Priestertum des Dienstes! Wir dienen dem Volk Gottes! Wir dienen seiner Sendung! Dieses unser Priestertum muß die Teilhabe aller* - Männer und Frauen - an der dreifachen prophetischen, priesterlichen und königlichen Sendung Christi *gewährleisten.* Und nicht nur das Weihesakrament ist Dienst: *Dienst ist vor allem die Eucharistie selbst.* Mit den Worten: "Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird ( ... ) . Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird" *(Lk 22, 19.20)* macht Christus seinen größten Dienst offenbar: *den Dienst der Erlösung,* in dem der eingeborene und ewige Sohn Gottes im vollsten und tiefsten Sinn *Diener des Menschen* wird.

*8.* Neben dem *Diener Christus* können wir diejenige nicht vergessen, die *"die* Magd" ist, Maria. Der, hl. Lukas berichtet uns, daß die Jungfrau im entscheidenden Augenblick der Verkündigung ihr "fiat" mit den Worten bekundete: "Siehe, ich bin die Magd des Herrn" *(Lk 1, 38).* Die Beziehung zwischen Priester und Frau als Mutter und Schwester wird durch die *marianische Überlieferung* um einen weiteren Aspekt bereichert: den des Dienstes in Nachahmung Mariens als *Magd.* Wenn das Priestertum seiner Natur nach Dienst ist, muß es in Einheit *mit der Mutter, die die Magd des Herrn ist,* gelebt werden. Unser Priestertum wird also in ihren Händen, ja in ihrem .Herzen behütet werden, und wir werden es allen öffnen können. Auf diese Weise wird es in jeder seiner Dimensionen fruchtbar und heilbringend sein.

Möge die heilige Jungfrau an diesem jährlichen Fest unseres Priestertums mit besonderer Liebe auf uns alle, ihre geliebten Söhne, blicken. Sie senke uns vor allem eine große Sehnsucht nach Heiligkeit ins Herz. Ich schrieb in dem Apostolischen Schreiben *Pastores dabo vobis:* "Die Neuevangelisierung braucht neue Verkünder, und das sind die Priester, die sich verpflichten, ihr Priestertum als besonderen Weg zur Heiligkeit zu leben" (Nr. *82).* Der *Gründonnerstag,* der uns zu den Ursprüngen unseres Priestertums zurückführt, erinnert uns auch an die Verpflichtung, nach Heiligkeit zu streben, um für die Männer und Frauen, die unserem pastoralen Dienst anvertraut sind, "Diener an der Heiligkeit" zu sein. In diesem Licht erscheint der von der Kongregation für den Klerus angeregte Vorschlag äußerst angebracht, in jeder Diözese anläßlich des Herz - Jesu- Festes oder an einem anderen, den örtlichen pastoralen Bedürfnissen und Gewohnheiten besser entsprechenden Datum einen "Tag für die Heiligung der Priester" zu begehen. Ich mache mir diesen Vorschlag mit dem Wunsch zu eigen, daß ein solcher Tag den Priestern helfen möge, in immer vollkommenerer Anpassung an das Herz des Guten Hirten zu leben.

Indem ich auf euch alle den Schutz Mariens, der Mutter der Kirche, der Mutter der Priester herabflehe, segne ich euch von ganzem Herzen.

Aus dem Vatikan, am 25. März 1995, dem Hochfest der Verkündigung des Herrn.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1996

*Liebe Brüder im Priesteramt!*

»Sehen wir doch auf unsere Berufung, Brüder!« (vgl. 1 *Kor* 1, 26). Das Priestertum ist eine Berufung, eine ganz besondere Berufung: »Und keiner nimmt sich eigenmächtig diese Würde, sondern *er wird von Gott berufen*« (*Hebr*5, 4). Der Brief an die Hebräer nimmt Bezug auf das Priestertum des Alten Testamentes, um das Geheimnis des Priestertums Christi verständlich zu machen: »So hat auch Christus sich nicht selbst die Würde eines Hohenpriesters verliehen, sondern der, der zu ihm gesprochen hat: ... *Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks*« (5, 5-6).

## Die einzigartige Berufung Christi zum Priestertum

1. Christus, der Sohn, eines Wesens mit dem Vater, wird zum Priester des Neuen Bundes nach der Ordnung Melchisedeks eingesetzt: auch er wird also *zum Priestertum berufen*. Es ist der Vater, der den eigenen, von ihm in einem Akt ewiger Liebe gezeugten Sohn »zum Eintritt in die Welt« (vgl.*Hebr* 10, 5) und zur Menschwerdung »beruft«. Er will, daß sein eingeborener Sohn durch seine Menschwerdung »Priester auf ewig« wird: der einzige Priester des Neuen und Ewigen Bundes. In der Berufung des Sohnes zum Priestertum zeigt sich die Tiefe *des* *trinitarischen Geheimnisses*. Denn nur der Sohn, das Wort des Vaters, in dem und durch das alles geschaffen wurde, kann dem Vater die Schöpfung unaufhörlich als Opfer darbringen, indem er bekräftigt, daß alles Geschaffene vom Vater kommt und eine Opfergabe zum Lob des Schöpfers werden soll. So findet also das Geheimnis des Priestertums *seinen Ursprung in der Dreifaltigkeit* und ist zugleich eine *Folge der Menschwerdung*. Indem er Mensch wird, wird der eingeborene und ewige Sohn des Vaters von einer Frau geboren, tritt in die Schöpfungsordnung ein und wird damit Priester, der einzige und ewige Hohepriester.

Der Verfasser des Briefes an die Hebräer betont, daß das Priestertum Christi*mit dem Kreuzesopfer verbunden*ist: »Christus aber ist gekommen als Hoherpriester der künftigen Güter; und durch das erhabenere und vollkommenere Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht, das heißt nicht von dieser Welt ist, ist er ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen... mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt« (*Hebr*9, 11-12). Das Priestertum Christi wurzelt im *Erlösungswerk*. Christus ist *Priester* *des eigenen Opfers*: »Er hat sich selbst kraft ewigen Geistes Gott als makelloses Opfer dargebracht« (*Hebr* 9, 14). Das Priestertum des Neuen Bundes, zu dem wir in der Kirche berufen sind, bedeutet deshalb *Teilhabe an diesem einzigartigen Priestertum Christi*.

## Allgemeines Priestertum und Amtspriestertum

2. Das II. Vatikanische Konzil *stellt den Begriff »Berufung«* in seiner ganzen Breite dar. Denn es spricht von Berufung des Menschen, von christlicher Berufung und von Berufung zum Ehe- und Familienleben. In diesem Kontext stellt das Priestertum eine der Berufungen dar, eine der möglichen Formen der Verwirklichung der Nachfolge Christi, der im Evangelium mehrmals die Einladung ausspricht: »Folge mir nach!«.

In der dogmatischen Konstitution über die Kirche [*Lumen gentium*](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html) lehrt das Konzil, daß alle Getauften am Priestertum Christi teilhaben; aber gleichzeitig *unterscheidet es klar* zwischen dem allen Gläubigen gemeinsamen Priestertum des Volkes Gottes und dem hierarchischen Priestertum, das heißt dem Amtspriestertum. Es lohnt sich, in diesem Zusammenhang einen klärenden Abschnitt des genannten Konzilsdokumentes ganz wiederzugeben: »Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen (vgl.*Hebr* 5, 1-5), hat das neue Volk "zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht" (*Offb* 1, 6; vgl. 5, 9-10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (vgl. 1 *Petr* 2, 4-10). So sollen alle Jünger Christi ausharren im Gebet und gemeinsam Gott loben (vgl. *Apg* 2, 42-47) und sich als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe darbringen (vgl. *Röm* 12, 1); überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, die in ihnen ist (vgl. 1 *Petr*3, 15). Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, *unterscheiden sich aber dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach*. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil. Der Amtspriester nämlich bildet kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat, das priesterliche Volk heran und leitet es; er vollzieht in der Person Christi das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes Gott dar; die Gläubigen hingegen wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe«. (1)

Das *Amtspriestertum* *dient dem gemeinsamen Priestertum der Gläubigen*. In der Tat, wenn der Priester Eucharistie feiert und die Sakramente spendet, bringt er den Gläubigen ihre besondere Teilhabe am Priestertum Christi zum Bewußtsein.

## Die persönliche Berufung zum Priestertum

3. Es zeigt sich also deutlich, daß die Berufung zum Priestertum im weiteren Bereich der christlichen Berufung eine Besonderheit darstellt. Und das stimmt im allgemeinen mit der persönlichen Erfahrung von uns Priestern überein: Wir wurden getauft und gefirmt; wir nahmen an der Katechese, an den liturgischen Feiern und vor allem an der Eucharistiefeier teil. Unsere Berufung zum Priestertum entfaltete sich im *Kontext des christlichen Lebens*.

Dennoch hat jede Berufung zum Priestertum *ihre eigene Geschichte*, die sich auf ganz bestimmte Augenblicke im Leben des einzelnen bezieht. Als Christus die Apostel berief, sagte er zu jedem: »Folge mir nach!« (*Mt* 4, 19; 9, 9; *Mk*1, 17: 2, 14; *Lk* 5, 27;*Joh* 1, 43; 21; 19). Seit zweitausend Jahren wiederholt er diese Einladung an viele, insbesondere an junge Menschen. Manchmal ruft er ganz überraschend, doch es handelt sich nie um einen völlig unerwarteten Ruf. Christi Einladung zur Nachfolge wird im allgemeinen*über eine lange Zeitspanne hinweg vorbereitet*. Es stellt keine Überraschung dar, wenn die schon im Bewußtsein des Jungen vorhandene Einladung wieder spürbar wird, die vielleicht durch die Unschlüssigkeit oder die Verlockung, andere Wege zu gehen, verdrängt worden war. Man wundert sich nicht mehr darüber, daß gerade diese Berufung allen anderen gegenüber vorgezogen wird, und der Jugendliche kann den ihm von Christus gezeigten Weg einschlagen: er verläßt die Familie und fängt an, sich ganz speziell auf das Priestertum vorzubereiten.

Es gibt *eine Typologie der Berufung*, die ich jetzt beschreiben möchte. Wir finden ihren Entwurf im Neuen Testament. Mit seinem Ruf »Folge mir nach!« wendet sich Christus an verschiedene Menschen: Unter ihnen sind *Fischer* wie Petrus oder die Söhne des Zebedäus (vgl. *Mt*4, 19. 22), aber da ist auch Levi, ein *Zöllner*, später Matthäus genannt. In Israel galt der Beruf des Steuereinziehers als sündhaft und verachtenswert. Und doch ruft Christus gerade einen Zöllner in die Gruppe der Apostel (vgl. *Mt*9, 9). Höchstes Staunen erweckt gewiß *die Berufung des Saulus von Tarsus* (vgl. *Apg*9, 1-19), des bekannten und gefürchteten Christenverfolgers, der den Namen Jesu haßte. Gerade dieser Pharisäer wird auf dem Weg nach Damaskus aufgerufen: aus ihm will der Herr »ein auserwähltes Werkzeug« machen, das dazu bestimmt ist, viel für seinen Namen zu leiden (vgl. *Apg* 9, 15-16).

Jeder von uns Priestern erkennt sich wieder in der ursprünglichen Typologie der Berufung im Evangelium. Gleichzeitig weiß er, daß *die Geschichte seiner Berufung*, der lange Weg, auf dem Christus ihn während seiner ganzen Existenz führt, in gewissem Sinne *unwiederholbar* ist.

Liebe Brüder im Priesteramt, wir müssen oft im Gebet verweilen und das Geheimnis unserer Berufung betrachten mit dem Herzen voller Staunen und Dankbarkeit gegenüber Gott für dieses unvergleichliche Geschenk.

## Die priesterliche Berufung der Apostel

4. Das uns von den Evangelien überlieferte Bild der Berufung ist besonders *mit der Gestalt des* *Fischers* verbunden. Jesus rief einige Fischer von Galiläa zu sich, unter ihnen Simon Petrus, und deutete die apostolische Sendung mit einem Hinweis auf ihre Erwerbstätigkeit. Als Petrus nach dem wunderbaren Fischfang Christus zu Füßen fiel und sagte: »Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder«, bekam er zur Antwort: »Fürchte dich nicht! *Von jetzt an wirst du Menschen fangen*« (*Lk* 5,6.10).

Petrus und die anderen Apostel lebten mit Jesus zusammen und gingen mit ihm seinen Sendungsweg. Sie hörten die Worte, die er sprach, bewunderten seine Werke und staunten über die Wunder, die er wirkte. Sie wußten, daß Jesus der Messias war, von Gott gesandt, um Israel und der ganzen Menschheit den Weg des Heiles zu zeigen. Aber ihr Glaube mußte durch das geheimnisvolle Heilsgeschehen hindurch, das er mehrmals angekündigt hatte: »Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert werden, und sie werden ihn töten; aber am dritten Tag wird er auferstehen« (*Mt* 17, 22-23). All das wurde durch seinen Tod und seine Auferstehung Wirklichkeit in den Tagen, die die Liturgie das *heilige Triduum* nennt.

Gerade während dieses Ostergeschehens offenbarte Christus den Aposteln, daß es *ihre Berufung war, wie er und in ihm Priester zu werden*. Es geschah, als er im Abendmahlssaal am Vorabend seines Kreuzestodes zuerst Brot und dann den Kelch des Weines nahm und über sie die Wandlungsworte sprach. Brot und Wein wurden sein Leib und sein Blut und sind als Opfer für die ganze Menschheit dargebracht worden. Jesus beendete diese Handlung, indem er den Aposteln gebot: »Tut dies... zu meinem Gedächtnis« (1*Kor*11, 25). Mit diesen Worten *vertraute er ihnen das eigene Opfer an*und gab es durch ihre Hände an die Kirche weiter für alle Zeiten. Indem er den Aposteln das Gedächtnis seines Opfertodes anvertraute, machte Christus sie auch seines Priestertums teilhaftig. Denn es besteht eine enge, unauflösliche *Verbindung zwischen Opfergabe und Priester:*derjenige, der das Opfer Christi darbringt, muß am Priestertum Christi teilhaben. Die Berufung zum Priestertum ist deshalb die Berufung, *in der Person Christi*kraft der Teilhabe an seinem Priestertum sein Opfer darzubringen. Wir haben also von den Aposteln den priesterlichen Dienst als Erbe übernommen.

## Der Priester verwirklicht sich selbst in einer immer neuen, wachsamen Antwort

5. »Der Meister ist da und läßt dich rufen« (*Joh*11, 28). Diese Worte kann man im Hinblick auf die priesterliche Berufung lesen. *Gottes Ruf steht am Beginn des Weges,*den der Mensch in seinem Leben gehen muß: Das ist die vorrangige und grundlegende Dimension der Berufung, aber nicht die einzige. Mit der Priesterweihe beginnt in der Tat ein Weg, der bis zum Tod dauert und der zur Gänze ein Weg der »Berufung« ist. Der Herr beruft die Priester zu verschiedenen Aufgaben und Diensten, die sich aus dieser Berufung ableiten. Aber es gibt noch eine tiefere Schicht. Außer den Aufgaben, die Ausdruck des priesterlichen Dienstes sind, bleibt immer im tiefsten Grund die Wirklichkeit selbst, »Priester zu sein«. Die Lebensumstände und -situationen fordern den Priester unaufhörlich dazu auf, *seine ursprüngliche Wahl zu bekräftigen und immer wieder von neuem auf Gottes Ruf zu antworten.*Unser priesterliches Leben ist wie jede wahrhaft christliche Existenz eine Aufeinanderfolge von Antworten auf Gott, der ruft.

Kennzeichnend dafür ist das Gleichnis der Knechte, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten. Weil er sich verspätet, müssen sie wachen, um bei seiner Ankunft wachend angetroffen zu werden (vgl. *Lk*12, 35-40). Könnte diese dem Evangelium gemäße Wachsamkeit nicht *eine andere Deutung der Antwort auf die Berufung*sein? Man gibt sie tatsächlich dank eines wachen Verantwortungsbewußtseins. Christus betont: »Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt ... Und kommt er erst in der zweiten oder dritten Nachtwache und findet sie wach - selig sind sie« (*Lk*12, 37-38).

Die Priester der lateinischen Kirche *verpflichten sich zum Leben im Zölibat.*Wenn die Berufung Wachsamkeit ist, dann hat diese sicher den bedeutungsvollen Aspekt lebenslanger Treue zu dieser Verpflichtung. Aber der Zölibat stellt nur eine der Dimensionen der Berufung dar, die während des ganzen Lebens im Kontext eines umfassenden Einsatzes bei den vielfältigen Aufgaben verwirklicht wird, die sich aus dem Priesteramt ergeben.

Die Berufung ist keine statische Wirklichkeit: Sie hat eine eigene Dynamik. Liebe Brüder im Priesteramt, wir bekräftigen und verwirklichen unsere Berufung immer mehr in dem Maß, in dem wir *das »mysterium« des Bundes Gottes mit dem Menschen*und insbesondere das »mysterium« der Eucharistie treu leben; wir verwirklichen sie in dem Maß, in dem wir *das Priestertum*und den priesterlichen Dienst, den zu versehen wir berufen sind, immer inniger *lieben.*Wir entdecken dann, daß wir durch das Priestersein*uns selbst »verwirklichen« ,*indem wir die Glaubwürdigkeit unserer Berufung gemäß dem einmaligen und ewigen Plan, den Gott für jeden von uns vorgesehen hat, bekräftigen. Dieser göttliche Plan wird Wirklichkeit in dem Maß, in dem er von uns als unser Lebensentwurf und -programm *erkannt und angenommen*wird.

## Das Priestertum als "Officium Laudis"

6. Gloria Dei vivens homo. Die Worte des hl. Irenäus (2) verbinden aufs engste *die Ehre Gottes mit der Selbstverwirklichung des Menschen.»Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam«*(*Ps*115, 1) : wenn wir diese Worte des Psalmisten oft wiederholen, spüren wir, daß das »Sich-selbst-Verwirklichen« im Leben einen transzendentalen Bezug und Zweck hat, die in dem Begriff »*Ehre Gottes*« enthalten sind: unser Leben ist dazu berufen, *officium laudis* zu werden.

Die priesterliche Berufung ist ein besonderer Ruf zum »officium laudis«. Wenn der Priester die Eucharistie feiert, wenn er im Bußsakrament die Vergebung Gottes vermittelt oder die anderen Sakramente spendet, gibt er Gott immer die Ehre. Deshalb ist es notwendig, daß der Priester *die Ehre des lebendigen Gottes liebt*und daß er zusammen mit der Gemeinschaft der Gläubigen die göttliche Ehre verkündet, die in der Schöpfung und in der Erlösung aufstrahlt. Der Priester ist berufen, sich in besonderer Weise mit Christus, dem ewigen Wort und wahren Menschen, dem Erlöser der Welt, zu vereinen: denn in der Erlösung offenbart sich die Fülle der Ehre, die die Menschheit und die gesamte Schöpfung dem Vater in Jesus Christus erweisen.

Das *Officium laudis*umfaßt nicht nur die Worte des Psalters, die liturgischen Gesänge, die Lieder des Volkes Gottes, die in so vielen verschiedenen Sprachen zum Schöpfer emporsteigen; das *officium laudis*ist vor allem die unaufhörliche Entdeckung des Wahren, des Guten und des Schönen, das die Welt vom Schöpfer als Geschenk empfängt, und es ist zugleich Entdeckung des Sinnes der menschlichen Existenz. Das Geheimnis der Erlösung hat diesen Sinn ganz erfüllt und geoffenbart, indem es das Leben des Menschen dem Leben Gottes angenähert hat. Die Erlösung, die sich endgültig im Ostergeheimnis durch das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi verwirklicht hat, offenbart nicht nur die transzendente Heiligkeit Gottes, sondern macht - wie das II. Vatikanische Konzil lehrt - »dem Menschen den Menschen selbst voll kund«. (3)

Die Ehre Gottes ist in die Ordnung der Schöpfung und der Erlösung eingeschrieben; der Priester ist berufen, dieses Geheimnis bis zum Äussersten zu leben, um an dem großen *officium laudis*teilzunehmen, das sich im Universum unaufhörlich vollzieht. Nur *wenn er die Wahrheit der Erlösung*der Welt und des Menschen zutiefst lebt, kann er mit den Leiden und den Schwierigkeiten der Einzelpersonen und der Familien umgehen sowie ohne Furcht auch der Realität des Bösen und der Sünde entgegentreten und sie mit den erforderlichen geistlichen Kräften bewältigen.

## Der Priester geht mit den Gläubigen der Fülle des Lebens in Gott entgegen

7. Gloria Dei vivens homo. Der Priester, dessen Berufung es ist, Gott die Ehre zu geben, ist zugleich tief geprägt von der Wahrheit, die im zweiten Teil des Satzes des hl. Irenäus enthalten ist: *vivens homo. Die Liebe zur Ehre Gottes entfremdet den Priester keineswegs dem Leben*und all dem, was dieses Leben ausmacht; im Gegenteil, seine Berufung leitet ihn an, den vollen Sinn zu entdecken.

Was heißt *»vivens homo?«*Es bedeutet *den Menschen in der Fülle seiner Wahrheit:*den von Gott nach seinem Bild und Gleichnis geschaffenen Menschen; den Menschen, dem Gott die Erde anvertraut hat, damit er über sie herrscht; den Menschen, der seiner Natur und der Gnade nach mit vielfältigem Reichtum ausgestattet ist; den Menschen, der von der Knechtschaft der Sünde befreit und zur Würde des Adoptivkindes Gottes erhoben wurde.

Seht den Menschen und die Menschheit, die der Priester vor sich hat, wenn er die göttlichen Geheimnisse feiert: vom Neugeborenen, den die Eltern zur Taufe bringen, bis zu den Kindern und Jugendlichen, die er bei der Katechese oder beim Religionsunterricht trifft. Und dann die jungen Menschen, die in der schwierigsten Phase ihres Lebens ihren Weg, ihre Berufung wählen und sich anschicken, neue Familien zu gründen oder sich dem Reich Gottes zu weihen, indem sie ins Seminar oder in ein Institut des geweihten Lebens eintreten. *Der Priester muß den Kontakt mit den jungen Menschen pflegen.*In diesem Lebensabschnitt suchen sie oft bei ihm Trost und Rat, Unterstützung durch das Gebet und eine kluge berufliche Begleitung. Auf diese Weise kann der Priester feststellen, inwieweit *seine Berufung anderen Menschen gegenüber offen und hilfsbereit*ist. In den Jugendlichen, mit denen er Umgang pflegt, begegnet er künftigen Familienvätern und -müttern, künftigen Akademikern oder zumindest Personen, die durch ihre Fähigkeiten zum Aufbau der Gesellschaft von morgen beitragen können. *Jede dieser vielfältigen Berufungen geht durch sein Priesterherz,*und so offenbart sich wie ein besonderer Weg, auf dem Gott die Personen geleitet und zur Begegnung mit Ihm selbst führt.

Auf diese Weise hat der Priester teil an so vielen Lebensentscheidungen, an Leiden und Freuden, Enttäuschungen und Hoffnungen. In jeder Lage ist es seine Aufgabe, dem Menschen Gott als das letzte Ziel seines persönlichen Lebensschicksals zu zeigen. Der Priester ist derjenige, dem die Menschen ihre innersten Anliegen und ihre manchmal sehr schmerzlichen Geheimnisse anvertrauen. Er wird von den Kranken, den Betagten und den Sterbenden sehnlichst erwartet, denn sie wissen, daß nur er, der am Priestertum Christi teilhat, ihnen auf dem letzten Weg helfen kann, der sie zu Gott führen soll. Der Priester, ein Zeuge Christi, ist *Bote der höchsten Berufung des Menschen zum ewigen Leben in Gott.*Und während er die Brüder und Schwestern begleitet, bereitet er sich selbst vor: Der Dienst, den er versieht, bietet ihm die Gelegenheit, seine Berufung, Gott die Ehre zu geben, zu vertiefen, um am ewigen Leben teilzuhaben. So geht er dem Tag entgegen, an dem Christus zu ihm sprechen wird: »Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener... nimm teil an der Freude deines Herrn!« *(Mt 25,*21).

## Das Priesterjubiläum : Zeit der Freude und Danksagung

8. *»Seht doch auf eure Berufung, Brüder!«* (1 *Kor*1,*26).*Die Mahnung des Apostels Paulus an die Christen von Korinth hat für uns Priester eine ganz besondere Bedeutung. Wir sollten oft »auf unsere Berufung sehen« und erneut deren Sinn und Größe entdecken, die immer größer sind als wir. Eine besonders günstige Gelegenheit dazu ist der Gründonnerstag, der Gedenktag der Einsetzung der Eucharistie und des Sakramentes der Priesterweihe. Geeignete Gelegenheiten sind auch *die Jahrestage der Priesterweihe*und vor allem die *Priesterjubiläen.*

Liebe Brüder im Priesteramt, während ich euch diese Überlegungen mitteile, denke ich an mein goldenes Priesterjubiläum, das in diesem Jahr stattfindet. Ich denke an meine Kollegen im Seminar, die wie ich einen Weg zum Priestertum hinter sich haben, der von der dramatischen Zeit des zweiten Weltkrieges überschattet war. Damals waren die Seminare geschlossen, und die Seminaristen lebten verstreut. Einige von ihnen kamen bei den Kriegshandlungen ums Leben. Das unter diesen Umständen erlangte Priesteramt hatte für uns eine ganz besondere Bedeutung. Im Gedächtnis ist noch der große Augenblick lebendig, als vor 50 Jahren die Versammlung der Gläubigen mit dem *»Veni Creator Spiritus«*den Heiligen Geist auf uns junge Diakone herabrief, die wir uns in der Mitte des Gotteshauses niedergeworfen hatten, bevor wir durch die Handauflegung des Bischofs die Priesterweihe empfingen. Danken wir dem Heiligen Geist für diese Ausgießung der Gnade, die unsere Existenz gekennzeichnet hat. Und bitten wir weiterhin:*»Imple superna gratia, quae tu creasti pectora.«*

Liebe Brüder im Priesteramt, ich möchte euch einladen, an meinem *Te Deum*der Danksagung für das Geschenk der Berufung teilzunehmen. *Die Jubiläen*sind, wie ihr wißt, wichtige Augenblicke im Leben eines Priesters. Sie stellen gleichsam Meilensteine auf dem Weg unserer Berufung dar. Der biblischen Tradition entsprechend ist das Jubiläum eine *Zeit der Freude und der Danksagung.*Der Landwirt dankt dem Schöpfer für die Ernte; wir wollen anläßlich unserer Jubiläen dem Ewigen Hirten danken für die Früchte unseres priesterlichen Lebens und für den Dienst an der Kirche und an der Menschheit, der an den einzelnen Orten der Welt unter den verschiedensten Arbeitsbedingungen und in den vielfältigsten Situationen, in die uns die Vorsehung geführt und wo sie uns gewollt hat, geleistet wurde. Wir wissen, daß wir »unnütze Knechte« sind (*Lk*17, 10), dennoch danken wir dem Herrn, daß er uns zu seinen Dienern machen wollte.

Wir sind auch den Menschen dankbar: vor allem denen, die uns geholfen haben, zum Priestertum zu gelangen, und denen, die uns die göttliche Vorsehung auf den Weg unserer Berufung gestellt hat. Wir danken allen, zuallererst unseren Eltern, die für uns ein überreiches Geschenk Gottes waren: Welch großen Reichtum an Lehre und gutem Beispiel haben sie uns vermittelt!

Während wir Dank sagen, *bitten wir auch Gott*und die Mitmenschen *um Vergebung*für die Fehler und Nachlässigkeiten, die Folge der menschlichen Schwäche sind. Gemäß der Heiligen Schrift sollte das Jubiläum nicht nur eine Danksagung für die Ernte sein: es schloß auch den *Nachlaß der Schulden*ein. Deshalb bitten wir den barmherzigen Gott, er möge uns die Schuld vergeben, die wir im Laufe des Lebens und unseres priesterlichen Dienstes auf uns geladen haben.

»Seht auf eure Berufung, Brüder!«, mahnt uns der Apostel. Von seinem Wort angeregt, »sehen« wir auf den bisher zurückgelegten Weg, auf dem sich unsere Berufung gekräftigt, vertieft und gefestigt hat. Wir »sehen«, um uns des liebevollen Handelns Gottes in unserem Leben noch stärker bewußt zu werden. Dabei dürfen wir unsere Brüder im Priesteramt nicht vergessen, die nicht auf dem eingeschlagenen Weg ausgeharrt haben. Wir vertrauen sie der Liebe des Vaters an, während wir jeden von ihnen unseres Gebetes versichern.

So wird das »Sehen« unwillkürlich zum Gebet. Mit diesem Ausblick möchte ich euch, liebe Brüder im Priesteramt, einladen, euch meiner Danksagung für das Geschenk der Berufung und des Priestertums anzuschließen.

DANK DIR, GOTT, FÜR DAS GESCHENK DES PRIESTERTUMS

9. »Te Deum laudamus,  
Te Dominum confiternur... «  
Gott, wir loben dich und danken dir:  
Die ganze Erde betet dich an.  
Wir, deine Diener,  
verkünden mit der Propheten Stimme  
und der Apostel Chor  
dich, den Vater und Herrn des Lebens,  
jeder Form des Lebens, das nur von dir kommt.

Wir erkennen in dir, Heiligste Dreifaltigkeit,   
den Quell und Anfang unserer Berufung:  
Du, Vater, hast uns von Ewigkeit her gedacht,   
gewollt und geliebt;  
du, Sohn, hast uns erwählt und berufen,   
an deinem einzigen  
und ewigen Priestertum teilzuhaben;  
du, Heiliger Geist,  
hast uns mit deinen Gaben erfüllt  
und uns geweiht durch deine heilige Salbung.   
Du, Herr der Zeit und der Geschichte,   
hast uns an die Schwelle  
des dritten christlichen Jahrtausends geführt,   
damit wir Zeugen des Heiles sind,  
das du für die ganze Menschheit gewirkt hast.   
Wir, die Kirche, die deinen Ruhm verkündet,   
bitten dich:  
Laß es uns nie an heiligen Priestern fehlen   
für den Dienst des Evangeliums;  
in jeder Kathedrale  
und an jeder Ecke der Erde erklinge feierlich   
der Hymnus *»Veni Creator Spiritus«.*Komm, Schöpfer Geist!  
Komm, um neue Generationen junger Menschen   
zu erwecken, die bereit sind,  
im Weinberg des Herrn zu arbeiten,  
um das Reich Gottes  
bis an die Grenzen der Erde auszubreiten.

Und du, Maria, Mutter Christi,  
die du uns unter dem Kreuz  
mit dem Apostel Johannes  
als auserwählte Söhne angenommen hast,  
wache weiter über unsere Berufung.  
Dir vertrauen wir die Jahre des Dienstes an,   
die die Vorsehung uns noch zu leben gewährt.   
Sei mit uns und führe uns  
auf den Straßen der Welt,  
den Männern und Frauen entgegen,  
die dein Sohn durch sein Blut erlöst hat.  
Hilf uns, bis zum letzten den Willen Jesu zu tun,   
der zum Heil des Menschen  
von dir geboren wurde.  
Christus, du bist unsere Hoffnung!  *»In Te, Domine, speravi,  
on confundar in aeternum.«*

*Aus dem Vatikan, am 17. März, dem vierten Fastensonntag des Jahres 1996, dem 18. des Pontifikats.*

**IOANNES PAULUS PP. II**

**Anmerkungen**

(1) Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen Gentium*, Nr. 10

(2) Vgl. *Adv. Haer.,*IV, 20, *7; S.Ch.*100/2, 648-649.

(3) Vgl. Past. Konst. über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes,*Nr. 22.

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1997

## 1. Iesu, Sacerdos in aeternum, miserere nobis!

*Liebe Priester,*

es ist schon zur Tradition geworden, dass ich mich anlässlich des Tages, an dem ihr euch um euren Bischof versammelt, um voll Freude der Einsetzung des Priesteramtes in der Kirche zu gedenken, an euch wende; zugleich bringe ich vor allem dem Herrn meine Gefühle der Dankbarkeit für die Jubiläumsfeiern zum Ausdruck, die am 1. und 10. November des vergangenen Jahres soviele Mitbrüder im Priesteramt an meiner Freude teilhaben lieben. Ich danke allen von ganzem Herzen.

Ein besonderes Gedenken gilt den Priestern, die wie ich im vergangenen Jahr den 50. Jahrestag ihrer Weihe begangen haben. Viele von ihnen zögerten nicht, trotz ihres hohen Alters und der weiten Entfernung nach Rom zu kommen, um mit dem Papst das goldene Priesterjubiläum zu feiern.

Ich danke dem Kardinalvikar, seinen Mitarbeitern im Bischofsamt, den Priestern und den Gläubigen der Diözese Rom, die in vielfältiger Weise ihre Verbundenheit mit dem Nachfolger des Petrus zum Ausdruck brachten, indem sie Gott für das Geschenk des Priestertums dankten. Mein Dank gilt auch den Herren Kardinälen, den Erzbischöfen und Bischöfen, den Priestern, den Gott geweihten Männern und Frauen und allen Gläubigen der Kirche für das Geschenk ihrer Nähe, ihrer Fürbitte und für das *Te Deum*, das wir gemeinsam zum Dank gesungen haben.

Ausserdem möchte ich allen Mitarbeitern der Römischen Kurie danken für alles, was sie taten, damit das goldene Priesterjubiläum des Papstes dazu beitragen konnte, das grobe Geschenk und Geheimnis des Priestertums deutlicher ins Bewusstsein zu rücken. Ich bitte den Herrn ständig, auch weiterhin das Licht der Berufung zum Priestertum in den Herzen vieler junger Menschen zu entzünden.

In jenen Tagen wanderte ich in meinen Gedanken und mit dem Herzen oftmals in die Privatkapelle der Erzbischöfe von Krakau, wo der unvergessliche Metropolit von Krakau und spätere Kardinal Adam Stefan Sapieha mir die Hände auflegte und die sakramentale Gnade des Priestertums übertrug. Voll innerer Bewegung kehrte ich geistig zurück in die Kathedrale auf dem Wawel, wo ich am Tag nach der Priesterweihe die erste heilige Messe gefeiert hatte. Als wir während der Jubliäumsfeiern über die Worte der Liturgie nachdachten, spürten wir besonders deutlich die Gegenwart Christi, des Hohenpriesters: »Seht, das ist der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott gefiel und gerecht erfunden ward.« *Ecce Sacerdos magnus*. Diese Worte finden ihre volle Verwirklichung in Christus selbst. Er ist der Hohepriester des neuen und ewigen Bundes, der einzige Priester, von dem wir Priester alle die Gnade der Berufung und des Dienstes empfangen. Ich freue mich darüber, dab durch die Jubiläumsfeiern meiner Priesterweihe das Priestertum Christi in seiner unvergleichlichen Wahrheit aufscheinen konnte: als Geschenk und Geheimnis zum Wohl der Menschen aller Zeiten bis zum Jüngsten Tag.

Fünfzig Jahre nach meiner Priesterweihe denke ich wie immer tagtäglich an meine Altersgenossen sowohl von Krakau als auch von allen anderen Teilkirchen der Welt, die ein solches Jubiläum nicht erleben durften. Ich bitte Christus, den ewigen Priester, ihnen als Erbteil den ewigen Lohn zu schenken und sie in die Herrlichkeit seines Reiches aufzunehmen.

## 2. Iesu, Sacerdos in aeternum, miserere nobis!

Liebe Brüder, ich schreibe euch diesen Brief während des ersten Vorbereitungsjahres auf den Beginn des 3. Jahrtausends: *Tertio millennio adveniente*. In dem Apostolischen Schreiben, das mit diesen Worten beginnt, stellte ich die Bedeutung des Übergangs vom zweiten zum dritten Jahrtausend nach Christi Geburt heraus und setzte fest, dass die letzten drei Jahre vor dem Jahr 2000 der Heiligsten Dreifaltigkeit gewidmet seien. Das erste, am ersten Adventsonntag vergangenen Jahres feierlich begonnene Jahr konzentriert sich auf Christus. Denn er ist der Mensch gewordene und von Maria, der Jungfrau, geborene ewige Sohn Gottes, der uns zum Vater führt. Das kommende Jahr wird dem Heiligen Geist, dem Beistand, gewidmet sein, den Christus den Aposteln in der Stunde seines Heimgangs aus dieser Welt zum Vater verheissen hatte. Zum Abschluss wird das Jahr 1999 dem Vater gewidmet sein, zu dem der Sohn uns im Heiligen Geist, dem Tröster, führen will.

So wollen wir das zweite Jahrtausend mit einem ausserordentlichen Lobpreis an die Heiligste Dreifaltigkeit beenden. Auf diesem Weg wird uns die Trilogie der Enzykliken begleiten, die ich durch die Gnade Gottes zu Beginn des Pontifikats veröffentlichen konnte: *Redemptor hominis, Dominum et vivificantem* und *Dives in misericordia*, und die ich euch, liebe Brüder, in diesem Triennium zur erneuten Reflexion empfehle. In unserem Dienst, besonders bei der Feier der Liturgie, soll immer das Bewusstsein vorherrschen, auf dem Weg zum Vater zu sein, geführt vom Sohn im Heiligen Geist. Gerade dieses Bewusstsein wird in uns geweckt durch die Worte, mit denen wir jedes Gebet beenden: »Durch unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der mit dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen«.

## 3. Iesu, Sacerdos in aeternum, miserere nobis!

Diese Anrufung ist aus der Litanei zu unserem Herrn Jesus Christus, dem Priester und Opfer, genommen, die im Krakauer Priesterseminar am Tag vor der Priesterweihe gebetet wurde. Ich wollte sie als Anhang an den Schluss des Buches *Geschenk und Geheimnis* setzen, das anlässlich meines Priesterjubiläums veröffentlicht wurde. Auch im vorliegenden Brief möchte ich diese Litanei hervorheben, weil sie mir das Priestertum Christi und unsere Verbindung mit ihm ganz besonders deutlich und eingehend darzustellen scheint. Sie gründet auf Texten der Heiligen Schrift, insbesondere auf dem Hebräerbrief, aber nicht ausschliesslich. Wenn wir zum Beispiel sprechen: *Iesu, Sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedek*, greifen wir gedankenmässig auf das Alte Testament, den Psalm 110 [109], zurück. Wir wissen sehr wohl, was es für Christus bedeutet, Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedech zu sein. Sein Priestertum fand in der »ein für allemal« (*Hebr* 10,10) dargebrachten Opfergabe seines Leibes Ausdruck. Indem er sich im blutigen Opfertod am Kreuz dargebracht hat, setzte er für alle Zeiten unter den Gestalten von Brot und Wein das unblutige »Gedächtnis« ein. Und unter diesen Gestalten vertraute er dieses sein Opfer der Kirche an. So also feiert die Kirche — und in ihr jeder Priester — das einmalige Opfer Christi.

Ich erinnere mich deutlich der Gefühle, die die Wandlungsworte in mir weckten, als ich sie zum ersten Mal zusammen mit dem Bischof sprach, der mich kurz zuvor geweiht hatte: Worte, die ich am nachfolgenden Tag bei der heiligen Messe wiederholte, die ich in der Krypta des hl. Leonhard feierte. Und seitdem erklangen diese sakramentalen Worte viele, viele Male — unzählige Male — auf meinen Lippen wieder, um Christus unter den Gestalten von Brot und Wein im Augenblick der Heilstat, seines Opfertodes am Kreuz, gegenwärtig zu setzen.

Betrachten wir dieses erhabene Geheimnis noch einmal zusammen. Jesus nahm das Brot, reichte es seinen Jüngern und sprach: »Nehmet und esset alle davon: Das ist mein Leib...« Und dann nahm er den Kelch mit Wein in seine Hände, dankte, reichte ihn seinen Jüngern und sprach: »Nehmet und trinket alle daraus: Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden«. Und er fügte hinzu: »Tut dies zu meinem Gedächtnis«.

Sind diese wunderbaren Worte nicht der Takt, nach dem jedes Priesterleben schlägt? Wiederholen wir sie jedes Mal, als sei es zum ersten Mal! Sprechen wir sie so, dass sie niemals zur Gewohnheit werden. Sie sind der höchste Ausdruck der vollen Verwirklichung unseres Priestertums.

4. Wenn wir das Opfer Christi feiern, seien wir uns ständig der Worte bewusst, die wir im Hebräerbrief lesen: »Christus aber ist gekommen als Hoherpriester der künftigen Güter;... (er ist) ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen, nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut, und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt. Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer Kuh die Unreinen, die damit besprengt werden, so heiligt, dass sie leiblich rein werden, wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst kraft ewigen Geistes Gott als makelloses Opfer dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen. Und darum ist er der Mittler eines neuen Bundes« (9,11-15).

Die Anrufungen der Litanei zu unserem Herrn Jesus Christus, dem Priester und Opfer, knüpfen gewissermassen an diese oder andere Worte desselben Briefes an:  
*Iesu, Pontifex ex hominibus assumpte,  
pro hominibus constitute,  
Pontifex confessionis nostrae,  
amplioris prae Moysi gloriae,  
Pontifex tabernaculi veri,  
Pontifex futurorum bonorum,  
sancte, innocens et impollute,  
Pontifex fidelis et misericors,  
Dei et animarum zelo succense,   
Pontifex in aeternum perfecte,  
Pontifex qui (...) caelos penetrasti...*

Während wir diese Anrufungen wiederholen, sehen wir mit den Augen des Glaubens das, wovon der Hebräerbrief spricht: Christus ist mit seinem eigenen Blut in das Heiligtum hineingegangen. Als vom Vater *Spiritu Sancto et virtute* in Ewigkeit eingesetzter Priester hat er »sich ... zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt« (*Hebr* 1,3). Und von dort aus tritt er als Mittler für uns ein — *semper vivens ad interpellandum pro nobis* —, um uns den Weg eines neuen, ewigen Lebens aufzuzeigen: *Pontifex qui nobis viam novam initiasti*. Er liebt uns und hat sein Blut vergossen, um unsere Sünden hinwegzunehmen — *Pontifex qui dilexisti nos et lavisti nos a peccatis in sanguine tuo*. Er hat sich selbst für uns hingegeben: *tradidisti temetipsum Deo oblationem et hostiam*.

Christus führt gerade das Opfer seiner selbst, das der Preis unserer Erlösung ist, in das ewige Heiligtum ein. Die Opfergabe, das heisst das Opfer, ist vom Priester nicht zu trennen. Um all das besser zu verstehen, hat mir gerade die Litanei zu unserem Herrn Jesus Christus, dem Priester und Opfer, geholfen, die im Seminar gebetet wurde. Ständig komme ich auf diese grundlegende Lektion zurück.

5. Heute ist Gründonnerstag. Die ganze Kirche versammelt sich geistig im Abendmahlssaal, wo sich die Apostel mit Christus zum letzten Abendmahl zusammenfanden. Lesen wir nochmals im Johannesevangelium die von Christus in der Abschiedsrede gesprochenen Worte. Unter der Reichhaltigkeit dieses Textes möchte ich bei den von Jesus an die Apostel gerichteten Worten verweilen: »Es gibt keine gröbere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe« (15,13-15).

Jesus nennt die Apostel »Freunde«. So will er auch uns nennen, die wir dank des Weihesakraments an seinem Priestertum teilhaben. Hören wir diese Worte mit tiefer innerer Bewegung und Demut. Sie enthalten die Wahrheit. Vor allem die Wahrheit über die Freundschaft, aber auch eine Wahrheit über uns selbst, die wir am Priestertum Christi als Diener der Eucharistie teilhaben. Hätte Jesus uns seine Freundschaft noch deutlicher zum Ausdruck bringen können als in der Weise, dass er uns als Priester des neuen Bundes erlaubt, an seiner Statt, *in persona Christi Capitis,* zu handeln? Gerade das geschieht in unserem ganzen priesterlichen Dienst, wenn wir die Sakramente spenden und besonders wenn wir die Eucharistie feiern. Wir wiederholen die Worte, die er über das Brot und den Wein sprach, und kraft unseres Amtes vollzieht sich dieselbe Wandlung, die er vollzog. Gibt es einen vollendeteren Ausdruck von Freundschaft als diesen? Er ist die Mitte unseres priesterlichen Dienstes.

Christus spricht: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt« (*Joh* 15,16). Zum Abschluss dieses Briefes möchte ich euch diese Worte als Segenswunsch mitgeben. Liebe Brüder, am Tag der Erinnerung an die Einsetzung des Sakramentes der Priesterweihe wünschen wir uns gegenseitig, dass wir wie die Apostel Frucht bringen und dass unsere Frucht bleibt.

Maria, die Mutter Christi, des ewigen Hohenpriesters, stütze mit ihrem ständigen Schutz die Schritte unseres Dienstes, vor allem, wenn der Weg beschwerlich und die Mühe stärker spürbar wird. Die treue Jungfrau trete bei ihrem Sohn für uns ein, dass uns als seine Zeugen und Mitarbeiter auf den verschiedenen Ebenen unseres Apostolates nie der Mut verlässt, damit die Welt das Leben habe und es in Fülle habe (vgl. *Joh* 10,10).

Im Namen Christi segne ich euch alle in tiefer Zuneigung.

*Aus dem Vatikan, am 16. März, dem fünften Fastensonntag, des Jahres 1997, dem 19. des Pontifikats.*

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1998

*Liebe Brüder im Priesteramt!*

Während Herz und Sinn auf das Große Jubiläum ausgerichtet sind, auf die Zweitausend-Jahrfeier der Geburt Christi und den Beginn des dritten christlichen Jahrtausends, möchte ich mit Euch den Geist des Herrn anrufen, dem die zweite Etappe des geistlichen Weges der unmittelbaren Vorbereitung auf das Heilige Jahr 2000 gewidmet ist.

Seinen liebevollen Eingebungen willig gehorchend, bereiten wir uns darauf vor, diese *Zeit des Heils* mit großer Anteilnahme zu leben, während wir vom *Spender aller Gaben* die notwendigen Gnaden erbitten, um die Zeichen des Heils zu erkennen und in voller Treue auf Gottes Ruf zu antworten.

Unser Priestertum ist mit dem Heiligen Geist und seiner Sendung eng verbunden. Am Tag der Priesterweihe hat der Auferstandene durch eine außerordentliche Ausgießung des göttlichen Beistandes in jedem von uns das erneuert, was er in den Jüngern am Abend des Ostertages gewirkt hatte. Zugleich hat er uns dazu eingesetzt, seine Sendung in der Welt fortzuführen (vgl. *Joh* 20,21-23). Dieses Geschenk des Geistes ist auf Grund seiner geheimnisvollen Heiligungsmacht Quelle und Ursprung des uns aufgetragenen besonderen Dienstes der Evangelisierung und Heiligung.

Der Gründonnerstag, der Tag, an dem wir das Gedächtnis des Herrenmahls feiern, stellt uns Jesus vor Augen, den Knecht, der gehorsam war bis zum Tod (vgl. *Phil* 2,8), und der die Eucharistie sowie das Weiheamt als einzigartige Zeichen seiner Liebe einsetzt. Er hinterläßt uns dieses außerordentliche Vermächtnis der Liebe, damit sich das Geheimnis seines Leibes und seines Blutes zu allen Zeiten und an allen Orten fortsetzt und die Menschen zur unerschöpflichen Quelle der Gnade hinzutreten können. Kann es für uns Priester einen angemesseneren und eindrucksvolleren Augenblick als diesen geben, um uns auf das zu besinnen, was der Heilige Geist in uns gewirkt hat, und seine Gaben zu erbitten, damit er uns immer mehr Christus, dem Priester des Neuen Bundes, gleichförmig mache?

## 1. Der Heilige Geist, der Leben schafft und heilig macht

*Veni Creator Spiritus,  
Mentes tuorum visita,  
Imple superna gratia,   
quae tu creasti pectora*

Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft,  
erfülle uns mit deiner Kraft.  
Dein Schöpferwort rief uns zum Sein:  
nun hauch uns Gottes Odem ein.

Dieser alte liturgische Hymnus weckt in jedem Priester die Erinnerung an seinen Weihetag und an die bei dieser außerordentlichen Gelegenheit gefaßten Vorsätze zur vollen Verfügbarkeit für das Wirken des Heiligen Geistes. Er erinnert ihn auch an den besonderen Beistand des Parakleten und an die vielen Augenblicke der Gnade, Freude und Nähe, die ihn der Herr im Laufe seines Lebens verkosten lieb.

Wenn die Kirche im Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis ihren Glauben an den Heiligen Geist, *der Herr ist und lebendig macht*, bekennt, stellt sie klar die Rolle heraus, die er spielt, indem er die Wechselfälle menschlichen Lebens und besonders die der Jünger des Herrn auf dem Heilsweg begleitet.

Er ist der Schöpfergeist, den die Heilige Schrift an den Anfang der Menschheitsgeschichte als *über dem Wasser schwebend* (vgl. *Gen* 1,2) und an den Beginn der Erlösung als Urheber der Menschwerdung des Wortes Gottes (vgl. *Mt* 1,20; *Lk* 1,35) stellt.

Eines Wesens mit dem Vater und dem Sohn, ist er »im absoluten Geheimnis des dreieinigen Gottes die "Liebe in Person", das ungeschaffene Geschenk, das die ewige Quelle allen Schenkens Gottes in der Schöpfungsordnung ist sowie unmittelbarer Ursprung und gewissermaßen Subjekt der Selbstmitteilung Gottes in der Gnadenordnung. Das Geheimnis der Menschwerdung ist der Höhepunkt dieses Schenkens und dieser Selbstmitteilung« (*Dominum et vivificantem*, 50).

*Der Heilige Geist lenkt das Leben Jesu auf Erden zum Vater hin*. Dank seines geheimnisvollen Eingreifens wird der Sohn Gottes im Schoß der Jungfrau Maria empfangen (vgl. *Lk* 1,35) und wird Mensch. Und wiederum ist es der göttliche Geist, der, indem er bei der Taufe im Jordan in Gestalt einer Taube auf Jesus herabkommt, ihn als Sohn des Vaters bezeugt (vgl. *Lk* 3,21-22) und ihn gleich danach in die Wüste führt (vgl. *Lk* 4,1). Nach Überwindung der Versuchungen beginnt Jesus, erfüllt von der Kraft des Geistes (*Lk* 4,14), seine Sendung: in Ihm ruft er voll Freude aus und preist den Vater wegen dessen liebevollen Planes (vgl. *Lk* 10,21); mit Ihm treibt er die Dämonen aus (vgl. *Mt* 12,28; *Lk* 11,20). In der dramatischen Stunde des Kreuzestodes bringt er sich selbst dar »kraft ewigen Geistes« (*Hebr* 9,14); durch ihn wird er dann auferweckt (vgl. *Röm* 8,11) und »eingesetzt als Sohn Gottes in Macht« (*Röm* 1,4).

Am Abend des Ostertages sagt der Auferstandene zu den im Abendmahlssaal versammelten Aposteln: »Empfangt den Heiligen Geist« (*Joh* 20,22), und nachdem er dessen zukünftige Ausgießung verheißen hat, vertraut er ihnen mit der Sendung in die Welt das Heil der Brüder und Schwestern an: »Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt« (*Mt* 28,19-20).

Die Gegenwart Christi in der Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten *wird durch das Wirken des göttlichen Beistandes in den Herzen der Gläubigen lebendig und wirksam gemacht* (vgl. *Joh* 14, 26). Der Geist ist auch für unsere Zeit »die Hauptkraft der Neuevangelisierung«; derjenige, »der im Laufe der Geschichte das Reich Gottes aufbaut und seine volle Offenbarwerdung in Jesus Christus dadurch vorbereitet, daß er die Menschen innerlich anregt und im menschlichen Erleben die Keime der endgültigen Rettung, die am Ende der Zeiten eintreten wird, aufgehen läßt« (*Tertio millennio adveniente*, 45).

## 2. Eucharistie und Weihe, Früchte des Heiligen Geistes

*Qui diceris Paraclitus,  
Altissimi donum Dei,  
Fons vivus, ignis, caritas  
Et spiritalis unctio.*

Komm, Tröster, der die Herzen lenkt,  
du Beistand, den der Vater schenkt  
aus dir strömt Leben, Licht und Glut,  
du gibst uns Schwachen Kraft und Mut.

Mit diesen Worten ruft die Kirche den Heiligen Geist als *spiritalis unctio* an, der Kraft und Mut schenkt. Kraft der Salbung durch den Heiligen Geist im unbefleckten Schoß Marias hat der himmlische Vater Christus zum ewigen Hohenpriester des Neuen Bundes geweiht, der sein Priestertum mit uns teilen wollte, indem er uns dazu berief, seine Sendung in der Geschichte zum Heil der Brüder und Schwestern fortzusetzen.

Am Gründonnerstag, *Feria quinta in Cena Domini*, sind wir Priester eingeladen, mit der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen für das Geschenk der Eucharistie zu danken und uns der Gnade unserer außerordentlichen Berufung stärker bewußt zu werden. Wir werden auch angespornt, uns mit erneuertem Herzen und vollständiger Verfügbarkeit dem Handeln des Geistes anzuvertrauen, indem wir uns von Ihm Tag für Tag Christus, dem Hohenpriester, gleichgestalten lassen.

Das Johannesevangelium berichtet in geheimnisvollen und feinfühligen Worten über den ersten Hohen Donnerstag, an dem der Herr mit den Jüngern im Abendmahlssaal zu Tisch lag. »Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte«, erwies er »ihnen seine Liebe bis zur Vollendung« (*Joh* 13,1). *Bis zur Vollendung!* Bis zur Einsetzung der Eucharistie, der Vorwegnahme des Karfreitags, des Kreuzesopfers und des gesamten Ostergeheimnisses. Während des Letzten Abendmahls nimmt Christus das Brot in die Hände und spricht erstmals die Wandlungsworte: »Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird«. Gleich darauf spricht er über den mit Wein gefüllten Kelch die folgenden Wandlungsworte: »Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden«, und fügt hinzu: »Tut dies zu meinem Gedächtnis«. So vollzieht sich in unblutiger Weise im Abendmahlssaal das Opfer des neuen Bundes, das am Tag danach, als Christus am Kreuz sagt: »*Consummatum est*« »Es ist vollbracht!« (*Joh* 19,30), blutig verwirklicht wird.

Dieses ein für allemal auf Golgota dargebrachte Opfer ist den Aposteln kraft des Heiligen Geistes als das Allerheiligste Sakrament der Kirche anvertraut. Vor den Wandlungsworten betet die Kirche, um das geheimnisvolle Eingreifen des Geistes zu erbitten: »Darum bitten wir dich, allmächtiger Gott: Heilige unsere Gaben durch deinen Geist, damit sie uns werden Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus, der uns aufgetragen hat, dieses Geheimnis zu feiern« (*III. Eucharistisches Hochgebet*). In der Tat, wie könnten menschliche Lippen ohne die Kraft des göttlichen Geistes bewirken, daß sich bis zum Ende der Zeiten Brot und Wein in den Leib und das Blut des Herrn verwandeln? Nur *durch die Kraft des göttlichen Geistes* kann die Kirche unaufhörlich das große Geheimnis des Glaubens bekennen: »Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit«.

Eucharistie und Weihe sind Früchte desselben Geistes: »Wie er in der heiligen Messe Urheber der Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi ist, so ist er im Sakrament des Ordo auch Urheber der Priester- oder Bischofsweihe« (*Geschenk und Geheimnis*, S. 51).

## 3. Die Gaben des Heiligen Geistes

*Tu septiformis munere  
Digitus paternae dexterae  
Tu rite promissum Patris  
Sermone ditans guttura.*

Dich sendet Gottes Allmacht aus  
im Feuer und in Sturmes Braus;  
du öffnest uns den stummen Mund  
und machst der Welt die Wahrheit kund.

Sollte man den Gaben des Heiligen Geistes, die die Tradition der Kirche, den biblischen und patristischen Quellen folgend, als *heilige Siebenzahl* bezeichnet, nicht besondere Aufmerksamkeit schenken? Diese Lehre fand große Beachtung in der scholastischen Theologie, die deren Bedeutung und Merkmale auch eingehend dargelegt hat.

»Gott (sandte) den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abbà, Vater!« (*Gal* 4,6). »Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes ... So bezeugt der Geist selber unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind« (*Röm* 8,14.16). Die Worte des Apostels Paulus erinnern uns daran, daß die grundlegende Gabe des Geistes die heiligmachende Gnade (*gratia gratum faciens*) ist, mit der man die theologalen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe sowie alle eingegossenen Tugenden (*virtutes infusae*) empfängt, die dazu befähigen, unter der Einwirkung des Geistes zu handeln. In der von der himmlischen Gnade erleuchteten Seele wird diese übernatürliche Ausrüstung durch die Gaben des Heiligen Geistes vervollständigt. Im Unterschied zu den Charismen, die zum Nutzen anderer geschenkt werden, werden diese Gaben allen angeboten, weil sie auf die Heiligung und Vervollkommnung der Person abzielen.

Ihre Namen sind bekannt. Der Prophet Jesaja nennt sie, während er die Gestalt des kommenden Messias beschreibt: »Der Geist des Herrn läßt sich nieder auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht« (*Jes* 11,2-3). Die Zahl der Gaben wird dann von den Fassungen von Septuaginta und Vulgata auf sieben erhöht, wobei die *Frömmigkeit* hinzugefügt und aus dem Jesajatext die Wiederholung der *Gottesfurcht* gestrichen wird.

Schon der hl. Irenäus erwähnt die Siebenzahl und fügt hinzu: »*Dann hat Gott der Kirche diesen Geist geschenkt [...], indem er seinen Beistand über die ganze Erde aussandte*« (vgl. *Adv. haereses* III, 17,3). Der hl. Gregor der Große seinerseits erklärt die übernatürliche Dynamik, die vom Geist in die Seele eingegossen ist, und zählt die Gaben in umgekehrter Reihenfolge auf: »Denn durch die Gottesfurcht steigen wir auf zur Frömmigkeit, von der Frömmigkeit zur Erkenntnis, von der Erkenntnis erlangen wir die Stärke, von der Stärke den Rat, vom Rat schreiten wir fort zur Einsicht und mit der Einsicht zur Weisheit, und so wird uns durch die siebenförmige Gnade des Geistes am Ende des Aufstiegs der Eingang zum himmlischen Leben geöffnet« (*Homiliae in Hezechielem*, II, 7,7).

Weil die Gaben des Heiligen Geistes — so erklärt der *Katechismus der Katholischen Kirche* — eine besondere Sensibilisierung der menschlichen Seele und ihrer Fähigkeiten für das Handeln des Parakleten bedeuten, »vervollständigen und vervollkommnen (sie) die Tugenden derer, die sie empfangen. Sie machen die Gläubigen bereit, den göttlichen Eingebungen willig zu gehorchen« (Nr. 1831). Das moralische Leben der Christen wird also von solchen »bleibenden Anlagen (gestützt), die den Menschen geneigt machen, dem Antrieb des Heiligen Geistes zu folgen« (*ebd.*, Nr. 1830). Durch sie wird der übernatürliche Organismus, der sich in jedem Menschen durch die Gnade herausbildet, zur Reife geführt. Denn die Gaben passen sich wunderbar unseren geistlichen Anlagen an, vervollkommnen sie und öffnen sie dem Handeln Gottes in besonderer Weise.

## 4. Einwirkung der Gaben des Heiligen Geistes auf den Menschen

*Accende lumen sensibus  
Infunde amorem cordibus;  
Infirma nostri corporis  
Virtute firmans perpeti.*

Entflamme Sinne und Gemüt,  
daß Liebe unser Herz durchglüht  
und unser schwaches Fleisch und Blut  
in deiner Kraft das Gute tut.

Durch den Geist macht Gott sich mit der Person vertraut und dringt immer mehr in die Welt des Menschen ein: »Der dreieinige Gott, der in sich selbst als transzendente Wirklichkeit eines interpersonalen Geschenkes "existiert", *verwandelt*, indem er sich im Heiligen Geist dem Menschen als Geschenk mitteilt, *die Welt des Menschen von innen her*, vom Innern der Herzen und der Gewissen« (*Dominum et vivificantem*, 59).

Diese Wahrheit führt in der großen scholastischen Tradition dazu, dem Wirken des Heiligen Geistes im menschlichen Leben den Vorrang zu geben und die Heilsinitiative Gottes im moralischen Leben hervorzuheben: Ohne unsere Persönlichkeit auszulöschen und ohne uns der Freiheit zu berauben, erlöst er uns in einer Art, die unsere Erwartungen und Pläne übersteigt. Die Gaben des Heiligen Geistes gehen in diese Logik ein und sind »Vervollkommnungen des Menschen, die ihn dafür bereiten, der göttlichen Bewegung willig zu folgen« (Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* I-II, q. 68, a. 2).

Mit den *sieben Gaben* wird dem Gläubigen in der Freiheit, die den Kindern Gottes eigen ist, die Möglichkeit zu einer innigen persönlichen Beziehung zum Vater gegeben. Das unterstreicht der hl. Thomas, indem er beschreibt, wie der Heilige Geist uns anleitet, nicht aus Zwang, sondern aus Liebe zu handeln: »Die Kinder Gottes« — so stellt er fest — »werden vom Heiligen Geist in Freiheit bewegt, aus Liebe, nicht als Knechte aus Furcht« (*Contra Gentes*, IV, 22). Der Geist macht das Tun des Christen *gottförmig*, was bedeutet, daß es im Einklang steht mit der göttlichen Weise zu denken, zu lieben und zu handeln. Auf diese Weise wird der Gläubige zu einem erkennbaren Zeichen der Heiligsten Dreifaltigkeit in der Welt. Gestützt von der Freundschaft des Parakleten, vom Licht des Wortes und von der Liebe des Vaters, kann er sich mutig vornehmen, die göttliche Vollkommenheit nachzuahmen (vgl. *Mt* 5,48).

Der Geist übt seinen Einfluß in zwei Bereichen aus, woran mein ehrwürdiger Vorgänger, der Diener Gottes Paul VI., erinnert hat: »Der erste Bereich ist derjenige der einzelnen Seelen ..., unser Ich: in dieser uns selbst oft unbekannten innersten Kammer unserer Existenz tritt das Wehen des Heiligen Geistes ein; er breitet sich in der Seele durch jenes erste und höchste Charisma aus, das wir *Gnade* nennen. Sie ist wie ein neues Leben und macht die Seele unverzüglich zu Handlungen fähig, die ihre natürliche Leistungsfähigkeit übersteigen«. Der zweite Bereich, »in dem sich die Tugend von Pfingsten ausbreitet«, ist »der sichtbare Leib der Kirche ... Gewiß *weht der Geist, wo er will* (vgl. *Joh* 3,8); aber in der von Christus eingesetzten Heilsökonomie durchläuft der Heilige Geist den Kanal des apostolischen Amtes«. Kraft dieses Amtes wird den Priestern die Vollmacht gegeben, den Heiligen Geist den Gläubigen zu vermitteln. Dies geschieht »in der authentischen Verkündigung des Wortes Gottes, zu der sie beauftragt sind, in der Leitung des christlichen Volkes und in der Spendung der Sakramente (vgl. *1 Kor* 4,1), der Quellen der Gnade, das heißt des heiligmachenden Wirkens des Parakleten« (*Homilie zum Pfingstfest*, 25. Mai 1969).

## 5. Die Gaben des Heiligen Geistes im Leben des Priesters

*Hostem repellas longius,  
Pacemque dones protinus:  
Ductore sic te praevio  
Vitemus omne noxium.*

Die Macht des Bösen banne weit,  
schenk deinen Frieden allezeit.  
Erhalte uns auf rechter Bahn,  
daß Unheil uns nicht schaden kann.

Der Heilige Geist stellt im menschlichen Herzen die volle Harmonie mit Gott wieder her und, indem er es des Sieges über den Bösen versichert, öffnet er es für die universalen Dimensionen der göttlichen Liebe. Auf diese Weise läßt er den Menschen von der Selbstliebe zur Liebe der Dreifaltigkeit übergehen, während er ihn zur Erfahrung der inneren Freiheit und des Friedens führt und dazu anleitet, sein Leben zu einem Geschenk zu machen. Durch die *heilige Siebenzahl* führt der Geist den Getauften zur vollen Gleichförmigkeit mit Christus und zur vollständigen Übereinstimmung mit den Plänen des Reiches Gottes.

Während das der Weg ist, auf dem der Heilige Geist jeden Getauften freundlich führt, achtet er doch besonders auf diejenigen, die die heilige Weihe empfangen haben, damit sie ihren anspruchsvollen Dienst angemessen erfüllen. So führt der Geist den Priester durch die Gabe der *Weisheit* dahin, alles im Licht des Evangeliums abzuwägen, während er ihm hilft, in den eigenen Angelegenheiten und in denen der Kirche den verborgenen und liebevollen Plan des Vaters zu erkennen; durch die *Einsicht* fördert er in ihm eine Vertiefung der offenbarten Wahrheit, indem er ihn drängt, die frohe Heilsbotschaft mit Überzeugung und Entschlossenheit zu verkünden; durch die Gabe des *Rates* erleuchtet der Geist den Diener Christi, damit er das eigene Tun gemäß den Ausblicken der Vorsehung auszurichten weiß, ohne sich von den Meinungen der Welt beeinflussen zu lassen; durch die Gabe der *Stärke* stützt er ihn in den Schwierigkeiten des Dienstes, indem er ihm die notwendige »parresia« in der Verkündigung des Evangeliums gibt (vgl. *Apg* 4,29.31); durch die Gabe der *Wissenschaft* macht er ihn bereit, die bisweilen geheimnisvolle Verflechtung der Zweit-Ursachen mit der Erst-Ursache in den Vorgängen des Kosmos zu erfassen und anzunehmen; durch die Gabe der *Frömmigkeit* belebt er in ihm die Beziehung enger Gemeinschaft mit Gott und vertrauensvoller Hingabe an seine Vorsehung; durch die *Gottesfurcht*, der letzten in der Reihe der Gaben, festigt der Geist im Priester das Bewußtsein der eigenen menschlichen Hinfälligkeit und der unerläßlichen Rolle der göttlichen Gnade, weil »weder der etwas (ist), der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen läßt« (*1 Kor* 3,7).

## 6. Der Heilige Geist führt in das dreifaltige Leben ein

*Per te sciamus da Patrem,  
Noscamus atque Filium,  
Teque utriusque Spiritum  
Credamus omni tempore.*

Laß gläubig uns den Vater sehn,  
sein Ebenbild, den Sohn, verstehn  
und dir vertraun, der uns durchdringt  
und uns das Leben Gottes bringt.

Wie beeindruckend ist es, sich den Priester mit diesem Hymnus auf den Lippen vorzustellen, während er zusammen mit den Gläubigen, die seiner pastoralen Sorge anvertraut sind, dem Herrn entgegengeht! Er will mit ihnen zur wahren Erkenntnis des Vaters und des Sohnes gelangen und so von der Erfahrung, die vom Werk des Parakleten in der Geschichte *nur rätselhafte Umrisse wie in einem Spiegel* sieht (vgl. *1 Kor* 13,12), zur Anschauung der lebendig pulsierenden dreifaltigen Wirklichkeit »*von Angesicht zu Angesicht*« (*ebd*.) gelangen. Er ist sich wohl bewußt, »auf kleinen Booten eine lange Überfahrt« vor sich zu haben und sich auf dem Weg zum Himmel »kleiner Flügel zu bedienen« (Gregor von Nazianz, *Carmina*, 1); aber er weiß auch, daß er auf den zählen kann, der den Auftrag hatte, die Jünger alles zu lehren (vgl. *Joh* 14,26).

Weil er gelernt hat, die Zeichen der Liebe Gottes in seiner persönlichen Lebensgeschichte zu lesen, wird der Priester, wenn sich allmählich die Stunde der entscheidenden Begegnung mit dem Herrn nähert, sein Gebet immer mehr verstärken in dem Wunsch, sich mit gereiftem Glauben dem Willen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu übergeben.

Der Paraklet, »die Leiter unseres Aufstiegs zu Gott« (Irenäus, *Adversus haereses*, III, 24,1), zieht ihn zum Vater, indem er ihm den brennenden Wunsch ins Herz legt, sein Antlitz zu sehen. Er läßt ihn alles, was den Sohn betrifft, verstehen, indem er ihn zu Ihm mit wachsender Sehnsucht hinzieht. Er erleuchtet ihn in bezug auf das Geheimnis seiner Person selbst, indem er ihn seine Gegenwart im eigenen Herzen und in der Geschichte spüren und erkennen läßt.

Unter Freuden und Mühen, Leiden und Hoffnungen des Dienstes lernt der Priester, auf den endgültigen Sieg der Liebe dank des zuverlässigen Handelns des göttlichen Beistands zu vertrauen, der trotz der Begrenzungen der Menschen und Institutionen die Kirche dazu führt, das Geheimnis der Einheit und der Wahrheit voll zu leben. Er weiß also, daß er sich auf die Kraft des Wortes Gottes verlassen kann, die jedes menschliche Wort übersteigt, und auf die Kraft der Gnade, die die Sünden und Unzulänglichkeiten der Menschen überwindet. Das macht ihn stark, trotz der menschlichen Hinfälligkeit im Augenblick der Prüfung, und bereit, mit dem Herzen in den Abendmahlssaal zurückzukehren, wo er, im Gebet mit Maria und den Brüdern verharrend, den notwendigen Enthusiasmus wiederfinden kann, um die Mühe des apostolischen Dienstes erneut auf sich zu nehmen.

## 7. Ausgestreckt in der Gegenwart des Heiligen Geistes

*Deo Patri sit gloria,  
et Filio, qui a mortuis  
Surrexit, ac Paraclito,  
In saeculorum saecula.  
Amen.*

Den Vater auf dem ewigen Thron  
und seinem auferstandenen Sohn,  
dich, Odem Gottes, Heiliger Geist,  
auf ewig Erd und Himmel preist.  
Amen.

Während wir heute am Gründonnerstag über den Ursprung unseres Priestertums nachdenken, kommt jedem von uns der höchst eindrucksvolle liturgische Augenblick in den Sinn, als wir am Tag unserer Priesterweihe auf dem Boden ausgestreckt lagen. Jene Geste tiefer Demut und gehorsamer Bereitschaft war höchst angemessen, um uns innerlich auf die sakramentale Handauflegung zu bereiten, durch die der Heilige Geist in unser Inneres trat, um sein Werk zu tun. Nachdem wir uns vom Boden erhoben hatten, haben wir uns vor dem Bischof niedergekniet, um die Priesterweihe zu empfangen. Dann hat er uns die Hände gesalbt für die Feier des heiligen Meßopfers. Dabei sang die Gemeinde: »Lebendiges Wasser, Feuer, Liebe, heiliges Chrisam der Seele«.

Diese symbolischen Gesten, die die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes andeuten, laden uns ein, jeden Tag an dieses Erlebnis zu denken, um in uns seine Gaben zu festigen. Denn es ist wichtig, daß er in uns weiterwirkt und daß wir unter seinem Einfluß fortschreiten, aber noch mehr, daß er selbst durch uns handelt. Wenn die Versuchung gefährlich wird und die menschlichen Kräfte erlahmen, ist der Augenblick gekommen, noch inniger den Heiligen Geist anzurufen, damit er unserer Schwachheit zu Hilfe kommt und uns eingibt, klug und stark zu sein, wie Gott es will. Es ist notwendig, das Herz ständig diesem Einwirken offen zu halten, das die Kräfte des Menschen erhebt und veredelt sowie jene geistliche Tiefe verleiht, die zur Erkenntnis und Liebe des unbegreiflichen Geheimnisses Gottes führt.

Liebe Brüder im Priesteramt! Die feierliche Anrufung des Heiligen Geistes und die während der Priesterweihe vollbrachte eindrucksvolle Geste der Demut haben auch in unserem Leben das *fiat* der Verkündigung widerhallen lassen. In der Stille von Nazareth übereignet sich Maria für immer dem Willen des Herrn und empfängt durch den Heiligen Geist Christus, das Heil der Welt. Dieser Gehorsam des Anfangs durchzieht ihr ganzes irdisches Leben und gipfelt zu Füßen des Kreuzes.

Der Priester ist berufen, ständig sein *fiat* mit dem Marias zu messen, indem er sich wie sie vom Geist führen läßt. Die Jungfrau wird ihn in seinem Entschluß zur evangelischen Armut unterstützen sowie zum bescheidenen und ehrlichen Zuhören der Brüder und Schwestern bereit machen, um in ihren Schicksalen und ihren Strebungen die »Seufzer des Geistes« (vgl. *Röm* 8,26) zu vernehmen; er wird ihn dazu befähigen, seinen Mitmenschen mit erleuchtetem Feingefühl zu dienen, um sie nach den Werten des Evangeliums zu bilden; er wird ihn in der Absicht bestärken, mit Eifer nach dem zu streben, was oben ist (vgl. *Kol* 3,1), um glaubwürdiger Zeuge dafür zu sein, daß Gott der Vorrang gebührt.

Die Jungfrau Maria wird ihm helfen, das Geschenk der Keuschheit als Ausdruck einer größeren Liebe zu empfangen, das der Geist im Hinblick darauf weckt, daß eine große Schar von Brüdern und Schwestern zum göttlichen Leben wiedergeboren werden. Sie wird ihn auf den Weg des evangelischen Gehorsams führen, damit er sich über die eigenen Pläne hinaus vom Parakleten zur vollen Zustimmung zu den Absichten Gottes leiten läßt.

Von Maria begleitet, wird der Priester jeden Tag seine Weihe zu erneuern wissen, bis er unter der Führung des Geistes, den er mit Zuversicht auf dem menschlichen und priesterlichen Weg angerufen hat, in das Meer des Lichtes der Dreifaltigkeit eingeht.

Ich rufe auf Euch alle auf die Fürsprache Marias, der Mutter der Priester, eine besondere Ausgießung des Geistes der Liebe herab.

Komm, Heiliger Geist! Komm und mach unseren Dienst für Gott und an den Brüdern und Schwestern fruchtbar!

Indem ich meine Zuneigung Euch gegenüber erneuere und euch jeglichen göttlichen Trost für Euer Amt wünsche, erteile ich Euch aus ganzem Herzen den besonderen Apostolischen Segen.

*Aus dem Vatikan, am 25. März, dem Hochfest der Verkündigung des Herrn 1998 im 20. Jahr des Pontifikates*

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 1999

## «*Abbà*, Vater!»

Liebe Brüder im Priesteramt, meine Begegnung mit euch am Gründonnerstag in diesem dem Groben Jubiläumsjahr 2000 unmittelbar voraufgehenden Jahr steht unter dem Zeichen dieser Anrufung, in der nach Meinung der Exegeten die *ipsissima vox Iesu*, die ureigene Stimme Jesu durchklingt. Diese Anrede birgt das unergründliche Geheimnis des Mensch gewordenen Wortes, das vom Vater in die Welt gesandt wurde zum Heil der Menschheit.

Die Sendung des Sohnes Gottes gelangte zur Vollendung, als er durch seine Selbsthingabe unsere Annahme an Kindes Statt verwirklichte und durch das Geschenk des Heiligen Geistes jedem Menschen die Möglichkeit eröffnete, an der Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott teilzuhaben. Im Ostergeheimnis hat sich Gott der Vater durch den Sohn im Heiligen Geist der Armseligkeit jedes einzelnen Menschen angenommen, indem er ihm die Erlösung von der Sünde und die Befreiung vom Tod ermöglicht hat.

1. Bei der Feier der Eucharistie beenden wir das Tagesgebet mit den Worten: »Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit«. Jesus Christus lebt und herrscht mit dir, Vater! Diese Schlussformel führt sozusagen von unten nach oben: durch Christus im Heiligen Geist zum Vater. Das ist auch die theologische Vorlage, die dem Programm für das Triennium 1997-1999 zugrundeliegt: zuerst das Jahr des Sohnes, dann das Jahr des Heiligen Geistes und jetzt das Jahr des Vaters.

Diese *aufsteigende* Bewegung geht sozusagen von der *absteigenden* aus, die vom Apostel Paulus im Brief an die Galater beschrieben ist, einem Abschnitt, über den wir in der Liturgie von Weihnachten besonders intensiv nachgedacht haben: »Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen« (*Gal* 4, 4-5).

Hier finden wir die Bewegung nach unten ausgedrückt: Gott der Vater sandte seinen Sohn, um uns in ihm an Kindes Statt anzunehmen. Im Paschamysterium erfüllte Jesus den Plan des Vaters, indem er sein Leben für uns hingab. Der Vater sandte dann den Geist des Sohnes, um uns über dieses ausserordentliche Privileg aufzuklären: »Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater. Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott« (*Gal* 4, 6-7).

Ist das, was der Apostel schreibt, nicht einzigartig? Er bekräftigt, dass es der Geist ist, der ruft: *Abbà*, Vater! Derjenige, der in der Geschichte von der Vaterschaft Gottes Zeugnis ablegte, war in Wirklichkeit der Sohn Gottes im Geheimnis der Menschwerdung und der Erlösung. Er hat uns gelehrt, Gott in unserem Gebet als »Vater« anzurufen. Er selbst rief zu ihm: »Mein Vater«, und lehrte uns die liebevolle Bitte: »Vater unser«. Der Apostel Paulus sagt uns aber, dab das, was der Sohn gelehrt hat, gewissermassen im Herzen dessen, der ihn durch die innere Unterweisung des Heiligen Geistes hört, konkrete Gestalt annehmen soll. Denn nur durch sein Wirken werden wir fähig, Gott in Wahrheit anzubeten und ihn »*Abbà*, Vater« zu nennen.

2. Liebe Brüder im Priesteramt, ich schreibe euch diese Zeilen im Hinblick auf den Gründonnerstag, an dem ich euch bei der Chrisammesse um eure Bischöfe versammelt sehe. Ich wünsche mir von Herzen, dab ihr euch gemeinsam mit euren Mitbrüdern des Presbyteriums in Einheit mit der ganzen Kirche fühlt, die das Jahr Gottes des Vaters begeht, ein Jahr, das das Ende des 20. Jahrhunderts und des 2. christlichen Jahrtausends ankündigt.

Müssen wir Gott nicht danken, wenn wir Rückschau halten und dabei an die Scharen der Priester denken, die in dieser langen Zeitspanne ihr Dasein dem Dienst am Evangelium gewidmet haben und dabei mitunter bis zur Hingabe ihres Lebens gegangen sind? Während wir im Geiste des kommenden Jubiläums die Grenzen und Unterlassungen der vergangenen christlichen Generationen und ihrer Priester bekennen, anerkennen wir mit Freude, dass ein beträchtlicher Teil des unschätzbaren Dienstes, den die Kirche als Wegbegleiterin der Menschheit leistet, dem demütigen und treuen Wirken so vieler Diener Jesu Christi zu verdanken ist. Diese haben sich im Lauf des letzten Jahrtausends mit Hochherzigkeit als Baumeister einer Zivilisation der Liebe eingesetzt.

Was sind das für Zeiträume! Wenn man es recht bedenkt, dann kehrt die Zeit, obwohl sie sich vom Anfang immer weiter entfernt, zugleich immer wieder zum Anfang zurück. Darin liegt das Wesentliche: Denn würde die Zeit sich immer nur weiter vom Anfang entfernen, ohne eine klare Zielsetzung zu haben, d. h. gerade die Wiedererlangung des Anfangs, dann wäre unser ganzes Dasein in der Zeit ohne endgültige Ausrichtung. Es wäre sinnlos.

Christus, »das Alpha und das Omega ... der ist und der war und der kommt« (*Offb* 1, 8), hat dem Gang des Menschen durch die Zeit Ausrichtung und Sinn verliehen. Er hat von sich selbst gesagt: »Vom Vater bin ich ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater« (*Joh* 16, 28). Und so ist unser »*Durchgang*« vom Christusereignis durchwoben. Unser Weg ist ein »*Durchgang*« *mit Ihm*; dabei gehen wir in dieselbe Richtung, die Er gegangen ist: zum Vater.

Das wird während des Heiligen Triduums noch deutlicher, in den heiligen Tagen, in denen wir durch das Geheimnis seines Leidens, Sterbens und seiner Auferstehung an der Rückkehr Christi zum Vater teilhaben. Denn der Glaube versichert uns, dass dieser Durchgang Christi zum Vater hin, das heisst sein Ostern, kein Ereignis ist, das nur Ihn betrifft. Auch wir sind gerufen, daran teilzuhaben. Sein Ostern ist unser Ostern.

So gehen wir mit Christus zum Vater. Wir tun es durch das Paschamysterium, wenn wir die Stunde seines Leidens neu erleben, in der er am Kreuz sterbend ausrief: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (*Mk* 15, 34), und dann fügte er hinzu: »Es ist vollbracht!« (*Joh* 19, 30), »Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist« (*Lk* 23, 46). Diese Worte aus dem Evangelium sind jedem Christen und besonders jedem Priester vertraut. Sie geben Zeugnis von unserem Leben und unserem Sterben. Am Ende eines jeden Tages wiederholen wir im Stundengebet: »*In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum*«. Damit wollen wir uns auf das grobe Geheimnis des Durchgangs vorbereiten: das existentielle Ostern, wenn Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung uns empfangen wird, um uns dem himmlischen Vater zu übergeben.

3. »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will« (*Mt* 11, 25-27). Ja, nur der Sohn kennt den Vater. Er, der »am Herzen des Vaters ruht«, schreibt Johannes in seinem Evangelium (1, 18), er hat uns Kunde von ihm gebracht, sein Antlitz gezeigt und sein Herz enthüllt. Auf die Bitte des Apostels Philippus beim letzten Abendmahl: »Zeig uns den Vater« (*Joh* 14, 8), antwortete Christus: Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? ... Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist?« (*Joh* 14, 9-10). Mit diesen Worten bezeugte Jesus das dreifaltige Geheimnis seines ewigen Gezeugtseins als Sohn vom Vater, das Geheimnis, das den tiefsten Wesenskern seiner göttlichen Person bildet. Das Evangelium ist eine fortschreitende Offenbarung des Vaters. Als Josef und Maria den zwölfjährigen Jesus im Tempel mitten unter den Lehrern finden und die Mutter sagt: »Kind, wie konntest du uns das antun?« (*Lk* 2, 48), antwortet er unter Hinweis auf den Vater: »Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?« (*Lk* 2, 49). Kaum zwölf Jahre alt, hat er schon die Bedeutung des eigenen Lebens, den Sinn seiner Sendung erkannt, die von der ersten bis zur letzten Stunde »dem, was dem Vater gehört«, gelten muss. Sie erreicht ihren Höhepunkt auf Golgota durch den Opfertod am Kreuz, den Christus im Geist des Gehorsams und kindlicher Hingabe annimmt: »Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst ... (es) geschehe dein Wille« (*Mt* 26, 39.42). Der Vater nimmt das Opfer des Sohnes an, denn er hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat (vgl. *Joh* 3, 16). Ja, nur der Sohn kennt den Vater, und deshalb kann nur Er ihn offenbaren.

4. »*Per ipsum, et cum ipso, et in ipso* ...«. »Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit«.

An diesem besonderen Tag geistig vereint und sichtbar in den Bischofskirchen versammelt, danken wir Gott für das Geschenk des Priestertums. Wir danken für das Geschenk der Eucharistie, die wir als Priester feiern. Der Lobpreis zum Abschluss des Kanons ist für jede Eucharistiefeier von grundlegender Bedeutung. Sie verdeutlicht in gewissem Sinn die Krönung des *Mysterium fidei*, den Höhepunkt des eucharistischen Opfers, das heisst den Augenblick, in dem wir durch die Kraft des Heiligen Geistes die Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi vornehmen, wie Er selbst es zum ersten Mal im Abendmahlssaal getan hat. Gerade in dem Augenblick, in dem das Eucharistische Hochgebet den Höhepunkt erreicht, richtet die Kirche in der Person des geweihten Amtsträgers an den Vater die folgenden Worte: »Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit«. *Sacrificium laudis*!

5. Nachdem die Versammlung feierlich mit »Amen« geantwortet hat, stimmt der Zelebrant das Gebet des Herrn, das »Vaterunser«, an. Die Abfolge dieser Elemente ist sehr wichtig. Das Evangelium berichtet von den Aposteln, die über das andächtige Zwiegespräch mit dem Vater so erstaunt waren, das sie ihn baten: »Herr, lehre uns beten« (*Lk* 11, 1). Daraufhin sprach er zum ersten Mal die Worte, die später das wichtigste und häufigste Gebet der Kirche und aller Christen werden sollten: das »Vaterunser«. Wenn wir im Verlauf der Eucharistiefeier als liturgische Versammlung die gleichen Worte sprechen, erhalten sie eine ganz besondere Ausdruckskraft. Es ist so, als würden wir in diesem Moment bekennen, dass Christus uns sein an den Vater gerichtetes Gebet endgültig und in seiner ganzen Fülle gelehrt hat, als er es durch sein Kreuzesopfer einlöste.

Im Eucharistischen Hochgebet kommt der volle Gehalt des von der Kirche gesprochenen »Vaterunser« zum Ausdruck. Jede der darin enthaltenen Bitten erhält einen besonderen Glanz der Wahrheit. Am Kreuz wird der Name des Vaters in höchstem Mass geheiligt, und das Kommen seines Reiches ist unwiderruflich; im »*consummatum est*« geschieht sein Wille endgültig. Und findet die Bitte »Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir sie vergeben...« nicht ihre volle Bestätigung in den Worten des Gekreuzigten: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (*Lk* 23, 34)? Die Bitte um das tägliche Brot erhält bei der eucharistischen Kommunion ihre besondere Eindringlichkeit, wenn wir unter den Gestalten des »gebrochenen Brotes« den Leib Christi empfangen. Und erreicht die Bitte »Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen« nicht ihre höchste Wirksamkeit in dem Augenblick, wenn die Kirche dem Vater den höchsten Preis der Erlösung und Befreiung vom Bösen darbringt?

6. In der Eucharistie verbindet sich der Priester persönlich mit dem unerschöpflichen Geheimnis Christi und seiner Bitte an den Vater. Er darf täglich in dieses Geheimnis der Erlösung und Gnade eintauchen, wenn er die heilige Messe feiert, die auch ihren Sinn und Wert behält, wenn sie aus guten Gründen ohne die Teilnahme des Volkes, aber immer für das Volk und für die ganze Welt dargebracht wird. Gerade wegen seiner unlöslichen Bindung an das Priestertum Christi ist der Priester Lehrer des Gebetes, und die Gläubigen können zurecht an ihn dieselbe Bitte richten, mit der sich die Jünger einmal an Jesus gewandt hatten: »Lehre uns beten«.

Die Eucharistiefeier ist für die Gemeinde die Schule des christlichen Gebets schlechthin. Von der Messe leiten sich vielfältige Wege einer gesunden geistlichen Pädagogik ab. Dazu gehört die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, die eine natürliche Verlängerung der Feier ist. Durch sie können die Gläubigen eine besondere Erfahrung des »Bleibens« in der Liebe Christi (vgl. *Joh* 15, 9) machen und so immer tiefer in seine Beziehung als Sohn zum Vater eindringen.

Gerade in dieser Hinsicht ermutige ich jeden Priester, seine Aufgabe voll Vertrauen und Zuversicht zu erfüllen und die Gemeinde zum wahrhaft christlichen Gebet anzuleiten. Dieser Aufgabe darf er sich nicht entziehen, auch wenn die aus der säkularisierten Mentalität erwachsenen Schwierigkeiten sie ihm manchmal sehr erschweren mögen.

Der starke missionarische Auftrieb, den die göttliche Vorsehung der Kirche unserer Zeit vor allem durch das II. Vatikanische Konzil gegeben hat, ruft ganz besonders die geweihten Amtsträger auf den Plan und fordert sie vor allem zur Umkehr auf: sich bekehren, um andere zur Umkehr zu bewegen oder, anders gesagt, die Gotteskindschaft deutlich machen, damit jeder Getaufte die Würde und Freude neu entdeckt, dem himmlischen Vater anzugehören.

7. Am Gründonnerstag erneuern wir, liebe Brüder, das priesterliche Treueversprechen. Damit wollen wir sagen, dass Christus uns wieder durch sein heiliges Priestertum, seine Selbsthingabe und seine Todesangst in Getsemani, durch seinen Opfertod auf Golgota und seine glorreiche Auferstehung umfangen möge. Indem wir in allen diesen Heilsereignissen gleichsam in Christi Fussstapfen treten, entdecken wir seine tiefste Hinwendung zum Vater. Und deshalb findet in jeder Eucharistiefeier die Bitte des Apostels Philippus im Abendmahlssaal sozusagen ihren Widerhall: »Herr, zeige uns den Vater«. Und jedesmal scheint Christus im *Mysterium fidei* zu antworten: »Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt? ... Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist?« (*Joh* 14, 9-10).

An diesem Gründonnerstag, liebe Priester in aller Welt, werden wir uns an die am Weihetag empfangene Salbung mit Chrisam erinnern und voll Dankbarkeit einmütig bekennen:

*Per ipsum, et cum ipso, et in ipso,  
est tibi Deo Patri omnipotenti,  
in unitate Spiritus Sancti,  
omnis honor et gloria  
per omnia saecula saeculorum. Amen.*

*Aus dem Vatikan, am 14. März, dem vierten Fastensonntag 1999 im 21. Jahr des Pontifikates.*

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2000

*Liebe Brüder im Priesteramt!*

1. Da Jesus »die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung« (*Joh* 13, 1). Tief bewegt lese ich hier in Jerusalem noch einmal die Worte, mit denen der Evangelist Johannes den Bericht vom Letzten Abendmahl einleitet. Ich tue es an dem Ort, wo der Überlieferung nach Jesus und die Zwölf einkehrten, um das Paschamahl und die Einsetzung der Eucharistie zu feiern.

Ich lobe den Herrn, der es mir im Jubiläumsjahr der Menschwerdung seines Sohnes gewährt hat, mich auf die irdischen Spuren Christi zu begeben und den Wegen zu folgen, die er zwischen seiner Geburt in Betlehem und seinem Tod auf Golgota zurückgelegt hat. Gestern verweilte ich in der Geburtsgrotte in Betlehem. In den nächsten Tagen werde ich mich an verschiedene Orte des Lebens und Wirkens des Erlösers begeben: angefangen vom Haus der Verkündigung über den Berg der Seligpreisungen bis zum Ölberg. Am Sonntag schließlich werde ich auf Golgota und am Heiligen Grab sein.

Der heutige Besuch im Abendmahlssaal bietet mir die Gelegenheit, einen umfassenden Blick auf das Geheimnis der Erlösung zu werfen. Hier, an dieser Stelle, hat er uns mit der unermeßlichen Gabe der Eucharistie beschenkt. Hier ist auch die Wiege unseres Priestertums.

## Ein Brief aus dem Abendmahlssaal

2. So möchte ich gerade von diesem Ort aus mein Schreiben an euch richten, mit dem ich mich seit über zwanzig Jahren am Gründonnerstag, dem Tag der Eucharistie und schlechthin »unserem« Tag, an euch wende.

Ja, ich schreibe euch aus dem Abendmahlssaal. Dabei wird in mir noch einmal all das lebendig, was sich in diesen Mauern an jenem vom Geheimnis durchwalteten Abend ereignet hat. Vor meinem geistigen Auge kommt Jesus in den Blick, es erscheinen die Apostel, die mit ihm zu Tisch saßen. Ich verweile besonders bei Petrus und meine ihn zu sehen: wie er zusammen mit den anderen Jüngern voller Staunen die Gesten des Herrn beobachtet und tief bewegt seine Worte hört; wie er, freilich mit der Last seiner Schwäche, sich dem Geheimnis öffnet, das sich da ankündigt und sich in Kürze erfüllen soll. In diesen Stunden vollzieht sich der große Kampf zwischen der Liebe, die sich vorbehaltlos hingibt, und dem *mysterium iniquitatis*, das sich in seine Feindseligkeit verschließt. Der Verrat des Judas nimmt sich aus wie eine Art Emblem der Sünde der Menschheit. »Es war Nacht«, bemerkt der Evangelist Johannes (13, 30): die Stunde der Finsternis, die Stunde der Trennung und unendlicher Trauer. Doch in den betrübten Worten Christi schimmert bereits das Licht der Morgenröte durch: »Ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen, und niemand nimmt euch eure Freude« (*Joh* 16, 22).

3. Über das Geheimnis jener Nacht müssen wir immer wieder neu nachdenken und häufig im Geiste in diesen Abendmahlssaal zurückkehren. Dort dürfen besonders wir Priester uns in gewissem Sinn »zu Hause« fühlen. Was der Psalmist von den Völkern in bezug auf Jerusalem ausspricht, könnte man von uns im Hinblick auf den Abendmahlssaal sagen: »Der Herr schreibt, wenn er die Völker verzeichnet: Er ist dort geboren« (*Ps* 87, 6).

Von diesem heiligen Raum aus denke ich spontan an euch, die ihr in den verschiedensten Teilen der Welt lebt, mit euren tausend Gesichtern, jüngeren und fortgeschritteneren Alters, in euren unterschiedlichen Gemütsverfassungen: Aus vielen spricht, Gott sei Dank, Freude und Begeisterung, bei anderen überwiegen vielleicht Schmerz oder Müdigkeit oder auch Unsicherheit. In allen verehre ich jenes Bild von Christus, das ihr mit der Priesterweihe empfangen habt, jenen »Charakter«, der jeden von euch unauslöschlich kennzeichnet. Es ist das Zeichen der Liebe, die den »Lieblingskindern« gilt. Diese Liebe gilt jedem Priester. Auf sie kann er immer zählen, wenn es darum geht, voll Freude voranzugehen oder mit Begeisterung einen Neuanfang zu wagen, damit die Treue immer größer werde.

## Aus der Liebe geboren

4. »Da Jesus die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung«. Im Unterschied zu den anderen Evangelien hält sich das Johannes-Evangelium bekanntlich nicht bei der Erzählung von der Einsetzung der Eucharistie auf, die Jesus bereits in seiner ausführlichen Rede in Kafarnaum angesprochen hatte (vgl. *Joh* 6, 26-65). Statt dessen verweilt es bei der Fußwaschung. Diese Initiative Jesu, die bei Petrus Befremden auslöst, will weniger ein Beispiel von Demut sein, das uns zur Nachahmung empfohlen würde, als vielmehr die Radikalität offenbaren, mit der Gott uns entgegenkommt. Denn in Christus hat Gott »sich entäußert« und »Knechtsgestalt angenommen« bis zur äußersten Erniedrigung am Kreuz (vgl. *Phil* 2, 7), um der Menschheit den Zugang zum Innersten des göttlichen Lebens zu eröffnen: Die großen Reden, die im Johannes-Evangelium auf die Geste der Fußwaschung folgen und sie gleichsam kommentieren, stellen eine Art Einführung in das Geheimnis der dreifaltigen Gemeinschaft dar, zu der uns der Vater beruft, indem er uns in Christus aufnimmt durch die Gabe des Heiligen Geistes.

Diese Gemeinschaft soll nach der Logik des neuen Gebotes gelebt werden: »Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben« (*Joh* 13, 34). Nicht durch Zufall liegt die Krönung dieser »Mystagogie« im Hohepriesterlichen Gebet, das Christus in seiner Einheit mit dem Vater zeigt. Christus war bereit, durch seine Selbsthingabe zum Vater zurückzukehren, und hegte für seine Jünger nur einen einzigen Wunsch: die Teilhabe an seiner Einheit mit dem Vater: »Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns eins sein« (*Joh* 17, 21).

5. Aus jener kleinen Gruppe von Jüngern, die diese Worte hörten, hat sich die ganze Kirche herausgebildet, die sich zeitlich und räumlich ausbreitete als »ein Volk, das von der Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zusammengeführt wird« (Hl. Cyprian, *De Orat. Dom.,* 23). Die tiefe Einheit dieses Volkes schließt nicht aus, daß es darin untereinander verschiedene und einander ergänzende Aufgaben gibt. So stehen diejenigen mit den ersten Aposteln in einer besonderen Verbindung, die dazu bestellt wurden, in persona Christi die Handlung zu erneuern, die Jesus beim Letzten Abendmahl mit der Einsetzung des eucharistischen Opfers als »Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens« (*Lumen gentium*, 11) vollzogen hat. Der sakramentale Charakter, der sie kraft der empfangenen Weihe auszeichnet, sorgt dafür, daß ihr Dasein und ihr Dienst einzigartig, notwendig und unersetzlich sind.

Seit jenem Augenblick sind fast zweitausend Jahre vergangen. Wie viele Priester haben diese Handlung wiederholt! Oft waren es vorbildliche Jünger, Märtyrer, Heilige. Wie könnten wir in diesem Jubiläumsjahr die vielen Priester vergessen, die mit ihrem Leben Christus bis zum blutigen Ende bezeugt haben? Ihr Martyrium begleitet die ganze Kirchengeschichte. Es durchzieht auch das Jahrhundert, das wir soeben hinter uns gelassen haben und das von verschiedenen diktatorischen und kirchenfeindlichen Regimen gekennzeichnet war. Vom Abendmahlssaal aus möchte ich dem Herrn Dank sagen für den Mut dieser Priester. Blicken wir auf sie, um von ihnen zu lernen und dem Beispiel des guten Hirten zu folgen, »der sein Leben hingibt für die Schafe« (*Joh* 10, 11).

## Ein Schatz in zerbrechlichen Gefäßen

6. Es stimmt: Wie in der Geschichte des ganzen Gottesvolkes, so hat auch in der Geschichte des Priestertums die dunkle Existenz der Sünde ihren Platz. Wie oft hat die menschliche Gebrochenheit der Amtsträger in ihnen das vom Licht durchglänzte Antlitz Christi verdunkelt! Doch wie sollte man sich gerade hier im Abendmahlssaal darüber wundern? Hier ereignete sich nicht nur der Verrat des Judas, sondern selbst Petrus mußte mit seiner Schwachheit rechnen, als er die bittere Voraussage der Verleugnung vernahm. Als Jesus Christus Männer wie die Zwölf auswählte, hat er sich gewiß keine falschen Hoffnungen gemacht: Es war diese menschliche Schwachheit, der er das sakramentale Siegel seiner Gegenwart einprägte. Den Grund dafür nennt uns Paulus: »Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, daß das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt« (2 *Kor* 4, 7).

Deshalb hat das Volk Gottes trotz aller Schwächen seiner Priester nicht aufgehört, an die Kraft Christi zu glauben, die durch ihren Dienst wirksam wird. Muß man in diesem Zusammenhang nicht an das herrliche Zeugnis des Poverello aus Assisi denken? Er, der aus Demut nicht Priester werden wollte, hinterließ in seinem Testament die Darstellung seines Glaubens an das Mysterium des in den Priestern gegenwärtigen Christus: Er tat es dadurch, daß er sich bereit erklärte, selbst dann die Priester als seinen Bezugspunkt zu wählen, wenn sie ihn verfolgt hätten, ohne ihnen ihre Sünde anzurechnen. »Ich tue das — so erklärte er —, weil ich vom allerhöchsten Sohn Gottes leibhaftig in dieser Welt nichts anderes sehe außer seinen heiligsten Leib und sein heiligstes Blut, die sie allein konsekrieren und sie allein den anderen spenden« (*Fonti Francescane*, Nr. 113).

7. Von diesem Ort aus, an dem Christus die heiligen Worte zur Einsetzung der Eucharistie gesprochen hat, lade ich euch, liebe Priester, ein, das »Geschenk« und das »Geheimnis«, das wir empfangen haben, wiederzuentdecken. Um es an der Wurzel zu erfassen, müssen wir über das Priestertum Christi nachdenken. An ihm hat gewiß das ganze Volk Gottes kraft der Taufe teil. Doch das Zweite Vatikanische Konzil erinnert uns auch daran, daß es außer dieser Art der Teilhabe, die allen Getauften gemeinsam ist, noch eine andere und besondere Weise gibt: das Amtspriestertum, das sich dem Wesen nach vom Priestertum aller Gläubigen unterscheidet, auch wenn es ganz eng auf dieses hingeordnet ist (vgl. *Lumen gentium*, 10).

Dem Priestertum Christi nähern wir uns in einer besonderen Sichtweise im Rahmen des Jubiläums der Menschwerdung an. Dieses lädt uns ein, uns in Christus in den engen Zusammenhang zu versenken, der zwischen seinem Priestertum und dem Geheimnis seiner Person besteht. Das Priestertum Christi ist nichts »Zufälliges«; es ist keine Aufgabe, die er genauso gut hätte ausschlagen können. Das Priestertum gehört vielmehr zu seiner Identität als menschgewordener Gottessohn, es gehört zum Gottmenschen. Alles, was sich in den Beziehungen zwischen der Menschheit und Gott abspielt, läuft nunmehr über Christus: »Niemand kommt zum Vater außer durch mich« (*Joh* 14, 6). Darum ist Christus der Hohepriester eines ewigen und allumfassenden Priestertums, wofür der erste Bund vorbereitendes Sinnbild war (vgl. *Hebr* 9, 9). Er übt es in Fülle aus, seitdem er sich als Hoherpriester »zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel gesetzt hat« (*Hebr* 8, 1). Seitdem hat sich der Stellenwert des Priestertums in der Menschheit geändert: Es gibt nur mehr ein einziges Priestertum, nämlich das Priestertum Jesu Christi, an dem man in unterschiedlicher Weise teilhaben und mitwirken kann.

## Sacerdos et Hostia

8. Gleichzeitig wurde auch der Sinn des Opfers, die Opferhandlung schlechthin, zur Vollendung gebracht. Christus hat auf Golgota sein eigenes Leben zu einer Opfergabe von ewigem Wert gemacht: zu einem »Erlösungsopfer«, das für immer den von der Sünde unterbrochenen Weg der Gemeinschaft mit Gott wieder eröffnet hat.

Licht in dieses Geheimnis bringt der Hebräerbrief, indem er Christus einige Verse aus dem 40. Psalm sprechen läßt: »Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen... Ja, ich komme..., um deinen Willen, Gott, zu tun« (*Hebr* 10, 5-7; vgl. *Ps* 40, 7-9). Nach dem Verfasser des Briefes wurden diese prophetischen Worte von Christus bei seinem Eintritt in die Welt gesprochen. Sie bringen sein Geheimnis und seine Sendung zum Ausdruck. Ihre Verwirklichung beginnt also schon im Augenblick der Menschwerdung, auch wenn diese ihren Höhepunkt im Opfer von Golgota erreicht. Seitdem ist jede Opferhandlung des Priesters nur die erneute Darstellung des einzigen, ein für allemal erbrachten Opfers Christi an den Vater.

*Sacerdos et Hostia!* Priester und Opfer. Dieser Gesichtspunkt des Opfers macht zutiefst die Eucharistie aus. Zugleich ist er die grundlegende Dimension des Priestertums Christi und infolgedessen auch unseres Priestertums. Lesen wir in diesem Licht die Worte, die wir täglich sprechen und die zum ersten Mal hier im Abendmahlssaal erklungen sind: »Nehmet und esset alle davon: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird... Nehmet und trinket alle daraus: Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden«.

Das sind die Worte, die von den Evangelisten und von Paulus in Fassungen bezeugt werden, die in ihrem Kern übereinstimmen. An diesem Ort wurden sie am späten Abend des Gründonnerstags von Christus ausgesprochen. Indem er den Aposteln seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken gab, brachte er die tiefe Wahrheit der Handlung zum Ausdruck, die er kurz danach auf Golgota vollbringen sollte. Denn im eucharistischen Brot ist derselbe Leib, der von Maria geboren wurde und am Kreuz hingeopfert wurde:

*Ave verum Corpus natum de Maria Virgine,   
vere passum, immolatum in cruce pro homine!*

9. Muß man nicht immer wieder zu diesem Geheimnis zurückkehren, in dem das ganze Leben der Kirche eingeschlossen ist? Dieses Sakrament hat zweitausend Jahre lang unzählige Gläubige gespeist. Aus ihm ist ein Gnadenstrom entsprungen. Wie viele Heilige haben in ihm nicht nur das Unterpfand, sondern gleichsam die Vorwegnahme des Paradieses gefunden!

Lassen wir uns mitreißen von der betrachtenden Bewegung, die so reich ist an Poesie und Theologie! Aus ihr hat der hl. Thomas von Aquin im *Pange lingua* das Mysterium besungen. Das Echo jener Worte erreicht mich heute hier im Abendmahlssaal. Es klingt wie die Stimme der vielen, über die Welt verstreuten christlichen Gemeinden, der vielen Priester, Ordensleute und einfachen Gläubigen, die jeden Tag innehalten, um das eucharistische Geheimnis anzubeten:

*Verbum caro, panem verum verbo carnem efficit   
fitque sanguis Christi merum, et, si sensus deficit,  
ad firmandum cor sincerum sola fides sufficit.*

## Tut dies zu meinem Gedächtnis

10. Das Geheimnis der Eucharistie, in dem der Tod und die Auferstehung Christi in Erwartung seiner Wiederkunft verkündet und gefeiert werden, ist das Herz des kirchlichen Lebens. Für uns hat es zudem eine ganz besondere Bedeutung: Denn es steht im Mittelpunkt unseres Amtes. Sicher beschränkt sich dieses nicht auf die Eucharistiefeier, umfaßt es doch einen Dienst, der von der Verkündigung des Wortes über die Heiligung der Menschen durch die Sakramente bis zur Leitung des Gottesvolkes in Gemeinschaft und Dienst reicht. Aber die Eucharistie ist der Punkt, von dem strahlenförmig alles ausgeht und auf den alles zustrebt. Zusammen mit der Eucharistie ist im Abendmahlssaal auch unser Priestertum entstanden.

»Tut dies zu meinem Gedächtnis« (*Lk* 22, 19): Die Worte Christi wurden, auch wenn sie an die ganze Kirche gerichtet sind, denjenigen als eine besondere Aufgabe anvertraut, die den Dienst der ersten Apostel weiterführen sollen. Ihnen trägt Jesus die soeben vollzogene Handlung auf, das Brot in seinen Leib und den Wein in sein Blut zu verwandeln. Es ist die Handlung, in der Christus sich als Priester und Opfer zum Ausdruck bringt. Er will, daß von nun an dieses sein Tun durch die Hände der Priester in sakramentaler Weise auch zum Tun der Kirche wird. Wenn er sagt »tut dies«, weist er nicht nur auf die Handlung hin, sondern auch auf das zum Handeln aufgerufene Subjekt. So setzt er das Amtspriestertum ein, das auf diese Weise zu einem der grundlegenden Elemente der Kirche wird.

11. Diese Handlung soll man »zu seinem Gedächtnis« begehen: Das ist ein wichtiger Hinweis. Die von den Priestern gefeierte eucharistische Handlung soll in jeder christlichen Generation, an jedem Ort der Erde das von Christus vollbrachte Werk gegenwärtig machen. Überall dort, wo man Eucharistie feiert, wird auf unblutige Weise das blutige Opfer von Golgota gegenwärtig gemacht. Christus, der Erlöser der Welt, wird selbst gegenwärtig sein.

»Tut dies zu meinem Gedächtnis«. Wenn man diese Worte hier zwischen den Mauern des Abendmahlssaales neu hört, ist man versucht, sich die Gefühle Christi vorzustellen. Es waren die dramatischen Stunden, die seinem Leiden und Sterben vorausgingen. Der Evangelist Johannes läßt die betrübten Töne in der Rede des Meisters anklingen, der die Apostel auf seinen Abschied vorbereitet. Welch tiefe Trauer sieht er in ihren Augen: »Vielmehr ist euer Herz von Trauer erfüllt, weil ich euch das gesagt habe« (*Joh* 16, 6). Aber Jesus macht sie wieder froh: »Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch« (*Joh* 14, 18). Wenngleich ihn das Ostermysterium ihren Blicken entzieht, wird er mehr denn je in ihrem Leben gegenwärtig sein. Das gilt für »alle Tage bis zum Ende der Welt« (*Mt* 28, 20).

## Eine Gedächtnisfeier, die Gegenwart schafft

12. Christi Gegenwart wird sich in vielen Formen äußern. Aber die erhabenste wird sicher die Eucharistie sein: Sie ist nicht bloße Erinnerung, sondern eine Gedächtnisfeier, die Gegenwart schafft; kein symbolischer Hinweis auf die Vergangenheit, sondern lebendige Gegenwart des Herrn inmitten der Seinen. Garant dafür wird stets der Heilige Geist sein. Ständig wird er bei der Eucharistiefeier ausgegossen, damit das Brot und der Wein zum Leib und Blut Christi werden. Es ist derselbe Geist, der am Abend des Ostertages in diesem Abendmahlssaal die Apostel »angehaucht« hat (vgl. *Joh* 20, 22) und der sie später am Pfingsttag mit Maria hier versammelt fand. Damals kam er als heftiger Sturm und Feuer über sie (vgl. *Apg* 2, 1-4) und spornte sie an, in alle Himmelsrichtungen hinausgehen, um das Wort zu verkünden und das Volk Gottes zu sammeln im »Brechen des Brotes« (vgl. *Apg* 2, 42).

13. Zweitausend Jahre nach der Geburt Christi müssen wir in diesem Jubiläumsjahr in besonderer Weise an die Wahrheit dessen erinnern und darüber nachdenken, was wir seine »eucharistische Geburt« nennen könnten. Gerade der Abendmahlssaal ist der Ort dieser »Geburt«. Hier hat für die Welt eine neue Gegenwart Christi begonnen, eine Gegenwart, die ununterbrochen überall dort entsteht, wo man Eucharistie feiert und ein Priester seine Stimme Christus leiht, indem er die heiligen Einsetzungsworte spricht.

Diese eucharistische Gegenwart hat die zweitausendjährige Geschichte der Kirche durchzogen und wird sie bis an deren Ende begleiten. So eng mit diesem Geheimnis verbunden zu sein, ist für uns eine Freude und Quelle der Verantwortung zugleich. Dessen wollen wir uns heute mit dem von Staunen und Dankbarkeit erfüllten Herzen bewußt werden. Mit diesen Gefühlen laßt uns eintreten in das österliche Triduum, in dem wir das Leiden, Sterben und die Auferstehung Christi feiern.

## Das Vermächtnis des Abendmahlsaales

14. Meine lieben Brüder im Priesteramt! Wenn ihr euch am Gründonnerstag in den Kathedralen um eure Bischöfe versammelt, wie die Priester der Kirche von Rom sich um den Nachfolger Petri scharen, dann empfangt diese Gedanken, die ich in der eindrucksvollen Atmosphäre des Abendmahlssaales betrachtet habe! Es ließe sich wohl kaum ein Ort finden, der besser an das eucharistische Geheimnis und zugleich an das Geheimnis unseres Priestertums zu erinnern vermag. Bleiben wir dem »Vermächtnis« des Abendmahlssaales treu.

Es ist das große Geschenk des Gründonnerstags. Feiern wir stets mit Hingabe und Eifer die heilige Eucharistie. Verweilen wir häufig und lange in Anbetung vor dem eucharistischen Christus. Laßt uns gleichsam »in die Schule« der Eucharistie gehen. In ihr haben im Laufe der Jahrhunderte so viele Priester den von Jesus beim Letzten Abendmahl verheißenen Trost gefunden, den geheimen Schlüssel, um einen Ausweg aus der Einsamkeit zu finden, den Halt, um ihre Leiden zu ertragen, die Nahrung, um nach jeder Entmutigung wieder neu aufzubrechen, die innere Kraft, um ihre Entscheidung zur Treue zu bestärken. Das Zeugnis, das wir dem Volk Gottes in der eucharistischen Feier werden geben können, hängt sehr von unserem persönlichen Verhältnis zur Eucharistie ab.

15. Entdecken wir im Lichte der Eucharistie unser Priestertum neu! Lassen wir unsere Gemeinden diesen Schatz wiederentdecken bei der täglichen Feier der heiligen Messe und besonders bei der festlichen Versammlung zum Sonntagsgottesdienst. Möge dank eurer apostolischen Arbeit die Liebe zu dem in der Eucharistie gegenwärtigen Christus wachsen. Das ist eine Aufgabe, der in diesem Jubiläumsjahr eine besondere Bedeutung zukommt. Ich denke an den Internationalen Eucharistischen Kongreß, der unter dem Thema Jesus Christus einziger Retter der Welt, Brot für unser Leben vom 18. bis 25. Juni in Rom stattfinden wird: ein zentrales Ereignis des Großen Jubiläums, das ein »intensiv eucharistisches Jahr« (*Tertio millennio adveniente*, 55) sein soll. Der erwähnte Kongreß wird genau diesen engen Zusammenhang herausstellen zwischen dem Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes und der Eucharistie, dem Sakrament der Realpräsenz Christi.

Ich sende euch aus dem Abendmahlsaal den eucharistischen Friedensgruß. Das Bild Jesu Christi, der beim Letzten Abendmahl von den Seinen umgeben war, lasse das Herz eines jeden von uns für Brüderlichkeit und Gemeinschaft schlagen. Große Maler haben sich darin versucht, das Antlitz Christi zwischen seinen Aposteln in der Szene vom Letzten Abendmahl zu zeichnen. Wie könnte man hier das Hauptwerk Leonardos vergessen? Aber nur die Heiligen vermögen mit der Intensität ihrer Liebe in die Tiefe dieses Geheimnisses vorzudringen, indem sie gleichsam wie Johannes ihr Haupt an die Brust des Herrn lehnen (vgl. *Joh* 13, 25). Hier befinden wir uns in der Tat auf dem Gipfel der Liebe: »Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung«.

16. Ich möchte diese Betrachtung, die ich euch voll Liebe ans Herz lege, mit den Worten eines alten Gebetes schließen:

»Wir danken dir, unser Vater,   
für das Leben und die Erkenntnis,  
die du uns offenbar gemacht hast durch Jesus,   
deinen Knecht.  
Dir sei Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Wie dieses gebrochene Brot   
zerstreut war auf den Bergen   
und zusammengebracht eines geworden ist,   
so soll zusammengeführt werden deine Kirche   
von den Enden der Erde in dein Reich [...]   
Du, allmächtiger Herrscher,   
hast das All geschaffen  
um deines Namens willen,  
Speise und Trank hast  
du den Menschen gegeben  
zum Genuß, damit sie dir danken.  
Uns aber hast du geistliche Speise und Trank  
und ewiges Leben  
durch deinen Sohn geschenkt [...]  
Dir sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!«  
(*Didaché* 9, 3-4; 10, 3-4).

Aus dem Abendmahlsaal umarme ich im Geiste euch alle, geliebte Brüder im Priesteramt, und segne euch aus ganzem Herzen.

*Jerusalem, am 23. März 2000.*

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2001

*Liebe Brüder im Priesteramt!*

1. An dem Tag, da der Herr Jesus der Kirche die Eucharistie geschenkt und mit ihr unser Priestertum eingesetzt hat, kann ich nicht umhin, an euch - wie es nun schon Tradition ist - ein freundschaftliches, ja ich möchte sagen, vertrauliches Wort zu richten und damit den Wunsch zu verbinden, Dank und Lob mit euch zu teilen.

*Lauda Sion, Salvatorem, lauda ducem et pastorem, in hymnis et canticis!* Wahrlich groß ist das Geheimnis, dessen Diener wir geworden sind: Geheimnis einer grenzenlosen Liebe, denn »da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung« (*Joh* 13,1); Geheimnis der Einheit, die sich aus den Quellen des trinitarischen Lebens auf uns ergießt, um uns »eins« zu machen in der Gabe des Geistes (vgl. *Joh* 17); Geheimnis der göttlichen *diakonia*, die das fleischgewordene Wort seinem Geschöpf die Füße waschen läßt und damit im Dienst den hohen Weg jeder echten Beziehung der Menschen untereinander aufzeigt: »Wie ich gehandelt habe, so sollt auch ihr handeln...« (vgl. *Joh* 13,15).

Wir sind in besonderer Weise Zeugen und Diener dieses großen Geheimnisses geworden.

2. Dieser Gründonnerstag ist der erste nach dem Großen Jubiläum. Die Erfahrung, die wir zweitausend Jahre nach der Geburt Jesu mit unseren Gemeinden bei der Feier der Barmherzigkeit gemacht haben, wird nun zum Ansporn, den Weg weiterzugehen. *Duc in altum!* Der Herr fordert uns auf, seinem Wort zu trauen und wieder auf den See hinauszufahren. Beherzigen wir die Erfahrung des Jubiläumsjahres und setzen wir das engagierte Zeugnis für das Evangelium mit der Begeisterung fort, die in uns die Betrachtung des Antlitzes Christi weckt!

Denn wie ich in dem Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* unterstrichen habe, müssen wir wieder von ihm ausgehen, um uns in ihm mit dem Seufzen des Geistes, »das wir nicht in Worte fassen können« (*Röm* 8,26), der Umarmung des Vaters zu öffnen: »Abba, Vater!« (*Gal* 4,6). Wir müssen wieder von ihm ausgehen, um die Quelle und tiefe Logik unserer Brüderlichkeit neu zu entdecken: »Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben« (*Joh* 13,34).

3. Ich möchte heute jedem von euch danken für alles, was ihr während des Jubiläumsjahres getan habt, damit das Volk, das eurer Sorge anvertraut ist, möglichst tief in die Heilsgegenwart des auferstandenen Herrn eindringe. Ich denke in diesem Augenblick auch an die Arbeit, die ihr tagtäglich leistet: eine oft verborgene Arbeit, die zwar keine Schlagzeilen macht, aber das Reich Gottes in die Gewissen der Menschen eindringen läßt. Ich spreche euch meine Bewunderung aus für diesen unaufdringlichen, beharrlichen, kreativen Dienst, wenn er auch manchmal durchtränkt ist von jenen Tränen der Seele, die nur Gott sieht und »in seinem Krug sammelt« (vgl. *Ps* 56,9). Er ist ein Dienst, der um so mehr Achtung verdient, je stärker er den Widerstand einer weithin säkularisierten Umgebung zu spüren bekommt, die das Wirken des Priesters der Anfechtung von Erschöpfung und Entmutigung aussetzt. Ihr wißt es wohl: In den Augen Gottes ist dieser tägliche Einsatz wertvoll.

Gleichzeitig möchte ich mich zur Stimme Christi machen, der uns aufruft, unsere Beziehung zu ihm immer mehr zu stärken. »Ich stehe vor der Tür und klopfe an« (*Offb* 3,20). Als Verkündiger Christi sind wir vor allem eingeladen, in enger Vertrautheit mit ihm zu leben: Man kann den anderen nicht geben, was wir selber nicht haben! Es gibt einen Durst nach Christus, der sich trotz vieler gegenteiliger Erscheinungen auch in unserer modernen Gesellschaft zeigt, der unter den Widersprüchen neuer Spiritualitätsformen zum Vorschein kommt, der sogar dann sichtbar wird, wenn bei den großen ethischen Kernfragen das Zeugnis der Kirche zum Zeichen des Widerspruchs wird. Dieser - mehr oder weniger bewußte - Durst nach Christus läßt sich nicht mit leeren Worten stillen. Nur echte Zeugen können das rettende Wort glaubwürdig ausstrahlen.

4. Im Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* habe ich gesagt, daß das wahre Erbe des Großen Jubiläums die Erfahrung einer intensiveren Begegnung mit Jesus Christus ist. Unter den vielen Sichtweisen dieser Begegnung möchte ich heute für diese Überlegung die *sakramentale Versöhnung* auswählen: Das ist übrigens ein Aspekt, der auch deshalb im Mittelpunkt des Jubiläumsjahres stand, weil er eng mit dem Geschenk des Ablasses zusammenhängt.

Ich bin sicher, daß auch ihr in den Ortskirchen damit Erfahrungen gemacht habt. Hier in Rom war der bemerkenswerte Zustrom von Menschen zum Sakrament der Barmherzigkeit gewiß *eines der auffälligsten Phänomene des Jubiläums*. Auch Laien, die es beobachtet haben, waren davon beeindruckt. Die Beichtstühle in Sankt Peter ebenso wie in den anderen Basiliken wurden geradezu »bestürmt« von den Pilgern, die sich oft in langen Schlangen anstellen und geduldig warten mußten, bis sie an der Reihe waren. Besonders bezeichnend war das Interesse, das die Jugendlichen in der wunderbaren Woche ihres Jubiläums für dieses Sakrament zeigten.

5. Ihr wißt nur zu gut, daß dieses Sakrament in den vergangenen Jahrzehnten aus verschiedenen Gründen *eine gewisse Krise* zu verzeichnen hatte. Um ihr zu begegnen, wurde im Jahr 1984 eine Bischofssynode abgehalten, deren Schlußfolgerungen in das Nachsynodale Apostolische Schreiben *Reconciliatio et paenitentia* eingeflossen sind.

Es wäre naiv zu glauben, daß allein der verstärkte Empfang des Sakramentes der Vergebung im Jubiläumsjahr der Beweis für eine nunmehr eingetretene Tendenzwende sei. Dennoch handelte es sich um ein ermutigendes Signal. Es drängt uns zu der Erkenntnis, daß man *die tiefgründigen Bedürfnisse des menschlichen Geistes*, auf die Gottes Heilsplan Antwort gibt, *von vorübergehenden Krisen nicht auslöschen kann*. Dieses Zeichen des Jubiläums muß man als eine Weisung von oben aufgreifen und zum Anlaß machen, mit neuem Mut den Sinn und die Praxis dieses Sakraments wieder vorzustellen.

6. Aber ich will nicht so sehr bei der pastoralen Problematik verweilen. Der Gründonnerstag als eigentlicher Tag unserer Berufung ruft uns dazu auf, vor allem über unser »Sein« und insbesondere über unseren Weg der Heiligkeit nachzudenken. Daraus entspringt dann auch der apostolische Eifer.

Wenn wir also auf Christus beim Letzten Abendmahl blicken, der sich zum »gebrochenen Brot« für uns machte und sich in demütigem Dienst zu den Füßen der Apostel niederbeugte, müssen wir da nicht angesichts der Größe der empfangenen Gabe *dasselbe Gefühl von Unwürdigkeit* empfinden wie Petrus? »Niemals sollst du mir die Füße waschen!« (*Joh* 13,8). Petrus hatte unrecht, die Geste Christi zurückzuweisen. Aber er hatte recht, sich ihrer unwürdig zu fühlen. An diesem Tag, dem Tag der Liebe schlechthin, kommt es darauf an, daß wir die *Gnade des Priestertums als ein Übermaß an Barmherzigkeit* empfinden.

Barmherzigkeit ist das absolute Ungeschuldetsein, mit dem Gott uns erwählt hat: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt« (*Joh* 15,16).

Barmherzigkeit ist das Entgegenkommen, mit dem er uns beruft, an seiner Stelle zu handeln, obwohl er weiß, daß wir Sünder sind.

Barmherzigkeit ist die Vergebung, die er uns niemals verweigert, so wie er sie Petrus nach der Verleugnung nicht verwehrt hat. Auch für uns gilt die Beteuerung, wonach »im Himmel mehr Freude herrschen wird über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren« (*Lk* 15,7).

7. Entdecken wir also wieder unsere Berufung als »Geheimnis der Barmherzigkeit«. Im Evangelium stoßen wir darauf, daß Petrus gerade mit dieser geistlichen Haltung sein besonderes Amt empfängt. Seine Geschichte ist Vorbild für alle, die in den verschiedenen Graden des Weihesakramentes den apostolischen Auftrag empfangen haben.

Unsere Gedanken kehren zurück zum *wunderbaren Fischfang*, wie er im Lukasevangelium (5,1-11) beschrieben ist. Jesus verlangt von Petrus einen Akt des Vertrauens in sein Wort, als er ihn auffordert, zum Fischfang auf den See hinauszufahren. Eine menschlich befremdliche Forderung: Wie soll er ihm glauben, nachdem er eine schlaflose Nacht voller Mühen, aber letztlich ergebnislos damit verbracht hat, die Netze auszuwerfen? Aber der nochmalige Versuch »auf Jesu Wort hin« ändert alles. Die Fische gehen in solchen Mengen in die Netze, daß diese zu zerreißen drohen. Das Wort enthüllt seine Macht. Darüber erhebt sich Staunen, aber zugleich auch Furcht und Schrecken, wie wenn man plötzlich von einem intensiven Lichtstrahl getroffen würde, der alle eigenen Grenzen freilegt. Petrus ruft aus: »Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder« (*Lk* 5, 8). Aber kaum hat er sein Bekenntnis zu Ende gesprochen, da wird die Barmherzigkeit des Meisters für ihn zum Anfang eines neuen Lebens: »Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen« (*Lk* 5,10). Der »Fischer« wird zum Diener der Barmherzigkeit. Der einst Fische fing, wird nun zum »Menschenfischer«!

8. Das ist ein großes Geheimnis, liebe Priester: *Christus hatte keine Angst, seine Diener unter den Sündern auszuwählen*. Ist das nicht unsere Erfahrung? Wieder trifft es Petrus, dem dies in dem ergreifenden Gespräch mit Jesus nach der Auferstehung noch lebendiger bewußt wird. Bevor ihm der Meister das Hirtenamt überträgt, stellt er ihm die peinliche Frage: »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?« (*Joh* 21,15). Der Angesprochene ist derjenige, der ihn einige Tage zuvor dreimal verleugnet hat. Man versteht gut den demütigen Ton seiner Antwort: »Herr, du weißt alles; du weißt, daß ich dich liebhabe« (*ebd.,* Vers 17). Auf Grund dieser Liebe in Erfahrung der eigenen Schwäche, einer ebenso bange wie vertrauensvoll eingestandenen Liebe, erhält Petrus das Amt: »Weide meine Lämmer«, »Weide meine Schafe« (*ebd.*, Verse 15.16.17). Auf Grund dieser Liebe, noch gestärkt vom Feuer an Pfingsten, wird Petrus das empfangene Amt erfüllen können.

9. Und entsteht nicht auch *die Berufung des Paulus* in einer Erfahrung der Barmherzigkeit? Keiner hat wie er die Ungeschuldetheit der Wahl Christi empfunden. Seine Vergangenheit als verbissener Verfolger der Kirche wird ihm immer auf der Seele brennen: »Denn ich bin der geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe« (*1 Kor* 15,9). Und dennoch wird diese Erinnerung keineswegs seine Begeisterung schwächen, sondern ihn immer wieder beflügeln. Je mehr er von der Barmherzigkeit umfangen wurde, desto mehr fühlt er das Bedürfnis, sie zu bezeugen und auszustrahlen. Die »Stimme«, die ihn auf dem Weg nach Damaskus erreicht, führt ihn zum Herzen des Evangeliums und läßt ihn dieses als barmherzige Liebe des Vaters entdecken, der in Christus die Welt mit sich versöhnt. Auf dieser Grundlage wird Paulus auch *den apostolischen Dienst als Dienst der Versöhnung* verstehen: »Aber das alles kommt von Gott, der in Christus die Welt mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung zur Verkündigung anvertraute« (*2 Kor* 5,18-19).

10. Die Zeugnisse von Petrus und Paulus, liebe Priester, enthalten für uns wertvolle Hinweise. Sie fordern uns auf, *mit einem Gefühl unendlicher Dankbarkeit das Geschenk des Dienstamtes zu leben:* Wir haben nichts verdient, alles ist Gnade! Zugleich veranlaßt uns die Erfahrung der beiden Apostel, uns der Barmherzigkeit Gottes zu überlassen, um in ehrlicher Reue unsere Schwächen bei ihm abzuladen und mit seiner Gnade unseren Weg der Heiligkeit wieder aufzunehmen. In *Novo millennio ineunte* habe ich auf das Bemühen um Heiligkeit als den Hauptpunkt einer klugen pastoralen »Planung« hingewiesen. Es ist die grundlegende Verpflichtung aller Gläubigen; um wieviel mehr muß es das also für uns sein (vgl. Nr. 30-31)!

Zu diesem Zweck ist es wichtig, daß wir das Sakrament der Versöhnung als *grundlegendes Mittel unserer Heiligung* wiederentdecken. An einen priesterlichen Mitbruder herantreten, um ihn um jene Absolution zu bitten, die wir selbst so oft unseren Gläubigen erteilen, das läßt uns die große und tröstliche Wahrheit erleben, daß wir, noch ehe wir Amtsträger sind, Glieder eines einzigen Volkes sind, eines Volkes von »Erlösten«. Was Augustinus von seiner bischöflichen Aufgabe sagte, gilt auch für den priesterlichen Dienst: »Auch wenn es mich erschreckt, für euch dazusein, so tröstet es mich, mit euch zu sein. Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ ... Jener ist der Name für eine Gefahr, dieser für die Rettung« (*Sermones*, 340,1). Es ist schön, unsere Sünden bekennen zu können und wie Balsam das Wort zu vernehmen, das uns mit Barmherzigkeit überströmt und auf den Weg zurückbringt. Nur wer die Zärtlichkeit der Umarmung des Vaters gespürt hat, wie sie das Evangelium im Gleichnis vom verlorenen Sohn beschreibt - »er fiel ihm um den Hals und küßte ihn« (*Lk* 15,20) -, vermag dieselbe Herzlichkeit an die anderen weiterzugeben, wenn er vom Empfänger der Vergebung zu ihrem Ausspender wird.

11. So laßt uns an diesem heiligen Tag Christus bitten, daß er uns helfe, die Schönheit dieses Sakramentes *für uns selbst* in Fülle neu zu entdecken. War es nicht Jesus selbst, der Petrus bei dieser Entdeckung half? »Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir« (*Joh* 13,8). Sicher, Jesus bezog sich hier nicht direkt auf das Sakrament der Versöhnung, aber er zielte es gleichsam an, indem er auf jenen Reinigungsprozeß anspielte, den sein Erlösungstod und der sakramentale Heilsplan, der auf die einzelnen angewandt wird, einleiten sollte.

Greifen wir, liebe Priester, regelmäßig zu diesem Sakrament, damit der Herr ständig unser Herz reinigen kann, indem er uns würdiger macht für die Geheimnisse, die wir feiern. Da wir berufen sind, das Antlitz des Guten Hirten zu verkörpern und somit das Herz Christi selbst zu haben, müssen wir uns mehr als andere die inständige Anrufung des Psalmisten zu eigen machen: »Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist!« (*Ps* 51, 12). Das für jedes christliche Dasein unverzichtbare Sakrament der Versöhnung erweist sich auch als *Hilfe, Orientierung und Medizin des priesterlichen Lebens*.

12. So ist es für den Priester, der die freudige Erfahrung der sakramentalen Versöhnung in Fülle macht, ganz selbstverständlich, an die Brüder die Worte des Paulus zu wiederholen: »Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Laßt euch mit Gott versöhnen!« (*2 Kor* 5,20).

Die Krise des Sakraments der Versöhnung, auf die ich zuvor hingewiesen habe, hängt von mannigfachen Faktoren ab: angefangen vom Schwinden des Sündenbewußtseins bis hin zu der geringen Wahrnehmung des sakramentalen Heilsplanes, mit dem Gott uns rettet; doch wir müssen vielleicht zugeben, daß sich manchmal auch *ein gewisses Nachlassen unserer Begeisterung oder unserer Verfügbarkeit* bei der Ausübung dieses anspruchsvollen und schwierigen Dienstes zum Schaden des Sakraments ausgewirkt haben mag.

Es gilt hingegen mehr denn je, das Sakrament dem Volk Gottes neu zu erschließen. Man muß mit Festigkeit und Überzeugung aufzeigen, daß das Bußsakrament der *normale Weg* ist, um die Vergebung und den Erlaß der nach der Taufe begangenen schweren Sünden zu erlangen. Das Sakrament muß auf die bestmögliche Weise, *in den liturgisch vorgesehenen Formen*, vollzogen werden, damit es seine volle Gestalt als Feier der göttlichen Barmherzigkeit bewahre.

13. Das Vertrauen auf die Möglichkeit, daß dieses Sakrament wieder neu geschätzt und praktiziert wird, können wir auf Grund der Tatsache zurückgewinnen, daß sich - obgleich unter vielen Widersprüchen - in vielen Bereichen der Gesellschaft nicht nur *ein neues Bedürfnis nach Spiritualität* abzeichnet, sondern auch das *lebhafte Verlangen nach zwischenmenschlicher Begegnung*, das sich bei vielen Menschen als Reaktion auf eine anonyme Massengesellschaft durchsetzt, die den einzelnen häufig zu innerer Isolation verurteilt - auch dann, wenn sie ihn in einen Strudel funktionaler Beziehungen hineinzieht. Sicher darf die sakramentale Beichte nicht mit einer praktischen menschlichen Hilfe oder einer psychologischen Therapie verwechselt werden. Man soll jedoch den Umstand nicht unterschätzen, daß das Sakrament der Versöhnung, wenn es recht gelebt wird, mit Sicherheit eine »humanisierende« Rolle spielt, die sich gut mit seinem vorrangigen Wert der Versöhnung mit Gott und mit der Kirche verbindet.

Wichtig ist, daß auch in dieser Situation der Diener der Versöhnung seine Aufgabe gut erfüllt. Seine Fähigkeit zur Annahme, zum Zuhören, zum Dialog und seine stetige Verfügbarkeit sind wesentliche Elemente, damit der Dienst der Versöhnung in seinem ganzen Wert deutlich werden kann. Die getreue und rückhaltlose Verkündigung der radikalen Ansprüche des Wortes Gottes muß den Umgang Jesu mit den Sündern nachahmen und immer mit großem Verständnis und Taktgefühl einhergehen.

14. Sodann gilt es, der liturgischen Gestaltung des Sakramentes die notwendige Bedeutung zu geben. *Das Sakrament steht in der Logik der Communio, die das Wesen der Kirche kennzeichnet*. Man begreift die Sünde nicht bis zum Letzten, wenn man sie nur als »Privatangelegenheit« versteht und vergißt, daß sie unvermeidlich die ganze Gemeinschaft berührt und den Stand ihrer Heiligkeit sinken läßt. Um so mehr ist das Angebot der Vergebung Ausdruck eines Geheimnisses übernatürlicher Solidarität, deren sakramentale Logik auf der tiefen Einheit beruht, die zwischen Christus, dem Haupt, und seinen Gliedern besteht.

Die Wiederentdeckung dieses »gemeinschaftlichen« Aspekts des Sakramentes auch durch *Bußgottesdienste mit der Gemeinde*, die mit der persönlichen Beichte und der Einzelabsolution schließen, ist von großer Bedeutung, weil sie den Gläubigen ermöglicht, die doppelte Dimension der Versöhnung besser wahrzunehmen, und sie stärker verpflichtet, ihren Weg der Buße in seiner ganzen erneuernden Fülle zu leben.

15. Da ist noch das Grundproblem einer *Katechese über das moralische Bewußtsein und über die Sünde*, die die Forderungen des Evangeliums in ihrer Radikalität klarer bewußt machen soll. Es gibt leider eine Tendenz zur Minimalisierung, die das Sakrament daran hindert, alle erstrebenswerten Früchte zu erbringen. Für viele Gläubige wird die Wahrnehmung der Sünde *nicht am Evangelium gemessen, sondern an den »Gemeinplätzen«*, an der soziologischen »Normalität«, die zu der Meinung verleitet, nicht besonders verantwortlich zu sein für Dinge, die »alle tun«, um so mehr, wenn sie staatlicherseits legalisiert sind.

Die Evangelisierung des dritten Jahrtausends muß der Dringlichkeit einer lebendigen, vollständigen und anspruchsvollen Darbietung der Botschaft des Evangeliums Rechnung tragen. Das Christentum, das es zu bewahren gilt, kann sich nicht auf ein mittelmäßiges Bemühen um Rechtschaffenheit nach soziologischen Kriterien beschränken, sondern muß ein echtes Streben nach Heiligkeit sein. Wir müssen mit neuer Begeisterung das V. Kapitel aus *Lumen gentium* wiederlesen, das von der universalen Berufung zur Heiligkeit handelt. Christsein heißt, ein »Geschenk« heiligmachender Gnade empfangen, das seine Umsetzung im »Bemühen« um persönliche Entsprechung im täglichen Leben erfahren muß. Nicht von ungefähr habe ich in diesen Jahren versucht, auf breitester Ebene die Anerkennung der Heiligkeit in allen Bereichen, in denen sie zu Tage tritt, zu fördern, damit allen Christen vielfältige Modelle der Heiligkeit angeboten werden können und sich alle daran erinnern, persönlich zu jenem Ziel berufen zu sein.

16. Schreiten wir, liebe Brüder im Priesteramt, in der Freude unseres Dienstes voran im Wissen darum, daß wir den an unserer Seite haben, der uns gerufen hat und der uns nicht verläßt. Die Gewißheit seiner Gegenwart stütze und tröste uns.

Am Gründonnerstag spüren wir noch lebendiger seine Gegenwart, da wir uns in die ergreifende Betrachtung der Stunde versetzen, in der Jesus im Abendmahlssaal sich uns im Zeichen von Brot und Wein hingibt und damit das Kreuzesopfer sakramental vorwegnimmt. Im vergangenen Jahr habe ich euch anläßlich meines Besuches im Heiligen Land aus dem Abendmahlssaal geschrieben. Wie könnte ich jenen ergreifenden Augenblick vergessen? Ich lasse ihn heute wieder lebendig werden, nicht ohne Traurigkeit wegen der Leiden, in denen sich das Land Christi nach wie vor befindet.

Unsere geistliche Begegnung zum Gründonnerstag findet noch immer dort statt - im Abendmahlssaal, während wir vereint um die Bischöfe in den Kathedralen der ganzen Welt das Mysterium vom Leib und Blut Christi leben und uns voll Dankbarkeit der Ursprünge unseres Priestertums erinnern.

In der Freude über das unermeßliche Geschenk, das wir alle gemeinsam empfangen haben, umarme ich euch und segne euch.

*Aus dem Vatikan, am 25. März, dem vierten Fastensonntag des Jahres 2001, im 23. Jahr meines Pontifikates.*

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2002

*Liebe Priester!*

1. Mit bewegtem Herzen wende ich mich, der Tradition entsprechend, zum Gründonnerstag an Euch, indem ich mich mit Euch gleichsam an jenen Tisch des Abendmahlssaales setze, an dem der Herr Jesus mit den Aposteln die erste Eucharistie feierte: ein Geschenk an die ganze Kirche, ein Geschenk, das ihn, wenngleich hinter dem sakramentalen Schleier, in jedem Tabernakel und auf allen Breitengraden »wahrhaft, wirklich und substanzhaft« (*Konzil von Trient*, DS 1651) gegenwärtig macht. Vor dieser ganz besonderen Gegenwart beugt die Kirche seit jeher in Verehrung das Knie: *»Adoro te devote, latens Deitas«;* sie läßt sich seit jeher von der geistlichen Erhebung der Heiligen tragen und sammelt sich, gleich einer Braut, in tiefem Glauben und überströmender Liebe: *»Ave, verum corpus natum de Maria Virgine«*.

Gerade im Abendmahlssaal hat Jesus an das Geschenk dieser ganz besonderen Gegenwart, das ihn im höchsten Opferakt vergegenwärtigt und zur Speise für uns macht, *eine spezifische Aufgabe der Apostel und ihrer Nachfolger* gebunden. Apostel Christi sein, wie es die Bischöfe und die an ihrer Sendung teilhabenden Priester sind, bedeutet seit damals, befähigt zu sein, *in persona Christi Capitis* zu handeln. Das geschieht auf erhabenste Weise jedesmal, wenn das Opfermahl des Leibes und Blutes des Herrn gefeiert wird.

Dann leiht der Priester gleichsam Christus das Gesicht und die Stimme: »Tut dies zu meinem Gedächtnis!« (*Lk* 22,19).

Was für eine wunderbare Berufung ist uns zuteil geworden, meine lieben Brüder im Priesteramt! Wir können tatsächlich mit dem Psalmisten wiederholen: »Wie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat? Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn« (*Ps* 116, 12-13).

2. Dieses Geschenk möchte ich heuer erneut mit Euch in Freude betrachten, um *bei einem Aspekt unserer Sendung* zu verweilen, auf den ich bereits im vergangenen Jahr bei dieser Gelegenheit Eure Aufmerksamkeit gelenkt habe. Ich glaube, er verdient es, weiter vertieft zu werden. Ich beziehe mich auf den Auftrag, den der Herr uns gegeben hat, nämlich ihn nicht nur im *eucharistischen Opfer*, sondern auch *im Bußsakrament* zu vertreten.

Zwischen den beiden Sakramenten *besteht ein tiefer Zusammenhang*. Die Eucharistie, Höhepunkt der sakramentalen Heilsökonomie, ist auch deren Quelle: alle Sakramente gehen gewissermaßen aus ihr hervor und führen zu ihr hin. Das gilt in besonderer Weise für das Sakrament, das die Vergebung Gottes, der den reuigen Sünder wieder in seine Arme schließt, »vermitteln« soll. Es ist tatsächlich wahr, daß die Eucharistie als Vergegenwärtigung des Opfers Christi auch die Aufgabe hat, uns der Sünde zu entreißen. Daran erinnert uns in diesem Zusammenhang der *Katechismus der Katholischen Kirche:* »Die Eucharistie kann uns nicht mit Christus vereinen, ohne uns zugleich von den begangenen Sünden zu reinigen und vor neuen Sünden zu bewahren« (Nr. 1393). Doch in der von Christus gewählten Heilsökonomie der Gnade bewirkt diese reinigende Kraft der Eucharistie zwar direkt die Reinigung von den läßlichen Sünden, während sie die Reinigung von Todsünden, die die Beziehung des Gläubigen zu Gott und seine Beziehung zur Gemeinschaft mit der Kirche beeinträchtigen, nur indirekt vollzieht. »Zur Vergebung von Todsünden –sagt uns wieder der *Katechismus*– ist aber nicht die Eucharistie bestimmt, sondern das Bußsakrament. Die Eucharistie ist das Sakrament derer, die in der vollen Gemeinschaft der Kirche stehen« (Nr. 1395).

Durch die Betonung dieser Wahrheit will die Kirche gewiß nicht die Rolle der Eucharistie unterbewerten. Ihre Absicht ist es, die Bedeutung der Eucharistie in Beziehung zur gesamten sakramentalen Heilsökonomie zu erfassen, so wie sie von der heilbringenden Weisheit Gottes geplant worden ist. Das ist im übrigen die vom Apostel endgültig vertretene Linie, als er an die Korinther schrieb: »Wer also unwürdig von dem Brot ißt und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn. Jeder soll sich selbst prüfen; erst dann soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken. Denn wer davon ißt und trinkt, ohne zu bedenken, daß es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er ißt und trinkt« (*1 Kor* 11,27-29). In der Spur dieser paulinischen Ermahnung steht das Prinzip, wonach »wer sich einer schweren Sünde bewußt ist, das Sakrament der Buße empfangen muß, bevor er die Kommunion empfängt« (*KKK*, Nr. 1385).

3. Während ich an diese Wahrheit erinnere, spüre ich den Wunsch, Euch, meine lieben Brüder im Priesteramt, wie ich es schon im vergangenen Jahr getan habe, herzlich einzuladen, die Schönheit des Bußsakramentes persönlich wiederzuentdecken und wiederentdecken zu lassen. Aus verschiedenen Gründen leidet es seit einigen Jahrzehnten unter einer gewissen Krise, auf die ich mehr als einmal hingewiesen habe. Es war mein Wille, daß sich sogar eine Bischofssynode damit befasse, und ich habe deren Anregungen in das Apostolische Schreiben[*Reconciliatio et paenitentia*](http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_02121984_reconciliatio-et-paenitentia_ge.html) aufgenommen. Andererseits kann ich mit tiefer Freude die positiven Signale erwähnen, die besonders im Jubiläumsjahr gezeigt haben, daß dieses Sakrament, wenn es in geeigneter Weise dargestellt und gefeiert wird, auch von jungen Menschen generell wiederentdeckt werden kann. Begünstigt wird eine solche Wiederentdeckung sicherlich von dem *Bedürfnis nach persönlicher Kommunikation*, die sich heutzutage durch die Hektik der technisierten Gesellschaft zunehmend schwieriger gestaltet, aber gerade deshalb immer mehr als ein Lebensbedürfnis empfunden wird. Gewiß kann man diesem Bedürfnis auf verschiedene Weise entgegenkommen. Aber sollte man etwa verkennen, daß das Bußsakrament, ohne es freilich mit den verschiedenen Psychotherapien zu vermischen, gleichsam aus Überfluß auch auf dieses Bedürfnis eine maßgebende Antwort anbietet? Es tut dies, indem es den Pönitenten durch das freundschaftliche Antlitz eines Bruders in Beziehung zum erbarmenden Herzen Gottes bringt.

Ja, wirklich großartig ist Gottes Weisheit, die sich mit der Einsetzung dieses Sakramentes auch eines tiefen und unausschaltbaren Bedürfnisses des menschlichen Herzens angenommen hat. Wir müssen durch den persönlichen Kontakt, den wir bei der Feier der Buße zu vielen Brüdern und Schwestern herzustellen berufen sind, liebevolle und erleuchtete Dolmetscher dieser Weisheit sein. In diesem Zusammenhang möchte ich betonen, daß die *persönliche* Feier die ordnungsgemäße Form der Spendung dieses Sakramentes ist, und nur »wenn eine schwere Notlage besteht«, ist es rechtmäßig, sich mit der *gemeinschaftlichen* Form der Feier zu behelfen, mit Sündenbekenntnis und *allgemeiner* Lossprechung. Die erforderlichen Bedingungen für diese Art der Absolution sind bekannt, wobei daran erinnert wird, daß von der späteren Einzelbeichte der schweren Sünden, zu der die Gläubigen für die Gültigkeit der Absolution verpflichtet sind, nicht abgesehen werden kann (vgl. *KKK*, Nr. 1483).

4. Entdecken wir aufs neue voll Freude und Zuversicht dieses Sakrament! Leben wir es vor allem für uns selbst als ein tiefes Bedürfnis und eine stets neu ersehnte Gnade, um unserem Weg der Heiligkeit und unserem Amt wieder Kraft und Schwung zu verleihen.

Gleichzeitig wollen wir uns bemühen, *glaubwürdige Diener der Barmherzigkeit* zu sein. Denn wir wissen, daß wir in diesem wie in allen anderen Sakramenten, während wir von einer Gnade Zeugnis geben, die von oben kommt und durch eigene Kraft wirkt, aufgerufen sind, ihre tätigen Werkzeuge zu sein. Mit anderen Worten – und das erfüllt uns mit Verantwortung – *Gott zählt auch auf uns*, auf unsere Verfügbarkeit und Treue, um seine Wunder in den Herzen zu wirken. Bei der Feier dieses Sakraments ist es vielleicht noch mehr als bei anderen Sakramenten wichtig, daß die Gläubigen das Angesicht Christi des Guten Hirten lebendig erfahren.

Erlaubt mir daher, mich mit Euch über dieses Thema zu unterhalten, indem ich mich gleichsam an die Orte begebe, an denen Ihr Euch jeden Tag in den Dienst der Spendung dieses Sakramentes stellt: in den Kathedralen, in den Pfarrgemeinden, an Wallfahrtsorten oder sonst wo. Hier kommen mir die Stellen aus dem Evangelium in den Sinn, die uns unmittelbarer das barmherzige Ant- litz Gottes zeigen. Wie sollte man nicht an die *ergreifende Begegnung des verlorenen Sohnes mit dem barmherzigen Vater* denken? Oder an das Gleichnis vom *verlorenen und wiedergefundenen Schaf*, das der Hirt voll Freude auf die Schultern nimmt? Jeder von uns, liebe Mitbrüder, muß die Umarmung des Vaters und die Freude des Guten Hirten dort bezeugen, wo von uns verlangt wird, daß wir uns für einen Bußfertigen zu Dienern der Vergebung machen.

Um jedoch einige spezifische Dimensionen dieses ganz besonderen Heilsgespräches, wie es das sakramentale Sündenbekenntnis ist, besser zu beleuchten, möchte ich heute als »biblische Ikone« *die Begegnung Jesu mit Zachäus* (vgl. *Lk* 19, 1-10) heranziehen. Mir scheint, daß das, was sich zwischen Jesus und dem »obersten Zollpächter« von Jericho abspielt, in verschiedener Hinsicht einer Feier des Sakramentes der Versöhnung gleicht. Anhand dieser kurzen, aber so intensiven Erzählung wollen wir in den Verhaltensweisen und in der Stimme Christi gleichsam alle jene Nuancen menschlicher und übernatürlicher Weisheit ergründen, die auch wir auszudrücken versuchen müssen, damit das Sakrament auf bestmögliche Weise gelebt wird.

5. Die Erzählung schildert, wie wir wissen, die Begegnung zwischen Jesus und Zachäus *gleichsam als ein Zufallsereignis*. Jesus kommt nach Jericho und geht durch die Stadt, begleitet von der Menschenmenge (vgl. *Lk* 19,3). Zachäus scheint fast nur von Neugier getrieben, als er auf einen Maulbeerfeigenbaum klettert. Manchmal haben die Begegnungen Gottes mit dem Menschen den Anschein der Zufälligkeit. Aber *bei Gott ist nichts »zufällig«*. So wie wir in die unterschiedlichsten pastoralen Wirklichkeiten hineingestellt sind, kann uns bisweilen der Umstand entmutigen oder demotivieren, daß viele Christen nicht nur dem sakramentalen Leben nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken, sondern wenn sie die Sakramente empfangen, dies häufig auf oberflächliche Weise tun. Wer Beichterfahrung hat und weiß, wie man dieses Sakrament im gewöhnlichen Leben empfängt, mag mitunter befremdet sein angesichts der Tatsache, daß manche Gläubige zum Beichten kommen, ohne überhaupt zu wissen, was sie eigentlich wollen. Bei manchen von ihnen kann die Entscheidung beichten zu gehen, einzig und allein von dem Verlangen bestimmt sein, angehört zu werden. Bei anderen von dem Bedürfnis, einen Rat zu bekommen. Bei wieder anderen von dem psychologischen Drang, sich vom Druck der »Schuldgefühle« zu befreien. Bei vielen besteht zwar das echte Bedürfnis, wieder eine Beziehung zu Gott herzustellen, aber sie beichten, ohne sich die daraus erwachsenden Verpflichtungen hinreichend bewußt zu machen. Aufgrund von Mangel an Einsicht hinsichtlich einer konsequenten am Evangelium inspirierten sittlichen Lebensführung nehmen sie vielleicht eine ganz oberflächliche Gewissensprüfung vor. Welcher Beichtvater hat nicht schon diese Erfahrung gemacht?

Und genau das ist der Fall Zachäus. An dem, was ihm widerfährt, ist alles erstaunlich. Wenn es nicht zu einem bestimmten Moment die »Überraschung« des Blickes Christi gegeben hätte, wäre er wohl ein stummer Zuschauer seines Weges durch die Straßen von Jericho geblieben. Jesus wäre an ihm *vorübergegangen*, aber nicht *in sein Leben eingetreten*. Er selbst ahnte nicht, daß die Neugier, die ihn zu einer so einzigartigen Handlung getrieben hatte, bereits Frucht einer Barmherzigkeit war, die ihm zuvorkam, ihn anzog und ihn schon bald im Innersten seines Herzens verwandeln würde.

Meine lieben Priester, lesen wir, während wir an viele unserer Beichtkinder denken, jene wunderbare Ausführung des Lukas über das Verhalten Christi: »Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muß heute in deinem Haus zu Gast sein« (*Lk* 19,5).

Jede Begegnung mit einem Gläubigen, der bei uns beichten möchte, sei es auch in etwas oberflächlicher Weise, weil er nicht entsprechend motiviert und vorbereitet ist, kann durch die überraschende Gnade Gottes immer jene »Stelle« beim Maulbeerfeigenbaum sein, an der Christus zu Zachäus hinaufschaute. Wie tief die Blicke Christi in das Herz des Zöllners von Jericho eingedrungen sind, können wir unmöglich ermessen. Wir wissen jedoch, daß es *dieselben Blicke sind, die sich auf jeden unserer Pönitenten richten*. Wir sind im Bußsakrament Werkzeuge einer übernatürlichen Begegnung mit ihren eigenen Gesetzen, die wir nur respektieren und unterstützen dürfen. Für Zachäus mußte es eine überwältigende Erfahrung sein, *sich bei seinem Namen gerufen zu hören*. Sein Name wurde bei Landsleuten mit Geringschätzung bedacht. Nun hörte er ihn mit einem Hauch von Zärtlichkeit aussprechen, die nicht nur Vertrauen, sondern Vertraulichkeit und fast das Drängen auf Freundschaft ausdrückte. Ja, Jesus spricht zu Zachäus wie ein alter, vielleicht in Vergessenheit geratener Freund, der aber nicht von seiner Treue abgelassen hat und daher mit deutlich spürbarer Zuneigung in das Leben und in das Haus des wiedergefundenen Freundes eintritt: »Komm schnell herunter, denn ich muß heute in deinem Haus zu Gast sein« (*Lk* 19,5).

6. In der Erzählung des Lukas berührt uns der Tonfall der Rede: Alles ist auf die Person abgestimmt, so feinfühlig, so liebevoll! Es handelt sich nicht nur um ergreifende Züge von Menschlichkeit. In diesem Text liegt eine innige Dringlichkeit, die Jesus als endgültiger Offenbarer der Barmherzigkeit Gottes zum Ausdruck bringt. Er sagt: »Ich muß in deinem Haus zu Gast sein«, oder, um es noch wörtlicher zu übersetzen: »Es ist notwendig, daß ich in deinem Haus zu Gast bin« (*Lk* 19,5). Während Jesus dem geheimnisvollen Plan der ihm vom Vater vorgegebenen Straßen folgte, hat er auf seinem Weg auch Zachäus gefunden. Bei ihm macht er halt wie zu einer von Anfang an eingeplanten Begegnung. Das Haus dieses Sünders ist dabei, ungeachtet der vielen Kleinherzigkeiten zu *einem Ort der Offenbarung*, zum Hintergrund für ein Wunder der Barmherzigkeit zu werden. Das kann gewiß nicht geschehen, wenn Zachäus sein Herz nicht von den Schlingen des Egoismus und vom Knoten des betrügerischen Unrechts befreit. Aber die Barmherzigkeit hat ihn schon als freies und überreiches Angebot erreicht. *Die Barmherzigkeit ist ihm zuvorgekommen!*

Dies geschieht bei jeder sakramentalen Begegnung. Wir dürfen nicht meinen, der Sünder verdiene sich durch seinen selbstgewählten Weg der Umkehr die Barmherzigkeit. Im Gegenteil, es ist die Barmherzigkeit, die ihn auf den Weg der Umkehr führt. Von sich aus ist der Mensch zu nichts imstande. Und er verdient nichts. Die Beichte ist, bevor sie ein Weg des Menschen zu Gott ist, *eine Einkehr Gottes im Haus des Menschen*.

In der Beichte befinden wir uns den verschiedensten Menschentypen gegenüber. Von einem werden wir überzeugt sein müssen: Vor unserer Einladung und noch vor unseren sakramentalen Worten werden die Brüder, die um unseren Dienst bitten, schon von einer Barmherzigkeit umfangen, die von innen heraus auf sie wirkt. Möge es der Himmel geben, daß es uns auch durch unsere Worte und unseren Sinn als Hirten, die sich eines jeden Menschen annehmen gelingt, zu Mitarbeitern der empfangenden Barmherzigkeit und der rettenden Liebe zu werden. Dabei mögen wir imstande sein, die Probleme der Menschen zu erahnen und ihren Weg mit Feingefühl zu begleiten, indem wir ihnen das Vertrauen in die Güte Gottes vermitteln.

7. »Ich muß in deinem Haus zu Gast sein«. Versuchen wir diese Worte noch tiefer zu ergründen. Sie sind eine Proklamation. Noch bevor sie auf eine von Christus getroffene Entscheidung hinweisen, machen sie den Willen des Vaters kund. Jesus erscheint *als einer, der einen bestimmten Auftrag hat*. Er selbst muß ein »Gesetz« befolgen: den Willen des Vaters, den er mit solcher Liebe erfüllt, daß er ihn zu seiner »Speise« macht (vgl. *Joh* 4,34). Die Worte, mit denen sich Jesus an Zachäus wendet, dienen nicht nur dazu, eine Beziehung herzustellen, sondern sie sind *die Verkündigung eines von Gott entworfenen Planes*.

Die Begegnung vollzieht sich im Blickfeld des Wortes Gottes, das eins wird mit dem Wort und dem Angesicht Christi. Darin besteht auch der notwendige Beginn einer jeden echten Begegnung bei der Feier des Bußsakramentes. Wehe, wenn sich alles auf kommunikative menschliche Notlösungen beschränkt! Die Beachtung der Gesetze der menschlichen Kommunikation mag nützlich sein und soll nicht vernachlässigt werden, doch alles muß sich auf das Wort Gottes gründen. Deshalb sieht der Ritus des Sakramentes auch vor, daß dem Pönitenten dieses Wort verkündigt wird.

Das ist ein nicht zu unterschätzender Einzelgesichtspunkt, der nicht immer leicht umsetzbar ist. Beichtväter machen immer wieder die Erfahrung, wie schwierig es ist, das Gewicht des Wortes Gottes denen zu veranschaulichen, die es nur oberflächlich kennen. Sicherlich ist die Feier des Bußsakramentes nicht der geeignetste Augenblick, um diesen Mangel wettzumachen. Mit pastoraler Weisheit sollten deshalb in der vorausgehenden Vorbereitung jene grundlegenden Hinweise gegeben werden, die es einem jeden erlauben, sich an der Wahrheit des Evangeliums zu messen. Der Beichtvater soll es jedenfalls nicht versäumen, sich der sakramentalen Begegnung zu bedienen, um zu versuchen, den Pönitenten so gut es geht die barmherzige Nachsicht Gottes erahnen zu lassen, der seine Hand nach ihm ausstreckt, nicht um ihn zu strafen, sondern um ihn zu retten.

Wie könnte man im übrigen die objektiven Schwierigkeiten ignorieren, welche in dieser Hinsicht aus der herrschenden Kultur unserer Zeit resultieren? Auch reife Christen werden davon nicht selten in ihrem Bemühen um Einklang mit den Geboten Gottes und mit den vom kirchlichen Lehramt auf der Grundlage der Gebote deutlich dargelegten Orientierungen behindert.

Das ist der Fall bei vielen Problemen der Sexual- und Familienethik, der Bioethik, der Berufs- und Sozialmoral. Dies gilt ebenso für die Fragen, die die Pflichten des Christen in Bezug auf die religiöse Praxis und die Teilnahme am kirchlichen Leben betreffen. Deshalb ist eine katechetische Vorarbeit, die aber dem Beichtvater unmöglich bei der Spendung des Sakramentes zugemutet werden kann, unerläßlich. Man wird gut daran tun zu versuchen, die Vertiefung der Vorbereitung auf die Beichte zum Thema zu machen. Gemeinschaftlich vorbereitete Bußgottesdienste, die dann mit der Einzelbeichte abgeschlossen werden, können dazu sehr hilfreich sein.

Um all das alles richtig zu erhellen, bietet die »biblische Ikone« von Zachäus einen weiteren *wichtigen Hinweis*. Noch bevor das Sakrament ein Zusammentreffen mit den »Geboten Gottes« darstellt, wird es in Jesus zu einer Begegnung mit dem »Gott der Gebote«. Dem Zachäus stellt sich Jesus selbst vor: »Ich muß in deinem Haus zu Gast sein«. Er ist das Geschenk für Zachäus und zugleich ist er das »Gesetz Gottes« für Zachäus. Wenn man Jesus als einem Geschenk begegnet, dann gewinnt auch der anspruchsvollere Aspekt des Gesetzes die »Leichtigkeit«, die der Gnade zu eigen ist, gemäß jener übernatürlichen Dynamik, die Paulus sagen ließ: »Wenn ihr euch aber vom Geist führen laßt, dann steht ihr nicht mehr unter dem Gesetz« (*Gal* 5,18). Jeder Bußgottesdienst sollte im Herzen des Pönitenten jene freudige Erregung auslösen, wie sie die Worte Christi bei Zachäus hervorriefen, der »schnell herunterstieg und Jesus freudig bei sich aufnahm« (*Lk* 19,6).

8. Die Priorität und die Überfülle der Barmherzigkeit dürfen allerdings nicht vergessen lassen, daß diese nur *die Voraussetzung des Heils* ist, das in dem Maße zur Erfüllung gelangt, in dem sie *Antwort von Seiten des Menschen* findet. Die im Bußsakrament gewährte Vergebung ist nämlich nicht ein äußerlicher Akt, eine Art rechtliche »Heilung«, sondern *eine wahre und eigentliche Begegnung des Pönitenten mit Gott*, welche die durch die Sünde zerbrochene Freundschaftsbeziehung wiederherstellt. Die Wahrhaftigkeit dieser Beziehung verlangt, daß der Mensch jeden sündenbedingten Widerstand überwindet und die barmherzige Umarmung Gottes annimmt.

Genau dies ereignet sich bei Zachäus. Da er sich als »Sohn« behandelt fühlt, beginnt er als Sohn zu denken und sich entsprechend zu verhalten; dies *beweist er dadurch, daß er die Brüder wiederentdeckt*. Unter dem liebevollen Blick Christi öffnet sich sein Herz für die Nächstenliebe. Aus einer Haltung der Verschlossenheit, die dazu geführt hatte, daß er sich bereicherte, ohne sich um das Leid der anderen zu kümmern, gelangt er zu einer Haltung der Anteilnahme, die in einem echten »Teilen« seines Vermögens zum Ausdruck kommt: die »Hälfte seines Vermögens« geht an die Armen. Das zum Schaden der Brüder durch Betrug begangene Unrecht wird durch eine vierfache Rückerstattung wiedergutgemacht: »Wenn ich von jemand zuviel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück« (*Lk* 19,8).

Erst an diesem Punkt erreicht die Liebe Gottes ihr Ziel und das Heil erfüllt sich: »Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden« (*Lk* 19,9).

Dieser Weg des Heils, den die Zachäus-Episode so klar zum Ausdruck bringt, soll uns, liebe Priester, die richtige Orientierung geben, um unsere schwere Aufgabe im Beichtdienst mit kluger pastoraler Ausgewogenheit zu erfüllen. Dieser Dienst leidet seit jeher unter den gegensätzlichen Einflüssen zweier übertreibender Positionen: dem *Rigorismus* und dem *Laxismus*. Der Rigorismus trägt dem ersten Teil der Zachäus-Geschichte nicht Rechnung: der zuvorkommenden Barmherzigkeit, die zur Umkehr bewegt und auch die geringsten Fortschritte in der Liebe gelten läßt, weil der Vater das Unmögliche tun will, um den verlorenen Sohn zu retten. »Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist« (*Lk* 19,10). Die zweite Übertreibung, der Laxismus, berücksichtigt nicht, daß das volle Heil, also nicht nur das angebotene, sondern das empfangene, das den Menschen tatsächlich heilt und erhebt, eine echte Umkehr zu den Forderungen der Liebe Gottes einschließt. Wenn Zachäus den Herrn in seinem Haus angehört hätte, ohne zu einer Haltung zu gelangen, die ihn sich der Liebe öffnen, das angerichtete Böse wiedergutmachen und einen festen Vorsatz zu einem neuen Leben fassen ließ, hätte er in seinem Inneren nicht die Vergebung empfangen, die ihm der Herr mit so großer Zuvorkommenheit angeboten hatte.

Man muß immer achtgeben, das richtige Gleichgewicht zu halten, um in keines dieser beiden Extreme zu verfallen. Der *Rigorismus* erdrückt und stößt ab. Der *Laxismus* verzieht und täuscht. Der Diener der Vergebung, der für den Pönitenten das Angesicht des Guten Hirten verkörpert, muß in gleichem Maße die zuvorkommende Barmherzigkeit und die heilende und versöhnende Vergebung zum Ausdruck bringen. Auf Grund dieser Prinzipien ist der Priester beauftragt, im Gespräch mit dem Pönitenten zu erkennen, ob dieser für die sakramentale Absolution bereit ist. Natürlich verlangt der anspruchsvolle Charakter einer Begegnung mit den Seelen in einem so intimen und oft schwierigen Augenblick große Feinfühligkeit. Wenn sich kein gegenteiliger Eindruck ergibt, darf der Priester davon ausgehen, daß der Pönitent beim Beichten der Sünden echten Schmerz über sie empfindet und den entsprechenden Vorsatz zur Besserung hat. Diese Annahme wird um so mehr begründet sein, wenn es der Beichtpastoral gelingt, für geeignete Hilfen zu sorgen, indem sie Zeiten zur Vorbereitung auf das Sakrament sicherstellt, die den Pönitenten helfen sollen, ein ausreichendes Bewußtsein für das reifen zu lassen, worum sie bitten. Es ist jedoch klar, daß der Beichtvater dort, wo offensichtlich das Gegenteil zutage tritt, die Pflicht hat, dem Pönitenten zu sagen, daß er für die Absolution noch nicht bereit ist. Wäre diese jemandem gewährt worden, der ausdrücklich erklärt, sich nicht bessern zu wollen, würde der Ritus zu reiner Illusion verkommen, ja er hätte den Beigeschmack eines fast magischen Aktes, der vielleicht einen Anschein von Frieden wecken, aber sicher nicht den von der Umarmung Gottes garantierten tiefen Frieden des Gewissens bewirken könnte.

9. Im Lichte des Gesagten erscheint es auch besser, daß die *persönliche Begegnung* zwischen dem Beichtvater und dem Pönitenten der ordentliche Weg der sakramentalen Versöhnung ist, während die Form der Generalabsolution Ausnahmecharakter haben soll. Nachdem Jahrhunderte lang die Form der öffentlichen Buße vorherrschte, hat sich bekanntlich die kirchliche Praxis schrittweise auf die private Bußfeier hin entwickelt. Diese Entwicklung hat das Wesen des Sakraments nicht nur nicht verändert –es konnte gar nicht anders sein!–, sondern hat auch seine Ausdruckskraft und seine Wirksamkeit vertieft. Das konnte nicht ohne Hilfe des Geistes geschehen, der auch hierin die Aufgabe erfüllt hat, die Kirche »in die ganze Wahrheit« zu führen (*Joh* 16,13).

In der Tat drückt die ordentliche Form der Versöhnung nicht nur *die Wahrheit der göttlichen Barmherzigkeit* und der aus ihr entspringenden Vergebung aus, sondern beleuchtet *die Wahrheit vom Menschen* in einem ihrer grundlegenden Aspekte: der Originalität jeder Person, die sich, auch wenn sie in einem Beziehungs- und Gemeinschaftsgefüge lebt, niemals in den Zustand einer gestaltlosen Masse verflachen läßt. Das erklärt das tiefgehende Echo, das im Herzen geweckt wird, *wenn sich jemand bei seinem Namen gerufen hört*. Wenn wir uns in unseren ganz persönlichen Eigenschaften erkannt und angenommen wissen, bewirkt dies, daß wir uns wirklich »lebendig« fühlen. Die Seelsorge sollte diesem Aspekt größere Beachtung schenken, um auf kluge Weise ein Gleichgewicht herzustellen zwischen den Momenten gemeinsamer Feier, in denen die kirchliche Gemeinschaft unterstrichen wird, und jenen Augenblicken, in denen die Aufmerksamkeit den Bedürfnissen der einzelnen Person gilt. Die Menschen erwarten im allgemeinen, daß man sie anerkennt und begleitet. Eben durch diese Nähe spüren sie stärker die Liebe Gottes.

Aus dieser Perspektive erscheint das Sakrament der Versöhnung als *einer der bevorzugten Wege dieser »Pädagogik der Person«*. Hier nähert sich der Gute Hirt dem Menschen durch das Angesicht und die Stimme des Priesters, um mit ihm einen persönlichen Dialog zu beginnen, der aus Zuhören, Rat, Trost und Vergebung besteht. Die Liebe Gottes ist dergestalt, daß sie sich auf jeden Menschen konzentriert, ohne einem anderen etwas wegzunehmen. Wer die sakramentale Absolution empfängt, muß *die Wärme dieser persönlichen Sorge* spüren können. Er muß die Intensität der dem verlorenen Sohn angebotenen väterlichen Umarmung erfahren können: »Er fiel ihm um den Hals und küßte ihn« (*Lk* 15,20). Er muß jene warmherzige Stimme der Freundschaft hören können, die den Zöllner Zachäus erreichte, als sie ihn bei seinem Namen zu einem neuen Leben rief (vgl. *Lk* 19,5).

10. Hierdurch ergibt sich auch die Notwendigkeit *einer entsprechenden Vorbereitung des Beichtvaters* auf die Feier dieses Sakramentes. Sie muß so geschehen, daß, gemäß den vom Ritus der Beichte vorgesehnen Regeln, auch in den äußeren Formen der Feier ihre Würde als liturgischer Akt zum Strahlen kommt. Im Lichte des klassischen Prinzips, das die *suprema lex* der Kirche in der *salus animarum* erkennt, schließt dies die Möglichkeit situationsbedingter pastoraler Anpassungen dort nicht aus, wo sie von echten Notwendigkeiten im Leben des Pönitenten nahegelegt werden. Lassen wir uns dabei von der Weisheit der Heiligen leiten. Gehen wir mutig voran, auch beim *Beichtangebot an die Jugendlichen*. Bleiben wir unter ihnen, indem wir ihnen zu Freunden und Vätern, zu Vertrauten und Beichtvätern werden. Sie sollten in uns diese und jene Rolle, die eine und die andere Dimension finden.

Des weiteren sollten wir ernsthaft darum bemüht sein, unsere theologische Ausbildung, vor allem in Anbetracht der neuen ethischen Herausforderungen, wirklich auf dem neuesten Stand zu halten, dabei aber immer im Urteilsvermögen des kirchlichen Lehramtes verankert zu bleiben. Bei aktuellen ethischen Fragestellungen kann es bisweilen vorkommen, daß die Gläubigen mit ziemlich wirren Ideen aus der Beichte kommen, weil sie *bei den Beichtvätern nicht dieselbe Linie der Beurteilung finden*. Tatsächlich unterliegen alle, die im Namen Gottes und der Kirche diesen anspruchsvollen Dienst ausüben, der klaren Verpflichtung, persönliche Meinungen, die der kirchlichen Lehre und Verkündigung nicht entsprechen, nicht zu pflegen und schon gar nicht während der Sakramentenspendung zu äußern. *Aus einem mißverstandenen Sinn von Verständnis heraus darf die Liebe nicht mit der Vernachlässigung der Wahrheit verwechselt werden.* Es ist uns nicht gestattet, nach unserem Gutdünken Verkürzungen vorzunehmen, und sei es auch mit den besten Absichten. Unsere Aufgabe ist es, Gottes Zeugen zu sein, indem wir uns zu Dolmetschern einer Barmherzigkeit machen, die auch dadurch rettet, daß sie sich als Gericht über die Sünde des Menschen erweist. »Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt« (*Mt* 7,21).

11. Liebe Priester! Ihr wollt, daß ich mich Euch besonders nahe fühle, während Ihr Euch an diesem Gründonnerstag des Jahres 2002 um Eure Bischöfe versammelt. Wir alle haben beim Anbruch des neuen Jahrtausends, im Zeichen des »Neuanfangs bei Christus« (vgl. [*Novo millennio ineunte*](http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_letters/documents/hf_jp-ii_apl_20010106_novo-millennio-ineunte_ge.html), Nr. 29 ff.), einen erneuten kirchlichen Aufschwung erlebt. Es war der sehnsüchtige Wunsch aller, daß dies mit einer neuen Ära der Brüderlichkeit und des Friedens für die ganze Menschheit einhergehen würde. Wir haben jedoch neues Blut fließen gesehen. Wir sind erneut Zeugen von Kriegen geworden. Voller Angst nehmen wir die Tragödie der Spaltungen und des Hasses wahr, welche die Beziehungen zwischen den Völkern zerstören.

In dieser Zeit erschüttern uns als Priester zutiefst die Sünden einiger unserer Mitbrüder, welche die Gnade des Weihesakramentes verraten haben, indem sie den schlimmsten Ausformungen des *mysterium iniquitatis* in der Welt nachgegeben haben. Auf diese Weise entstehen schwerwiegende Skandale, die zur Folge haben, daß ein dunkler Schatten des Verdachts auf alle anderen verdienstvollen Priester fällt, die ihren Dienst ehrlich, konsequent und bisweilen mit heroischer Liebe ausüben. Während die Kirche den Opfern ihre Fürsorge zum Ausdruck bringt und ihre Kraft aufbietet, gemäß der Wahrheit und der Gerechtigkeit auf jede schmerzliche Situation zu reagieren, sind wir alle – im Bewußtsein der menschlichen Schwachheit, aber im Vertrauen auf die heilende Kraft der göttlichen Gnade – dazu aufgerufen, das *mysterium Crucis* mit Liebe anzunehmen und uns beim Streben nach Heiligkeit mehr anzustrengen. Wir müssen beten, daß Gott in seiner Vorsehung einen großmütigen Aufbruch in den Herzen zugunsten des Ideals der Ganzhingabe an Christus erwecke, welche die Grundlage für den priesterlichen Dienst bildet.

Gerade der Glaube an Christus gibt uns Kraft, um mit Vertrauen in die Zukunft zu schauen. Tatsächlich wissen wir, daß das Böse von jeher im Herzen des Menschen liegt und daß der Mensch, nur wenn er sich von Christus erfassen und ergreifen lässt, fähig wird, Friede und Liebe um sich zu verbreiten. Als Spender der Eucharistie und der sakramentalen Versöhnung haben wir in vordringlicher Weise die Aufgabe, in der Welt Hoffnung, Güte und Liebe zu verbreiten.

Ich wünsche Euch, daß Ihr im Frieden des Herzens, in tiefer Gemeinschaft untereinander, mit dem Bischof und mit Euren Gemeinden diesen Gründonnerstag erlebt, an dem wir mit der Einsetzung der Eucharistie unserer Geburtsstunde als Priester gedenken. Mit den Worten, die Christus nach der Auferstehung an die Apostel im Abendmahlssaal richtete, und unter Anrufung der Jungfrau Maria, *Regina Apostolorum* und *Regina pacis* schließe ich Euch alle brüderlich in die Arme: Friede! Friede allen und einem jeden von Euch! Frohe Ostern!

*Aus dem Vatikan, am 17. März, dem fünften Fastensonntag des Jahres 2002, im 24. Jahr meines Pontifikates.*

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2004

Liebe Priester!

1. Mit Freude und Zuneigung schreibe ich Euch zum Gründonnerstag und setze damit die Tradition fort, die ich an meinem ersten Osterfest als Bischof von Rom vor 25 Jahren begonnen habe. Dieser briefliche Termin, dem wegen der gemeinsamen Teilhabe am Priestertum Christi ein besonders brüderlicher Charakter zu eigen ist, steht im liturgischen Kontext dieses heiligen Tages, den zwei bedeutende Riten kennzeichnen: die Chrisam-Messe am Morgen und die Liturgie *in Cena Domini* am Abend.

Ich denke an Euch, die Ihr zunächst in den Kathedralen Eurer Diözesen um Euren Bischof versammelt seid, um Eure Bereitschaftserklärung zum priesterlichen Dienst zu erneuern. Dieser ausdrucksvolle Ritus erfolgt vor der Weihe der heiligen Öle, insbesondere des Chrisams, und fügt sich gut in diese Feier ein, die das Bild der Kirche, des priesterlichen Volkes, hervorhebt. Es ist durch die Sakramente geheiligt und ausgesandt worden, den Wohlgeruch Christi, des Erlösers (vgl. *2 Kor* 2,14-16), in der Welt zu verbreiten.

Wenn sich der Tag neigt, sehe ich Euch in den Abendmahlssaal eintreten, um das Oster- Triduum zu beginnen. Jeden Gründonnerstag lädt uns Jesus ein, in eben jenen *»Raum im Obergeschoß«* (*Lk* 22,12) zurückzukehren. Gerade dort treffe ich besonders gern mit Euch, geliebte Brüder im Priesteramt, zusammen. Beim Letzten Abendmahl *sind wir als Priester geboren worden*: Deswegen ist es schön und richtig, daß wir uns im Abendmahlssaal einfinden, um voller Dank das Gedächtnis des hohen Auftrags, der uns verbindet, miteinander zu teilen.

2. Wir sind aus der Eucharistie geboren. Was wir von der ganzen Kirche behaupten, daß sie nämlich *von der Eucharistie lebt* (*de Eucharistia vivit*), wie ich in [der letzten Enzyklika](http://www.vatican.va/edocs/DEU0210/_INDEX.HTM) bekräftigen wollte, können wir ebenso vom Amtspriestertum sagen: es hat seinen Ursprung in, lebt von, wirkt und bringt Frucht aus der Eucharistie (vgl. Konzil von Trient, 22. Sitzung, can. 2: *DH* 1752). »Ohne Priestertum gibt es keine Eucharistie, so wie es kein Priestertum ohne Eucharistie gibt« (*Geschenk und Geheimnis. Zum 50. Jahr meiner Priesterweihe*, Graz, 1996, S. 82f).

Das Weihepriestertum, das niemals auf den bloß funktionalen Aspekt reduziert werden kann, weil es der Seins-Ebene angehört, befähigt den Priester, *in persona Christi* zu handeln, und gipfelt im Augenblick, in dem er mittels der Wiederholung der Akte und Worte Jesu beim Letzten Abendmahl Brot und Wein verwandelt.

Angesichts dieser außergewöhnlichen Wirklichkeit sind wir voller Staunen und Bewunderung: So groß ist die sich selbst entäußernde Demut, mit der sich Gott an den Menschen binden wollte! Wenn wir schon bewegt vor der Krippe in der Betrachtung der Menschwerdung des Wortes verweilen, was empfinden wir dann erst gegenüber dem Altar, auf dem Christus sein Opfer durch die armseligen Hände des Priesters in der Zeit gegenwärtig setzt? Es bleibt uns nur, die Knie zu beugen und in Stille dieses höchste Glaubensgeheimnis anzubeten.

3. *»Mysterium fidei«* ruft der Priester nach der Wandlung. Ein Geheimnis des Glaubens ist die Eucharistie; folglich ist aber auch das Priestertum selbst ein Geheimnis des Glaubens (vgl. *ebd.*). Das gleiche Geheimnis der Heiligung und der Liebe, ein Werk des Heiligen Geistes, wodurch Brot und Wein zu Leib und Blut Christi werden, vollzieht sich ebenso in der Person des Priesters im Augenblick seiner Weihe. Daher besteht eine spezifische Wechselseitigkeit zwischen der Eucharistie und dem Priestertum, die auf den Abendmahlssaal zurückgeht: Es handelt sich um zwei gemeinsam geborene Sakramente, deren Los untrennbar bis ans Ende der Welt miteinander verbunden ist.

Hier berühren wir jenen Punkt, den ich die *»Apostolizität der Eucharistie«* genannt habe (vgl. Enzyklika [*Ecclesia de Eucharistia*](http://www.vatican.va/edocs/DEU0210/_INDEX.HTM), 26-33). Das Sakrament der Eucharistie — wie jenes der Versöhnung — wurde von Christus den Aposteln anvertraut und von ihnen und ihren Nachfolgern von Generation zu Generation weitergegeben. Am Beginn seines öffentlichen Lebens rief und setzte der Messias die Zwölf ein, *»die er bei sich haben«* und aussenden wollte (vgl. *Mk* 3,14-15).

Beim Letzten Abendmahl erreichte das »Bei-Jesus- Sein« für die Apostel seinen Höhepunkt. In der Feier des Paschamahls und durch die Einsetzung der Eucharistie vollendete der göttliche Lehrer ihre Berufung. Mit den Worten *»Tut dies zu meinem Gedächtnis«* besiegelte er ihre Sendung mit der Eucharistie und erteilte ihnen den Auftrag, diese heiligste Handlung fortzusetzen, wobei er die Jünger in der sakramentalen Gemeinschaft mit sich verband.

Während er die Worte *»Tut dies ...«* aussprach, richteten sich seine Gedanken auf die Nachfolger der Apostel, auf diejenigen, die ihre Sendung weiterzuführen hatten, um die Speise des Lebens bis an die äußersten Grenzen der Welt auszuteilen. So sind im Abendmahlssaal in einem gewissen Sinn auch wir persönlich, jeder einzelne, »in brüderlicher Liebe« (*Präfation vom Gründonnerstag – Chrisam-Messe*) gerufen worden, liebe Brüder im Priesteramt, um aus den heiligen und ehrwürdigen Händen des Herrn das eucharistische Brot zu empfangen, das dem auf den Straßen der Zeit zur ewigen Heimat pilgernden Volk Gottes zur Speise gebrochen wird.

4. Die Eucharistie, wie auch das Priestertum, ist eine Gabe Gottes, »die auf radikale Weise die Vollmacht der Gemeinde überragt« und die sie »durch die auf die Apostel zurückgehende Sukzession der Bischöfe empfängt« (Enzyklika[*Ecclesia de Eucharistia*](http://www.vatican.va/edocs/DEU0210/_INDEX.HTM), 29). Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt, daß »der Amtspriester ... kraft seiner heiligen Gewalt ... in der Person Christi das eucharistische Opfer vollzieht und es im Namen des ganzen Volkes Gott darbringt« (Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, 10). Die Gemeinde der Gläubigen, eins im Glauben und im Geist und reich an vielfältigen Gaben, auch wenn sie den Ort bildet, an dem Christus »seiner Kirche immerdar gegenwärtig ist, besonders in den liturgischen Handlungen« (Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, 7), kann allein weder die Eucharistie »machen«, noch sich selbst einen geweihten Priester »geben«.

Während das christliche Volk einerseits Gott für die Gabe der Eucharistie und des Priestertums dankt, bittet es daher andererseits mit Recht unablässig darum, daß in der Kirche niemals Priester fehlen mögen. Die Anzahl der Priester ist niemals ausreichend, um den wachsenden Anforderungen der Evangelisierung und der Seelsorge an den Gläubigen zu genügen. In einigen Teilen der Welt macht sich der Priestermangel heute in bedrängenderer Weise bemerkbar, da sich die Anzahl der Priester verringert, ohne daß es einen hinreichenden Generationenaustausch gäbe. Anderswo herrscht, Gott sei Dank, ein vielversprechender Frühling an Berufungen. Überdies nimmt im Volk Gottes immer mehr das Bewußtsein dafür zu, daß man um Priester- und Ordensberufungen beten und für sie aktiv wirken muß.

5. Ja, die Berufungen sind eine Gabe Gottes, um die wir unaufhörlich flehen müssen. Dem Aufruf Jesu folgend müssen wir vor allem den Herrn der Ernte bitten, Arbeiter für seine Ernte auszusenden (vgl. *Mt* 9,38). Das durch die stille Hingabe des Leidens im Wert erhöhte Gebet ist hierbei das erste und wirksamste Mittel der *Berufungspastoral*. Beten heißt den Blick fest auf Christus richten und darauf vertrauen, daß von ihm selbst, dem einzigen Hohenpriester, und aus seinem göttlichen Opfer durch das Wirken des Heiligen Geistes in überreichem Maß die in jeder Zeit für das Leben und die Sendung der Kirche nötigen Berufungskeime hervorgehen.

Verweilen wir im Abendmahlssaal und betrachten wir den Erlöser, wie er beim Letzten Abendmahl die Eucharistie und das Priestertum eingesetzt hat. In jener heiligen Nacht hat er jeden einzelnen Priester aller Zeiten *beim Namen gerufen*. Sein Blick wendet sich jedem von ihnen zu. Es ist ein liebevoller und aufmerksamer Blick wie jener, der auf Simon und Andreas, auf Jakobus und Johannes ruhte, auf Natanaël unter dem Feigenbaum und auf Matthäus, der am Zoll saß. So hat Jesus auch uns berufen und auf mannig- fachen Wegen fährt er fort, viele andere in seinen Dienst zu nehmen.

Aus dem Abendmahlssaal heraus wird Jesus nicht müde, zu suchen und zu berufen: hier liegen der Ursprung und die immerwährende Quelle einer echten Berufungspastoral für das Priestertum. Ihr fühlen wir uns, Brüder, zuvorderst verpflichtet. Seien wir bereit, denen beizustehen, die er für sein Priestertum ausersehen hat, auf daß sie großherzig seinem Ruf Folge leisten.

Zuallererst und mehr als jede andere Berufungsinitiative ist unsere persönliche Treue unerläßlich. In der Tat kommt es auf unsere Christusbindung an, auf unsere Liebe, die wir für die Eucharistie hegen, auf die Inbrunst, mit der wir sie feiern, auf die Andacht, mit der wir sie anbeten, und auf den Eifer, mit dem wir sie den Brüdern und Schwestern, insbesondere den Kranken spenden. Jesus Christus, der Hohepriester, fährt fort, persönlich Arbeiter in seinen Weinberg zu rufen, aber seit den Anfängen wollte er dazu auf unsere aktive Mitarbeit angewiesen sein. Priester, die von wahrer Liebe zur Eucharistie erfüllt sind, vermögen den Kindern und Jugendlichen das *»Staunen über die Eucharistie«* zu vermitteln, das ich mit der Enzyklika [*Ecclesia de Eucharistia*](http://www.vatican.va/edocs/DEU0210/_INDEX.HTM) neu zu wecken beabsichtigt habe (vgl. Nr. 6). Im allgemeinen sind es gerade solche Priester, die junge Menschen für den Weg zum Priestertum begeistern, wie es vielleicht auch die Geschichte unserer eigenen Berufung zeigen kann.

6. Gerade in diesem Licht sollt Ihr, liebe Brüder im Priesteramt, der *Sorge für die Ministranten* neben anderen Initiativen den Vorzug geben. Diese stellen sozusagen ein »Gewächshaus« für Priesterberufungen dar. Wenn die Ministrantenschar in der Pfarrgemeinde von Euch gut geführt und begleitet wird, kann sie einen echten Weg christlichen Wachsens durchlaufen und gewissermaßen eine Art Vorseminar bilden. Erzieht die Pfarrgemeinde, die gleichsam die Familie der Familien ist, dazu, in den Ministranten ihre Kinder zu erblicken, die *»wie junge Ölbäume rings um den Tisch«* Christi, des Brotes des Lebens, versammelt sind (vgl. *Ps* 128, 3).

Ihr begleitet mit fürsorglichem Eifer die Ministranten, indem Ihr Euch der Mitarbeit der dafür am meisten offenen Familien und der Katecheten bedient. So lerne jeder Ministrant durch den Dienst am Altar den Herrn Jesus Christus immer mehr lieben; er erkenne ihn in der Eucharistie als wahrhaft gegenwärtig und finde an der Schönheit der Liturgie Gefallen! Alle Initiativen für Ministranten auf diözesaner Ebene oder in Seelsorgeeinheiten sind zu fördern und zu unterstützen, wobei den verschiedenen Altersstufen Rechnung getragen werden muß. In den Jahren meines bischöflichen Dienstes in Krakau konnte ich feststellen, wie nutzbringend der Einsatz für ihre menschliche, geistliche und liturgische Bildung ist. Wenn Kinder und Jugendliche den Dienst am Altar mit Freude und Enthusiasmus verrichten, geben sie ihren Altersgenossen ein beredtes Zeugnis der Bedeutung und der Schönheit der Eucharistie. Dank des starken Vorstellungsvermögens, das ihr Alter auszeichnet, und mit der Hilfe der Erklärungen und Beispiele der Priester und ihrer älteren Kameraden können auch die Kleinsten im Glauben wachsen und sich für die geistliche Wirklichkeit begeistern.

Vergeßt schließlich nicht, daß Ihr die ersten »Apostel« des Hohenpriesters Jesus seid: Euer Zeugnis zählt mehr als jedes andere Hilfsmittel. In der Regelmäßigkeit Eurer sonntäglichen und werktäglichen Meßfeiern begegnen Euch die Ministranten: Durch Eure Hände sehen sie die Eucharistie »geschehen«, auf Eurem Gesicht lesen sie den Widerschein des Geheimnisses und in Euren Herzen erahnen sie den Anruf einer größeren Liebe. Seid ihnen Väter, Lehrer und Zeugen der eucharistischen Frömmigkeit und der Heiligkeit des Lebens!

7. Liebe Brüder im Priesteramt, Euer besonderer Auftrag in der Kirche erfordert, daß Ihr »Freunde« Christi seid, die sein Antlitz unablässig betrachten und sich lernbereit in die Schule Marias begeben. Betet ohne Unterlaß, wie der Apostel mahnt (vgl. *1 Thess* 5,17), und ladet die Gläubigen dazu ein, um Berufungen zu beten, wie auch um das Durchhalten der Berufenen im priesterlichen Leben und für die Heiligung aller Priester. Helft Euren Gemeinden, immer mehr das einzigartige »Geschenk und Geheimnis« des Weihepriestertums zu lieben.

In der Gebetsatmosphäre des Gründonnerstags kommen mir einige Anrufungen aus der Litanei zu Jesus Christus, dem Priester und Opfer, in den Sinn (vgl. *Geschenk und Geheimnis. Zum 50. Jahr meiner Priesterweihe*, S. 108-117), die ich seit vielen Jahren mit großem persönlichen Gewinn bete:

*Iesu, Sacerdos et Victima,  
Iesu, Sacerdos qui in novissima Cena formam sacrificii perennis instituisti,  
Iesu, Pontifex ex hominibus assumpte,  
Iesu, Pontifex pro hominibus costitute,  
Iesu, Pontifex qui tradidisti temetipsum Deo oblationem et hostiam,  
miserere nobis!*

*Ut pastores secundum cor tuum populo tuo providere digneris,  
ut in messem tuam operarios fideles mittere digneris,  
ut fideles mysteriorum tuorum dispensatores multiplicare digneris,  
Te rogamus, audi nos!*

8. Ich empfehle einen jeden von Euch sowie Euren täglichen Dienst Maria, der Mutter der Priester. Im [Rosenkranzgebet](http://www.vatican.va/special/rosary/index_rosary_ge.htm) leitet uns das fünfte [*lichtreiche Geheimnis*](http://www.vatican.va/special/rosary/documents/misteri_luminosi_ge.html)dazu an, mit den Augen Marias das Geschenk der Eucharistie zu betrachten und über die *»Liebe bis zur Vollendung«* (*Joh* 13,1), die Jesus im Abendmahlssaal gezeigt hat, als auch über die Demut seiner Gegenwart in jedem Tabernakel zu staunen. Die heilige Jungfrau erwirke Euch die Gnade, daß Euch das in Eure Hände gelegte Geheimnis nie zur bloßen Gewohnheit werde. Wenn Ihr dem Herrn für diese außergewöhnliche Gabe seines Leibes und seines Blutes in einem fort dankt, werdet Ihr Euren priesterlichen Dienst stets in Treue vollziehen können.

Und Du, Mutter des Hohenpriesters Jesus Christus, erwirke der Kirche immer zahlreiche und heilige Berufungen, treue und großherzige Diener des Altares.

Liebe Brüder im Priesteramt, ich wünsche Euch und Euren Gemeinden ein heiliges Osterfest und erteile Euch allen von Herzen meinen Segen.

Aus dem Vatikan, am 28. März, dem fünften Fastensonntag des Jahres 2004, im sechsundzwanzigsten Jahr meines Pontifikates.

**JOHANNES PAUL II.**

# Gründonnerstagsschreiben an die Priester 2005

Liebe Priester!

1. In diesem Jahr der Eucharistie kommt mir unsere alljährliche geistliche Begegnung am Gründonnerstag, dem Tag, an dem Christus »seine Liebe bis zur Vollendung« erwiesen hat (Joh 13, 1), dem Tag der Eucharistie und dem Tag unseres Priestertums, besonders gelegen. Auf Euch, liebe Priester, richten sich meine Gedanken, während ich als Kranker unter den Kranken im Hospital eine Zeit der Behandlung und der Rehabilitation verbringe und in der Eucharistie mein Leiden mit dem Leiden Christi verbinde. In diesem Geist möchte ich mit Euch über einige Aspekte unserer priesterlichen Spiritualität nachdenken.

Dabei lasse ich mich von den Worten der Einsetzung der Eucharistie leiten, jenen Worten, die wir jeden Tag in persona Christi aussprechen, um auf unseren Altären das ein für allemal auf Golgotha vollbrachte Opfer gegenwärtig zu setzen. Von diesen Worten gehen lichtvolle Anhaltspunkte für die priesterliche Frömmigkeit aus: Wenn die ganze Kirche aus der Eucharistie lebt, muß das Leben des Priesters in besonderer Weise eine »eucharistische Gestalt« haben. Die Einsetzungsworte der Eucharistie dürfen für uns daher nicht nur eine Konsekrationsformel sein, sondern eine »Formel für das Leben«.

## Eine zutiefst »verdankte« Existenz

2. »Tibi gratias agens benedixit ...« In jeder heiligen Messe erneuern wir in der Erinnerung die primäre innere Haltung, die Jesus beim Akt des Brotbrechens zum Ausdruck gebracht hat: die Danksagung. Die Dankbarkeit ist die Haltung, die dem Begriff »Eucharistie« selbst zugrunde liegt. In diesem Ausdruck des Dankens fließt die gesamte biblische Spiritualität des Lobpreises der mirabilia Dei zusammen. Gott liebt uns, kommt uns mit seiner Vorsehung zuvor und begleitet uns mit fortgesetzten Taten des Heils.

In der Eucharistie dankt Jesus dem Vater mit uns und für uns. Wie könnte diese Danksagung Jesu da nicht das Leben des Priesters prägen? Er versteht es, eine Gesinnung beständiger Dankbarkeit für die vielen im Laufe seines Lebens empfangenen Gaben zu kultivieren: insbesondere für das Geschenk des Glaubens, dessen Künder er geworden ist, und für das Geschenk des Priestertums, das ihn ganz und gar dem Dienst am Gottesreich weiht. Wir haben unsere Kreuze - und gewiß sind wir nicht die einzigen! Dennoch sind die empfangenen Gaben so groß, daß wir nicht anders können, als aus der Tiefe unseres Herzens unser Magnifikat zu singen.

## Eine »geschenkte« Existenz

3. »Accipite et manducate ... Accipite et bibite ...«Die Selbst-Verschenkung Christi, die ihren Ursprung im trinitarischen Leben des Gottes der Liebe hat, erreicht ihren höchsten Ausdruck im Opfer am Kreuz, dessen sakramentale Vorausnahme das Letzte Abendmahl ist. Wir können die Konsekrationsworte nicht wiederholen, ohne daß wir uns in diese geistliche Haltung einbegriffen wissen. In einem gewissen Sinn muß der Priester lernen, auch von sich selbst in Wahrheit und mit Großmut zu sprechen: »nehmet und esset«. Tatsächlich hat sein Leben Sinn, wenn er es versteht, sich zu einer Gabe zu machen, indem er sich der Gemeinschaft zur Verfügung stellt und sich in den Dienst eines jeden begibt, der ihn braucht. Genau dies ist es, was Jesus von seinen Jüngern erwartete, wie der Evangelist Johannes in seinem Bericht von der Fußwaschung hervorhebt. Dies ist es, was auch das Gottesvolk vom Priester erwartet. Beim genaueren Nachdenken wird klar, daß der Gehorsam, zu dem er sich am Tag seiner Weihe verpflichtet hat und dessen Versprechen in der Chrisam-Messe zu bekräftigen er eingeladen ist, durch diesen Bezug zur Eucharistie erhellt wird. Indem er aus Liebe Gehorsam leistet - wobei er vielleicht auf legitime Freiräume verzichtet, wenn das maßgebende Urteil der Bischöfe dies verlangt -, verwirklicht der Priester am eigenen Leib jenes »nehmet und esset«, mit dem Christus selbst sich beim Letzten Abendmahl für die Kirche hingegeben hat.

## Ein »erlöstes« Leben, um der Erlösung zu dienen

4. »Hoc est enim corpus meum quod pro vobis tradetur.« Der Leib und das Blut Christi sind hingegeben für das Heil des Menschen, des ganzen Menschen und aller Menschen. Dieses Heil ist integral und gleichzeitig universal, damit es keinen Menschen gibt, der - wenn nicht durch einen freien Akt der Ablehnung - von der Heilsmacht des Blutes Christi ausgeschlossen bliebe: »qui pro vobis et pro multis effundetur«. Es handelt sich um ein Opfer, das für »viele« hingegeben wird, wie der biblische Text (Mk 14, 24; Mt 26, 28; vgl. Jes 53, 11-12) in einer typisch semitischen Ausdrucksweise sagt. Während diese die große Schar bezeichnet, zu der das Heil gelangt, das der eine Christus gewirkt hat, schließt sie zugleich die Gesamtheit der Menschen ein, der es dargeboten wird: Es ist das Blut, »das für euch und für alle vergossen wird«, wie einige Übersetzungen legitim deutlich machen. Das Fleisch Christi ist in der Tat hingegeben »für das Leben der Welt« (Joh 6, 51; vgl. 1 Joh 2, 2).

Wenn wir die verehrungswürdigen Worte Christi beim andächtigen Schweigen der Liturgie feiernden Gemeinde wiederholen, werden wir Priester zu bevorzugten Verkündern dieses Heilsgeheimnisses. Aber wie können wir dies in wirksamer Weise sein, ohne uns selbst erlöst zu fühlen? Uns erreicht die Gnade als erste im Innersten. Sie erhebt uns aus unserer Zerbrechlichkeit und läßt uns mit dem den Söhnen eigenen Vertrauen rufen: »Abba, Vater« (vgl. Gal 4, 6; Röm 8, 15). Und dies verpflichtet uns, auf dem Weg der Vollkommenheit voranzuschreiten. Denn das Heil findet in der Heiligkeit seinen vollgültigen Ausdruck. Nur wenn wir als Erlöste leben, werden wir zu glaubwürdigen Verkündern des Heils. Andererseits gilt: Wenn wir uns jedes Mal des Willens Christi bewußt werden, allen das Heil darzubieten, wird dies in unserem Geist den missionarischen Eifer anfachen, der einen jeden von uns anspornt, »allen alles zu werden, um auf jeden Fall einige zu gewinnen« (vgl. 1 Kor 9, 22).

## Eine Existenz als »Gedächtnis«

5. »Hoc facite in meam commemorationem.« Diese Worte Jesu sind uns nicht nur bei Lukas (22, 19) sondern auch bei Paulus (1 Kor 11, 24) überliefert. Der Zusammenhang, in dem sie ausgesprochen wurden, - dies sollte man sich vor Augen halten - ist das Paschamahl, das für die Juden ein »Gedächtnis« (auf Hebräisch zikkarôn) war. Bei diesem Anlaß gedachten die Israeliten vor allem des Exodus', aber auch anderer wichtiger Ereignisse ihrer Geschichte: der Berufung Abrahams, des Opfers Isaaks, des Bundesschlusses am Sinai, vieler Eingriffe Gottes zum Schutz seines Volkes. Auch für die Christen ist die Eucharistie ein »Gedächtnis«, jedoch auf eine einzigartige Weise: Sie ist nicht nur Gedenken, sondern sie vergegenwärtigt sakramental den Tod und die Auferstehung des Herrn. Darüber hinaus möchte ich hervorheben, daß Jesus gesagt hat: »Tut dies zu meinem Gedächtnis.« Die Eucharistie gedenkt nicht einfach einer Tatsache; sie gedenkt Seiner! Jeden Tag in persona Christi die Worte des Gedächtnisses zu wiederholen bedeutet für den Priester eine Einladung, eine »Spiritualität des Gedächtnisses« zu entfalten. In einer Zeit, in der die schnellen Veränderungen in Kultur und Gesellschaft den Sinn für die Tradition geringer werden lassen und insbesondere die jungen Generationen der Gefahr aussetzen, die Verbindung zu den eigenen Wurzeln zu verlieren, ist der Priester aufgerufen, in der ihm anvertrauten Gemeinde der Mensch der getreuen Erinnerung an Christus und an sein ganzes Geheimnis zu sein: an die Vorausverkündigung Christi im Alten Testament, an die Erfüllung im Neuen Testament und an die fortschreitende Vertiefung des Geheimnisses Christi unter der Anleitung des Heiligen Geistes gemäß der Verheißung: »Er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe« (Joh 14, 26).

## Eine »geweihte« Existenz

6. »Mysterium fidei!« Mit diesem Ruf nach der Wandlung des Brotes und des Weines bringt der Priester das stets neue Staunen über das außergewöhnliche Wunder, das sich in seinen Händen vollzogen hat, zum Ausdruck. Es ist ein Wunder, das nur die Augen des Glaubens wahrnehmen können. Die natürlichen Elemente verlieren ihre äußeren Eigenschaften nicht, da die »Gestalten« jene des Brotes und des Weines bleiben; durch die Kraft der Worte Christi und das Wirken des Heiligen Geistes wandelt sich aber ihre »Substanz« in die Substanz des Leibes und Blutes Christi. So ist auf dem Altar der gestorbene und auferstandene Christus in der Ganzheit seiner Menschheit und Gottheit »wahrhaft, wirklich, substanzhaft« gegenwärtig. Eine eminent heilige Wirklichkeit also! Deswegen umgibt die Kirche dieses Geheimnis mit großer Ehrfurcht und wacht aufmerksam darüber, daß die liturgischen Normen, die zum Schutz der Heiligkeit dieses so großen Sakraments aufgestellt wurden, beachtet werden.

Wir Priester sind die Zelebranten, aber auch die Hüter dieses hochheiligen Geheimnisses. Aus unserer Beziehung zur Eucharistie erhält auch der »heilige« Stand unseres Lebens seinen höchst anspruchsvollen Sinn. Diese Heiligkeit muß durch die ganze Art und Weise unseres Seins ausgedrückt werden, vor allem aber durch die Art und Weise des Zelebrierens. Begeben wir uns daher in die Schule der Heiligen! Dieses Jahr der Eucharistie lädt uns ein, die Heiligen neu zu entdecken, die mit besonderem Nachdruck die Verehrung der Eucharistie bezeugt haben (vgl. Mane nobiscum Domine, 31). Viele selig- und heiliggesprochene Priester haben ein beispielhaftes Zeugnis gegeben, indem sie in den Gläubigen, die ihren Meßfeiern beiwohnten, Glaubenseifer entfachten. Für viele von ihnen war die lange eucharistische Anbetung kennzeichnend. Vor dem eucharistischen Jesus verweilen, gewissermaßen unsere »Einsamkeit« nutzen, um sie mit dieser heiligen Gegenwart Christi zu füllen, bedeutet, unserer Weihe die ganze Wärme der Vertrautheit mit Christus zu verleihen, von dem unser Leben Freude und Sinn bezieht.

## Ein auf Christus hin ausgerichtetes Leben

7. »Mortem tuam annuntiamus, Domine, et tuam resurrectionem confitemur, donec venias.« Jedes Mal wenn wir die Eucharistie feiern, wird das Gedächtnis Christi in seinem Paschageheimnis zum Wunsch nach der vollen und endgültigen Begegnung mit ihm. Wir leben in der Erwartung seines Kommens! In der priesterlichen Spiritualität muß diese Spannung in der eigenen Form pastoraler Liebe gelebt werden, die uns dazu verpflichtet, inmitten des Volkes Gottes zu leben, um seinem Weg die richtige Orientierung zu geben und seine Hoffnung zu nähren. Diese Aufgabe verlangt vom Priester eine innere Haltung ähnlich derjenigen, die der Apostel Paulus in sich selbst lebte: »Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen ...« (Phil 3, 13-14). Der Priester ist jemand, der trotz des Voranschreitens der Jahre weiter Jugendlichkeit ausstrahlt, mit der er die Menschen, denen er auf seinem Weg begegnet, gleichsam »ansteckt«. Das Geheimnis liegt in der »Leidenschaft«, die er für Christus lebt. Der heilige Paulus sagte: »Denn für mich ist Christus das Leben« (Phil 1, 21). Vor allem im Zusammenhang mit der Neuevangelisierung haben die Menschen das Recht, sich an die Priester zu wenden in der Hoffnung, in ihnen Christus »sehen« zu können (vgl. Joh 12, 21). Insbesondere die Jugendlichen verspüren ein Bedürfnis danach, daß Christus sie immer wieder zu sich ruft, um sie zu seinen Freunden zu machen und um einigen von ihnen die Ganzhingabe um des Himmelreiches willen vorzuschlagen. An Berufungen wird es sicher nicht mangeln, wenn die Qualität unseres priesterlichen Lebens steigt, wenn wir heiliger sind, fröhlicher und leidenschaft- licher in der Ausübung unseres Amtes. Ein von Christus »ergriffener« Priester (vgl. Phil 3, 12) wird andere leichter für die Entscheidung »gewinnen«, am gleichen Abenteuer teilzunehmen.

## Eine »eucharistische« Existenz in der Schule Mariens

8. Die Beziehung der heiligen Jungfrau Maria zur Eucharistie ist sehr eng. Daran habe ich in der Enzyklika Ecclesia de Eucharistia (vgl. Nrn. 53-58) erinnert. Dies unterstreicht selbst in der Nüchternheit der liturgischen Sprache jedes Eucharistische Hochgebet. So beten wir im Römischen Meßkanon: »In Gemeinschaft mit der ganzen Kirche gedenken wir deiner Heiligen. Wir ehren vor allem Maria, die glorreiche, allzeit jungfräuliche Mutter unseres Herrn und Gottes Jesus Christus«. In den anderen Eucharistischen Hochgebeten wird die Verehrung sodann zum bittenden Gebet, wie zum Beispiel im zweiten Meßkanon: »Vater, erbarme dich über uns alle, damit uns das ewige Leben zuteil wird in der Gemeinschaft mit der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria«.

Als ich in diesen Jahren, besonders in den Apostolischen Schreiben Novo millennio ineunte (vgl. Nrn. 23ff.) und Rosarium Virginis Mariæ (vgl. Nrn. 9ff.), auf die Betrachtung des Antlitzes Christi gedrungen habe, wollte ich auf Maria als die große Lehrmeisterin hinweisen. In der Enzyklika über die Eucharistie habe ich sie dann als »eucharistische Frau« (vgl. Nr. 53) vorgestellt. Wer kann uns die Größe des eucharistischen Geheimnisses besser verkosten lassen als Maria? Niemand anders als sie kann uns lehren, mit welcher Inbrunst man die heiligen Geheimnisse feiern und in der Gegenwart ihres unter dem eucharistischen Schleier verborgenen Sohnes verweilen muß. Um Euer aller willen flehe ich sie also an, ihr vertraue ich besonders die alten, die kranken Priester an und alle, die sich in Schwierigkeiten befinden. Zum Osterfest in diesem Jahr der Eucharistie erinnere ich gern jeden von Euch an das süße und beruhigende Wort Jesu: »Siehe, deine Mutter« (Joh 19, 27).

In diesem Sinn segne ich Euch von Herzen und wünsche Euch eine tiefe österliche Freude.

Aus der Gemelli-Klinik in Rom, am 13. März, dem fünften Fastensonntag des Jahres 2005, im siebenundzwanzigsten Jahr meines Pontifikates.  
JOHANNES PAUL II.